

Frauen in Couleur.

Akademische Frauenverbindungen und die Strategien
weiblicher Gemeinschaftsbildungen in einer
Männerdomäne

Dissertation

zur Erlangung des Doktorinnengrades
der Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Georg-August-Universität Göttingen

vorgelegt von

Anne Mielke

geboren in Prenzlau

Göttingen, 2022

Erstgutachterin: Prof. Dr. Andrea D. Bührmann

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Elisabeth Tuidor

Weitere Mitglieder der Prüfungskommission: Prof. Dr. Matthias Grundmann

Tag der mündlichen Prüfung: 25.10.2021

Danksagung

Diese Arbeit stellt eine leicht überarbeitete Version meiner im Juli 2021 eingereichten und im Oktober 2021 verteidigten Dissertation dar. Wenn wissenschaftliche Forschungsprojekte im Allgemeinen, und Promotionsvorhaben im Speziellen, langjährige Unternehmungen darstellen, so war dieses Unterfangen ein Marathon. Hierbei haben mich unterschiedliche Personen unterstützt, ohne deren Rückhalt, Verstärkung und hilfreiche Anmerkungen dieses Projekt vermutlich nicht zu Ende geführt worden wäre. Ich möchte mich daher an erster Stelle bei den Mitgliedern meines Thesis Committee bedanken, die all die Jahre an mich und mein Projekt geglaubt haben. Allen voran Prof. Dr. Andrea D. Bührmann, für ihre konstruktiven und hilfreichen Anmerkungen, und auch dafür, dass sie immer ein offenes Ohr für mich hatte und ansprechbar war. Den beiden anderen Mitgliedern, Prof. Dr. Elisabeth Tuider und Prof. Dr. Matthias Grundmann, danke ich für ihre kritischen Anmerkungen, die mich Selbstverständlichkeiten und Vorannahmen hinterfragen ließen.

Desweiteren möchte ich all jenen danken, die mich auf dem langen Weg durch viele Gespräche und Hinweise zu Kapiteln unterstützt haben, oder mit mir in eine fremde Universitätsstadt gefahren sind, um mich bei der Durchführung der Gruppendiskussion technisch zu unterstützen. Bei so einer langen Zeit ist es gar nicht einfach, sich an alle zu erinnern. Es mögen mir also jene verzeihen, die ich nicht namentlich erwähne. Im Besonderen möchte ich Christina Henkel für ihre Unterstützung danken. Desweiteren danke ich Benjamin Buchholz, Lea Fischer, Jördis Grabow, Kris Vera Hartmann, Steffen Klävers, Katharina Sewening, Frank Schubert, Maria Sulimma, sowie schließlich Anne Nassauer und Nicolas Legewie für den Support auf den letzten Metern.

Außerdem möchte ich den Stipendiat*innen aus meinen Arbeitsgemeinschaften der Hans-Böckler-Stiftung sowie den Teilnehmer*innen am Forschungskolloquium des Instituts für Diversitätsforschung der Universität Göttingen danken.

Überdies wurde mein Promotionsprojekt durch die Hans-Böckler-Stiftung mit einem Stipendium gefördert, der ich dafür danken möchte.

Zum Schluss danke ich außerdem allen Interviewpartnerinnen für ihr Vertrauen, das sie mir entgegengebracht haben und für die Zeit, die sich genommen haben. Ich habe spannende Frauen kennengelernt, bin punktuell in eine mir fremde Welt eingetaucht und habe auch eigene Vorurteile fallen lassen müssen.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|------------------------------------------------------------------------------|----|
| Abkürzungsverzeichnis | 8 |
| 1 Einleitung | 9 |
| 2 Das deutsche Verbindungsmilieu | 13 |
| 2.1 Einführung ins Verbindungsmilieu | 13 |
| 2.1.1 Was ist eine studentische Verbindung?..... | 14 |
| 2.1.2 Die Entstehung der deutschen Studentenverbindungen | 15 |
| 2.1.3 Verschiedene Verbindungstypen..... | 18 |
| 2.2 Studierendenverbindungen als Männerbünde | 19 |
| 2.2.1 Erziehung zur Männlichkeit | 20 |
| 2.2.2 Das Verhältnis des korporierten Männerbundes zu Frauen | 23 |
| 2.3 Weibliche Verbindungen..... | 27 |
| 2.3.1 Ein historischer Überblick..... | 27 |
| 2.3.2 Eine aktuelle Bestandsaufnahme..... | 33 |
| 2.4 Forschungslücke und Forschungsfragen | 41 |
| 2.5 Exkurs: Weibliche Verbindungen in Österreich und der Schweiz..... | 43 |
| 3 Theoretische Grundlagen und zentrale Konzepte | 45 |
| 3.1 Das Milieu der Studierendenverbindungen | 45 |
| 3.1.1 Soziale Milieus | 45 |
| 3.1.2 Milieu und Habitus..... | 46 |
| 3.2 Soziale Gemeinschaften | 48 |
| 3.2.1 Intentionale Gemeinschaften | 49 |
| 3.2.2 Weibliche Gemeinschaften | 50 |
| 3.3 Konkretisierte Forschungsfragen | 51 |
| 4 Forschungsdesign: explorative Triangulation | 53 |
| 4.1 Mitgliedszeitschriften: die Milieuebene | 55 |
| 4.1.1 Diskursanalyse | 55 |
| 4.1.2 Zum Vorgehen der Diskursanalyse | 56 |
| 4.1.3 Materialkorpus | 57 |
| 4.1.3.1 Diskursiver Kontext | 57 |
| 4.1.3.2 Die Quellen | 57 |
| 4.1.3.3 Zeitschriften mit gemischten und/ oder weiblichen Verbindungen | 58 |
| 4.1.3.4 Zeitschriften der Männerbünde | 59 |
| 4.2 Interviews: die Individualebene | 60 |
| 4.2.1 Feldzugang | 61 |
| 4.2.2 Die Interviewsettings..... | 61 |

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 4.2.3 Überblick der Interviewpartnerinnen | 62 |
| 4.2.4 Leitfaden..... | 63 |
| 4.2.5 Reflexion der Interviews | 63 |
| 4.2.6 Auswertung | 66 |
| 4.3 Gruppendiskussion: die Gemeinschaftsebene | 66 |
| 5 Empirische Ergebnisse | 68 |
| 5.1 Von strammen Burschen und netten Damen: der Diskurs über weibliche Verbindungen in den 2000ern | 68 |
| 5.1.1 Gruppenbild mit Dame: das Sprechen über Frauen im männerbündischen Milieudiskurs..... | 69 |
| 5.1.1.1 Familiensprache und die Figur der Verbindung als Mutter | 71 |
| 5.1.1.2 Weibliche Subjektivationen | 72 |
| 5.1.1.3 Weibliche Korporierte..... | 79 |
| 5.1.1.4 Die Moderne und der Verfall der Sozialbeziehungen: Geschlechterverhältnisse allgemein | 89 |
| 5.1.2 Fazit: Frauen zwischen Bedrohung und Stütze der männerbündischen Gemeinschaft..... | 92 |
| 5.2 Die Einzelinterviews: Rechtfertigungskämpfe und die Suche nach dem eigenen Weg | 94 |
| 5.2.1 Die Interviewpartnerinnen..... | 94 |
| 5.2.2 Der Weg in die Verbindung | 95 |
| 5.2.2.1 Erstkontakt | 96 |
| 5.2.2.2 Ungewohnte Praktiken: zwischen Befremdlichkeiten und Begeisterung . | 100 |
| 5.2.2.3 Motivation und Entscheidung für die Mitgliedschaft | 103 |
| 5.2.2.4 Die Fuxenzeit | 107 |
| 5.2.3 Die Gemeinschaft..... | 111 |
| 5.2.3.1 Die Aktivenzeit: Verpflichtungen für die Gemeinschaft | 111 |
| 5.2.3.2 Die Verbindung als Lebensbund | 116 |
| 5.2.3.3 Die Verbindung als Familie: das Gemeinschaftsgefühl..... | 118 |
| 5.2.3.4 Lebensbund als Freundschaftsbund | 120 |
| 5.2.3.5 Die Verbindung als Familie: Schwesternschaft als Basis des Lebensbundes | 126 |
| 5.2.3.6 Schutzgemeinschaft..... | 131 |
| 5.2.3.7 Erziehungsgemeinschaft..... | 133 |
| 5.2.3.8 Die Grenzen der Gemeinschaft und der Umgang mit Konflikten..... | 136 |
| 5.2.3.9 Das Netzwerk | 140 |
| 5.2.3.10 Die Hohe Damenschaft | 142 |
| 5.2.4 Doing Gender: zwischen Corps- und Bundesschwestern | 143 |
| 5.2.4.1 Ideale und Orientierung an weiblichen Subjektivationen | 143 |

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 5.2.4.2 Homosozialität | 145 |
| 5.2.4.3 Weibliches Adaptieren von Traditionen | 148 |
| 5.2.4.4 Die Mensur als geschlechtliche Demarkationslinie | 159 |
| 5.2.4.5 Frauenverbindungen vs. Damenverbindungen..... | 162 |
| 5.2.4.6 Männerverbindungen: zwischen Unterstützung, Anerkennungskämpfen und heterosexuellen Beziehungen | 167 |
| 5.2.4.7 Feminismus versus Frauenförderung | 173 |
| 5.2.5 Zusammenfassung | 177 |
| 5.3 Die Gemeinschaft im Diskurs der Gruppe: die erfolgreiche Verbindung <i>Apolla</i> ... | 177 |
| 5.3.1 Die weibliche Gemeinschaft <i>Apolla</i> : der Überblick | 177 |
| 5.3.2 Kollektive Deutungsmuster | 180 |
| 5.3.2.1 Das Lebensbundprinzip..... | 181 |
| 5.3.2.2 Das männliche Prinzip vs. weibliche Eigenständigkeit | 182 |
| 5.3.2.3 Angemessenes Verhalten | 183 |
| 5.3.2.4 Freiwilligkeit | 185 |
| 5.3.2.5 „Der Bund prägt“ | 186 |
| 5.3.2.6 Erfolgreich..... | 187 |
| 5.3.3 Diskursive Konstruktionsstrategien | 189 |
| 5.3.3.1 Abgrenzung nach außen und Homogenisierung nach innen | 189 |
| 5.3.3.2 Gegensatzdiskurse von Männlichkeit und Weiblichkeit | 190 |
| 5.3.3.3 Die weibliche Solidargemeinschaft..... | 191 |
| 5.3.4 Fazit..... | 192 |
| 6 Frauenverbindungen im korporierten Männerbund | 193 |
| 6.1 Zum Verhältnis Gemeinschaft - Individuum - Milieu | 193 |
| 6.1.1 Weibliche Verbindungen als Sozialisationsgemeinschaften..... | 194 |
| 6.1.2 ...als gegenderte Schutzgemeinschaften | 196 |
| 6.1.3 ...als Disziplinar- und Kontrollgemeinschaft | 196 |
| 6.1.4 Das Verhältnis Gemeinschaft-Individuum-Milieu..... | 197 |
| 6.2 Frauen(bünde) im korporierten Männerbund: unterschiedliche Strategien | 200 |
| 6.2.1 Homosozialität und Genderauthentizität | 200 |
| 6.2.2 Weibliche korporierte Ideale: Schwesternschaft zwischen <i>Damen</i> und „coolen Kerlen“ | 201 |
| 6.2.3 Die Suche nach männlicher Anerkennung und die weibliche Solidargemeinschaft | 203 |
| 7 Fazit..... | 205 |
| 8 Literatur und Quellen | 209 |
| 8.1 Literaturverzeichnis..... | 209 |
| 8.2 Quellenverzeichnis | 216 |

| | |
|--------------------------------------------------------------|-----|
| 8.2.1 Quellen der Feinanalyse | 219 |
| 8.2.2 Internetquellen..... | 221 |
| 9 Glossar wichtiger Begriffe aus dem Verbindungsmilieu | 223 |
| 10 Liste der weiblichen Verbindungen in Deutschland | 227 |
| 11 Anhang | 232 |
| 11.1 Interviewleitfaden..... | 232 |
| 11.2 Abbildungsverzeichnis | 234 |

Abkürzungsverzeichnis

Dachverbände

| | |
|--------------|------------------------------------------------------------------------------------|
| ATB | Akademischer Turnbund |
| CDA | Convent deutscher Akademikerverbände (Dachverband einiger Dachverbände) |
| DB | Deutsche Burschenschaft |
| KSCV | Kösener Senioren Convents Verband |
| KV | Kartellverband der katholischen Studentenverbindungen |
| SB | Schwarzburgbund |
| SV | Sondershäuser Verband |
| WB | Wingolfbund |
| VCS | Vereinigung christlicher farbentragender Studentinnen (Österreich) |
| ÖCV | Österreichischer Cartellverband |
| WKStV | Wissenschaftlich Katholischer Studentenverein/ Studentinnenverein (Unitas-Verband) |

Sonstiges

| | |
|------------|------------------------------------------|
| AD | Alte Dame(n) |
| ADV | Akademische Damenverbindung |
| AH | Alter Herr / AHAH - Alte Herren (Plural) |
| AV | Akademische Verbindung |
| HD | Hohe Dame |

Quellen

| | |
|------------|----------------------------------|
| AM | Akademische Monatsblätter (KV) |
| BBI | Burschenschaftliche Blätter (DB) |
| SB | Die Schwarzburg (SB) |
| WBI | Wingolfsblätter (WB) |

1 Einleitung

In den letzten drei Jahrzehnten konnte beobachtet werden, dass sich an vielen deutschen Hochschulorten immer wieder neue studentische Verbindungen gründeten, die nur weibliche Mitglieder aufnehmen. Seit den 2000er-Jahren kann sogar von einer Gründungswelle gesprochen werden. Auch wenn manche von ihnen bereits nach kurzer Zeit nicht mehr aktiv waren, d. h. ihr aktives Verbindungsleben eingestellt haben, existieren mittlerweile in vielen Hochschulstädten – mit Universitäten, aber auch Fachhochschulen – weibliche Verbindungen. Dies ist allerdings kein neues Phänomen und beschränkt sich nicht auf die letzten Jahrzehnte. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts existierten an deutschen Universitäten akademische korporierte Frauenvereine, sogar mit eigenen Dachverbänden (vgl. Kap. 2.3.1 in dieser Arbeit), von denen jedoch keiner – im Gegensatz zu den Verbindungen und Dachverbänden der Männer – seit der Auflösung aller studentischen Verbindungen während des Nationalsozialismus reaktiviert worden ist. Trotz der Gründungswelle der letzten Jahrzehnte ist das Milieu¹ der deutschen Studierendenverbindungen heutzutage weiterhin männerbündisch geprägt. Der Großteil der Verbindungen besteht aus reinen Männerverbindungen, womit die allermeisten korporierten Mitglieder in Deutschland Männer sind.

Frauenverbindungen machen mit geschätzten fünf Prozent nur einen verschwindend geringen Anteil am korporationsstudentischen Milieu aus. Daneben existieren außerdem gemischt-geschlechtlich organisierte Verbindungen in manchen Dachverbänden.

Während studentische Verbindungen als Männerbünde sowohl medial als auch in der Forschung zwar keine umfassende, aber eine deutliche Beachtung erhalten haben, ist das Phänomen der weiblichen Verbindungen noch weitestgehend unerforscht und unbekannt. Im Kontrast zu wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit (vor allem den historischen) Traditionen von Männerbünden im Allgemeinen und Studentenverbindungen im Speziellen stellt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit weiblichen Verbindungen ein Forschungsdesiderat dar. Um diese Lücke zu verkleinern, beschäftige ich mich in der vorliegenden Dissertation zu „Frauen in Couleur“ mit den Strategien weiblicher Gemeinschaftsbildung im männerbündischen studentischen Korporationsmilieu. Dabei werde ich der Frage nachgehen, wie sich Frauen und weibliche Verbindungen im männerbündischen Milieu vergemeinschaften. Ebenfalls soll beleuchtet werden, inwieweit männerbündische Strukturen des Milieus und damit verbundene milieuspezifische Geschlechterdiskurse Einfluss auf die

¹ Zum Milieubegriff vgl. Kapitel 3.

1 Einleitung

Gemeinschaftsbildung weiblicher Verbindungen haben. Die Frage nach weiblichen Vergemeinschaftungsstrategien verfolge ich in der vorliegenden Arbeit mithilfe einer explorativen qualitativen Daten-Triangulation, bei der das Phänomen der weiblichen Verbindungen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet wird: der des Individuums, der des korporierten Milieus und schließlich der Gemeinschaft. Den Schwerpunkt der Empirie bilden teilstrukturierte qualitative Interviews mit 18 Frauen aus zehn verschiedenen weiblichen Verbindungen in Deutschland. Mit diesem Zugang gelang es unter anderem, die individuellen Relevanzsetzungen der Frauen für ihre Mitgliedschaft in einer weiblichen Verbindung sowie unterschiedliche Praktiken im Aktivenleben herauszuarbeiten. Eine Diskursanalyse von Mitgliedszeitschriften diene zusätzlich der Rekonstruktion von milieuspezifischen Geschlechterdiskursen im deutschen Verbindungsmilieu. Eine Gruppendiskussion mit Mitgliedern einer Verbindung ergänzt die Empirie um die Perspektive der Gemeinschaft; mit deren Hilfe Konstruktionsprozesse eines erfolgreichen weiblichen Verbindungshabitus rekonstruiert werden konnten.

Dadurch ergänzt diese Dissertation Forschungsdesiderata zur Historie und aktuellen Praxis von Männerbünden durch eine Geschlechterperspektive, die Frauen(bünde) und ihre Praktiken fokussiert, im Speziellen jene, die sich explizit im männerbündischen Milieu gründen. In meiner Dissertation argumentiere ich, dass die Ursprünge weiblicher Verbindungen in der ersten Welle (vor allem des bürgerlichen Teils) der deutschen Frauenbewegung zu finden sind, und dass heutzutage weibliche Verbindungen zwar für ihre Mitglieder individuell empowernden Charakter besitzen können, aber jene Gemeinschaften in einem vergeschlechtlichen *Double bind* existieren, bei dem sie sich an widersprüchlichen Standards orientieren. Ich verwende den Begriff weibliche Verbindung als Oberbegriff für alle Verbindungen mit exklusiv weiblichen Mitgliedern, da die Begriffe „Frauenverbindung“ und „Damenverbindung“ nicht von allen weiblichen Verbindungen verwendet werden und bereits auf unterschiedliche vergeschlechtlichte Praktiken hinweisen (vgl. hierzu Kapitel 5.2.4.5 „Frauenverbindungen vs. Damenverbindungen“).

Zur Beantwortung meiner Forschungsfrage zu weiblichen Vergemeinschaftungsstrategien habe ich die Dissertation in fünf Kapitel unterteilt: Im Anschluss an diese Einleitung erfolgen eine Einführung in das Verbindungsmilieu und Erläuterungen zum Forschungsstand zu (weiblichen) Verbindungen (Kap. 2). Dabei stelle ich zunächst meine Definition einer studentischen Verbindung als auch verschiedene Verbindungstypen und ihre Historie vor (Kap. 2.1.1). Im zweiten Teil diskutiere ich den Charakter der studentischen Verbindung als Männerbund und dessen Verhältnis zu Frauen. Ziel dieses Kapitels ist nicht nur eine Einführung

1 Einleitung

zu studentischen Verbindungen und in das Verbindungsmilieu, sondern auch den Lesenden ein vereinfachtes Leseverständnis für spätere Kontextualisierungen von Begriffen und Konzepten an die Hand zu geben². Der dritte Teil dieses Kapitels ist eine Bestandsaufnahme zur Historie und – anhand einer eigenen Recherche – zum aktuellen Bestand von weiblichen Verbindungen in Deutschland (vgl. Kapitel 2.3.2).

Die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit erläutere ich in Kapitel 3. Ich beziehe mich dabei schwerpunktmäßig auf das Konzept der Intentionalen Gemeinschaften von Matthias Grundmann. Außerdem verknüpfe ich das von Pierre Bourdieu entwickelte Konzept des (geschlechtsspezifischen) Habitus mit dem des Sozialen Milieus aus einer handlungstheoretischen Perspektive. Die Verknüpfung von Habitus, Milieu und Gemeinschaft dient der Betrachtung der bereits erwähnten drei Ebenen meines Forschungsgegenstands: Individuum, Milieu und Gemeinschaft.

Diese Trias zieht sich durch die gesamte Arbeit und wird auch im anschließenden Methodologiekapitel (Kap. 4) wieder aufgegriffen. Hier stelle ich das Forschungsdesign der explorativen Datentriangulation dar und beschreibe mein methodisches Vorgehen in der Datenanalyse. Dabei erläutere ich zuerst die Datentriangulation (vgl. Flick 2011b), bei der die Auswahl und Analyse des Datenmaterials von der Trias von Individuum, Milieu und Gemeinschaft geprägt sind. Die unterschiedlichen Quellen ermöglichten es jeweils unterschiedliche analytische Schwerpunkte setzen zu können. Schließlich beschreibe ich meine Operationalisierung von Diskursanalyse anhand relevanter Begriffe von Michel Foucault (vgl. Foucault 2015) für die Analyse der Verbindungszeitschriften und der Gruppendiskussion, sowie meine Operationalisierung des Kodierparadigmas der Grounded Theory nach Strauss (vgl. Strauss 1998) für die Analyse der Interviews.

Kapitel 5 ist das Hauptkapitel meiner Arbeit. In drei Unterkapiteln stelle ich die empirischen Ergebnisse vor und diskutiere diese in Bezug auf meine Forschungsfrage. Dabei lege ich im ersten Unterkapitel Kapitel 5.1 die Ergebnisse der Analysen des milieuspezifischen Diskurses über weibliche Verbindungen in Verbindungszeitschriften von Dachverbänden männlicher und gemischt-geschlechtlicher Verbindungen dar. Anhand der diskursiven Figur der *Dame* erläutere ich die relevante Subjektivierung für Frauen im Milieu, um schließlich unterschiedliche Debatten zur Aufnahme von Frauen in männliche Verbindungen, und anschließend die unterschiedlichen Darstellungen von weiblichen Verbindungen zu rekonstruieren. Kapitel 5.2 stellt mit der Analyse der Interviews mit den Einzelmitgliedern den Schwerpunkt

² Zum weiteren Verständnis befindet sich zusätzlich im Anhang ein Glossar relevanter Begriffe aus dem Milieu der Studierendenverbindungen (vgl. Kap. 9).

1 Einleitung

der Empirie dar. Die Darstellung der Ergebnisse geschieht hierbei zunächst anhand der Aktivenlaufbahn eines Mitglieds (von der Kontaktaufnahme, über den Status als Fux bis zur Hohen Dame) und geht schließlich in die Diskussion unterschiedlicher Funktionen der Gemeinschaft und zuletzt in alltäglichen Praktiken der Vergeschlechtlichung (als *Doing Gender*) über. Kapitel 5.3. ergänzt diese bisherigen Perspektiven um die der Konstruktion eines erfolgreichen weiblichen Gemeinschaftshabitus innerhalb der Gruppendiskussion mit weiblichen Verbindungsmitgliedern einer weiblichen Verbindung.

Entlang der Trias von Gemeinschaft, Individuum und Milieu fokussiert das sechste Kapitel auf die Vergemeinschaftungsmechanismen von weiblichen Verbindungen als Sozialisations- und Schutzgemeinschaften einerseits, und als Disziplinar- und Kontrollgemeinschaften andererseits. Ebenso diskutiere ich unterschiedliche Strategien weiblicher Verbindungen im männerbündischen Milieu. Ziel dieses abschließenden Kapitels ist es, die Ergebnisse der empirischen Analysen zusammenzuführen. Mit einem Fazit und der Diskussion um noch weitere Forschungsausdesiderata schließe ich die Arbeit. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema weibliche Verbindungen wird im Anhang durch ein Glossar relevanter Begriffe im Verbindungsmilieu (vgl. Kap. 9) und einer tabellarischen Auflistung weiblicher Verbindungen in Deutschland (vgl. Kap.10) ergänzt.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Um die Hintergründe korporierter Frauen zu verstehen, benötigt es auch einen Blick in die Struktur und Historie der studentischen Verbindungen. Daher gibt das folgende Kapitel zuerst einen Überblick über das Milieu deutscher Studierendenverbindungen³. Einer Darstellung der Gemeinsamkeiten von Verbindungen und einer eigenen Verbindungsdefinition (Abschnitt 2.1.1), wird ein Abriss ihrer historischen Entstehungszusammenhänge (2.1.2). Dem folgt eine kurze Darstellung der verschiedenen Verbindungstypen (2.1.3) um das Verständnis der Milieustrukturen zu erleichtern. Danach beschreibe ich kurz die Struktur von Studentenverbindungen als Männerbund (2.2). Der Blick auf die Perspektive der Männerbünde dient dazu, das männerbündisch konstruierte Milieu als Ort der Gründung der weiblichen Verbindungen sichtbar zu machen und zu fragen, welche männlich bzw. männerbündisch konnotierten Traditionen und Rituale sie übernehmen und adaptieren. Anschließend folgt ein Überblick über die historisch ersten weiblichen Verbindungen und schließlich ein aktueller Stand der deutschen weiblichen Verbindungen (2.3). Beendet wird das Kapitel mit einem kurzen Exkurs zu den österreichischen und schweizerischen weiblichen Verbindungen (2.4).

2.1 Einführung ins Verbindungsmilieu

Im folgenden Abschnitt wird die Leserin in zentrale Strukturen des Verbindungsmilieus und deren Entstehungshintergründe eingeführt. Hierbei werde ich zuerst die relevanten Grundstrukturen von Verbindungen darlegen und eine eigene Arbeitsdefinition für Studierendenverbindungen präsentieren. Anschließend erfolgt ein Abriss über deren historische Entstehungszusammenhänge. Zum Schluss werden verschiedene Typen von Studierendenverbindungen überblicksartig dargestellt. Um das Milieuverständnis zu erleichtern, finden sich zentrale verbindungsstudentische Begriffe in einem Glossar im Anhang dieser Arbeit.

³ Ich verwende in dieser Arbeit den Begriff der Studierendenverbindungen, um die gemischtgeschlechtliche Aufstellung des Verbindungsmilieus zu betonen. Dabei sollte trotzdem bedacht werden, dass rein quantitativ gesehen männliche Verbindungen und männliche Korporierte weit überwiegen. Sofern im Folgenden also von Studentenverbindungen die Rede ist, sind explizit Verbindungen gemeint, die nur Männer aufnehmen. Außerdem wird im Milieu bei Geschlechtsbezeichnungen das Binnen-I statt dem Gender-Stern verwendet, da es sich um ein hegemonial zweigeschlechtliches Milieu handelt.

2.1.1 Was ist eine studentische Verbindung?

Insgesamt existieren geschätzt circa 900 - 1000 aktive studentische Verbindungen in Deutschland, hinzukommen einige inaktive, sowie Verbindungen in Österreich und der Schweiz und anderen Ländern.^{4,5} Sie werden im öffentlichen Diskurs auch aufgrund der medialen Präsenz und Skandalisierung der Burschenschaften, eines Typus von Verbindungen, oft fälschlicherweise unter Burschenschaften verallgemeinernd zusammengefasst. Das Verbindungsmilieu ist jedoch weitaus differenzierter und umfasst unterschiedliche Verbindungstypen. Um diese Unterschiede zu verstehen, ist es meines Erachtens zuerst notwendig, die Gemeinsamkeiten darzustellen und der Frage nachzugehen, was alle Studierendenverbindungen charakterisiert, um anschließend das, was sie unterscheidet, zu diskutieren. Grob gesagt sind studentische Verbindungen - synonym verwendet wird der Begriff Korporation⁶- Organisationen, bei denen Studierende Mitglied werden können. Sie bieten ihren Mitgliedern Optionen der Freizeitgestaltung und unterstützen sie im Studium. Sie kennzeichnen sich durch eine unterschiedlich stark ausgeprägte Orientierung an studentischen und korporativen Traditionen des 19. Jahrhunderts, der Gründungszeit der meisten Verbindungen. In den letzten Jahrzehnten gab es innerhalb des Verbindungsmilieus Kämpfe um die Frage, was eine Verbindung ausmacht, die unter anderem entlang der Frage der Aufnahme von Frauen gefochten wurden.

In Ermangelung umfassender oder einheitlicher wissenschaftlicher Definitionen⁷ von Verbindungen schlage ich folgende Arbeitsdefinition vor: Studierendenverbindungen sind (a) hierarchisch organisierte, (b) studentisch-akademische Gemeinschaften, die (c) als Lebensbund angelegt sind und sich dadurch auszeichnen, dass nicht nur gemeinsam geteilte Freizeit oder (d) berufliches Netzwerk, sondern (e) der ganze Mensch und dessen Erziehung im Mittelpunkt steht. Sie orientieren sich in ihrem Verbindungsalltag an (f) Traditionen des deutschen studentischen Milieus des 18. und 19. Jahrhunderts.

(a) Hierarchisch organisiert bedeutet, dass sich Studierendenverbindungen durch eine Mitgliederhierarchie auszeichnen, bei der es Mitglieder auf Probe⁸, Vollmitglieder (nach bestandener Fuxzeit und Prüfung) und philistrierte Mitglieder (*Alte Herren/Hohe Damen*)⁹

4 Eigene sehr grobe Schätzung und Berechnung im April 2021 basierend auf Zahlen der Dachverbände, Wikipedia und vereinzelt anderen Webseiten.

5 Das Studentenverbindungswesen hat sich historisch hauptsächlich in deutschsprachigen Ländern entwickelt. In dieser Arbeit liegt der Fokus auf studentischen Verbindungen in Deutschland.

6 Abgeleitet vom lateinischen Begriff Korps: Körper.

7 Die meisten wissenschaftlichen Abhandlungen haben nur sehr knappe Definitionen oder fokussieren nur auf bestimmte Aspekte oder Typen der Verbindungen.

8 Siehe Glossar: *Fux*.

9 Mitglieder, die das Studium beendet haben und sich in eigenen Altherrenverband oder Hohen Damenschaft

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

gibt. Studentisch-akademisch (b) beinhaltet, dass im Normalfall nur Studierende und AkademikerInnen als Vollmitglieder aufgenommen werden.¹⁰ Lebensbund (c) heißt, dass eine lebenslange Mitgliedschaft angestrebt wird und Mitglieder ihre Verbindung nach dem Studium finanziell und ideell unterstützen. Außerdem können Mitglieder auf ein deutschlandweites (und vereinzelt internationales) berufliches und persönliches (d) Netzwerk an Mitgliedern zurückgreifen, auch wenn sie diese Personen persönlich nie kennengelernt haben. Persönliche Entwicklung und Bildung (e) als Teil der Aktivenzeit beinhaltet Folgendes: Verbindungen streben die Förderung der persönlichen Entwicklung und Bildung ihrer Mitglieder an und verstehen sich daher zumeist auch als Erziehungsgemeinschaft. Dieses Ideal zeigt sich beim Korporierten Herbert Kesslers enger Verknüpfung von Lebensbund und Persönlichkeitsentwicklung in seinem Aufsatz zur *Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände* von 1985:

„Zum Charakter wird man nicht durch Unterricht; das Wissen muß sich vielmehr mit dem Willen zum Wert paaren, es muß sich mit Urteilskraft und Menschenkenntnis zur *Lebenskunst* steigern. Die Erziehung hierzu kann nur in einer echten Lebensgemeinschaft erfolgen, wie sie [...] die Korporation bietet. *Zum Natur- oder Geistes- und Gesellschaftswissenschaftler, zum Mediziner oder zum Techniker wird man an der Hochschule ausgebildet - zum Akademiker aber bildet man sich im Lebensbund heran*“ (Kessler 1998¹¹: 15; Hervorhebungen im Original).

Zuletzt praktizieren Studierendenverbindungen (f) Traditionen aus dem studentischen Milieu des 18. und 19. Jahrhunderts, was sich unter anderem in den Traditionen des Farbentragens, der Kommerse und Kneipen, der Mensur¹², der Verbindungsstruktur und den habituellen Umgangsformen zeigt.

2.1.2 Die Entstehung der deutschen Studentenverbindungen

Die Geschichte der Entstehung der deutschen studentischen Verbindungen ist gleichzeitig eine Geschichte des 19. Jahrhunderts und der deutschen Nationenbildung. Beide sind unmittelbar miteinander verwoben. In der Entstehungsgeschichte der Korporationen zeigen sich wie in einem Vergrößerungsglas allgemeine gesellschaftliche Veränderungsprozesse, seien es Kämpfe um republikanische oder monarchistische Gesellschaftsvorstellungen, das Aufkommen eines rassistischen Antisemitismus oder die Kämpfe der Frauenbewegung um die

organisieren. Siehe Glossar: *Alte Herren; Hohe Damen*.

¹⁰ Ausnahmen sind möglich: vgl. Glossar: Konkneipantenstatus. Außerdem existieren SchülerInnenverbindungen.

¹¹ Die hier verwendete Quelle ist ein Wiederabdruck aus dem Jahr 1998.

¹² Kneipe: Regelmäßige und streng ritualisierte Feierlichkeit. Kommerz: Besonders festliche Form der Kneipe. Mensur: Spezielle Form des Fechtens. Siehe auch Glossar: *Kneipe, Kommerz, Mensur*

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Zulassung von Frauen an die Universitäten.¹³ Der folgende historische Abriss beleuchtet exemplarisch relevante Punkte der Verbindungsgeschichte, die für das Verständnis des gesamten Milieus hilfreich sind.¹⁴

Vorläufer der Studentenverbindungen waren die *Nationen/Nationes* und später die Landsmannschaften, die noch ohne das Lebensbundprinzip im 18. Jahrhundert Studenten einer bestimmten regionalen Herkunft zusammenschlossen (vgl. Meyer/Koch 2000: 53; Hümmer 1998: 21f.)¹⁵. Die US-amerikanische Historikerin Lisa Zwicker führt die Entstehungen studentischer Organisationen auf eine „institutional absence and the German passion for organizing“ (Zwicker 2011: 29) zurück. Im Gegensatz zu angloamerikanischen Colleges fehlte es an deutschen Universitäten an institutioneller Unterstützung der Studierenden: „In England and the United States, students lived in dormitories where they ate, studied and socialized. In contrast, German students made their way alone, with accommodations arranged with strangers or relatives“ (ebd.). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zu Ausdifferenzierungen des Korporationswesens. Es gründeten sich Corps, später Burschenschaften und christliche Verbindungen. Die Burschenschaften gründeten sich in diesem durch einen aufkommenden deutschen Patriotismus geprägten Zeitraum als nationalistische Konkurrenz zu den in der Literatur oft als unpolitisch-aristokratisch bezeichneten Corps sowie zu den regionalen Landsmannschaften¹⁶. Statt regionalen Zusammenschlüssen war ihr Ziel die Vereinigung aller Studenten in einem geeinten Deutschland. Ludwig Elm beschreibt dies folgendermaßen:

„Mit der allgemeinen deutschen Burschenschaft sollte an den deutschen Universitäten im kleinen das geschaffen werden, was die Patrioten für ganz Deutschland ersehnten: die nationale Einheit“ (1992: 18).

Dieser (nationalistische) universalistische Anspruch beinhaltete jedoch nicht alle Studenten, wie sich bereits zwei Jahre nach Gründung der Urburschenschaft auf dem Wartburgfest im Oktober 1817 zeigte, als es dort zu nationalistischen und antisemitischen Äußerungen im Rahmen der berüchtigten Bücherverbrennung kam. Heither diagnostizierte einen „Gegensatz zwischen der feudalistisch-konservativen Corpshaltung auf der einen und den – wenn

13 Ähnliches schrieb auch schon Kurth 2004: 171.

14 Die zu den historischen Hintergründen von Studierendenverbindungen existenten Überblickswerke müssen dabei hinsichtlich ihrer Autor*innenschaft kritisch betrachtet werden. Literatur, die von Verbindungsmitgliedern verfasst worden ist, eignet sich nur begrenzt für eine wissenschaftliche Aufarbeitung, da jene sich immer wieder statt durch kritische historische Analysen, durch Romantisierungen des historischen Verbindungsmilieus auszeichnen. Im Folgenden werde ich darauf hinweisen, wenn es sich - sofern mir bekannt - um korporierte Autor*innen handelt.

15 Daneben existierten noch die studentischen Orden als Sonderform.

16 Zu den historischen Differenzierungen der unterschiedlichen Verbindungsformen vgl. zum Beispiel Elm 1992; Finke 1963 oder die andere Literatur hier in diesem Abschnitt.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

auch widersprüchlichen – Ansätzen demokratisch-republikanischer Burschenschaftsgesinnung auf der anderen Seite“ während des Vormärz‘, der „sich spätestens seit den ‚Einigungskriegen‘ [...] und der Reichsgründung [...] aufzulösen [begann]“ (Heither 1992: 66). Den Konstitutionsbestrebungen der Verbindungen wurde mit den *Karlsbader Beschlüssen* und dem *Universitätsgesetz* ein vorläufiges Ende gesetzt und die Burschenschaften in die Illegalität gedrängt. Sie konnten nicht mehr öffentlich agieren und zwischen 1820 und 1832 Burschentage nur konspirativ durchführen (vgl. Schäfer 1997: 43ff.). Später gründeten sich neuere Formen der Studentenverbindungen: zum Beispiel die Mensur ablehnende christliche Verbindungen (vgl. Gladen 2001: 35)¹⁷. Das Ende des 19. und der Beginn des 20. Jahrhunderts waren geprägt durch aggressivere nationalistische Ideologien. Nicht nur in der Gesellschaft, auch in den Burschenschaften und in anderen Studentenverbindungen, institutionalisierte sich der Antisemitismus (vgl. z. B. für die Burschenschaften Heither 1997a; Heither/Kurth 1997: 71ff, vgl. Gladen 2001: 36).¹⁸ In den 1930ern kam es schließlich zur freiwilligen oder unfreiwilligen Selbstauflösung der Verbindungen und deren Aufgehen in den *Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund* (NSDStB).¹⁹ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden alle Verbindungen in den *Military Organizations Regulations* der USA vom 14.3.1947 verboten, da die Alliierten Verbindungen verdächtigten „ein ‚Hort der Reaktion und des Nationalsozialismus‘ zu sein“ (Heither 1997b: 159; Blazek 2001: 213). Nichtsdestotrotz kam es in der BRD bereits am 7.10.1948 zur Reaktivierung des *Unitas*-Verbandes (a. a. O. S. 163). In den Folgejahren wurden alle männlichen Dachverbände reaktiviert (vgl. Gladen 2001: 52). In den 1950er-Jahren erlebten die Verbindungen in der Bundesrepublik eine Hochphase, in der knapp 30 Prozent der Studenten korporiert waren (vgl. Heither 1997b: 170; Blazek 2001: 215²⁰). Während der Zeit der Studentenbewegung Ende der 60er kamen die Korporationen in der Öffentlichkeit jedoch in den Ruf reaktionäres Gedankengut zu verbreiten und hatten zum Teil einen großen Mitgliederschwund zu verzeichnen (vgl. Heither 2000: 293f.). Laut Heither wurden zu diesem Zeitpunkt selbst innerhalb der *Deutschen Burschenschaft* Traditionen wie „die Mensur in Frage gestellt, die Aufnahme von

17 Hierbei handelt es sich um ein nicht-wissenschaftliches korporatives Überblickswerk.

18 An dieser Stelle ist es wichtig, darauf zu verweisen, dass auch jüdische Verbindungen existierten. Hierzu ist die Dissertation von Miriam Rürup von 2008 zu empfehlen: *Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitätsstädten 1886-1937*, in: Wallstein Verlag, Göttingen.

19 Einige Verbindungen, allen voran die *Deutsche Burschenschaft*, sowie der VVDSt hatten die Machtergreifung Adolf Hitlers und der NSDAP begrüßt (vgl. Kurth 1997: 113ff; Blazek 2001: 210f.)

20 Beide beziehen sich hier auf Ulrich Bartscher: *Korporationen in Hochschule und Gesellschaft*: 1971: 31. Laut Lutz E. Finke (einem Pseudonym von Michael Mauke und Dietrich Wetzel) waren es bereits 1951 „25 bis 30 Prozent der männlichen Studierenden“ (Finke 1963: 117).

Frauen erörtert“, Reformbestrebungen, die sich jedoch mit Ausnahme der Pflichtmensur²¹ nicht durchsetzen konnten (vgl. Heither 1997b: 184f.). In der DDR waren studentische Verbindungen verboten und existierten weitestgehend im Untergrund.²²

2.1.3 Verschiedene Verbindungstypen

Aktuell existieren unterschiedliche Verbindungstypen, die sich zu einem beträchtlichen Teil aus der skizzierten Historie der Studentenverbindungen erklären lassen. So sind manche Verbindungen christlich orientiert, manche praktizieren die Mensur, manche tragen Verbindungsfarben nach außen, andere nicht. Auch existieren unterschiedliche formelle und informelle Zugangskriterien in den unterschiedlichen Korporationen: anhand des Geschlechts, der Nationalität, Kirchenmitgliedschaft²³ oder ob Wehrdienst geleistet wurde (vgl. auch Kurth 2004: 39). Der Großteil der Verbindungen ist heutzutage in Dachverbänden organisiert, die ein Netzwerk ähnlich ausgerichteter Verbindungen darstellen. Sie geben ihren Mitgliedsverbindungen Grundstrukturen vor, so zum Beispiel, ob die Verbindungen nur Männer aufnehmen dürfen, ob sie Verbindungsfarben tragen oder die Mensur fechten. Diese Grundstrukturen haben sich auch im Laufe der Zeit verändert, führten innerhalb der Dachverbände zu Modernisierungsbestrebungen oder Flügelkämpfen und Austritten oder Ausschlüssen einzelner Verbindungen. Grundsätzlich kann zwischen folgenden größeren Verbindungstypen unterschieden werden: a) Burschenschaften, b) Landsmannschaften, c) Corps, d) christliche Verbindungen, d) Sängerschaften bzw. musische Verbindungen und e) Sportverbindungen²⁴ sowie f) Damenverbindungen. Diese Kategorisierung zeigt bereits ein strukturel-

21 In der Deutschen Burschenschaft kam es aufgrund der Krise durch die Studentenbewegung zum sogenannten *historischen Kompromiss*, bei dem innerverbandlich die Pflichtmensur zugunsten der „Durchsetzung des ‚volkstumsbezogenen Vaterlandsbegriffes‘“ aufgegeben wurde und die DB sich damit nach rechts orientierte (vgl. Heither 1997b: 185f.).

22 Zu den Verbindungen in der DDR vgl. den Korporierten Kurt Bertrams (2006): *Studentenverbindungen in der DDR* (erschienen im Korporationsverlag *WJK*).

23 So zum Beispiel im katholischen *Unitasverband* und im katholischen *Cartellverband*.

²⁴ a) Burschenschaften stellen die außerhalb des Verbindungsmilieus wohl bekannteste Form von Verbindungen dar, was sich zum großen Teil sicherlich auf die explizit politische Ausrichtung der konservativ-rechten bis extrem rechten Positionen der Burschenschaften zurückführen lässt. Vor allem Burschenschaften des größten Dachverbandes *Deutsche Burschenschaft* (DB) sind wiederholt mit rassistischen Positionierungen in die mediale Öffentlichkeit geraten. Innerverbandliche politische Auseinandersetzungen führten letztendlich zum Austritt einiger Burschenschaften aus der DB und 1996 zur Gründung des Dachverbandes *Neue Deutsche Burschenschaft* (NDB) sowie 2016 der *Allgemeinen Deutschen Burschenschaft* (ADB). Burschenschaften sind meist fakultativ- oder pflichtschlagend; b) Landsmannschaften sind die älteste Form der Verbindungen. Sie sind zumeist im pflichtschlagend organisierten Dachverband *Coburger Convent* (CC) organisiert; c) Corps sind sich als unpolitisch verstehende Männerbünde, die historisch aus adeligen und monarchisch-kaisertreuen Kreisen des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Sie sind traditionell pflichtschlagend, farbentragend und hauptsächlich in den beiden Dachverbänden *Kösener Senioren-Convents-Verband* (KSCV) und *Weinheimer Senioren Convent* (WSC) organisiert; d) Bei christlichen Verbindungen steht der christliche Glaube als

les Ungleichgewicht: Während der Großteil der Verbindungen aufgrund ihres Verbindungstypus mit jeweiliger Verbindungsstruktur (schlagend, christlich, farbentragend, politisches Prinzip usw.) systematisiert werden, werden Damenverbindungen nur auf Grundlage des Geschlechts der Mitglieder kategorisiert. So können weibliche Verbindungen, die in einem Dachverband organisiert sind, in dieser Auflistung sowohl zu den Damenverbindungen als auch zu den jeweiligen Dachverbänden sortiert werden. Daneben existieren noch eine Anzahl von Verbindungen, die sich nicht den anderen Verbindungstypen zuordnen lassen, wie zum Beispiel die Verbindungen vom *Verband der Vereine deutscher Studentenvereine* (VVdSt), Jagdverbindungen, freie Verbindungen ohne Dachverband oder schwarze Verbindungen (ohne Verbindungsfarben). Sie stellen einen eher kleinen Teil des deutschen Verbindungsmilieus dar.

2.2 Studierendenverbindungen als Männerbünde

Studentische Korporationen sind seit ihrer Gründung als Männerbünde konstruiert. Kurth beschreibt das Männerbundprinzip als „eine der zentralen Gemeinsamkeiten studentischer Verbindungen“ (Kurth 2004: 17). Für diese Arbeit ist besonders ihr Verhältnis zu Frauen relevant, da sich weibliche Verbindungen im Milieu jener Gemeinschaften gründen. Der Männerbund als wissenschaftliches Konzept ist mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem aus kulturanthropologischen und ethnologischen Überlegungen entstanden, bevor er Eingang in die Soziologie fand. Grundlegende Konzeptionen kamen dabei von Heinrich Schurtz, Hans Blüher und Alfred Bäumler. Bereits jene Klassiker der Männerbundkonzepte beinhalteten geschlechtersegregierte Vorstellungen von Gesellschaft mit deutlicher Sphärentrennung, bei der Frauen oft der familiäre Bereich und Männern der gesellschaftliche Bereich zugeschrieben wurde.²⁵ Sowohl in der Literatur von Verbindungsmitgliedern, als auch von nicht korporierten Wissenschaftler*innen, werden Studierendenverbindungen als Männerbund klassifiziert. So beschreibt der Korporierte Kessler durch seine Ausführungen den

gemeinsamer Bezugspunkt im Vordergrund. Allen gemeinsam ist die Ablehnung der Mensur. Sie stellen mit über 200 aktiven Einzelverbindungen die größte Gruppe der Studierendenverbindungen dar. Die größten Dachverbände sind der *Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen* (CV), der *Kartellverband katholischer deutscher Studentenverbindungen* (KV), der *Schwarzburgbund* (SB), der *Unitasverband* (UV) und der *Wingolfsbund* (WB); e) Sängerschaften und musische Verbindungen haben musikalische Betätigung in ihren Alltag integriert. Oft können hier Frauen in einem gemischten Chor mitsingen. Manche von ihnen sind fakultativ schlagend. Organisiert sind sie häufig im *Weimarer CC*²⁴ und *Sondershäuser Verband* (SV). f) Sportverbindungen stehen zumeist in der Tradition der deutschen Turnerbewegung um Turnvater Jahn und sind im *Akademischen Turnbund* (ATB) organisiert. ATB-Verbindungen sind traditionell nicht farbentragend und schlagen keine Messuren. Der ATB hat 1991 seinen Verbindungen die Aufnahme von Frauen freigestellt.

²⁵ Für einen Überblick der Männerbundkonzepte vgl. z. B. Kurth 2004, Bruns 2008, Heither 2000.

Lebensbund als geschlechtlich segregierten, homosozialen Bund (vgl. Kessler 1998: 14ff). Laut Wolfgang Lipp finden sich typische männerbündische Rituale sowie die Initiation in die männliche Geschlechtsrolle bei Burschenschaften. Er stilisiert den Übergang zum fertigen Mann als ein „Ritualdrama[s]“ eines „Heldenstücks“, das Szenen wie den Paukboden, die Bierkneipe, den Festkommers kennt“ (Lipp 1998: 373). Burschenschaften seien durch Aufnahme-riten, Integrationsriten und Riten der Identitätsfindung gekennzeichnet (vgl. ebd.)²⁶. Der Korporierte Roland Girtler²⁷ beschreibt, ähnlich wie Lipp, den Männerbund über Rituale und Praktiken, aber auch über Symbole. „Die zentrale Veranstaltung des Corps als Männerbund“ ist für Girtler die Kneipe (vgl. Girtler 1998: 358)²⁸.

Neben den bisher aufgeführten Untersuchungen der korporierten Autoren sind vor allem die Analysen von Alexandra Kurth sowie jene von Ute Stutzig einschlägig. Kurth resümiert in ihrer Dissertation *Männer - Bünde - Rituale* dass „das Modell des verbindungsstudentischen Männerbundes letztlich im Gegensatz zu einer Gesellschaft der Gleichheit konzipiert wurde“ (2004: 177).

2.2.1 Erziehung zur Männlichkeit

Ein relevanter Aspekt von Männerbünden ist ihre Erziehungsfunktion, vor allem die Erziehung zur Männlichkeit. Der korporierte Soziologe und Kulturanthropologe Roland Girtler beschreibt Männerbünde als Übergangsort in die Erwachsenengesellschaft mit Mannbarkeits- und Initiationsritualen. Hier sind die Männerbünde also charakteristisch für eine bestimmte Lebensphase in der Jugend und jungen Erwachsenenzeit. Er verweist aber dezidiert auf die Möglichkeit für Frauenbünde, Ähnliches zu leisten (vgl. Girtler 1998: 370). Außerdem sei die „Erziehung zum ‚feinen Menschen‘“ – und dies beschreibt er als Grenzziehungen „zu ‚weniger feinen Menschen‘“ – charakteristisch für Männerbünde (a. a. O., S. 377). Wolfgang Lipp grenzt sich hingegen vom Verständnis ab, dass es bei Männerbünden primär um die Initiation von Jugendlichen ginge. Er betont die Funktion der Männerbünde für die Herausbildung der heterosexuellen männlichen Geschlechtsrolle, als Vater und Ehemann. Dies sei die ursprünglichste Funktion von Männerbünden (vgl. Lipp 1998: 370).²⁹ Der Erziehungsaspekt von Männerbünden kann auch mit Erkenntnissen der Geschlechterforschung

26 Außerdem sei die Mitgliedschaft durch die Übernahme eines neuen kulturellen und sozialen Status gekennzeichnet (Lipp 1998: 373). Bei Lipp spielen vor allem die Praktiken der verschiedenen Riten eine große Rolle für die Bindung des Mitglieds sowie die Identitätsbildung innerhalb des Männerbundes eine große Rolle.

27 Roland Girtler ist Mitglied im Corps Symposion Wien.

28 Diese führt er auf das antike Symposium als zentrales Ritual früherer Männerbünde zurück - hier werden also Traditionslinien bis in die griechische Antike konstruiert (vgl. Girtler 1998: 355ff.).

29 Trotzdem beschreibt auch er den Übergang vom Kind „in den ‚Burschen‘, den ‚Jungmann‘ und den ‚jungen

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

zu Männergemeinschaften erklärt werden. So hat Michael Meuser die „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ und der Macht in Männergemeinschaften bezogen auf Bourdieu diskutiert. Er betont die Relevanz von Homosozialität³⁰ für die Herausbildung von Männlichkeit, die Frauen als „schmeichelnden Spiegel“ benötige (vgl. z. B. Meuser 2010: 124³¹). Als Beispiel für die ernsten Spiele des Wettbewerbs nennt er auch die Mensur (vgl. Meuser 2006). Der Männerbund steht symbolisch für einen Rückzugsort von Männlichkeit gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen im Geschlechterverhältnis.³² Männerbünde sind für Girtler „Rückzugsgebiete“. Sie bieten „Männern die Möglichkeit, miteinander Dinge zu besprechen, die im Beisein von Frauen [...] nicht erörtert werden sollten“. Sie distanzieren sich „gewöhnlichen Volk“, der Frau (vgl. Girtler 1998: 369f.). Auch hier zeigt sich deren elitäre Ebene. Als Abgrenzungsgemeinschaften werden sie in der Literatur unterschiedlich beschrieben: Nicolaus Sombart beschreibt eine Abgrenzung vom „verweichlichten, weibischem Mann, dem Zivilisten, den ‚Bürger‘ durch ein männlich-martialisches Prinzip, das „vor allem gegen alles, was mit dem Weib zu tun hat“ stehe (Sombart 1988: 158). Wolfgang Lipp versteht Ausgrenzung des Männerbundes nicht von Frauen, sondern von „Nicht-Männern“ als „Gegentypus zu Männern“. Er versteht darunter unter anderem „Schwächlinge, ‚Memmen‘“. Frauen sieht er hingegen als „ergänzenden positiven Beziehungspol“ (Lipp 1998: 371) für Männer. Hier zeigen sich in der Literatur also zwei Ebenen: die Erziehung zu bestimmten Formen der Männlichkeit und die Abgrenzung von jenem, was mit Weiblichkeit verknüpft wird.

Die männerbündische Erziehungsfunktion der Studentenverbindungen zeigt sich in der Perspektive auf Verbindungen als sekundäre Sozialisationsinstanz, wie sie z. B. von Koerner und Kurth verfolgt wurde.³³ In ihnen wurden „Werte und Verhaltensweisen vermittelt, die aus Jungen der Mittel- und Oberschicht ‚richtige‘ Männer machen sollten“ (Koerner 1997: 122)³⁴. Norbert Elias konstatierte die „Erziehung zu einem spezifischen Verhaltens- und

Erwachsenen“ (Lipp 1998: 373).

30 Homosozialität kann dabei als „the seeking, enjoyment and/or preference for the company of the same sex“ (Lipman-Blumen 1976: 16) verstanden werden.

31 Meuser zitiert hier und bezieht sich auf Bourdieu.

32 Heither nennt hier den *Fin de Siècle* exemplarisch als Beispiel für die Krise der Männlichkeit, die mit sozialstrukturellen Veränderungen und dem Aufkommen der Frauenbewegung einhergeht (vgl. Heither 2000: 133f.).

33 Koerner weitet diese sekundäre Sozialisation historisch auf die Universitäten im Kaiserreich aus. Den Kern bildeten dabei die studentischen Vereinigungen (vgl. Koerner 1996: 78).

34 „Diese Werte waren u.a Elitedenken, Leistungsbereitschaft, Gehorsam, geregelte Triebunterdrückung z.B. Trinkzwang, Duell oder Bestimmungsmensur, ‚ehrenhaftes‘ Verhalten und Einführung in das Gesellschaftssystem der kapitalistischen und patriarchalen Herrschaft. Dazu gehörte auch der differenzierende Umgang mit Frauen. Nur Frauen der eigenen Schicht war mann (!) zur Ritterlichkeit verpflichtet, auf keinen Fall denen der Unterschicht.“ (Koerner 1997: 122)

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Empfindenskanon“ als „eine der Hauptfunktionen der schlagenden Studentenverbindungen“ (Elias 1992: 67). Detlef Griesewelle geht sogar so weit, (zumindest für das deutsche Kaiserreich) von einer „spezifische[n] deutsche[n] Korporationserziehung“ zu sprechen (1998: 428). Laut Diana Auth und Alexandra Kurth entwickelten sich in Verbindungen „spezifische Formen von Männlichkeit [...] die sich z.B. im Comment³⁵ ausdrückten, einer Art studentischer Standesordnung, welche seit 1770 den Umgang der Studenten untereinander regelt“ (Auth/Kurth 1999: 116). Der Comment kann als Richtlinie für das eigene Verhalten verstanden werden:

„Der ‚Kommang‘ bzw. Comment regelte damit in erster Linie den Umgang der Studenten untereinander, ihre Zusammenkünfte (Kommerse), ihre Lieder und Trinkrituale, ihre Sprache und ihre Konflikte. Wer den Comment beherrschte, galt als ‚honoriger Bursch‘; er kannte weder Verhaltensunsicherheiten noch soziale Isolation, sondern war aufgehoben in einer Gemeinschaft Gleicher“ (Frevert 1991: 136).

Neben Brauchtum wie Mensuren, Kommersen und Trinksitten beträfe diese Ordnung, so Auth und Kurth, auch den Umgang mit Frauen (vgl. Auth/Kurth 1999: 116). Heither beschreibt die männerbündische Konstitution der Studierendenverbindungen in ihrer Anfangszeit nicht als Ausschluss von Frauen (da diese sowieso nicht studieren durften), sondern als Überhöhung gesellschaftlicher Wertesysteme bezogen auf polare Geschlechterbilder. Er bezeichnet die in den Verbindungen erschaffene Kultur als „Virilitätshabitus“ (Heither 2000: 122). Die historischen Verbindungen werden damit als Ausdruck der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse verstanden, Männlichkeit in Studentenverbindungen als historisches Produkt, das dem allgemeinen studentischen Comment des 18. Jahrhunderts entspreche und in der Anfangszeit der Studentenverbindungen in Deutschland entstanden ist (vgl. auch Kurth 2004: 21ff.). Studentenverbindungen entstanden dabei in einer Zeit, in der Bilder patriotischer Männlichkeit entworfen worden seien, „in deren Mittelpunkt die männliche ‚Wehrhaftigkeit‘ stand“ (Auth/Kurth 1999: 116). Ein Beispiel dafür ist die Mensur: „Nach innen sollte die Mensur der ‚Verweichlichung‘ und damit den herrschenden Normen gemäß auch der ‚Verweiblichung‘ vorbeugen.“ (a. a. O., S.118). Auth und Kurth bezeichnen es als die „Einübung einer spezifischen Form von Männlichkeit, wobei die Mensuren für schlagende Verbindungen ein zentrales Erziehungsmittel darstellen“ (1999: 117). Hier zeigt sich auch die Abbegrenzungsgemeinschaft des Männerbundes. Elias beschrieb dies in seinen *Studien über die Deutschen* als die Herausbildung eines „Habitus ohne Mitleid“ (Elias 1992:

35 Regelwerk und Satzung einer Verbindung; siehe Glossar: *Comment*

44). Blazek betont die Bedeutung der Disziplinierungsmaßnahmen der Corps im Allgemeinen und der Mensur im Speziellen für die „Herausbildung eines autoritären Charakters“ (Blazek 2001: 203). Für Girtler ist die Mensur der Corps ein „klassisches Initiations- oder Mannbarkeitsritual“ (Girtler 1998: 371). Auch Ute Frevert sah in der historischen Mensur „eine Art Mannbarkeits- und Initiationsritual, das ihm den Zutritt zu einer neuen Welt angeblich vollkommener Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit eröffnete“ (Frevert 1991: 149).³⁶

Bezogen auf die aktuellen Korporationen ist für die hier vorliegende Arbeit vor allem die Dissertation des ehemaligen Korporierten Stephan Peters relevant. Er hat auf der Grundlage korporationsstudentischer Literatur in seiner Dissertation die Erziehungsfunktion der Corps untersucht, bei dem er vor allem den Convent, die Kneipe und die Mensur als zentrale Methoden der corpsstudentischen Sozialisation diskutiert. Er hat außerdem drei Phasen der Sozialisation im Corps herausgearbeitet, die er als Integrationsphase (der Fuxenzeit), Festigungsphase (als Vollmitglied/Bursch) und Angliederungsphase (als Inaktiver und Alter Herr) bezeichnet (vgl. Peters 2004).

2.2.2 Das Verhältnis des korporierten Männerbundes zu Frauen

Das Männerbundideal hatte auch Implikationen für das Frauenbild der Verbindungsstudenten, das sich nicht nur in der Abgrenzung durch spezifische Männlichkeitsformen zeigte. Für Heither wurden die schlagenden Korporationen im Kaiserreich „neben dem Militär zur Prestigestätte der satisfaktionsfähigen Gesellschaft“ in der

„[...] der einzelne Verbindungsstudent zu einem verschrobene akademische Ehrvorstellungen mit Waffen verteidigenden 'Bundesbruder' [wurde], der mit dem Schmiß als sichtbarem Zeichen seiner privilegierten Stellung die 'Massen' genauso verachtete wie die Gleichstellung der Frau ablehnte“ (1992: 68).

Er beschreibt außerdem die Mensur als „Bollwerk des Männerbundes“ (2000: 317). In burschenschaftlichen Ritualen würde eine Inszenierung männlicher Härte stattfinden. Mit deren Zunahme habe auch eine Verachtung von Weiblichkeit (wozu er auch „weiche Männer!“ zählt) zugenommen (Heither 2000: 131). Die Verbindung diene dabei als (imaginierte) Mutter, Korporierte als ihre Söhne, die Verbindung als „künstlicher Familienverband“. Heither bezeichnet dies als „frauenlose Art der Fortpflanzung“ (ebd.). Ähnliches beschreibt auch Lynn Blattmann über die Leibverhältnisse in studentischen Verbindungen. Sie beschreibt es

³⁶ Vgl. weiter zur Erziehungsfunktion der historischen Verbindungen zum Beispiel Silke Möller (2004): „*Bier, Unfug und Duelle*“. *Corpsstudentische Erziehung im deutschen Kaiserreich 1871-1914*, Meidenbauer, München.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

als „Familien ohne Frauen“, bei der im Männerbund der Studentenverbindung „symbolisch neue Verwandtschaftsverhältnisse unter Männern“ geschaffen werden (Blattmann 1997: 65).³⁷

Das von Heither beschriebene imaginäre Weiblichkeitsbild habe im Widerspruch mit den realen Beziehungen zu (realen) Frauen gestanden. Er verweist auf einen verbindungsstudentischen Kanon, der nach Stand getrennt die Geschlechterbeziehungen geregelt habe. Gegenüber den Couleurdamen³⁸, den Frauen des gleichen Standes, als Zielgruppe der offiziellen Verbindungsveranstaltungen, galten streng formalisierte Umgangsregeln. Sexuelle Beziehungen seien tabu gewesen (vgl. Heither 2000: 131f). Das Couleurdamenwesen beschreibt er als „Eheanbahnungsinstitut“ (2000: 132) und verweist dabei auf eine Etikette und einen „standesbezogene[n] Ehrbegriff“. Dies galt nicht für Frauen niederer Stände (ebd.).^{39,40} Korrer konstatiert den damaligen Studentenverbindungen eine „Ideologie der Geschlechterhierarchie“ sowie ein konservatives Frauenbild, das sie an die Studienanfänger weitergaben (1997: 122).

Reste des studentischen Verhaltenskodex können sich noch heute in den Comments der Studierendenverbindungen finden. Die Bewahrung dieses Brauchtums und damit einhergehend auch dieser tradierten Umgangsformen ist ein Kern der heutigen Verbindungen. Stephan Peters diskutiert eine „Deklassierung und Degradierung des Weiblichen“ (2004: 189) in der Ideologie der Corps und beschreibt eine klassische Sphärentrennung zwischen der weiblichen familiären Sphäre und der männlichen öffentlichen Sphäre (vgl. ebd.). Zudem sei „das Weibliche“ als irrelevant für den Bund und als fast nicht existent „für die enge Gemeinschaft der Corps“ angesehen (Peters 2004: 173). Das Lebensbundprinzip sorge außerdem für Ausgrenzung und Nichtthematisierung des Weiblichen (vgl. ebd.). Peters spricht von einer „Ideologie der Geschlechterdifferenz“ über die die Corps als Männerbünde verfügen müssen (Peters: 2004: 177). Im Verhältnis zu Frauen, die sich in direkter Nähe zum Bund befinden geht es um eine „gesicherte[n] Abgrenzung der Frau aus der bündischen Konzeption bei gleichzeitiger Integration an der Peripherie“ (ebd.)⁴¹, denn Frauen würden, zu bestimmten

37 Ähnlich beschreibt Gehler für die österreichischen Verbindungen im 19. Jahrhundert eine „imaginäre“ und eine „abstrakte Beziehung zur Weiblichkeit“ (Gehler 1994: 48).

38 Historisch und auch heute noch oft Partnerinnen der korporierten Männer. Siehe Glossar: *Couleurdame*.

39 Ausnahme dieser Doppelmoral seien die konfessionellen Verbände gewesen.

40 Auch Elias spricht von einer Doppelmoral der Studentenverbindungen bezüglich ihrer Vorstellungen von Sexualität und Geschlecht, bei dem zwei Kategorien von Frauen existierten: Heiratsfähige Frauen aus der gleichen sozialen Schicht und Frauen aus niedrigeren sozialen Schichten (Kleinbürgertum, Arbeiterschaft, Prostituierte), mit denen nur kurze Verhältnisse akzeptiert worden seien (vgl. Elias 1992: 51; Kurth 2004: 132).

41 Peters bezieht sich hier auf den bereits von mir zitierten Artikel von Kessler über die „Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände“.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Anlässen, zum Beispiel einem Ball eingeladen, für dessen Durchführung man Frauen benötigte. Frauen seien hier „schmückendes Beiwerk“ (Peters 2004: 186). Dies zeige sich auch in den auf Bällen üblichen Damenreden⁴², die das Geschlechterbild der Corps offenbaren würden: „Der Männerbund legitimiert sich vor seinen zur Peripherie gehörigen Frauen und nutzt den Anlaß zur Verdeutlichung seines sexistischen Frauenbildes [...]“ (2004: 184). Corps scheinen, so Peters

„männliche Kompensationsinstitutionen zu sein, die die männliche Ausgeschlossenheit vom Reproduktionsprozeß [...] durch die Erziehung und Formung ihrer ausschließlich männlichen Mitglieder, eben durch die Förderung einer selbst zugeschriebenen (konstruierten) geistigen Überlegenheit unter Voraussetzung ihrer Zielsetzung (Elite) auszugleichen suchen“ (Peters 2004: 189).

Ute Stutzig hat in ihrer Diplomarbeit *Rugias Töchter?: zur Rolle und Bedeutung der Frau im Männerbund* das Verhältnis einer österreichischen Mittelschulverbindung zu Frauen analysiert. Sie rekonstruierte in der von ihr untersuchten Verbindung unter anderem eine „Vermythisierung der Frau“ und eine „kultische Überhöhung des Status ‚Dame‘“ (Stutzig 2008: 145), durch die andere Frauen, jene ohne Kontakt zum Männerbund, abgewertet würden. Sie hat außerdem verschiedene Rollen der Frau herausgearbeitet, unter anderem als Gast, Mutter, Partnerin und Sexualobjekt (a. a. O., S.144). Der Status als „Dame“ verankere die Frau in der Familie. Außerdem beschreibt sie im Bund eine Geschlechterdichotomie von passiv-weiblich und aktiv-männlich (mit der Frau als „Applikation des Mannes“) (a. a. O., S. 146). Hier sei den Frauen im Sinne von Goffman der Platz der Vorderbühne in der Verbindung zugewiesen (vgl. Stutzig 2008: 116). Auch Stutzig beschreibt eine periphere Bindung der Frauen, die sie als „eingeschlossenen Ausschluss“ bezeichnet (ebd.).

Die Einbeziehung der Frauen auf geschlechterspezifische Weise, wie es Peters mit der Peripherie und Stutzig mit der Vorderbühne beschreibt, zeigt sich auch in Verbindungsliteratur: Laut dem Korporierten Norbert Kessler⁴³ sei die Einbeziehung von Partnerinnen und Töchter in den Bund für den Bund gut: „Wo ein Männerbund florieren will, muß er *die informelle Beziehung zu den Bundesschwestern* behutsam pflegen.“ Jene dürfe man „weitherzig“ einbeziehen. Diese informellen Beziehungen würden gerade vom streng verfassten Bund benötigt (Kessler 1998: 18; Hervorhebung im Original). Er hebt außerdem eine „beträchtliche

42 Das corpsstudentische Wörterbuch *Kösener Brauch und Sitte* vermerkt zum Stichpunkt *Damenreden* Folgendes: „Lobrede auf das weibliche Geschlecht, die bei größeren Damenfesten regelmäßig vom jüngsten Fuchs verfaßt und vorgetragen wird. Sie endet mit einem Toast auf die anwesenden Damen, auf deren Wohl die Herren stehend trinken. Die Damenrede wird öfters vorsorglich von einem Chargierten auf Frivolitäten durchgesehen“ (Helfer 1991: 68f.).

43 Auf diesen Text bezog sich auch Stephan Peters in seinen Analysen.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Rolle“ der Frauen hervor und verweist auf den Sonderfall der musischen Verbindungen, bei denen Frauen als Mitwirkende (nicht als Mitglied) durch die Assoziation der weiblichen Chor- oder Orchestermitglieder aufgenommen würden. Sie beträfe die Substanz des Männerbundes nicht, „solange der Engbund besteht“ (ebd.). Hier zeigt sich die Relevanz des Ausschlusses der Frauen durch den Kern des Bundes, bei gleichzeitiger Aufnahme der Frauen in die Peripherie. Diese Art der Integration der Frauen stellt keine Bedrohung für den Männerbund da.

2.3 Weibliche Verbindungen

Das folgende Unterkapitel wechselt nun den Blick vom und auf den korporierten Männerbund hin zu weiblichen Verbindungen. Dazu werden zuerst die historischen Entstehungen der ersten Studentinnenvereine an deutschen Universitäten vorgestellt, um schließlich die kontemporären weiblichen Verbindungen zu diskutieren. Auch die schwierige männerbündische Quellenlage zu weiblichen Verbindungen und weiblichen Korporierten werde ich dabei diskutieren.

2.3.1 Ein historischer Überblick

Der folgende historische Überblick präsentiert keine vollständige Darstellung der historischen Frauenvereine, sondern beleuchtet für die hier vorliegende Arbeit relevante Aspekte der weiblichen Korporationsgeschichte. Für eine genauere Aufarbeitung sei auf die hier zitierte Literatur verwiesen.

Die ersten Studentinnen und der Männerbund Universität

Deutsche Studierendenverbindungen entstanden im 18. und 19. Jahrhundert als reine Männerbünde, da Frauen bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert – bis auf wenigen Ausnahmen – der Zugang zum Studium verboten war. Die Geschichte der weiblichen Verbindungen ist daher auch eine Geschichte des Frauenstudiums und der deutschen Frauenbewegung. Um die Jahrhundertwende begannen sich die bis dahin historisch männlichen Institutionen der Universitäten allmählich für Frauen zu öffnen.⁴⁴ Zu Beginn noch als Gasthörerin ohne Recht auf einen Abschluss trafen die ersten studierenden Frauen an den Universitäten auf eine für sie unbekannte Welt (vgl. Koerner 1996: 77f.). Koerner spricht von einem „Gefühl der Fremdheit von Gepflogenheiten im Universitätsalltag“ (1997: 120; Hervorhebung im Original) für die studierenden Frauen (im Zeitraum 1900-1908). Für das Kaiserreich beschreibt sie nicht nur fremde Riten der Institution Universität, sondern vor allem auch der Verbindungen:

„Noch stärkere Gegensätze erlebten die bürgerlichen Töchter bei den Verhaltensregeln der studentischen Verbindungen. Trotz ihrer unüberschaubaren Anzahl und unterschiedlichen Ausrichtung stellten sie sich den Studentinnen mit ähnlichem Wertekanon, Verhaltensmustern und Riten dar: Chargieren („Wichs“)⁴⁵,

⁴⁴ Dieser Öffnungsprozess verlief deutschlandweit nicht einheitlich. So konnten Frauen beispielsweise in Heidelberg bereits seit 1891 und in Preußen erst seit 1908 studieren (vgl. Kater 1972: 207). Und auch bei formeller Möglichkeit zur Immatrikulation seit 1908 konnten Hochschullehrer in Preußen noch bis 1918 Frauen von ihren Lehrveranstaltungen ausschließen (vgl. Kurth/Auth 1999: 119f).

⁴⁵ Wichs: Zeremonielle Bekleidung der *Chargen* einiger Verbindungen für festliche Anlässe, meistens

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Mensuren schlagen, Trinkgelage und eine elitäre Haltung der Studiosi“ (Koerner 1997: 39).

Hier störten sie die bisher männlichen Institutionen. Die Studentinnen stellten eine „Konkurrenz und eine Störung der eingespielten Männerbündelei“ dar (Störmer 1985: 80). Die Folge waren besonders in der Anfangszeit große Widerstände. Die Gegner des Frauenstudiums befürchteten eine drohende ‚Feminisierung‘ der Universitäten (Heither 2000: 136). Gegenwind kam von Dozenten, die laut Kater „mit Abstand die gefährlichsten und lange Zeit sicher auch die hartnäckigsten Gegner der Studentinnen [waren]“ (Kater 1972: 223), sowie aus den Reihen der Studentenverbindungen:⁴⁶

„Von großen Teilen der männlichen Studentenschaft, vor allem von den Korporationsstudenten, wurde das Frauenstudium weiterhin abgelehnt, und von vielen konservativen Professoren und Politikern wurde ‚vor einer Überfüllung der Hörsäle durch Frauen‘ gewarnt (Kater 1972, 209)“ (Clephas-Möcker/Krallmann 1992: 171).

Vor allem die Corps standen ihnen besonders feindlich gegenüber (vgl. Heither 2000: 138). Aber auch dem *Verein Deutscher Studenten* (VDSt) attestiert Heither – mit Verweis auf eine Studie von Ute Planert – einen rigiden Antifeminismus, waren doch Mitglieder „an Gründung und Aufbau des Deutschen Bundes zur Bekämpfung der Frauenemanzipation führend beteiligt“ (ebd.). Auch die konfessionellen Verbände hatten Vorbehalte, schienen sich aber andererseits doch relativ rasch damit abzufinden (ebd.). In den meisten etablierten Verbindungen beschränkte sich die Rolle der Frauen auf jene der „Couleurdamen und des schmückenden Zierwerks“ (Mertens 1991: 70). Laut Koerner reagierten sie auf eine „spürbare Verunsicherung der ideologischen Vorstellungen der Geschlechtscharaktere durch die Präsenz von Frauen [...] mit Abwehr, Ausgrenzung, Spott, Hohn und auch Konkurrenzfurcht“ (1997: 122).⁴⁷ Die Anfangszeit war also geprägt von Abwehrreaktionen der Männer sowie Verhaltensunsicherheiten auf beiden Seiten. So beschreibt Koerner de facto habituelle Unsicherheiten der weiblichen Studentinnen im Kaiserreich, die mit ihnen nicht vertrauten Ritualen

bestehend aus einer Jacke, einem Hut und einer Scherpe in den Verbindungsfarben. Auch bezeichnet als Vollwuchs oder Chargenwuchs.

46 Die frauenfeindliche Stimmung zeigte sich auch in der Schrift „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ vom Leipziger Neurologen Paul Möbius, der „Frauen aufgrund physiologisch-biologischer Gegebenheiten eine wissenschaftliche Befähigung schlichtweg absprach“ (Heither 2000: 136). Heither sieht in der hohen Auflage der Schrift eine „weitverbreitete Frauenfeindlichkeit und die Resistenz des männlichen Reservats Universität“ (ebd.); vgl. zu Feindseligkeiten auch Clephas-Möcker/Krallmann 1992.

47 Siehe zu den Reaktionen der männlichen Korporierten auch die Untersuchung der Zeitschriften der Korporationsverbände von Sigrid Bias-Engels (1986): „*Rosenknospen ersticken im Wüstensande*“- *Das Frauenstudium im Spiegel der studentischen Presse 1895-1914*, in: Schlüter/Kuhn: *Lila Schwarzbuch: Zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft* Schwann, Düsseldorf.

und Regeln konfrontiert worden seien. Die ablehnende Haltung der Verbindungen habe sich jedoch im Laufe der Zeit in neutrale oder eher wohlwollende Haltungen geändert und die Akzeptanz sei gestiegen (vgl. Koerner 1997: 123; Clephas-Möcker/Krallmann 1992: 172).⁴⁸

Die ersten Studentinnenvereine: „wieviel Korporation war nötig, wieviel Freiheit war möglich“?⁴⁹

Die Quellenlage zu den ersten weiblichen Verbindungen ist nicht besonders umfangreich und teilweise widersprüchlich⁵⁰, so auch zur ersten Frauenverbindung. In mehreren Werken wird hier die *Hilaritas Bonn* genannt (vgl. z. B. Gärdtner 1998: 383), die 1899 – zuerst unter dem Namen *Club der Namenlosen* – entstanden sei. Dieser Verein „verstand sich zunächst hauptsächlich als Geselligkeitstreffpunkt“ (Koerner 1997: 137). Erst noch als Club, 1904 dann als *Verein Hilaritas Bonn*. In der Datenbank *Specimen Corporationum Cognitarum* wird jedoch die *Akademisch Wissenschaftliche Frauenvereinigung Berlin* mit einem früheren und die *Hilaritas Bonn* mit einem späteren Gründungsdatum (1916) angegeben. Der Korporierte Bertrams beschreibt in seinem im korporierten WJK-Verlag erschienenen Buch den Berliner *Verein studierender Frauen* als ersten Zusammenschluss (vgl. Bertrams 2018: 13). Koerner beschreibt zu Beginn eher informelle Gruppen mit „zunächst private[m] Charakter“ und „ohne einschränkenden Regeln oder Satzungen“ (Koerner 1997: 137), die für Frauen unabhängig von Konfession und politischer Überzeugung offen gewesen seien. Deren Selbstverständnis sei die bürgerliche Frauenbewegung gewesen (ebd.). Die historischen Frauenvereine standen außerdem vor der Herausforderung, etwas Eigenes zu schaffen und gleichzeitig anerkannt zu werden:

„Für die Studentinnenvereine galt es also eine ambivalente Frage zu lösen. Sie versuchten, sich formal anzupassen, um formal akzeptiert zu werden, gleichzeitig sich inhaltlich aber von den Formen abzugrenzen und eigene weibliche Wege zu gehen“ (Koerner 1997: 215).

Hier erscheinen bei Koerner strategische Überlegungen der Frauenvereine sich dem männlichen Terrain anzupassen:

„In der Universität hatten die Frauen nicht nur gegen die Diskriminierungen anzugehen, sondern sie hatten sich in ein fremdes Terrain einzufügen. Dazu war es zunächst erforderlich, sich die Strukturen und Vorschriften anzueignen, die dort galten“ (Koerner 1997: 137).

48 Laut Koerner zwischen 1908 und 1914; laut Clephas-Möcker/Krallmann im Laufe der Weimarer Republik.

49 Koerner beschreibt hier eine Kontroverse um die für Studentinnen angemessene Vereinsform: „wieviel Korporation war nötig, wieviel Freiheit war möglich“ (Koerner 1997: 218).

50 Dies zeigt sich in den Auflistungen vom *Specimen Corporationum Cognitarum*, die teilweise unterschiedliche Daten zu Gründungen und Auflösungen einer Verbindung aufweisen.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

An manchen Universitäten konnten die Studentinnenvereine an den allgemeinen akademischen korporativen Veranstaltungen teilnehmen, an anderen war ihnen das nicht erlaubt. So zum Beispiel in Tübingen, wo dem dortigen Studentinnenverein „die Aufnahme in den ‚Ausschuß der vereinigten Korporationen Tübingen‘ verweigert [wurde]“ (Mertens 1991: 74). Mertens vermutet, dass diese Ablehnung unter anderem an der Weigerung der Frauen „durch Chargieren und sonstiges öffentliches Auftreten bei Fackelzügen, Beerdigungen und dergleichen **aktiv** am studentischen Korporationsleben [...] teilzunehmen“ gelegen habe (ebd.; Hervorhebung im Original).⁵¹ Koerner spricht für den Zeitraum von 1912 bis 1914 von unterschiedlichen Verhältnissen der Korporationen zu den Studentinnenvereinen: „Die Front der grundsätzlichen Gegnerschaft der Korporationen gegen studierende Frauen war abgebröckelt“ (Koerner 1997: 218). Trotzdem sei man von Gleichberechtigung und Akzeptanz noch weit entfernt. Sie konstatiert einen komplizierten Umgang der Studentinnen mit den Korporationen aufgrund von Fremdheit bezüglich männlicher Umgangsformen, politischen Differenzen und den Corps [„Korps“], die „das althergebrachte Studentenleben vertraten“ und Machtpositionen besäßen, „die sie nicht so ohne weiteres zu räumen gedachten“ (ebd.).⁵²

Die Studentinnenvereine unterschieden sich in Struktur und Inhalt stark von den traditionellen männlichen Korporationen (vgl. ebd.). „Sie hoben dies auch bewußt hervor und lehnten es grundsätzlich ab, die Umgangsformen wie Masurenschlagen, Zwangsmittel und die Trinksitten der Kneipkommente zu übernehmen“ (ebd.). Die meisten benannten sich trotzdem als Korporation, um „Einfluß innerhalb des formalen Universitätslebens zu gewinnen“ (ebd.), auch wenn dies nicht alle so sahen. Mertens beschreibt (für die Vereine des *VStD*⁵³) Mitgliederkategorien, die sich mit ähnlicher Struktur auch heute noch finden lassen:

„Die einzelnen Studentinnenvereine untergliederten sich (mit variierenden Bezeichnungen) in ‚aktive‘ oder ‚ordentliche‘ und ‚inaktive‘ bzw. ‚außerordentliche‘ Mitglieder. Studentinnen, die zeitweilig an einer anderen Universität studierten, wurden als ‚auswärtige Mitglieder‘ geführt. Examierte blieben zumeist als ‚Altmitglieder‘ oder ‚alte Damen‘ den Vereinen verbunden“ (Mertens 1991: 72).

51 Koerner schreibt von fehlender Anerkennung durch die Universitäten und dadurch fehlende Ressourcen: Räume, Vertretungsfunktion usw. (1997: 137).

52 Auch Reformverbindungen oder christliche Verbindungen seien hier, so Koerner, nicht grundsätzlich besser gewesen, auch wenn diese teilweise toleranter und offener gegenüber Studentinnen waren (vgl. Koerner 1997: 218).

53 Siehe weiter unten zu den Dachverbänden.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Clephas-Möcker/Krallmann verstehen die Studentinnenvereine des *VStD* „als Kompensation zum Universitätsalltag“ und „als Gruppen, in denen persönliche Beziehungen zwischen Frauen im Vordergrund standen. In ihrer äußeren Form entsprachen sie häufig den Korporationen“ (Clephas-Möcker/Krallmann: 1992: 174).⁵⁴

Die Dachverbände

Anfang des 20. Jahrhunderts existierten schließlich diverse Frauenvereine, die sich auch relativ schnell in mehreren Dachverbänden zusammenschlossen. Die größten vier sollen im Folgenden kurz dargestellt werden.⁵⁵ Sie zeigen eine Ausdifferenzierung und keine einheitliche Ausrichtung der damaligen Frauenvereine.

Nicht-konfessionelle Vereine fanden sich bereits 1906 im *Verband der Studentinnenvereine Deutschlands* (VStD) zusammen, der bis zu 20 Vereine umfasste (vgl. Heither 2000: 141). Er verstand sich als „politisch neutral“ (ebd.), seine Vereine laut Clephas-Möcker/Krallmann als „weitgehend nicht politisch, beanspruchten jedoch, alle Studentinnen zu vertreten“ (Clephas-Möcker/Krallmann 1992: 174⁵⁶). Jene Vereine kann man als bürgerlichen Teil der deutschen Frauenbewegung bezeichnen. Heither beschreibt, dass sie „zunächst vor allem den Kampf um die Zulassung der Frauen zum Hochschulstudium führten, dann aber immer stärker Vorstellungen einer ‚weiblichen Eigenart‘ betonten“ (Heither 2000: 141). Damit hätten sie sich den Auffassungen der *Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen* angenähert (ebd.). Der Verband hatte mit *Die Studentin* auch eine eigene Mitgliedszeitschrift.

Mit der konfessionellen *Deutschen Christlichen Vereinigung Studierender Frauen* (DCVSF) (gegründet 1905), die in der Tradition der *Deutschen Christlichen Studentenvereinigung* stand, existierte auch ein Dachverband für christliche Verbindungen, bei denen „religiöse Motive“ relevant waren (vgl. Heither 2000: 140). Ihre Vereine lehnten „das korporative Ausleseprinzip“ und feste Vereinsmitgliedschaften ab, stattdessen sei die „innere Verpflichtung [...] ausschlaggebend für ihre Zugehörigkeit“ (Koerner 1997: 210).⁵⁷ Parallel existierte noch

54 Die beiden Autorinnen beziehen sich hierbei auf eine unveröffentlichte Diplomarbeit von Senta Störmer aus dem Jahr 1984.

55 Daneben existierten noch kleinere Dachverbände, darunter mit dem *Bund jüdischer Akademikerinnen* auch mindestens ein jüdischer Dachverband (vgl. Gladen 2014: 569f.). Bertrams erwähnt sogar noch zwei weitere kleine jüdische Dachverbände (vgl. Bertrams 2018: 48ff.).

56 Clephas-Möcker/Krallmann verweisen hier auf Irmgard Weyrather (1981): „Die Frau im Lebensraum des Mannes – Studentinnen in der Weimarer Republik“ in: *beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Nr. 5, S. 25-39.

57 Zur Geschichte und Struktur der DCVSF vgl. Christina Hilpert-Fröhlich (1996): „Vorwärts geht es, aber auf den Knien“. Die Geschichte der christlichen Studentinnen- und Akademikerinnenbewegung in Deutschland 1905-1938.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

der *Verband der Katholischen Deutschen Studentinnenvereine* (VKDSt) (1913) mit einer religiös-wissenschaftlichen und karitativ-sozialen Ausrichtung und dem Anspruch den Mitgliedern bei Wohnungssuche und Fragen des Studiums behilflich zu sein. Sie ähnelten in ihrer Struktur den katholischen Männerverbindungen (vgl. Heither 2000: 140). Der VKDSt hatte auch eine eigene Verbandszeitschrift (vgl. Bertrams 2018: 41). Den konfessionellen Verbänden konstatieren Auth und Kurth eine Vorbereitung der Akademikerinnen „auf Berufe im sozialen, pädagogischen oder medizinischen Bereich [...] damit diese ihre ‚natürliche Wesensbestimmung‘ im Sinne einer ‚geistigen Mutterschaft‘ erfüllen“ (Auth/Kurth 1999: 124).

Die explizit politischen Vereine schlossen sich im *Deutschen Verband akademischer Frauenvereine* (DVAf) (1914) zusammen, der in der Literatur unterschiedlich beschrieben wird: Kater bezeichnet sie als rechtskonservativ (vgl. Kater 1972: 245), während Auth und Kurth sie „dem rechtskonservativen bzw. völkischem Spektrum“ (Auth/Kurth 1999: 124) zuordnen. Seine Vereine nahmen nur „Studentinnen deutscher Abstammung“ (Heither 2000: 141) auf. Er „hatte sich zum Ziel gesetzt, das Deutschtum innerhalb der weiblichen Studentenschaft [sic!] zu pflegen“ (Bertrams 2018: 44). Der Wahlspruch des Verbandes spiegelte dieses auch wieder: „Gedenke, dass du eine deutsche Frau bist“ (ebd.).

Die Diversität der Dachverbände zeigt sich auch in deren Verhältnis zur Frauenbewegung, wie Kater feststellt, da dort wie auch unter den Studentinnen, „keine einheitliche Auffassung über Sinn und Zielsetzung der Frauenbewegung, viel weniger noch über eine eventuell einzuschlagende Taktik vorherrschte“ (Kater 1972: 244). Einige Verbindungen, allen voran der Dachverband *VStD*, verstanden sich in der Anfangsphase dezidiert als Teil der bürgerlichen Strömung der ersten Welle der Frauenbewegung (vgl. Auth/Kurth 1999: 124). Korporationsstudentische Prinzipien und Traditionen, wie *Couleur*⁵⁸, das Abhalten von Kommersen und das Lebensbundprinzip der Männerkorporationen wurden dort jedoch im Laufe der Zeit übernommen (vgl. a. a. O., S. 123). Koerner beschreibt für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eine Differenzierung in politische und konfessionelle Studentinnen, die es bereits früher bei den Männerverbindungen gegeben hatte, und die dort zu Machtkämpfen geführt habe. Im Gegensatz dazu stellte dies bei den Studentinnen jedoch Ergänzungen statt Konkurrenten dar (vgl. Koerner 1997: 210). Die unterschiedlichen Ausrichtungen und Debatten um die korporative Ausrichtung, zeigen meines Erachtens auch die Schwierigkeiten der Frauen nach

58 Die Verbindungsfarben; siehe Glossar: *Couleur*.

eigener Identitätssuche in einem männerbündischen Milieu, einer männerbündischen Institution.

In den 1930er-Jahren wurden die weiblichen Verbindungen, wie ihre männlichen Counterparts, freiwillig oder unfreiwillig in den *Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund*, genauer in seine Unterorganisation *Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen* integriert und die weiblichen Dachverbände aufgelöst (vgl. Auth/Kurth 2000: 45; Clephas-Möcker/Krallmann 1992: 179).

2.3.2 Eine aktuelle Bestandsaufnahme

Die Quellenlage: eine männerbündische Erzählung⁵⁹

Das im Abschnitt zum Männerbund beschriebene Verhältnis des Männerbundes zu Frauen spiegelt sich auch in der Quellenlage der korporierten Literatur zu weiblichen Verbindungen wieder. Die (historischen) korporierten (meist nicht wissenschaftlichen) Überblickswerke sind größtenteils eine männerbündische Geschichtsschreibung, bei der weibliche Verbindungen fast totgeschwiegen werden. So befindet sich beispielsweise im korporationsstudentischen Handbuch *Die Corporationen* von Grimm und Besser-Walzel aus dem Jahr 1986 unter den 465 dargestellten Persönlichkeiten der Corporationsgeschichte, die von Personen wie Karl Marx über Konrad Adenauer bis zu Papst Johannes den 13. reicht, nur eine Frau: Jenny Lind, erwähnt als Ehrenmitglied über das Ehrenband der Burschenschaft Hannovera-Göttingen 1849.

Das im gleichen Jahr erschienene Überblickswerk *Gaudeamus Igitur. Die studentischen Verbindungen einst und jetzt* von Paulgerhard Gladen (1986 und 2001) erwähnt im Kapitel zur Zeit von 1848 bis 1918 weibliche Korporationen mit nur einem Satz gegen Ende des Kapitels: „Abschließend sei noch erwähnt, daß in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg auch für Studentinnen Korporationen gegründet wurden, denen jedoch im allgemeinen kein langes Leben beschert war“ (Gladen 1986 und 2001: 38). Interessant ist hier die Betonung, dass die Verbindungen „für“ und nicht „von“ Frauen gegründet worden seien. Hier werden bereits implizit Frauen als passive Objekte statt eigenständiger Subjekte konstruiert. Das Überblickswerk *„O alte Burschenherrlichkeit“ . Die Studenten und ihr Brauchtum* von

⁵⁹ Hierbei handelt es sich um keine komplette Aufzählung.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Peter Krause aus dem Jahr 1987 erwähnt hingegen die historischen Studentinnenvereine sogar mit ihren Dachverbänden (vgl. Krause 1987: 154). Unter der polemischen Überschrift *Bundesschwestern – der Anfang vom Ende?* erwähnt er außerdem die erfolglosen Gründungsversuche weiblicher Verbindungen nach dem Zweiten Weltkrieg und erwähnt einzelne Schwierigkeiten bei der Öffnung der Männerbünde. Außerdem diskutiert er die Vor- und Nachteile der Aufnahme von Frauen in die homosozialen Männerbünde.

„Heute kann es sich keine auf gesellschaftliche Relevanz bedachte Gruppe mehr leisten, die Studentinnen zu ignorieren oder sie bestenfalls bei ein paar Veranstaltungen einzuladen und mitdiskutieren zu lassen. Andererseits ist es aber ebenso problematisch, ihnen eine männerbündische Struktur aufzuoktroyieren.[...] Als Positiva einer Integration werden angeführt: Anhebung des gesellschaftlichen Niveaus der Verbindung; verstärkte Meinungsvielfalt, verbesserte Kommunikation und Dynamik im Verbindungsleben; verbessertes Studienklima; Abbau von Vorurteilen. Als Negativa werden genannt: Eifersüchteleien; mögliche Austritte der die Integration ablehnenden Verbindungsmitglieder; Behinderung der fortgesetzten Lebensfreundschaft nach Studien-abschluß der Studentinnen durch starke soziale Bindung (Familie). Sieht man von der Mensur ab, so ist die Erfüllung aller anderen Verbindungsprinzipien jedenfalls theoretisch auch für Mädchen kein Problem“ (Krause 1987: 202).

Krause zeigt hier einerseits Vorstellungen von Vielfalt, die für eine Verbindung von Vorteil sein könnten, andererseits bedient er bestimmte Geschlechterstereotype: Frauen würden das gesellschaftliche Niveau der Verbindung anheben. Was dies genau bedeutet, bleibt unkonkret. Interessant auch der Verweis auf die starke soziale Bindung der Frau durch die Familie. Auch die Verwendung des Begriffs „Mädchen“ für die studierenden Frauen verweist auf eine Frauen infantilisierende Haltung. Außerdem werden Frauen hier als Bedrohung des Männerbundes dargestellt.⁶⁰

Erst die jüngste korporierte Literatur beginnt weibliche Verbindungen mehr zu berücksichtigen. So hatte das statistische Überblickswerk *Die deutschsprachigen Korporationsverbände* von Paulgerhard Gladen 2007 noch kein eigenes Kapitel zu weiblichen Verbindungen, sondern listete jene unter den Verbänden, die Frauen aufnehmen, auf. 2014 enthält es bereits ein eigenes Kapitel zu Damenverbindungen. Des Weiteren sei hier das Buch *Damenverbindungen und Mädelschaften* von Kurt Bertrams erwähnt, welches 2018 im korporierten WJK-Verlag erschienen ist, und sich mit den historischen Frauenverbindungen bis 1945 beschäftigt⁶¹.

60 Hier wird etwas angedeutet, was sich später in den Ergebnissen der Diskursanalyse der Mitgliedszeitschriften zeigt: die Sozialisierung der Frau durch den Mann und die Familie im Gegensatz zur Sozialisierung des Mannes in der korporierten Gemeinschaft. Außerdem die unterschiedlichen Argumente für und gegen die Aufnahme von Frauen, die zwischen Diversität und Bedrohung liegen (vgl. Kap. 5.1).

61 Die Bezeichnung als *Band 1* lässt vermuten, dass ein weiterer Band zu den Verbindungen nach 1945 geplant

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Im Überblickswerk des *Conventes der Korporationsverbände/Convent der Akademikerverbände* (CDK/CDA) über die *Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände* verweist Kessler darauf, dass sich die ersten weiblichen Verbindungen, trotz des höheren Frauenanteils an der Studierendenschaft, nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wiedergegründet haben stellt anschließend die folgende These auf:

„Die Frau neigt von Natur aus mehr zu *informellen Beziehungen und Gruppen* als der Mann, und der *Zeitgeist* ist den intensiveren Bindungen abträglich, nicht nur den Bünden, auch der Familie. [...] Die losen Klubs, die nach 1945 von prominenten Hochschulpolitikern gefordert wurden, sind fast alle untergegangen. Dauerhaft ist der Lebensbund. Für den *Männerbund* ist der parallel zu ihm bestehende *Frauenbund* die beste Lösung“ (Kessler 1998: 18; Hervorhebungen im Original).

Hier liegt also eine Argumentation zugrunde, nach der Frauen ihrem biologischen Wesen nach nicht in die männerbündische Struktur der Verbindungen passten und daher eigene Bünde gründen sollten. Gemischte Verbindungen, bei der Frauen und Männer gleichberechtigt Mitglied sind, sieht er als historisches Novum (vgl. Kessler 1998: 19), wenngleich zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung des Artikels 1985 bereits gemischte Verbindungen existieren. Diana Auth und Alexandra Kurth konstatieren zwei Legitimationskrisen des korporationsstudentischen Männerbundes in der Korporationsgeschichte: Die erste entstand durch die Zulassung von Frauen zum ordentlichen Universitätsstudium, die zweite während der zweiten Welle der Frauenbewegung in den 1960ern. Beide Legitimationskrisen gingen jeweils mit Gründungen von Damenverbindungen einher (vgl. Auth/Kurth 2000: 41). Stephan Peters schrieb hingegen noch 2004, dass es nur wenige Neugründungen von Frauenverbindungen in der BRD gebe und von jenen für die Männerbünde „keine Gefahr“ ausgehe (Peters 2004: 178).

Die neuen weiblichen Verbindungen

Zu den neuen weiblichen Verbindungen existieren bisher keine Untersuchungen. Den einzigen Versuch hat die Korporierte Petra Gärdtner unternommen, deren Analysen jedoch auf einer deskriptiven Bestandsaufnahme der Gründungen der 1980er und 1990er verblieben ist (vgl. Gärdtner 1992 & 1998⁶²). In einem 1998 verschriftlichten Vortrag verweist sie auf ihre noch nicht abgeschlossene Diplomarbeit zum Thema, im Rahmen der sie mit rund zehn korporierten Frauen Interviews geführt habe. Hier beschreibt sie in wenigen Abschnitten

ist.

62 Außerdem hat sie mit ihrer Veröffentlichung „Frau und Couleur“ 1989 über die historischen Studentinnen geschrieben. Der Zusatz „Teil I“ lässt darauf vermuten, dass geplante weitere Veröffentlichungen zu den neueren Damenverbindungen nicht realisiert wurden.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

unterschiedliche Beweggründe für die Mitgliedschaft und Vorkenntnisse der Frauen, verweist auf Leistungsbereitschaft und der Notwendigkeit noch größeren Einsatz als die Männer zu bringen. Auch spricht sie kurz über die Bedeutung der Verbindung als „wesentliches Element“ (Gärdtner 1998: 391) im persönlichen Leben der Frauen:

„Der Gedanke, der Verbindung als Lebensbund beizutreten, das Wissen, Menschen gefunden zu haben, zu denen man auch noch in vierzig Jahren Kontakt hat [...] verknüpft mit den Elementen des Gesangs, der Kneipe oder mit geselligen Abenden, sowie die Möglichkeit, in unzähligen anderen Städten und Ländern über Korporationen problemlos soziale Kontakte knüpfen zu können, wird als beeindruckende Bereicherung des Lebens empfunden, wofür sich der persönliche Einsatz lohnt“ (ebd.).

Die Ergebnisse der Diplomarbeit scheinen allerdings nie veröffentlicht worden zu sein, sodass die Literatur bei einer deskriptiven Bestandsaufnahme der damaligen bestehenden Damenverbindungen verblieben ist. Auch Auth/Kurth sprechen in ihrem Artikel zum studentischen Männerbund 2000 die neuen Verbindungen kurz an. Sie sehen die Gründungen der neuen weiblichen Verbindungen kritisch, da sie – bis auf Mensur und Trinkgewohnheiten – Prinzipien und Traditionen der Männerbünde übernehmen würden (vgl. Auth/Kurth 2000: 47). Dies biete „keine Möglichkeit [...] emanzipatorische Ansprüche umzusetzen“ (a. a. O., S.48). Sie sehen „die Integration weiblicher Studierender in ein strukturell elitäres und autoritäres Erziehungssystem“ als antidemokratisch und die Gründungen der Damenverbindungen als einen „Versuch, Frauenemanzipation auf Kosten anderer gesellschaftlich benachteiligter Gruppen zu betreiben“ (ebd.).⁶³

Im Folgenden gebe ich daher einen kurzen Überblick über die neuen Frauenverbindungen, der auf einer eigenen Internetrecherche basiert⁶⁴. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden, wie bereits angedeutet – im Gegensatz zu vielen Männerverbindungen – weder Dachverbände noch weibliche Einzelverbindungen reaktiviert. Die älteste noch aktive Damenverbindung – die *Ferra Floris zu Münchberg & Hof* – entstand 1976. Zur neuen Welle der weiblichen Verbindungen existieren bisher keine Untersuchungen. Auth/Kurth schreiben 2000 von einem „Gründungsboom“⁶⁵ seit Mitte der 1980er-Jahre. Angesichts der

63 Des Weiteren soll hier noch auf eine Veröffentlichung aus dem Bereich der grauen Literatur verwiesen werden, bei der sich im Sammelwerk herausgegeben von der HochschülerInnenschaft der Universität Wien unter dem Titel *Völkische Verbindungen* Leela Stein aus einer österreichischen Perspektive kritisch mit Mädelschaften auseinandersetzt: Leela Stein (2014): „...der couleurstudentischen Tradition verpflichtet...nach den Bedürfnissen einer Damenverbindung gestaltet“, S. 168-197. Vgl hierzu mehr im Exkurs zu den österreichischen Verbindungen.

64 Internetrecherche basierend auf Korporationsseiten (Überblickslisten und Homepages einzelner Verbindungen, Dachverbänden) sowie Wikipedia.

65 Sie zitieren hier einen Zeitungsartikel aus *Die Zeit* von 1994.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Gründungszahlen kann zu jenem Zeitpunkt von einem Gründungsboom aus der heutigen Perspektive keine Rede sein. Dennoch kann seit den 1980ern von einer zweiten Gründungswelle an weiblichen Verbindungen gesprochen werden. Da fast zwei Drittel der Gründungen seit den 2000er-Jahren geschahen, sollte der Begriff des Gründungsbooms eher auf die Zeit ab 2000 verwendet werden.

Insgesamt haben sich meiner Recherche nach seit dem Zweiten Weltkrieg über 90 weibliche Verbindungen neugegründet. Davon sind aktuell noch etwas über 50 aktiv⁶⁶ und damit mehr als ein Drittel bereits wieder eingegangen.⁶⁷ Hinzu kommen Verbindungen in Österreich und der Schweiz (vgl. hierzu den Exkurs in dieser Arbeit) sowie in Estland und vereinzelt auch in anderen Ländern. Damit stellen die rein weiblichen Verbindungen mit circa fünf Prozent innerhalb des Verbindungsmilieus in Deutschland eine extreme Minorität dar. Von den größeren deutschen Dachverbänden⁶⁸ nehmen vier weibliche Mitglieder auf: Der *Sondershäuser Verband* (die *Akademisch Musische Damenverbindung Caecilia zu Hamburg*) und der katholische *Unitas-Verband* (aktuell fünf Verbindungen) nehmen weibliche Verbindungen auf, der *Akademische Turnbund* stellt nach langer Debatte seit 1991 seinen Mitgliedsbünden die Aufnahme von Frauen frei und der *Schwarzburgbund (AV Athenia Würzburg)* nimmt sowohl gemischte als auch rein weibliche Verbindungen auf. Damit sind aktuell nur sieben der über fünfzig weiblichen Verbindungen in einem Dachverband organisiert. Zum aktuellen Zeitpunkt existiert kein Dachverband weiblicher Verbindungen, auch wenn dies bereits formell versucht worden ist.⁶⁹ Als lokaler weiblicher Zusammenschluss existiert seit 2017 das *Norddeutsche Kartell weiblicher Korporationen* (NDK), gegründet von fünf norddeutschen Verbindungen.⁷⁰ Der geografische Verteilungsschwerpunkt der weiblichen Verbindungen liegt in den alten Bundesländern, was ein allgemeines Phänomen des Verbindungsmilieus widerspiegelt, da in der DDR Studierendenverbindungen verboten waren.

66 Stand Juli 2021. Eigene Schätzung. Die genaue Zahl ist schwer zu ermitteln, da manche Verbindungen vielleicht nicht mehr aktiv sind, aber auch nicht für Außenstehende einsehbar kommuniziert haben, dass sie verlagt sind. Die tabellarische Auflistung im Anhang ist daher als nicht vollständig zu sehen.

67 Damit existiert mittlerweile an vielen Hochschulstandorten eine weibliche Verbindung, an über zehn auch zwei oder drei.

68 Mit jeweils mehr als 20 einzelnen Verbindungen.

69 Information aus Interview(s)

70 Mädelschaft Bremensia, ADV Gratia Aurora Greifswald, Helenia Monasteria Münster, ADV Victoria Hannover und ADV Concordia Feminarum Kiel.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

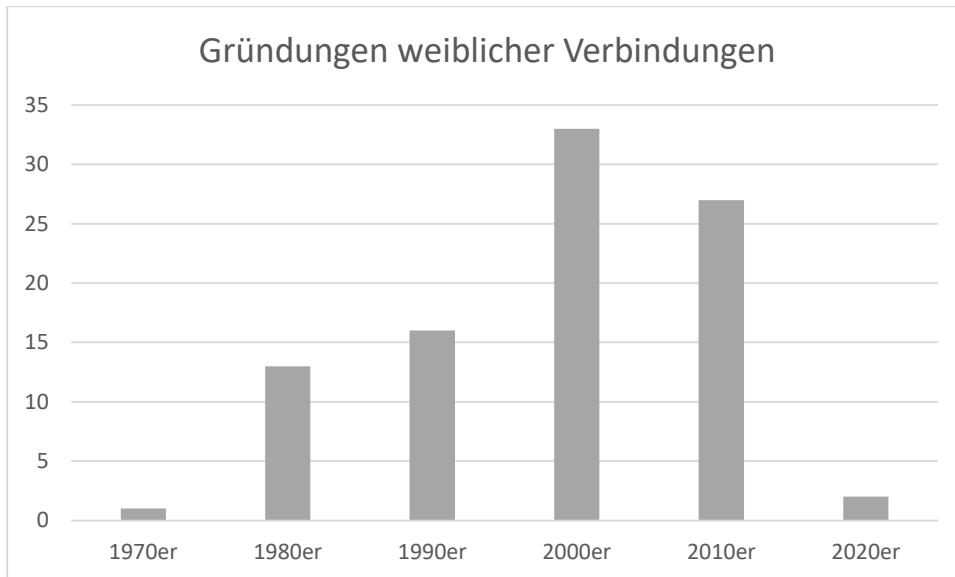


Abbildung Nr. 1: Gründungen seit 1976. Eigene Darstellung

Die meisten der Verbindungen nennen sich entweder *Akademische Damenverbindung* oder *Akademische Verbindung*. Diese Zuordnung kann auf eine Ausrichtung an Geschlechteridealen der weiblichen Verbindung hinweisen.⁷¹ Daneben gibt es noch die Verbindungen des *Unitasverbandes*, die auf diese Zuordnung verzichten und sich im Sinne des Dachverbandes als Wissenschaftlicher Katholischer Studentinnenverein bezeichnen. Manche haben sich in Anlehnung an einen Schwerpunkt ihrer Heimathochschule als technisch oder textil bezeichnet. Mit der *AMDV Caecilia zu Hamburg* und weiteren Neugründungen in den letzten Jahren existieren mittlerweile auch mehrere musische Verbindungen. Zusätzlich haben sich in den letzten Jahren eine Jagdverbindung (*Jagdlich Akademische Damenverbindung Skadi in Tharandt* (2016)), eine weibliche Burschenschaft (*Münchusiana* (2020)) und zwei sich als schlagend bezeichnende Verbindungen gegründet: 2018 die *Uburzia* Kiel (fakultativ) und 2016 das *Damencorps Berlin* (pflichtschlagend). Wobei unklar ist, inwieweit sie das Prinzip der Mensur wirklich ausüben. Hier scheint sich vor allem in den letzten fünf bis zehn Jahren eine Ausdifferenzierung der weiblichen Verbindungen anzudeuten.⁷² Neben den studentischen Verbindungen existiert mit der *Sorores Hypataiae Oldenburgensis* auch eine Schülerinnenverbindung in Deutschland.

⁷¹ Vgl. Kapitel 5.2.4 zur Unterscheidung zwischen Damen- und Frauenverbindungen

⁷² Zur Tradition der Mensur und dem Phänomen der weiblichen schlagenden Verbindungen vgl. Unterkapitel 4.2.5

a) Namen

Neben der Selbstbezeichnung als Damenverbindung oder Akademische Verbindung kann auch der eigentliche Name der Verbindung Auskunft über die Ideale und Prinzipien der Verbindung geben. Während bei den Männerverbindungen historisch bedingt Orts- oder Regionsbezüge überwiegen, sind es bei den weiblichen Verbindungen der zweiten Gründungswelle, vor allem in den ersten Jahrzehnten, in der großen Mehrheit die Namen berühmter realer Frauen oder fiktiver Frauenfiguren, die als Namenspatronin und damit auch zum Teil als Identifikationsfigur dienen. Am häufigsten findet sich dabei der Bezug zur griechischen Mythologie.⁷³ Außerdem finden sich heilige Frauen – vor allem bei den katholischen Verbindungen des *Unitasverbandes* –,⁷⁴ aber auch Forscherinnen und Künstlerinnen wie Hypatia (griechische Mathematikerin, Philosophin, Astronomin), Maria Sibylla Merian, Clara Schumann, oder die Ärztin und Pädagogin Maria Montessori sind unter den Namensgeberinnen. Auch Herrscherinnen lassen sich finden: entweder mit griechisch-antiken (Zenobia, Herrscherin Palmyras) oder regionalem Bezug.⁷⁵ Eine Besonderheit bildet die *ADV Aurelia Regensburg*, die sich statt nach einer Frau nach einem Mann, dem römischen Kaiser Marc Aurel und Mitbegründer der Stadt Regensburg, benannt hat. An zweiter Stelle der Verbindungsnamen steht der regionale Bezug zum Hochschulort oder der Region, was sich in Namen wie *Astra Badensia*, *Teutoburgia*, *Merzhausia*, *Bremensia* oder *Alt-Heidelbergerinnen* widerspiegelt. Daneben gibt es andere Namensorientierungen, zum Beispiel an Verbindungsprinzipien (*Aeternitas* (Ewigkeit), *Philia* (Freundschaft)) oder Blumen. Eine vollständige Auflistung der Namen findet sich in der Übersichtsliste der Damenverbindungen im Anhang. Auffällig ist, dass viele der Namen auf Latein oder Griechisch gewählt wurden, was meines Erachtens die Orientierung an einem akademischen humanistischen Bildungsbürgertum zeigt. Manche Namen sollen außerdem starke und eigenständige Frauencharaktere repräsentieren, wenn gleich auch manche Frauen oder Frauenfiguren sicherlich nicht unumstritten sind. Iulia Agrippina⁷⁶ zum Beispiel schreckte mutmaßlicherweise bei ihrem Ergreifen von politischer Macht auch nicht davor zurück, ihren Ehemann vergiften zu lassen. Lysistrata und andere Frauen besetzten im gleichnamigen Theaterstück von Aristophanes die Akropolis von Athen und verweigerten den Männern Sex sowie Geld aus der Staatskasse

73 z.B. Amazonia Nova, Orejades (Oreaden - griech. Bergnymphen), Athenia, Concordia Feminarum (concordia: Eintracht in der griech. Mythologie) Pallas Athene (griech. Göttin der Klugheit, Weisheit und des Krieges), Selene (griech. Mondgöttin)

74 z. B. Elisabetha Thuringia, Edith-Stein, Maria Magdalena

75 z. B. Edgitha, Königin von Ostfranken, Sophie Charlotte von Hannover, Carolina Wilhelmina

76 Gründerin der Stadt Köln und Namensgeberin für die Kölner Verbindung *ADV Agrippina*.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

für ihren Krieg gegen Sparta. Die Namen der weiblichen Verbindungen sind dabei auch immer als Ausdruck der jeweiligen Verhältnisse und Zeiten zu verstehen. So schreibt der *Ver- ein Berliner Studentinnen VBSt Lysistrata* (gegründet 1985) auf seiner Homepage:

„Der Name ‚Lysistrata‘ wurde gewählt, um die Emanzipation der Frauen darzustellen, da Lysistrata die erste Frau war, die Hauptfigur eines Theaterstücks war. Außerdem wurde der Name gewählt, da die Frauen unter Leitung Lysistratas in eine Männerdomäne einbrachen, die Akropolis. Da die Gründungsschwestern der Meinung waren, dass dies auch in der heutigen Zeit für Frauen noch eine Seltenheit darstellt und erkämpft bzw. erarbeitet werden muss, haben sie den Namen für unsere Verbindung gewählt“ (Lysistrata o.J.).

b) Prinzipien

Verbindungsprinzipien und Wahlsprüche sind Leitlinien, welche die Gründungsmitglieder der Verbindung gegeben haben und nach jenen sie ihr Verbindungsleben organisieren woll(t)en.⁷⁷

Dabei zeigt sich bei den weiblichen Verbindungen eine Häufung bestimmter Prinzipien: Mehr als ein Drittel der weiblichen Verbindungen haben Freundschaft als Prinzip (oder Teil ihres Wahlspruchs⁷⁸). Daneben gibt es Wissenschaft als ein weiteres häufiger auftretendes Prinzip. Das sogenannte Vaterlandsprinzip (*patria*), das ein erstes Indiz für eine dezidiert (rechts-konservative) politische Ausrichtung der Verbindung sein kann, haben sich dagegen nur vier Damenverbindungen gegeben, von denen vermutlich drei nicht mehr aktiv sind.⁷⁹ Ähnlich wie bei den Verbindungsnamen wurde bei den Prinzipien und Wahlsprüchen wurde oft zu Latein gegriffen. Bei den aktuell noch existierenden weiblichen Verbindungen ist bei den meisten keine konfessionelle Bindung erkennbar.

⁷⁷ Diese können auch durch Dachverbände vorgegeben sein. So haben die österreichischen Frauenverbindungen des Dachverbandes VCS alle Religio, Patria, Amicitia und Scientia als Prinzipien.

⁷⁸ Wahlspruch und Prinzipien sollen für die Verbindungsmitglieder als Ideale im Verbindungsalltag dienen. Siehe Glossar: *Wahlspruch und Prinzipien*.

⁷⁹ Die ADV Aesculapia (2000) in Bayreuth, die ADV Thalia (2004) in Bamberg und die ADV Germania Magnifica (2007) in Saarbrücken. Die ADV! Felicitas Hammonia Hamburg ist aktuell noch aktiv.

2.4 Forschungslücke und Forschungsfragen

Die bisherige Literatur zum korporationsstudentischen Milieu beschränkt sich auf die Analyse und Rekonstruktion der männlichen Korporationen. Eine geschlechterzentrierte Perspektive findet sich nur im Rekurs auf Studentenverbindungen als Männerbünde. Frauen tauchen in dieser Perspektive nur indirekt als *das Andere* auf, das im Gegensatz zu den Idealen der männlich dominierten Verbindungen stehe und gegenüber dem sich der männliche Verbindungshabitus abzugrenzen habe. Frauen erscheinen meistens nur als Freundin oder als Couleurdame und damit als „schmückendes Beiwerk“ bei repräsentativen Veranstaltungen. Eine aktuelle systematische Analyse der Geschlechterverhältnisse innerhalb von Verbindungen, die Frauen mit einbezieht, fehlt. Die wissenschaftliche Literatur verbleibt hier selbst auf dem männlichen Fokus, den sie untersucht und zum Teil kritisiert.⁸⁰ Korporierte Frauen wurden dabei meist nur aus der männlichen Perspektive betrachtet und als Randphänomen gesehen. Forschung zu weiblichen Verbindungen gibt es nur vereinzelt zu den historischen weiblichen Verbindungen der ersten Welle zu Beginn des 20. Jahrhunderts (vgl. hier vor allem Koerner 1997). Die bisherigen historischen und die männerbündischen Analysen möchte ich mit dieser Arbeit um die weibliche Perspektive der aktuell im Milieu aktiven weiblichen Mitglieder ergänzen und die oben skizzierte Forschungslücke reduzieren. Die ist besonders durch die zweite Welle der Gründungen seit den 2000er-Jahren relevant geworden. Die primäre Forschungsfrage, die für diese Arbeit analyseleitend war, ist jene danach, wie sich deutsche weibliche Verbindungen im männerbündischen Verbindungsmilieu vergemeinschaften. Welche Strategien verfolgen sie und welche (diskursiven geschlechtlichen) Ideale sind für sie handlungsleitend? Welche Traditionen und Rituale der Männerbünde werden von ihnen – und auf welche Weise – praktiziert und welche nicht? Das Thema erhält besondere gesellschaftliche Relevanz durch den Anspruch einiger Studentenverbindungen gesellschaftliche Führungspositionen mit ihren Mitgliedern zu besetzen (vgl. z. B. Krebs 2009) Werden im Lebensbund bestimmte Habitusformen selektiert, inkorporiert und geschärft,⁸¹ die sich an den Habitusformen bestimmter gesellschaftlicher Milieus

80 Kritische nicht-wissenschaftliche Literatur (z. B. sogenannte „Burschireader“) behandeln meistens auch Geschlechtervorstellungen des Korporationsmilieus. Im Vordergrund stehen hier als frauenfeindlich beschriebene Mentalitätsmuster unter korporierten Männern.

81 Hiermit sind einerseits Selektionsprozesse, die sich auf einzelne Elemente des Habitus beziehen gemeint, wie auch auf soziale Selektionsprozesse, die bei der Auswahl der Mitglieder bereits habituell selektieren.

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

orientieren, wäre zu untersuchen, welche dies sind und auf welche Art und Weise dies geschieht.⁸²Sind bestimmte Habitusformen für die Besetzung gesellschaftlicher Spitzenpositionen in Wirtschaft und Politik karriererelevant, ist dies besonders für aktuelle Debatten um Geschlechtergerechtigkeit und den Anteil von Frauen in Führungspositionen relevant.

82 So beschreibt beispielsweise Stephan Peters den Habitus der historischen Corpsstudenten, als einen am Adel des 19. Jahrhunderts orientierten, dessen Habitus der Distinktion bis heute erhalten geblieben sei (vgl. Peters 2004: 129f).

2.5 Exkurs: Weibliche Verbindungen in Österreich und der Schweiz

Da die weiblichen Verbindungen im deutschsprachigen Raum unter anderem über das gemeinsame jährliche Damenverbindungstreffen untereinander gut vernetzt sind, und dies auch in den Interviews thematisiert wurde, erscheint es mir relevant einen kurzen Überblick über die Studentinnenverbindungen in Österreich und der Schweiz zu geben, auch wenn sich diese Arbeit mit Verbindungen aus Deutschland befasst. In Österreich existieren aktuell circa 17, in der Schweiz circa vier weibliche Verbindungen. In Österreich existiert auch ein eigener weiblicher Dachverband: In der *Vereinigung christlicher farbentragender Studentinnen* (VCS) sind acht Verbindungen organisiert.⁸³ In Österreich begann die Gründungswelle ähnlich wie in Deutschland in den 1980er-Jahren, wobei hier mit dem *Verein Grazer Hochschülerinnen* 1987 sogar eine Verbindung vom Beginn des 20. Jahrhunderts (1912) wiedergegründet worden ist. Neben den Studentinnenverbindungen existieren in Österreich und der Schweiz auch mehrere Schülerinnenverbindungen (vgl. Wikipedia 2021c).

Besonders auffällig ist, dass das Verbindungsmilieu in Österreich explizit politisierter erscheint als das deutsche, was sich auch an den weiblichen Verbindungen zeigt. Die Verbindungen des Dachverbandes haben *Religio* (Religion), *Patria* (Vaterland), *Amicitia* (Freundschaft) und *Scientia* (Wissenschaft) als Verbindungsprinzipien. Das Vaterlandsprinzip kann dabei als Erkennungsmerkmal für explizit (rechts-)konservative politische Verbindungen dienen. Außerdem ist erkennbar, dass die Verbindungen auf dieser Ebene, auch durch den gemeinsamen Dachverband, viel einheitlicher strukturiert sind als die deutschen Verbindungen. Drei weitere Verbindungen sind explizit national-politisch. Hierzu können der *Verein Grazer Hochschülerinnen* mit seinem Wahlspruch „Gedenke, dass du eine deutsche Frau bist.“⁸⁴, die *Sudetendeutsche akademische Damengilde Edda* und die *Wiener Mädelschaft Nike* gezählt werden.⁸⁵ Des Weiteren unterscheiden sich die Verbindungen in der christlichen Ausrichtung. Während die meisten deutschen weiblichen Verbindungen nicht-konfessionell gebunden sind, ist der überwiegende Teil aus Österreich christlich orientiert. Für einen Einblick in und eine Kritik zu den österreichischen Mädelschaften und Damenverbindungen siehe Leela Steins Auseinandersetzung mit jenen (vgl. Stein 2014).

83 Laut Dachverbandshomepage gehören zehn Verbindungen dem Dachverband an. Davon erscheinen aber nur sieben bis acht aktiv zu sein.

84 Hiermit haben sie den Wahlspruch des *Verband der Deutsch-Akademischen Frauenvereine (VDAF)* übernommen, da der Verein zu Beginn des 20. Jahrhunderts Mitglied des VDAF war.

85 Die explizit politische Ausrichtung einiger österreichischer Verbindungen führt(e) auch auf dem jährlichen Damenverbindungstreffen zu Konflikten (vgl. Kapitel 5.2.3.9).

2 Das deutsche Verbindungsmilieu

Im Gegensatz zu Deutschland und Österreich sind die weiblichen Verbindungen in der Schweiz noch sehr jung, die erste noch aktive wurde erst 1999 gegründet. Doch auch hier existierte mindestens eine zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁸⁶ Neben den vier Studentinnenverbindungen existieren auch vier Schülerinnenverbindungen, die fast alle noch vor den Studentinnenverbindungen gegründet worden sind, die älteste im Jahr 1989.

Neben den deutschsprachigen Ländern existieren laut Wikipedia Studentinnenverbindungen in Belgien, Chile, Estland, Lettland und laut sogar jeweils eine in der Ukraine und in China (vgl. Wikipedia 2021c).

⁸⁶ Die A.V. *Iduna Bernensis in der Abstinenten Schweizerischen Burschenschaft* in Bern (vgl. Wikipedia 2021c).

3 Theoretische Grundlagen und zentrale Konzepte

Im Folgenden werden kurz die für diese Arbeit relevanten theoretischen Konzepte dargestellt und mit den forschungsleitenden Fragestellungen verbunden. Den theoretischen Rahmen dieser Arbeit bieten Milieukonzepte vor dem Hintergrund des Konzepts der intentionalen Gemeinschaften und dem von Pierre Bourdieu entwickelten Konzept des (geschlechtsspezifischen) Habitus. Hier zeigen sich bereits die unterschiedlichen Ebenen, die im Folgenden der Arbeit relevant werden: Milieu – Gemeinschaft – Individuum.

3.1 Das Milieu der Studierendenverbindungen

3.1.1 Soziale Milieus

Wie bei vielen soziologischen Konzepten existieren auch beim Milieubegriff sehr unterschiedliche Verständnisse und Konzeptionalisierungen davon, was ein soziales Milieu ausmacht.⁸⁷ Sie reichen von makrosoziologischen Sozialstrukturanalysen⁸⁸ bis zu mikrosoziologischen phänomenologisch angelegten Studien. Milieukonzepte erscheinen dabei als „Gegenkonzept zur Individualisierungsthese“, wie es Diaz-Bone für die Sozialstrukturforschung formuliert (Diaz-Bone 2004: [3]; vgl. auch Bittlingmayer 2006: 41). Milieuforschung zeichnet sich in den meisten Fällen gerade eher durch das Grundverständnis einer Bedingtheit der Individuen sowie ihrer Lebensentwürfe und Identitäten durch ihre soziale Umwelt aus. Das grenzt sie auch von neueren sogenannten posttraditionellen Vergemeinschaftungsformen wie dem Konzept der Szene ab. Bei diesen stehen individuelle Entscheidungen und Zugehörigkeitsgefühle im Vordergrund und sie stellen eher temporäre Sozialgebilde dar.⁸⁹ Die Verknüpfung einer „Analyse der (weltgesellschaftlichen) Makroebene“ mit der „mikrologische[n] Erforschung der alltäglichen und habitualisierten Praktiken sowie der Identitäten realer Gruppen“ (Isenböck/Nell/Renn: 2014: 8) verortet das Milieu auf einer Zwischenebene „zwischen [...] den Einheiten ‚Individuum‘ und ‚Gesellschaft‘“ (a. a. O., S. 6) und als „intermediäre Einheiten“ auf den Interdependenzstrecken zwischen großformatigen Strukturmustern [...] und kleinräumigen Handlungsweisen“ (a. a. O., S. 7). Für die Individuen im Milieu bedeutet das:

„Die Wirklichkeitskonstruktion folgt identischen Mustern und so bestimmt die Milieuzugehörigkeit die Art und Weise, wie Menschen ihre Lebenslage und

87 Dies zeigt sich sehr gut im Sonderband der *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*: „Die Form des Milieus“ von 2014; hier v. a. Isenböck, Nell, Renn 2014: „Einleitung: Die Form des Milieus“.

88 Zum Beispiel die Theorien der klassischen Großmilieus nach Lepsius.

89 Vgl. hierzu zum Beispiel auch die Kritik von Bohnsack (2014: 16).

3 Theoretische Grundlagen und zentrale Konzepte

Lebensform wahrnehmen, mit ihr umgehen, sie gestalten und nutzen und dadurch gemeinsam in ihrem Verhalten geprägt sind“ (Kloth 2018: 69).

Ich verwende in dieser Arbeit eine handlungstheoretische Perspektive auf Milieus, die, angelehnt an Matthias Grundmann, Milieuformierungen und Milieuwelten als „Erfahrungsmilieus“ mit Fokus auf konkrete Handlungspraxis versteht (vgl. Grundmann 2014). Milieuwelten entstehen dabei „aus sozialisatorischen Interaktionen und sind eng verknüpft mit sinnlich-praktischen Erfahrungen, die im sozialen Miteinander gemacht werden“ (Grundmann 2014: 116). Grundmann vertritt zusätzlich zur handlungstheoretischen eine sozialisationstheoretische Perspektive zur Sichtbarmachung der „Verwobenheit mikrosozialer Formierung und Gestaltung von Milieus im zwischenmenschlichen Tun mit den makrosozialen Manifestationen von Milieus und ihren sozialstrukturellen Differenzierungen“ (a. a. O., S. 117).⁹⁰ Dabei wird davon ausgegangen, dass „Milieupraktiken und -erfahrungen unmittelbar auf Persönlichkeitsbildung zurück [wirken]“ (ebd.). Auch ließen sich Milieus als „Merkmal sozialstruktureller Differenzierung von Lebensführungspraktiken bestimmen“ (ebd.). Diese Arten von Milieus konstituieren sich also in konkreten (sozialisatorischen) Interaktionen und Erfahrungen der beteiligten Individuen.

3.1.2 Milieu und Habitus

Im Folgenden wird das Milieukonzept mit meiner Operationalisierung eines geschlechts- und milieuspezifischen Habituskonzeptes verknüpft. Dem Habituskonzept liegt die Vorstellung zugrunde, dass sich einerseits gesellschaftliche Strukturen in den Menschen niederschlagen und sie gleichzeitig jene Strukturen wieder hervorbringen. Habitus wird dabei meist als „Systeme dauerhafter und übertragbarer *Dispositionen*“ (Bourdieu 1993: 98; Hervorhebung im Original) im Besonderen als „Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschema“ (a. a. O., S. 101), die sich bei Bourdieu aus der sozialen Klasse bzw. dem sozialen Feld der Akteurinnen und Akteure ableiten lassen.⁹¹ Der Habitus ist Klassifikationsprinzip und Erzeugungsprinzip sozialer Realität, und damit bestimmter Formen sozialer Praktiken (vgl. Bourdieu 1987: 277f). Damit ist er zu verstehen als „System von *Dispositionen* sozialer Akteure [...], das auf eine spezifische Weise Alltagspraktiken vorstrukturiert“ (Bittlingmayer 2000: 87; Hervorhebung im Original). Dabei ist er eine „Vermittlungsinstanz zwischen sozialer Struktur und den Alltagspraktiken sozialer Akteure“ (ebd.). Der Habitus schlägt sich

⁹⁰ Dieses Verständnis von Milieus steht im Gegensatz zu Milieukonzeptionen, bei dem Milieus interaktions- und identitätsunabhängig entstehen (können) (z. B. Ralf Bohnsacks Milieuverständnis).

⁹¹ Vgl. zum Verständnis des sozialen Feldes bei Bourdieu: Kraus/Gebauer 2010: 53ff..

3 Theoretische Grundlagen und zentrale Konzepte

darüber hinaus als Inkorporierung sozialer Strukturen im Bezug zum eigenen Körper nieder: Die *Hexis* umfasst dabei physische Erscheinungen, die als Inkorporierung der sozialen Positionen, und damit als „körperlich ausgedrückte und wahrnehmbare Dimension des Habitus“ (Fröhlich/Rehbein 2009: 125) verstanden werden können. Dabei geht es um eine Einverleibung und einen Aneignungsprozess sozialer Symbolik (vgl. Brandes 2001: 42). Verknüpfungen des Habituskonzepts mit der Kategorie Geschlecht orientieren sich zumeist an Bourdieus *Die männliche Herrschaft*, wo er den Fokus auf symbolische Gewalt im Geschlechterverhältnis legt (vgl. Bourdieu 2012; Kraus/Gebauer 2010: 48ff;), bei der es sich um die Inkorporierung der symbolischen Ordnung und damit der männlichen Herrschaft dreht⁹² (vgl. Bourdieu 2012: 63). Ein männlicher Geschlechtshabitus wurde auch von Meuser als diskutiert, und zwar als Basis eines *doing gender*⁹³ (vgl. Meuser 2010: 117), bei der er hegemoniale Männlichkeit als Kern des männlichen Habitus versteht. Er knüpft – wie bereits im Kapitel zum Männerbund beschrieben - an die Vorstellung Bourdieus an, nach der sich der männliche Geschlechtshabitus in homosozialen Zusammenhängen konstituiert, der Frauen als „schmeichelnde Spiegel“ benötige (vgl. Meuser 2010: 123f.).⁹⁴ In der vorliegenden Arbeit wird der Habitus als offenes, weder starres noch deterministisches Konzept verstanden, bei dem individuelle Auslegungen in gewissem Spielraum möglich sind (vgl. Brandes: 2001: 40). Hier existieren zwar Grenzen, aber keine „absoluten Festlegungen“ und keine „mechanische Reproduktion ursprünglicher Konditionierungen“ (a. a. O., S. 40f.). Sowohl Milieukonzepte als auch der Habitus fungieren als Vermittler zwischen der sozialen Umwelt und ihren Akteuren. Bittlingmayer verbindet Milieu und Habitus, wenn er von einer Sedimentierung von Relevanzstrukturen im Biografieverlauf spricht, die Präferenzmuster ausbilden würden, welche einen habituellen Wissensvorrat repräsentieren (Bittlingmayer 2006: 43). Milieus würden also „einen besonderen Wissensvorrat, der die lebensweltlichen Handlungsorientierungen und relevanten Handlungsbefähigungen maßgeblich bestimmt“ liefern (Bittlingmayer 2006: 42). Dabei geht es Bittlingmayer vor allem um die Herstellung von sogenannter milieuspezifischer Handlungsbefähigung (a. a. O., S. 46). Auch beim Milieukonzept von Grundmann schlagen sich die Milieus in „Mentalitäten und habituellen Praktiken“ nieder (Grundmann 2014: 120). Milieuspezifische Präferenzmuster finden sich also

⁹² Frauen inkorporieren die Denkschemata und die symbolische Ordnung der männlichen Herrschaft.

⁹³ „Doing gender means creating differences between [...] women and men, differences that are not natural, essential, or biological. Once the differences have been constructed, they are used to reinforce the ‚essentialness‘ of gender“ (West/Zimmerman 1987: 137).

⁹⁴ Vgl. auch Kapitel 2 zum Männerbund.

3 Theoretische Grundlagen und zentrale Konzepte

in der individuellen Lebensführung wieder. Diese Präferenzmuster kennzeichnen die Individuen des jeweiligen Milieus. Individuelle Lebensstile sind dabei als Produkte der Habitus zu verstehen (vgl. Fröhlich 1994: 43ff.). Sie sind unbewusst vom Habitus generierte Distinktionsmittel und -strategien. Der Lebensstil ist nach Bourdieu ein „Gesamtkomplex distinktiver Präferenzen“ (Bourdieu 1987: 283). Die Präferenzmuster sind habitualisiert, d. h., sie sind routiniert inkorporiert und finden sich auch in Milieus wieder, bei denen Menschen

„[...] ihresgleichen [finden], andere Menschen, mit deren ‚Art‘ sie zusammenpassen. Verbindend ist das Gewohnte [...] beziehungsweise eine gemeinsame grundlegende Haltung (‚hexis‘, ‚habitus‘), die sich im Zusammenleben nach und nach entwickelt hat (Vester et al. 2001: 168f).“

Besonders relevant wird hier, bezogen auf den Habitus, die Aussage von Vester et al., dass wir im Habitus „meist spontan ein einheitsstiftendes Prinzip [erkennen], das uns sagt, ob die andere Person ‚unsere Wellenlänge‘ hat, unser Typ ist oder, bei Differenzen, wenigstens ‚die gleiche Sprache spricht‘“ (a. a. O., S. 169).

Bezogen auf die in dieser Arbeit untersuchten weiblichen Verbindungen zeigt sich meines Erachtens ein stark selektives geschlossenes korporationsstudentisches Milieu. Es funktioniert habituell selektiv, bei dem bestimmte Exklusionsmechanismen existieren. In historischen Analysen wird bei Heither/Kurth – bezogen auf das 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts – die verbindungsstudentische Lebenswelt als Sozialisationsmilieu einer „Gesellschaft der Satisfaktionsfähigen“ bezeichnet (vgl. Heither/Kurth 1997: 62f). Norbert Elias und Ute Frevert analysierten jeweils in unterschiedlichen Studien Habitusformen der schlagenden Studentenverbindungen, die an deutsche Oberschichten orientiert seien.^{95,96} Studentenverbindungen werden vor allem in historischem Analysen mit Fokus auf Mentalitätsmuster im Bürgertum und Adel im deutschen Kaiserreich als Sozialisationsagenturen verstanden.

3.2 Soziale Gemeinschaften

Da es sich bei Verbindungen auch um spezifische Gemeinschaftsformen handelt, die im Mittelpunkt der Analyse dieser Forschungsarbeit stehen, stelle ich im Folgenden kurz das Konzept der Gemeinschaften vor, auf das ich mich dabei beziehe.

⁹⁵ Bei Elias ging es um die „Gesellschaft der Satisfaktionsfähigen“ (vgl. Kapitel 2.2.2).

⁹⁶ Allerdings verwendet Elias ein anderes Habituskonzept als Bourdieu.

3.2.1 Intentionale Gemeinschaften

Für die vorliegende Arbeit orientiere ich mich an Aspekten des Konzepts der intentionalen Gemeinschaften von Matthias Grundmann. Hierbei liegt der Fokus auf soziale Gemeinschaften als Sozialisations- und Handlungsgemeinschaften. Dabei sind für Grundmann drei analytische Perspektiven auf Gemeinschaft analyseleitend: eine handlungstheoretische, eine sozialisationstheoretische und eine gesellschaftstheoretische: Handlungstheoretisch bedeutet, dass Gemeinschaftshandeln als „sinnhaft aufeinander bezogenes Handeln im mikrosozialen Kosmos der konkreten Sozialbeziehungen“ (Grundmann 2006: 15) verstanden wird. Sozialisationstheoretisch bezieht sich auf eine sozial integrative Bedeutung von Gemeinschaften. Zuletzt beinhaltet gesellschaftstheoretisch postmoderne Debatten um ein „zurück“ zu Nahraumbeziehungen (Grundmann 2006: 17ff). Soziale Gemeinschaften sind bei Grundmann nicht an formalen Kriterien der Mitgliedschaft bestimmbar, stattdessen ginge es um konkretes Handeln individueller Akteure mit einem gemeinsamen Handlungsziel (a. a. O., S. 9). Grundmann geht es in der Gemeinschaftsforschung also um die Frage m Konstitution von Gemeinschaft durch „gemeinsame Handlungs- und Wertorientierungen“ in alltäglichen Handlungspraxen (a. a. O., S.11). Gemeinschaften werden hier als individuell, praxisorientiert und intentional konstruiert. Die letzteren beiden Prinzipien sind für diese Arbeit relevant, wie sich im Folgenden zeigen wird. Ich verstehe die Gemeinschaften der Verbindungen als milieuformierende Sozialstrukturen. Dabei geht es schwerpunktmäßig um konkrete Gemeinschaften, um konkrete Gruppen, die jedoch in ein größeres Milieu eingebettet sind. Das Konzept der intentionalen Gemeinschaften ist für diese Arbeit fruchtbar, da es einen Fokus auf Gemeinschafts- und Vergemeinschaftungsprozesse setzt. Die Analyse von Gemeinschaften ist hier als Analyse der „Konstitution eines sozialen ‚Wir‘“ (Grundmann 2006: 18) und Gemeinschaftsbildungsprozesse als Beispiele für Etablierung von Sozialisationspraxen zu verstehen (ebd.). Hierbei werden zwei Analyse-Perspektiven relevant: die Motive des Zusammenschlusses (Werte, Ziele), die Struktur der Sozialbeziehungen und der Grad der formalen Organisation. Das Forschungsinteresse liegt hierbei auf den Prozessen der Gemeinschaftsbildung und der Vergemeinschaftung (vgl. a. a. O., S. 21f.). Es geht also darum, wie sich die Gemeinschaft konstituiert und wie Individuen Teil dieser Gemeinschaft werden. Auch hier finden sich in der Literatur bereits Anknüpfungspunkte, wenn die historischen Studentenverbindungen als unterschiedliche Gemeinschaften bezeichnet werden. Die Erziehungsfunktion der Verbindungen wurde im Kapitel 1.2 dieser Arbeit bereits diskutiert. Michael Gehler beschrieb die männlichen Korporationen des 19. Jahrhunderts als Integrations-

gemeinschaft, Hierarchisierungsgemeinschaft, Ritualgemeinschaft, Weltanschauungsgemeinschaft und als – nicht auf alle zutreffende – Symbolgemeinschaft und Blutsgemeinschaft (vgl. Gehler 1994: 49f.). Die Struktur und Funktion der burschenschaftlichen Gemeinschaft diskutieren Heither/Schäfer am Beispiel der Burschenschaften in den 1970er und 80er-Jahren wie folgt: die Gemeinschaft sei Selbstzweck und „ihr Bestand ist nur durch bedingungslose Identifizierung garantiert“ (1997: 242). Stephan Peters betont, dass die Gemeinschaft der Corps „in ihrer Funktion die Gesellschaft mit dem Individuum [verbindet]“ und eine zentrale Bedeutung im Sozialisationsprozess des Individuums in der Gesellschaft habe (Peters 2004: 34). Er bezieht dabei die korporierte Gemeinschaft sowohl auf das einzelne Corps, als auch auf den Dachverband/die Dachverbände (ebd.).

3.2.2 Weibliche Gemeinschaften

Als Spezialform soll es im Folgenden nun konkret um weibliche Gemeinschaften gehen. Für diese Arbeit dienen mir die Untersuchungen von Renate Liebold zu weiblichen Gemeinschaften im Milieuvvergleich als Ausgangspunkt meiner Betrachtungen auf weibliche Verbindungen. Liebold hat dabei das milieuspezifische „Geschlechter-Wissen“ (Liebold 2009a: 23)⁹⁷ in unterschiedlichen weiblichen Gemeinschaften untersucht. Sie versteht weibliche Gemeinschaften als „institutionelle Reproduktionsform vergeschlechtlichter Ordnungsvorstellungen“ (2009a: 233 und 234; ohne Hervorhebungen aus Original). Sie untersuchte die Beweggründe von Frauen unterschiedlicher sozialer Milieus für den Zusammenschluss in weiblichen Gemeinschaften und fragte nach der Bedeutung von Geschlecht und Geschlechtszugehörigkeit in Gruppen sowie nach den „Bindungskräfte[n]“ des kollektiven „Wir“ (Liebold 2009a: 11). Ihre Studie bindet gemeinschaftliche Konstruktionsprozesse außerdem an den sozialen Hintergrund zurück, indem weibliche Gemeinschaften im Milieuvvergleich untersucht wurden. Liebold geht es hier auch um die Rekonstruktion von Alltagspraxen (vgl. a. a. O., S. 25ff.).

Sie kam zu dem Ergebnis, dass weibliche Gemeinschaften zur Reproduktion von Geschlechterdifferenzen „über die Struktur sozialer Beziehungen sowie über symbolische Grenzziehungen“ (Liebold 2009: 233) dienen. „Das geschlechtsexklusive Setting“ produziere und reproduziere „die Geschlechterunterscheidung als permanent stattfindende soziale Praxis“ (ebd.). Im Binnenraum der Gemeinschaft würde Geschlecht und Geschlechtszugehörigkeit „nachgerade naturalisiert und zum substanziellen Ordnungsfaktor stilisiert“ (Liebold 2009b:

⁹⁷ Liebold bezieht sich dabei auf Irene Dölling.

81). Als relevante gemeinschaftsstiftende Modi fungieren sowohl eine „(diffuse[n]) Differenzierungspraxis gegenüber dem Mann“, sowie eine „Homogenisierung der Geschlechterperspektive im Binnenraum der weiblichen Gemeinschaft“ (ebd.). Innerhalb der Gemeinschaften würde die kollektive Identitätskonstruktion über „Grenzziehung nach außen und Homogenisierung im Innern der Gemeinschaft“ (Liebold 2009a: 234.; ohne Hervorhebung im Original) entstehen. Die weibliche Gemeinschaft versteht Liebold als „Ort der Aneignung und Konstruktion kultureller Ordnungen“ (a. a. O., S.240; ohne Hervorhebungen im Original). Die geschlechtsexklusive Gemeinschaft sei eine „milieuspezifische Antwort auf Modernisierungsparadoxien“ (a. a. O., S. 247). Sie fand außerdem Unterschiede in den drei untersuchten Milieus (Arbeitermilieu, akademisches Bildungsmilieu, gehobene Gesellschaftsschicht). Den untersuchten Frauengruppen des akademischen Bildungsmilieus attestiert sie eine „Dauer-Diskursivierung von Geschlecht und Geschlechtszugehörigkeit“ (Liebold 2009b: 90).

3.3 Konkretisierte Forschungsfragen

Vor dem Hintergrund der erläuterten Konzepte spezifizieren sich die Forschungsfragen. In Anlehnung an das Konzept der intentionalen Gemeinschaften frage ich danach, welche Vergemeinschaftungs- und welche Gemeinschaftsbildungsprozesse bei korporierten Frauen zu finden sind. Welche Strategien verfolgen Sie? Gibt es habituelle Ideale und welche Motivationen haben sie bezüglich ihrer Mitgliedschaft? Welche Rollen spielen diskursiv konstruierte Geschlechtervorstellungen? Existiert ein milieuspezifisches Geschlechter-Wissen? Wie tauchen weibliche Verbindungsmitglieder im männerbündischen korporationsstudentischen Diskurs auf? Welche weiblichen Subjektivationen sind hier diskurstragend? Welche Rolle spielen die männlichen tradierten Traditionen? Welche Erfahrungen haben die Frauen mit männlichen Korporierten gemacht? Welche Rolle spielen feministische Framings in den Erzählungen der korporierten Frauen?⁹⁸ Für die Untersuchung dieser Fragen hat diese Arbeit einen zusammenführenden Charakter. Die Gemeinschaft der Damenverbindungen erschöpft sich nicht in der einzelnen Verbindung, der einzelnen Gruppe, sondern weitet sich auf das Milieu aus. Auch wenn es sich um konkrete Gruppen (Einzelverbindungen) handelt, lässt sich die Vergemeinschaftung für die Perspektive der Arbeit nicht auf diese Gruppen reduzieren, was durch die Milieuperspektive ermöglicht wird. Daher interessiert sich diese Arbeit auch dafür, wie sich das Verhältnis von Individuum, der einzelnen Gemeinschaft und dem

⁹⁸ Manche dieser Fragen gingen schließlich in den (Leitfaden-)Fragebogen für die Einzelinterviews ein.

3 Theoretische Grundlagen und zentrale Konzepte

korporierten Milieu (re-)konstruieren lässt. Die Operationalisierung dieser Forschungsfragen findet sich im – im folgenden Kapitel erläuterten – Forschungsdesign wieder.

4 Forschungsdesign: explorative Triangulation

Für das vorliegende Forschungsprojekt zur Untersuchung weiblicher Verbindungen sind drei analytische Ebenen relevant, die stark miteinander verwoben sind: die des Individuums, der Verbindung als einzelnen Gemeinschaft und des Verbindungsmilieus. Insbesondere der Zusammenhang dieser Ebenen ist für dieses Forschungsprojekt interessant. Das Forschungsdesign ist deshalb als Triangulation angelegt, das die Perspektiven auf und von diesen drei Ebenen miteinander verknüpft. „Triangulation beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand“ (Flick 2011b: 12), was über unterschiedliche Daten wie auch über unterschiedliche Auswertungsmethoden oder Theorien geschehen kann (ebd.). Als Sinne multiperspektivischer Forschungsprojekt geht es bei der Triangulation darum, soziale Phänomene aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und durch die Ergänzung einer Forschungsperspektive durch (eine) weitere einen Erkenntniszuwachs zu erlangen (vgl. Flick 2011b: 12).

Um das Verhältnis der genannten Ebenen betrachten und herausarbeiten zu können, ist das Forschungsdesign als explorative Datentriangulation mit drei Arbeitspaketen angelegt, die sich über unterschiedliche Daten und die drei angesprochenen Ebenen (Individuum – Gemeinschaft – Milieu) dem Phänomen weiblicher Verbindungen nähern. In einem ersten Arbeitspaket wird der Diskurs um weibliche Verbindungen und Frauen als Verbindungsglieder in den verbandsinternen Mitgliedszeitschriften mithilfe einer Diskursanalyse in Anlehnung an Michel Foucault rekonstruiert und analysiert. Datengrundlage sind hier sechs Dachverbandsperiodika von Dachverbänden mit rein männlichen Korporationen sowie mit gemischten und weiblichen Korporationen aus dem Zeitraum 2000 bis 2010. Ausgehend von dem aus dieser Analyse erarbeiteten ersten Verständnis des Milieus werden in einem zweiten Arbeitspaket – das den Schwerpunkt des vorliegenden Dissertationsprojekts ausmacht – 18 qualitative leitfadengestützte Interviews mit aktiven, inaktiven und philistrierten Mitgliedern (Hohen Damen) von weiblichen Verbindungen – orientiert an Analysebausteinen der Grounded Theory – analysiert.

4 Forschungsdesign: explorative Triangulation

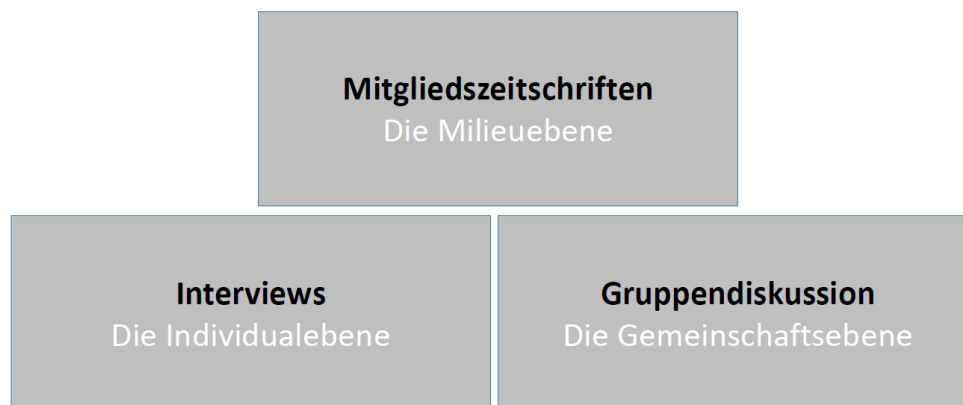


Abbildung Nr. 2: Exploratives triangulatorisches Forschungsdesign

Die Analyse der Interviews soll die individuellen Positionierungen und Relevanzstrukturen der Mitglieder herausarbeiten. Sie betrachten und rekonstruieren die Individualebene, von der aus die Funktionsweise der Gemeinschaft in Verknüpfung mit den Ergebnissen der Diskursanalyse (Milieuebene) (re-) konstruiert wird. Das dritte Arbeitspaket ist die Analyse einer Gruppendiskussion mit Mitgliedern einer weiblichen Verbindung, um den Diskurs der einzelnen Gemeinschaft herauszuarbeiten.

Bei der Diskursanalyse der Mitgliedszeitschriften steht die Frage der Rekonstruktion der dort zu findenden weiblichen korporativen Subjektivierungen im Mittelpunkt. Bei der Interviewanalyse geht es stattdessen um die Perspektive und Frage, inwiefern sich diese Subjektivierungen in den Einzelpersonen niederschlagen, also wie sich die Einzelgemeinschaft und das Milieu in den Einzelinterviews wiederfinden. Es geht hier also um eine Perspektive von Geschlecht als Subjektivierungsweise (vgl. Bührmann 2004).

Eine besondere Herausforderung für triangulatorische Studien liegt in der potenziellen gegenseitigen Beeinflussung bei der Verwendung verschiedener Methoden (vgl. Flick 2011a: 326). In der vorliegenden Studie zeigte sich dies bei der Generierung des Datenmaterials. In den Interviews mit den Mitgliedern, die vier Wochen zuvor an der Gruppendiskussion beteiligt waren, wurde durch die Interviewpartnerinnen immer wieder Bezug zur Gruppendiskussion genommen.

4.1 Mitgliedszeitschriften: die Milieuebene

4.1.1 Diskursanalyse

Inhalt und Ziel des ersten Arbeitspaketes ist eine Rekonstruktion des milieuspezifischen Diskurses, in dem sich Frauen- und Damenverbindungen und ihre Mitglieder bewegen. Dies geschieht hier über Mitgliedszeitschriften verschiedener Dachverbände. Reiner Keller versteht kulturalistische Diskursforschung als Sammelbegriff für soziologische „Beschäftigungen mit der gesellschaftlichen Bedeutung symbolischer Ordnungen“ (Keller 2007: 34) mit einer Grundprämisse des interpretativen Paradigmas im Symbolischen Interaktionismus, „dass soziale Akteure in kollektiven Interpretationsprozessen interaktiv Wirklichkeitsdefinitionen und symbolische Ordnungen aushandeln“ (ebd.). Symbolische Ordnungen werden hier als „gesellschaftlich stabilisierter Wissens- und Deutungsvorrat“ (ebd.) verstanden. In dieser Tradition sieht Keller auch Bourdieu: „Sprachgebrauch als symbolischer Kampf“ (Keller 2007: 35) um Deutungsmacht (ebd.). Diskurse sind im foucaultschen Verständnis, wie er es in der *Archäologie des Wissens* diskutiert, Aussagen, die zur selben „diskursiven Formation“ (Bührmann 2005: [18], vgl. Foucault 2015: 58) gehören. Sie werden laut Andrea Bührmann „durch die Formationsregeln der Gegenstände, der Äußerungsmodalitäten, der Begriffe und der Strategien strukturiert und damit konstituiert“ (2005: [18]).⁹⁹ Der konstruktivistische Charakter von Foucaults Diskursverständnis zeigt sich in der Vorstellung, dass Diskurse verstanden werden als „Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Bührmann a. a. O. [19] und Foucault 2015: 74). Diskursanalysen beschäftigen sich also mit Foucaults Frage danach „welcher Gegenstand bzw. Erkenntnisbereich im Diskurs nach welchen Regeln hervorgebracht wird“ (Bührmann 2004: 31). Für die Analyse stellen sich auch Fragen danach, wer sprechen darf, wie und in welchen Zusammenhängen gesprochen wird, „wie im Diskurs spezifische Begriffe miteinander verbunden sind und entsprechend welcher Schemata ihre begriffliche Architektur konstruiert ist“ (a. a. O., S. 32). Zusätzlich geht es um die Strategien im Diskurs, also darum, „welche Funktion ein Diskurs im Feld politischer und ökonomischer – also nicht-diskursiver Praktiken besitzt“ (ebd.).

Dabei werden die Gegenstände durch den Diskurs und ihre Beziehungen zueinander gebildet (vgl. Sarasin 2005: 114, Foucault 2015: 67ff.). Die Aufgabe der Diskursanalyse ist es nun,

⁹⁹ Formationsregeln versteht Foucault dabei als „Bedingungen [...] denen die Elemente dieser Verteilung unterworfen sind (Gegenstände, Äußerungsmodalität, Begriffe, thematische Wahl). Die Formationsregeln sind Existenzbedingungen [...] in einer gegebenen diskursiven Verteilung“ (Foucault 2015: 58).

die Regeln, nach denen diese Beziehungen und Gegenstände funktionieren, herauszufinden.¹⁰⁰ Mithilfe diskursanalytischer Untersuchungen soll diese Ordnung re- und dekonstruiert werden.

„Die Summe all dieser Aussage-Regeln nennt Foucault das ‚Archiv‘ [...] Es ist nicht die Summe des real Gesagten, sondern ‚das Gesetz dessen, was ausgesagt werden kann, das System, das das Erscheinen der Aussagen als einzelner Ereignisse beherrscht‘, das ‚System ihres Funktionierens‘“ (Sarasin 2005: 112).

Es geht hier also um die Rekonstruktion von Regelmäßigkeiten und Strukturen. Weg von der „Besonderheit einzelner Aussagen“ und hin zur Herausarbeitung von „diskursiven Ähnlichkeiten“ (Sarasin 2005: 111f.). Dabei geht es bei Diskursen auch immer um Machtverhältnisse und Wahrheitskonstruktionen: „Diskurse als soziale Praktiken produzieren Wahrheiten, machtvolle Wahrheiten, da sie auf einem System von Ein- und Ausschließungen basieren“ (Tuider 2007: [8]). Diskurse sind im Verständnis Foucaults eine eigenständige Ordnung, die sich nicht umstandslos auf die Intentionen der beteiligten Individuen zurückführen lassen (Bührmann 2004: 31, Verweis auf Foucault AdW S. 178). In Anlehnung an Bührmann frage ich in diesem Teil der Analyse also danach, „wie geschlechtliche Subjektivationen über diskursive [...] Praktiken hervorgebracht werden“ (Bührmann 2004: 25).

4.1.2 Zum Vorgehen der Diskursanalyse

Der Analyse der Zeitschriften liegt die Annahme zugrunde, dass sich der milieuspezifische Diskurs über weibliche Verbindungen sowie korporierten Frauen in den Publikationsorganen der Dachverbände manifestiert. Hier entstehen Deutungsangebote, die das Wissen über Damenverbindungen strukturieren und damit auch den Handlungsspielraum für die Mitglieder von Damenverbindungen einengen oder vergrößern können. In diesem Diskurs agieren AkteurInnen auch aus unterschiedlichen Machtpositionen innerhalb des verbindungsstudentischen Milieus heraus. Die Untersuchung des Milieudiskurses ist eine diskursanalytische Untersuchung in Anlehnung an Foucaults Konzeption diskursiver Formationen. Die Analyse orientiert sich also an den Gegenständen (Über wen wird gesprochen?), den Äußerungsmodalitäten (Wer sind die am Diskurs beteiligten SprecherInnen?), den Begriffen (Wie werden die Gegenstände hervorgebracht?) und durch welche Strategien? Der Fokus liegt auf der Architektur des Diskurses über korporierte Frauen. Die forschungsleitende Fragestellung für

¹⁰⁰ Sarasin spricht hier sogar von einem Algorithmus, den die Diskursanalyse suche (vgl. Sarasin 2005: 112).

diesen Untersuchungsabschnitt konzentriert sich auf die Repräsentation weiblicher Korporationen und deren Mitglieder im Milieudiskurs: Wie sind weibliche Korporierte repräsentiert, und welche weiblichen Subjektivationen lassen sich aus den Zeitschriften herausfiltern? Wer ist legitimiert zu sprechen? Wer sind die relevanten AkteurInnen? Wie ist der Diskurs über Frauenverbindungen geprägt? Welche Argumente existieren für oder gegen die Gründung von weiblichen Verbindungen und/oder die Aufnahme von Frauen? Welche Vorstellungen von Geschlecht, Weiblichkeit und Gesellschaft können hier herausgelesen werden? Auch die Frage danach, wie Frauen allgemein im Diskurs repräsentiert werden spielt hierbei eine Rolle, kann jedoch nur eklektisch analysiert und diskutiert werden.

4.1.3 Materialkorpus

4.1.3.1 Diskursiver Kontext

Die untersuchten Zeitschriften sind aus den Jahren 2000 bis 2010 und fallen damit in einen Zeitraum, in dem besonders viele weibliche Verbindungen gegründet wurden.¹⁰¹ Eine der Thesen der Untersuchung war daher, dass bedingt durch ihre Existenz weibliche Korporationen im zu untersuchenden Diskurs des korporationsstudentischen Milieus auftauchen müssten.

4.1.3.2 Die Quellen

Das der Diskursanalyse zugrunde liegenden Quellenmaterial sind die regelmäßig erscheinenden Mitgliedszeitschriften von sechs Dachverbänden im Zeitraum von 2000 bis 2010. Die Auswahl des Materials orientierte sich an der Größe der Dachverbände¹⁰² und sollte eine Bandbreite des Korporationsmilieus abbilden. Daher wurden sowohl Dachverbände mit rein männlichen Einzelbünden als auch solche mit in die Analyse einbezogen, die gemischtgeschlechtliche oder weibliche Bünde in ihren Reihen verzeichneten. Das Spektrum der untersuchten Quellen reicht von der Mitgliedszeitschrift der *Deutschen Burschenschaft* als (rechts-)politische Verbindungen, über die Corps bis hin zu den christlichen Verbindungen des katholischen *Kartellverbandes* und des *Wingolfbundes* als rein männliche Dachverbände unterschiedlicher Verbindungsarten. Daneben wurden der christliche *Schwarzburgbund* und der sportliche *Akademische Turnbund* in die Analyse mit einbezogen, die ihren Mitgliedsverbindungen die Aufnahme von Frauen freistellen.

101 Vgl. die Ausführungen zu den Gründungswellen in Kap. 1.3.

102 Es sollten nur Dachverbände mit in die Analyse einbezogen werden, die mindestens 15 Einzelverbindungen als Mitglieder hatten.

Die untersuchten Publikationen dienen der Vernetzung der Mitglieder, der Sichtbarmachung von Verbandsaktivitäten, der Würdigung von als relevant markierten Mitgliedern, der Diskussion inner- und interkorporativer Fragen sowie teilweise auch dem Anstoßen gesamtgesellschaftlicher Debatten.

Zuerst wurde über eine Schlagwortsuche¹⁰³ die Diskursstruktur¹⁰⁴ überblickt und grob (re-)konstruiert. Für eine Feinanalyse¹⁰⁵ wurden Artikel der Kernkategorie *Frauen als Mitglieder*¹⁰⁶ einbezogen, jedoch möglichst nur solche Artikel, die weibliche Korporierte oder das Geschlechterverhältnis im Korporationsmilieu zum Schwerpunkt hatten.

4.1.3.3 Zeitschriften mit gemischten und/ oder weiblichen Verbindungen

ATB-Blätter

Die *ATB-Blätter* sind die Mitgliedszeitschrift des *Akademischen Turnbundes* (ATB), dem 1883 gegründeten Dachverband von aktuell circa 35 aktiven Sport- und Turnverbindungen in Deutschland und einer in Österreich (vgl. ATB o.J.b) mit circa 4400 Mitgliedern (vgl. Deutscher Turnbund 2018). Die ATB-Blätter erschienen in den Jahren 2000 bis 2005 zwischen zwei und vier Mal pro Jahr mit einer Auflage von 4000 bis 5000 Heften. Der ATB hat 1991 seinen Mitgliedsbünden die Aufnahme von Frauen freigestellt (vgl. ATB o.J.a).

Die Schwarzburg

Die *Schwarzburg* ist die Mitgliedszeitschrift des christlichen *Schwarzburgbundes* (SB). Sie erschien im Untersuchungszeitraum viermal pro Jahr mit einer Auflage zwischen 2800 und 3.500 Stück. Der Schwarzburgbund ist ein 1887 gegründeter Zusammenschluss von aktuell¹⁰⁷ circa 20 aktiven Einzelverbindungen (vgl. Schwarzburgbund o.J.a; Wikipedia 2021a). Der überwiegende Teil der Verbindungen des Schwarzburgbundes sind aktuell gemischt-

103 Die Schlagwörter waren: dame*, frau*, mann*, femin*, weib*, geschlecht*, freund*, studentin*, schülerin*, schwester*, gatt*, partner*, bruder*, mutter*, gemahl*, tochter. Das Sternchen hinter den Wörtern wurde nicht mit eingegeben und steht für alle möglichen Endungen des Wortes. Der Suchlauf war weder sensibel auf Groß- und Kleinschreibung noch bei Umlauten empfindlich.

104 Die Fundstellen wurden tabellarisch vorläufigen ersten Kategorien zugeordnet: Frauen als Mitglieder von Verbindungen und Diskussionen um Geschlechterverhältnisse im Verbindungsmilieu (Kernkategorie); Frauen als Gäste bei Veranstaltungen; Frauen als Ehepartnerinnen, Freundinnen, Schwester oder Töchter (Milieu und Allgemein); Frauen als eigenständige Akteurinnen (im Milieu und Allgemein); Geschlechterverhältnisse allgemein; Sonstiges

105 Mithilfe von MaxQDA.

106 Hierbei sind sowohl Frauen als Korporierte, als auch die explizite Diskussion um Geschlechterverhältnisse innerhalb des Verbindungsmilieus gemeint.

107 Stand Juni 2021.

geschlechtliche Verbindungen und mit der *Athenia* zu Würzburg existiert seit 1996 im Dachverband auch eine reine Frauenverbindung (vgl. Schwarzburgbund o.J.b).¹⁰⁸ Die Mitgliedsverbindungen sind nicht-schlagend und berufen sich auf das Christianium (vgl. Schwarzburgbund o.J.c). Der Schwarzburgbund versteht sich als föderalistischer Dachverband mit einer großen Vielfalt an Bünden (Schwarzburgbund o.J.d). Er hat sich laut Wikipedia bereits 1972 für die Aufnahme von Frauen und weiblichen Verbindungen geöffnet (vgl. Wikipedia 2021a). Von der *Schwarzburg* fehlen zwei Ausgaben in der Analyse.

4.1.3.4 Zeitschriften der Männerbünde

Akademische Monatsblätter

Die *Akademischen Monatsblätter* sind die Mitgliedszeitschrift des *Kartellverbandes katholischer deutscher Studentenvereine* (KV), einem Dachverband katholischer nicht-schlagender Studentenverbindungen. Sie erschienen im Untersuchungszeitraum sieben bis zehn Mal pro Jahr in unbekannter Auflagenhöhe. Der *Kartellverband* wurde 1853 gegründet und umfasst aktuell circa 65 Einzelverbindungen mit ca. 1500 Mitgliedern (vgl. Wikipedia 2021b).

Burschenschaftliche Blätter

Die *Burschenschaftlichen Blätter* sind das Organ der *Deutschen Burschenschaft* (DB). Der Dachverband vereinigt aktuell nach eigenen Angaben 66 einzelne Burschenschaften aus Deutschland und Österreich, mit insgesamt derzeit 4500 Mitgliedern (vgl. Deutsche Burschenschaft o.J.). Die Mitgliedsbünde der *DB* sind entweder pflichtschlagend oder fakultativ schlagend. Im Gegensatz zu den meisten anderen Dachverbänden beinhalten die Grundsätze der Deutschen Burschenschaft dezidiert politische Positionen, die sich im Leitspruch des Dachverbandes widerspiegeln: „Ehre – Freiheit – Vaterland“. Aufgrund diverser interner politischer Auseinandersetzungen, unter anderem um Rassismus innerhalb des Dachverbandes, traten in den 2010er-Jahren viele Burschenschaften aus dem Dachverband aus. Daher bestand die *DB* im Untersuchungszeitraum noch aus mehr Burschenschaften. Die *Burschenschaftlichen Blätter* erschienen vierteljährlich in einer Auflagenhöhe von 12000 in den Jahren 2009/2010. Ausnahmsweise wurde hier eine Ausgabe mit in die Analyse einbezogen, die sich außerhalb des Untersuchungszeitraumes befand, da diese besonders relevant war:

¹⁰⁸ Laut der Wikipedia-Seite zum Schwarzburgbund liegt der Frauenanteil im Dachverband bei 16,5 Prozent (vgl. Wikipedia 2021).

Die Ausgabe Nr. 03 im Jahr 2012 hatte Damenverbindungen als Schwerpunkt. Die Autorinnen der Artikel zum Thema sind dabei alle Mitglieder deutsch-völkischer österreichischer Mädelschaften¹⁰⁹.

Corps: das Magazin

Corps: das Magazin ist die gemeinsame Verbandszeitschrift des *Weinheimer Senioren-Convent* (WSC) (*1904) und des *Kösener Senioren-Convents-Verband* (KSCV) (*1848). Beiden Verbänden gehören nach eigenen Angaben aktuell insgesamt circa 160 Corps in Deutschland, Österreich und der Schweiz, sowie Belgien und Ungarn an (vgl. Corps o.J.). Die Verbandszeitschrift erschien im Untersuchungszeitraum vierteljährlich in unbekannter Auflagenhöhe.

Wingolfsblätter

Die *Wingolfsblätter* sind die Mitgliedszeitschrift des *Wingolfsbundes* (WB), einem christlichen konfessionell ungebundenen Dachverband, dessen Verbindungen farbentragend und nicht-schlagend sind (vgl. Wingolf o.J.b). Der Dachverband wurde 1844 gegründet und besteht nach eigenen Angaben aktuell aus ca. 33 Einzelverbindungen deutschen Hochschulstandorten (vgl. Wingolf o.J.c)¹¹⁰. Die Mitgliederzeitschrift *Wingolfsblätter* erschien im Untersuchungszeitraum zuerst vierteljährlich und später zweimal pro Jahr mit unbekannter Auflagenhöhe. Zwei Wingolfsbünde (Göttingen und Hannover) haben Ende der 1960er für kurze Zeit Frauen aufgenommen. Die Folge war die sogenannte *Bielefelder Abmachung* aus dem Jahr 1971 mit ihrem Bekenntnis zum Männerbundsprinzip für den Dachverband (vgl. Wingolf o.J.a; Hannoverscher Wingolf o.J.).

4.2 Interviews: die Individualebene

Beim zweiten Arbeitspaket, der Analyse von Interviews mit Mitgliedern deutscher Frauen- und Damenverbindungen, steht die Individualperspektive im Vordergrund. Diese soll zum Schluss der Arbeit mit den aus den Daten gewonnenen Gemeinschafts- und Milieuperspektiven abgeglichen werden.

¹⁰⁹ Und zum Teil auch FPÖ-Mitglied.

¹¹⁰ Hinzu kommt noch eine in Wien und eine in Estland.

4.2.1 Feldzugang

Der Feldzugang und die Interviewakquise haben sich insgesamt schwierig gestaltet. Der Großteil der an die Verbindungen versandten Anfragen¹¹¹ wurde nicht beantwortet.¹¹² Auch bereits feste oder grundsätzliche Interviewzusagen liefen letztendlich ins Leere. Direkter telefonischer Kontakt (über auf Homepages angegebenen Telefonnummern) blieb wenig erfolgreich. Außerdem zeigten sich vereinzelt offene Widerstände.¹¹³ Der erfolgreiche Erstkontakt mit einer Damenverbindung führte schließlich zu den ersten beiden Interviews. Diese Interviewpartnerinnen haben anschließend in ihrem damenverbindungsinternen Netzwerk¹¹⁴ positive Rückmeldung bezüglich meiner Anfrage gegeben und damit als Türöffner für mich fungiert.¹¹⁵ Hier konnte ich also auch die Netzwerke der Frauenverbindungen nutzen. Zusätzlich gab es auch Personen, die sich selbstständig bei mir gemeldet und nicht über meine offizielle Anfrage geantwortet haben. Hier hat sich als erfolgreich erwiesen, die Interviewanfragen nicht alle auf einmal, sondern in mehreren Schüben zu verschicken. Dieses Vorgehen sowie der allgemein schwierige Feldzugang erklären den langen Zeitraum der Interviewtermine. Der Feldzugang spiegelt daher bereits das Verbindungsmilieu wieder, da ich viele Interviews nicht über Kaltakquise¹¹⁶, sondern über bereits bestehende Strukturen und Weiterempfehlungen terminieren konnte.

4.2.2 Die Interviewsettings

Die meisten Interviews fanden in Cafés oder Restaurants und damit in öffentlichen Räumen statt. Vier wurden in den Privaträumen der Interviewpartnerin (oder einer anderen Interviewpartnerin)¹¹⁷ und zwei Interviews wurden in Büroräumen der Interviewpartnerinnen durchgeführt.¹¹⁸ Besonders die Privaträume der Frauen waren für mich herausfordernd, da ich nicht wusste, was auf mich zukommt.

111 Hierbei habe ich Interviewanfragen per Brief und/oder E-Mail an die offiziellen Kontaktadressen der Verbindungen geschickt. In Ermangelung eines Verbindungshauses waren dies meistens entweder Privatadressen oder Postfachadressen.

112 Einzelne verschickte Briefe kamen auch wieder zurück.

113 Interviewpartnerin rief vor der Zusage zum Interview bei der Betreuerin dieser Promotion, Andrea Bührmann, an, um sich zu versichern, dass das Dissertationsprojekt wirklich existiere.

114 Vermutlich über die Damenverbindungsgruppe bei Facebook.

115 Spätere Interviewpartnerinnen haben vereinzelt darauf verwiesen, dass sie dem Interview nur wegen dieser positiven Rückmeldung zugestimmt hätten.

116 Anfragen ohne vorherigen Kontakt.

117 Davon zwei in einem Studierendenwohnheim und drei in Privatwohnungen.

118 Dies ermöglichte einen möglichst geringen Aufwand für die Interviewpartnerinnen und ein entweder vertrautes oder zumindest neutrales öffentliches Setting.

4.2.3 Überblick der Interviewpartnerinnen

Die Interviewpartnerinnen

Insgesamt konnten so 19 Einzelinterviews im Zeitraum von 2012 bis 2015 realisiert werden. Davon gingen 18 in die Analyse ein.¹¹⁹ Davon sind es acht Aktive, vier Inaktive und neun Hohe Damen wurden interviewt. Die Differenz von drei Personen ergibt sich daraus, dass drei der interviewten Hohen Damen neben ihre Status als Hohe Dame auch noch aktiv waren. Zwei *Hohe Damen* haben sich aus Mitgliedermangel und um die Verbindung am Leben zu halten, reaktiviert. Eine weitere Interviewpartnerin hat sich bezogen auf ihre nicht mehr aktive Verbindung sowohl als inaktiv, als auch als Hohe Dame bezeichnet.

Die soziodemografischen Angaben der Interviewpartnerinnen werden aus Anonymisierungsgründen statt in einer Tabelle hier kurz überblicksartig dargestellt. Die jüngste Interviewpartnerin war zum Zeitpunkt des Interviews Anfang 20, die Mitte/Ende 50 Jahre alt.¹²⁰ Von 16 Interviewpartnerinnen¹²¹, von denen diese Informationen vorlagen, waren fünf Befragte Gründungsmitglieder. Drei sind in den 1980ern eingetreten, zwei in den 90ern, sechs in den 2000ern und fünf in den 2010ern. Mindestens eine Frau war in mehr als einer Verbindung Mitglied. Acht Frauen hatten zum Interviewzeitpunkt einen Partner in einer Männerverbindung. Drei waren zum Interviewzeitpunkt verheiratet, eine verpartnert. Nur eine der Frauen einen korporierten Elternteil¹²². Gefragt nach einer Einordnung des Elternhauses auf einer gesellschaftlichen Skala von eins bis zehn¹²³, haben sich die meisten für das obere Mittelfeld entschieden, keine gab eine Zahl unter sechs an.¹²⁴ Die Bildungsabschlüsse der Eltern rangierten zwischen Eltern ohne Abitur und Eltern mit Promotion.

Die Verbindungen

Die Verbindungen, in denen die interviewten Personen Mitglieder sind, erstrecken sich über sieben Bundesländer, wobei es einen leichten Überschuss an Verbindungen aus Süddeutschland gibt: Von zehn Verbindungen sind sechs in Süddeutschland verortet. An einem Hochschulort habe ich Mitglieder beider dort aktiven Damenverbindungen interviewt. Eine Verbindung war zum Interviewzeitpunkt aufgrund von Mitgliedermangel nicht mehr aktiv. Die

119 Das erste Interview ist aufgrund technischer Probleme nur in Teilen vorhanden.

120 Da ich im Fragebogen nur nach dem Geburtsjahr gefragt habe, lässt sich das genaue Alter nicht rekonstruieren. Die jüngste Person war somit entweder 20 oder 21, die älteste 57 oder 58 Jahre alt.

121 Der soziodemografische Fragebogen enthielt bei den ersten beiden Interviewpartnerinnen noch weniger Fragen, sodass bei der Darstellung hier nicht alle Interviewpartnerinnen mit einbezogen werden können.

122 Vgl. Hierzu Kapitel 4.2.2.1 zum Erstkontakt.

123 Hier ging es um eine sozioökonomische Einordnung des Elternhauses (siehe Fragebogen im Anhang).

124 Eine Person gab ihr Elternhaus mit einer Neun an, eine mit Acht bis Neun.

Anzahl der jeweiligen Mitglieder schwankte zwischen unter zehn und über 70 Mitgliedern.¹²⁵ Drei sind in den 1980ern gegründet worden, zwei in den 1990ern, vier in den 2000ern und eine in den 2010ern. So ergab sich sowohl für die individuellen Interviewpartnerinnen als auch für die Interviews selbst eine ausgewogene Mischung aus älteren und jüngeren. Von neun Verbindungen hatten drei einen Weincomment, zwei einen Sektcomment und vier keinen expliziten Getränkecomment.

4.2.4 Leitfaden

Bei den Interviews handelte es sich um halboffene teilstrukturierte am Leitfaden orientierte Interviews. Der Grounded Theory Methode (GTM) entsprechend dient ein Leitfaden nur der Orientierung. Im Idealfall entwickelt sich durch eine erzählgenerierende Frage eine Narrative und der Leitfaden dient vielmehr der Nachfrage. Auch ist es typisch für die GTM, dass sich dieser im Laufe des Forschungsprozesses verändert. So habe ich den Leitfaden nach den ersten drei relativ kurzen Interviews angepasst und den ersten Interviewteil zu einem teil-narrativen Abschnitt des Fragebogens umgebaut. Dafür stand zum Einstieg die offene Frage „Erzählen Sie mir bitte, wie Sie zur Damenverbindung gekommen sind.“ Die restlichen Leitfragen dienten schließlich zur Ergänzung und Kontrastierung des vorher Gesagten. Im Interviewleitfaden waren folgende inhaltliche Blöcke maßgeblich: Der individuelle Weg zur Verbindung, das Verbindungsleben & Verbindungshabitus, das Netzwerk der weiblichen Verbindungen und feministische Framings.¹²⁶

4.2.5 Reflexion der Interviews

Für die Auswertung der Interviews ist es relevant, die Grenzen ihrer Aussagefähigkeit zu reflektieren. Was können die Interviews aussagen und vor welchem Hintergrund müssen sie gelesen werden? Auch die Bedeutung meiner Person als Interviewerin für den Hergang der Interviews soll dabei reflektiert werden. Hierfür ist meines Erachtens die Reflexion sowohl der Motivation der korporierten Frauen für die Teilnahme am Gespräch, als auch meines Verhältnisses zu den Interviewpartnerinnen hilfreich.

¹²⁵ Für einer der älteren Verbindungen aus den 1980ern fehlen die Informationen. Hier kann aufgrund des Alters der Verbindung von einer etwas höheren Mitgliederanzahl ausgegangen werden.

¹²⁶ Der genaue Leitfaden befindet sich im Anhang.

Motivation der Interviewpartnerinnen für die Teilnahme

Bereits zu Beginn der Interviewakquise stellte sich die Frage nach der Motivation der weiblichen Korporierten für die Teilnahme am Interview. Warum verwenden Personen mehrere Stunden, um sich mit einer fremden Person zu treffen und mitunter persönliche Fragen zu beantworten? Im Fall der Mitglieder weiblicher Korporationen haben sich zwei Bereiche als relevant herausgestellt: die Vertiefung des öffentlichen Wissens über Frauenverbindungen und bei manchen Frauen auch der Wunsch, eine weibliche Doktorandin bei ihrem Forschungsprojekt zu unterstützen. Das Geraderücken von Vorurteilen und dem Bild von Frauenverbindungen in der Öffentlichkeit war vermutlich eine der Hauptmotivationen für die meisten Frauen. Bei einer Verbindung diente das Interview sicherlich auch der Öffentlichkeitsarbeit der Verbindung, bei dem bereits vorgefertigte Antworten auf meine Fragen geliefert wurden. Die Erfahrungen mancher Frauen im Umgang mit Journalist*innen stellte eine Herausforderung dahingehend dar, mehr als werbewirksame Äußerungen der Verbindung präsentiert zu bekommen. Die Frauen sind dabei immer in einer Doppelfunktion interviewt worden: als Individuum, mit individuellen Erfahrungen, Motivationen und Sichtweisen auf das Verbindungsmilieu und mit individuellen Relevanzstrukturen. Gleichzeitig aber auch als Repräsentantin ihrer Verbindung. Besonders Letzteres führte sicherlich dazu, dass es in vielen Interviews auch um Erfolgsgeschichten ging. Gab es am Hochschulort eine weitere weibliche Verbindung, so wurden Teile der Interviews auch damit verbracht, die eigene Verbindung von dieser abzugrenzen. Diese Motivation der positiven Darstellung der eigenen Verbindung muss daher besondere Beachtung bei der Interpretation der Ergebnisse geschenkt werden.

Selbstreflexion

Für die Teilnahme am Interview brauchte es einen Vertrauensvorschuss. Die – in manchen Universitätsstädten (z. B. Göttingen) sehr heftig geführten – öffentlichen politischen Auseinandersetzungen um Rassismus und Frauenfeindlichkeit innerhalb des Verbindungsmilieus machten aus meiner Perspektive bestimmte Vorsichtsmaßnahmen notwendig. Eine war die Kontrolle darüber, was passiert, wenn man nach mir im Internet sucht. Da ich mich wissenschaftlich und in universitärer Lehre unter anderem mit dem Themenkomplex Rechtsextremismus beschäftigte, entschloss ich mich dazu, dass dies bei potenziellen Recherchen nicht auftauchen sollte. Zu diesem Entschluss kam ich aus Angst potenzielle Interviewpartnerinnen abzuschrecken, da diese vermuten könnten, dass ich voreingenommen sei, oder Frauenverbindungen als ein Teil rechtsextremer Strömungen untersuchen möchte.

4 Forschungsdesign: explorative Triangulation

In der Interviewsituation selbst erschien das Kontrollieren von milieuspezifischen Wissens durch manche Interviewpartnerinnen fast als Kontrolle meiner Seriosität als Interviewerin. Für die Interviewsituation erschien es aus meiner Sicht gut, bestimmte Dinge von mir preiszugeben, die dann als Gesprächsgrundlage oder als unausgesprochene Habitusvorlage für jene dienen konnten. Eine der Herausforderungen war dabei mein persönliches ambivalentes Verhältnis zu Studierendenverbindungen. Während ich zu Beginn aus meiner persönlichen feministischen gesellschafts-politischen Haltung heraus mehr Kritik als Verständnis für die Mitgliedschaft in einer Verbindung hatte – ein Verhältnis, das sich im Laufe des Forschungsprozesses zugunsten des Verständnisses veränderte – war es für den Forschungsprozess wichtig, möglichst offen und empathisch an die Gespräche heranzugehen. Ich wollte wissen, was die Frauen motiviert und sie als eigenständige Persönlichkeiten ernst- und wahrnehmen. Auf Nachfragen habe ich ehrlich geantwortet, dass für mich eine Mitgliedschaft in einer Verbindung nicht infrage gekommen ist. Meine Haltung während des Interviews bemühte sich um Folgendes: Bei Unklarheiten wurde empathisch interessiert nachgefragt. Es wurde kein konfrontativer Stil angewandt.¹²⁷

Ich gehe davon aus, dass es keine objektive werturteilsfreie Wissenschaft¹²⁸ gibt. Stattdessen ist, vor allem aus einer Perspektive der qualitativen interpretativen Sozialforschung heraus, die Reflexion der individuellen Verwobenheit und des eigenen Standpunktes, besonders in einem politisch umstrittenen Feld wie jenes der Studierendenverbindungen relevant. Durch die Interviews habe ich also kurzfristig Einblick in ein mir fremdes Milieu erhalten. Zum Schluss meiner Feldphase habe ich schließlich auch an einer Kneipe einer Verbindung teilgenommen. Da die verbindungstypische Kneipe in allen Interviews Thema war konnte ich so besser nachvollziehen, worüber geredet wurde. Auch wenn dieser Besuch nicht offizieller Teil des Materials ist,¹²⁹ hatte diese Teilnahme sicherlich Einfluss auf die Auswertung meiner Daten.

127 Hier habe ich sicherlich aus Sorge vor Interviewabbruch oder anderweitig negative Konsequenzen in manchen Interviewsituationen nicht kritisch nachgefragt, auch wenn es sich aus meinen Forschungsfragen heraus angeboten hätte.

128 Vgl. hierzu auch den Werturteilsstreit in der Soziologie.

129 Ich hatte auch kein Diktiergerät laufen.

4.2.6 Auswertung

Die Interviews wurden wortwörtlich transkribiert und anschließend pseudonymisiert.¹³⁰ Die Auswertung der Interviews orientierte sich am Kodierparadigma der Grounded Theory nach Anselm Strauss (vgl. Strauss 1998: 56ff.). Auch im Forschungsprozess habe ich mich an grundlegenden Ideen der Grounded Theory orientiert, vor allem am nicht-eindimensional-kausalen Vorgehen von Datenerhebung und Auswertung und dem Prinzip des *theoretical sampling* (vgl. Strübing 2008: 30f.). Letzteres war jedoch durch einerseits fehlendes Wissen über das Feld und andererseits dem schwierigen Feldzugang, bei dem sich die Auswahl der Interviews durch die realisierbaren einschränkte, nur begrenzt möglich. Inspiriert vom Kodierparadigma der von Anselm Strauss habe ich zuerst offen und schließlich axial kodiert.¹³¹ Beim offenen Kodieren standen Formulierungen und Deskriptionen der Interviewpartnerinnen (zum Teil als In-vivo-Codes oder als natürliche Codes (Strauss 1998: 60)) im Vordergrund. Auf deduktives Vorgehen durch theoretische Codes wurde weitestgehend verzichtet, um sich möglichst vom Material leiten zu lassen. Dies entspricht der Grounded Theory, bei der es gerade darum geht, theoretische Konzepte durch das Material zu begründen, statt jenen eine Theorie überzustülpen. Das Kodierparadigma von Strauss habe ich beim axialen Kodieren für meine Daten abgeändert, da sich jenes alleine in seiner durchaus sehr paradigmatischen Form als nicht ausreichend fruchtbar für die Analyse der Interviews erwiesen hat.¹³² Die Auswertung erfolgte computergestützt mit *Atlas.ti*, welches durch seine Funktionen die Erstellung und Verknüpfungen von Codes zu Kategorien unterstützt.

4.3 Gruppendiskussion: die Gemeinschaftsebene

Aus einer explorativen Perspektive heraus habe ich im Juli 2013 mit vier Mitgliedern derselben Damenverbindung eine Gruppendiskussion geführt. Hiermit ist die Daten-Triangulation des unterschiedlichen Datenmaterials möglich geworden. Drei der vier Personen, die an der Gruppendiskussion teilnahmen, habe ich vier Wochen später zusätzlich einzeln interviewt. Anhand der Fragestellungen „Was sind Gemeinsamkeiten und was sind Unterschiede der Damenverbindungen in Deutschland?“ wurden zu Beginn der Gruppendiskussion den

130 Als Herausforderung zeigte sich, dass es zwar möglich war die individuelle Person zu pseudonymisieren, es aber gleichzeitig für mich als Außenstehende oftmals schwierig war, den Wiedererkennungswert einer beschriebenen Situation und damit das Erkennen der spezifischen Verbindung einzuschätzen.

131 Auf den Schritt der Selektiven Kodierung habe ich verzichtet.

132 Strauss fragt dabei nach Ursachen, Kontext, Bedingungen, Strategien sowie den Konsequenzen eines Phänomens (vgl. Strübing 2008: 26ff.). Ich habe bei späteren Kategorien zusätzlich noch nach Entstehungszusammenhängen und Herausforderungen für ein Phänomen analysiert.

4 Forschungsdesign: explorative Triangulation

Teilnehmerinnen Karteikarten gegeben und sie gebeten, auf die sie ihre Einschätzungen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden aufzuschreiben und diese an eine Wand zu kleben. Jene wurden anschließend diskutiert.¹³³ Die Gruppendiskussion fand in einem Seminarraum der örtlichen Universität statt und wurde von einer zweiten Person, die mich unterstützte, auf mit einer Videokamera aufgezeichnet, um die spätere Transkription zu erleichtern.¹³⁴ Die Perspektive und das Erkenntnisinteresse bei der Gruppendiskussion lag auf den im Gemeinschaftsdiskurs hervortretenden kollektiven Orientierungsmustern der einzelnen Gemeinschaft. Es ging um die Konstruktion eines potenziellen Gruppenhabitus und um ‚implizites Wissen‘ innerhalb der Gemeinschaft. Die ursprüngliche Hoffnung war, eine kontroverse Diskussion anzustoßen, um Unterschiede der deutschen weiblichen Verbindungen herausarbeiten zu können. Dies hat sich aus unterschiedlichen Gründen nicht realisieren lassen. Stattdessen kann die Gruppendiskussion als Aufführung und Erzählung einer korporationsstudentischen weiblichen Erfolgsgeschichte gewertet werden. Für die ursprünglich geplante Idee einer kontroversen Diskussion, anhand derer sich unterschiedliche Typen von weiblichen Verbindungen herausarbeiten lassen, hätte es eine zweite - möglichst anders ausgerichtete – weibliche Verbindung gebraucht. Das Transkript der Gruppendiskussion wurde ähnlich wie die Mitgliedszeitschriften (jedoch ohne Schlagwortsuche) diskursanalytisch ausgewertet. Im Vordergrund der Analyse stand dabei die Rekonstruktion der diskursiven Konstruktion der eigenen Gemeinschaft und ihrer gemeinschaftlichen und vergemeinschaftenden Deutungsmuster.

133 Anschließend markierten alle Teilnehmerinnen mit Klebepunkten die für sie besonders relevanten Aspekte. Anschließend wurden die einzelnen aufgeschriebenen Punkte gemeinsam diskutiert.

134 Im Anschluss an das Gruppengespräch habe ich mit der Kamerafrau die Diskussion reflektiert und Dinge, die uns aufgefallen sind in einem Memo festgehalten.

5 Empirische Ergebnisse

5.1 Von strammen Burschen und netten Damen: der Diskurs über weibliche Verbindungen in den 2000ern

„Die Damen dürfen an den Vorträgen am Begrüßungsabend und an der Ernsten Feier im Schloßhof, dem Gefallenen- und Totengedenken auf dem Friedhof (nicht am Festzug) teilnehmen. Der Kommers wird von der Terrasse aus miterlebt werden können. Die Damen werden gebeten, für Gebäck auf dem Familienfest zu sorgen.“

(Merkblatt zur Festordnung des 45. Wartburgfests 1951, abgedruckt in WBl¹³⁵ 2001/1: 78)

Das obenstehende Zitat entstammt einer Einladung zum Wartburgfest, dem alle zwei Jahre stattfindenden Treffen des christlichen *Wingolfbundes* aus dem Jahr 1951. Es ist aus zwei Gründen bemerkenswert: Einerseits verdeutlicht es, dass sich die im korporationsstudentischen Diskurs problematisierten Geschlechterverhältnisse durchaus verändert haben. Frauen müssen mittlerweile als Gäste bei Kommers¹³⁶ im *Wingolfsbund* nicht mehr draußen verweilen. Andererseits ist das Zitat symptomatisch für einen Teil des korporierten milieuspezifischen Geschlechterdiskurses, der sich auch im untersuchten Diskurs der 2000er-Jahre noch finden lässt. Auch wenn Frauen mittlerweile nicht mehr unbedingt auf der Terrasse (r)ausgestellt werden, sondern bei Kommers zum Teil an eigenen Tischen sitzen, existiert im Diskurs die Figur der *Dame*, und damit ist zumeist die Partnerin gemeint, die von bestimmten (Teilen von) Veranstaltungen ausgeschlossen ist, immer noch. Das folgende Kapitel rekonstruiert zunächst die milieuspezifische männerbündische Struktur des Diskurses in Bezug auf Frauen im Milieu. Diese ist durch männliche Diskurspositionen und eine korporierte Familiensprache mit Frauen als *Damen*, Mütter und Partnerinnen gekennzeichnet. Im Fokus des Kapitels steht schließlich der Diskurs um weibliche Mitglieder. Anschließend gibt das Kapitel noch einen kurzen Einblick in hervortretende Perspektiven auf allgemeingesellschaftliche Geschlechterverhältnisse.

135 Wingolfsblätter

136 Besonders festliche Kneipe. Vgl. dazu im Glossar: Kneipe und Kommers

5.1.1 Gruppenbild mit Dame: das Sprechen über Frauen im männerbündischen Milieudiskurs

Der untersuchte und rekonstruierte Teil des korporationsstudentischen Diskurses ist männerbündisch geprägt und repräsentiert eine als männlich konstruierte Perspektive. Der überwiegende Teil der Quellen wurde von männlichen Korporierten produziert und thematisiert schwerpunktmäßig Männer. Das ist zunächst nicht verwunderlich, haben doch die Dachverbände der untersuchten Zeitschriften hauptsächlich männliche Mitglieder. Frauen treten im Diskurs jedoch durchaus in Erscheinung und stellen einen relevanten Teil dieser männerbündischen Struktur dar. Hier treten sie meistens in Beziehungen zu Männern auf. Das ist ein relevantes Merkmal der hegemonial männlichen Perspektive und Struktur des untersuchten Diskurses. Außerdem tauchen Frauen häufig nur in einem Halb- oder Nebensatz auf und sind selten der Mittelpunkt eines Artikels, während dies bei Männern oft der Fall ist.

Ein Teil der männerbündischen Struktur ist die Diskursposition: In Zeitschriften mit reinen Männerbünden sind die AutorInnen, SprecherInnen und ExpertInnen meistens korporierte Männer, nur vereinzelt Ehefrauen und andere Frauen.¹³⁷ Die Diskursposition ist damit hegemonial männlich. Neben den SprecherInnen zeigt sich die männliche Diskursposition auch in der Semantik der korporationsstudentischen Begriffe, die im Verbindungsmilieu vorherrschen und sich in den Mitgliedszeitschriften wiederfinden: Hier ist unter anderem von *Damenreden*, *Damenprogramm*, *Damenkneipen*¹³⁸, *Damenkränzchen* oder *Damenfesten* die Rede. Im corpsstudentischen Wörterbuch *Kösener Brauch und Sitte* findet sich zu Damenfest, dass dies eine offizielle Veranstaltung mit Damen sei (vgl. Helfer 1991: 68). Es ist also keine rein weibliche Veranstaltung, sondern eine Veranstaltung, bei der Frauen eingeladen werden, da diese sonst nicht teilnehmen dürften. Im Kontrast dazu ist in den Mitgliedszeitschriften äußerst selten bis gar nicht die Rede von einer Männerkneipe oder Herrenkneipe, einem Männerfest oder einem Männerkränzchen. Rein männliche Kneipen tauchen in der Regel nur als Kneipen auf und sind nicht explizit geschlechtlich markiert. Die Markierung als *Damenkneipe* zeigt die männliche Diskursposition, bei der das männliche

137 Dies stützt sich auf Eindrücke. Eine genaue quantitative Erhebung weiblicher und männlicher AutorInnen war im Rahmen dieser Arbeit forschungspragmatisch nicht möglich.

138 Kneipen in Männerverbindungen, bei denen auch Frauen anwesend sein dürfen.

5 Empirische Ergebnisse

das Unmarkierte ist.¹³⁹ Dadurch, dass Frauen bzw. Damen extra markiert werden, ist im Diskurs die normale nicht abweichende Position als die männliche oder zumindest nicht-weibliche konstruiert.¹⁴⁰ In diese männliche Position reihen sich die sogenannten Damenreden ein. Diese sind Teil der Rituale von korporierten Bällen. Damenreden tauchen dabei im untersuchten Material gelegentlich bei Veranstaltungsberichten auf, wenn auf eine gehaltene Damenrede verwiesen wird.¹⁴¹ Die Diskursposition, aus der heraus hier gesprochen wird, ist offensichtlich männlich. Es wird sowohl innerhalb der Damenrede als auch im Bericht über jene, über Frauen anstatt mit oder von Frauen geredet, wie sich in den folgenden Zitaten zeigt:

„Es war dem Erstchargierten eine besondere Ehre die Damenrede halten zu dürfen, die allseits für Frohsinn sorgte, und die anwesenden Damen unserer Bewunderung versicherte“ (ATB-Blätter 1 [2001]).

„Neben kulinarischen Köstlichkeiten wagte der jüngste Ostfrankenfux Larß Riske (Of) bei der Damenrede die schwierige Gratwanderung zwischen Provokation und Huldigung des weiblichen Geschlechts“ (SB¹⁴² 1 [2000]).

Dabei erscheinen im Diskurs auch einzelne Infragestellungen der Tradition der Damenrede. So bemerkt Gerhard Schmidt zu Beginn einer in den *Wingolfsblättern* (im Folgenden abgekürzt als WBI) abgedruckten Damenrede auf dem Ball des *Convents der Akademikerverbände* (CDA) aus dem Jahr 2007:

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, was wäre ein Ball ohne Damenrede? Nun, einigen würde etwas fehlen, andere würden eine neue Form begrüßen. Im Rahmen langjährig geübter Gleichberechtigung hält die jüngere Generation die traditionelle Damenrede kaum für angebracht“ (WBI 1[2007]).

In den *Akademischen Monatsblättern* (Im Folgenden abgekürzt als AM) bezeichnet Tillmann A. Büttner im Jahr 2004 Damenreden als „unsägliche[n] Einrichtung“ (AM 1 [2004]). Alternativ sind auch Herrenreden möglich, wenn auch unüblich und daher extra markiert:

„Entgegen der Tradition einer Damenrede des jüngsten anwesenden Fuxen, hielt heuer ausnahmsweise eine Dame eine Herrenrede, die einmal das Wesen ‚Mann‘

139 Dies zeigt sich auch in den einschlägigen Lexika und Wörterbücher des korporativen Milieus. So verzeichnet auch das corpsstudentische Wörterbuch *Kösener Brauch und Sitte* sechs Begriffe mit dem Wortanfang „Damen“: Damenfest, Damenkneipe, Damenliste, Damenmotz, Damenrede und Damenwahl und keine mit dem Wortanfang „Herren“ oder „Männer“ mit Ausnahme von „Männerbund“ (vgl. Helfer 1991).

140 Eine Ausnahme fand sich in einem Bericht in den ATB-Blättern, bei dem von „Herrenabende[n] und rauschende Damenfeste [n]“ (ATB-Blätter 19 [2002]) die Rede war.

141 Sehr selten wurde die ganze Rede oder Teile jener abgedruckt.

142 Die Schwarzburg

kritisch hinterfragte“ (BBI¹⁴³ 1 [2005]).

Die Funktion der Damenreden erscheint als eine diskursive Huldigung der anwesenden Frauen, während sie zeitgleich keine vollwertigen Verbindungsmitglieder sind. Damen- und Herrenreden sind damit ein Ausdruck einer heterosexuellen Geschlechterdichotomie, bei der es im Rahmen einer zweigeschlechtlich konstruierten Welt darum geht, jene zu reproduzieren. Ein weiteres diskursives Phänomen, an dem sich die männliche Diskursstruktur zeigt, ist die Bezeichnung der Debatte um die Mitgliedschaft von Frauen als *Damenfrage* oder *Frauenfrage*. Hier geschieht eine diskursive Problemverlagerung auf Frauen, indem es nicht als Männerbündfrage und damit als Problem des Männerbundes bezeichnet wird.¹⁴⁴ Neben der SprecherInnenposition und Semantik zeigt sich die männerbündische Struktur des Diskurses auch – und das ist für die Rekonstruktion der Diskursstruktur von besonderer Bedeutung – in den Beziehungen der Individuen untereinander. Männer treten, wie bereits angedeutet, als Korporierte in Erscheinung, Frauen oft in Beziehungen zu den Männern: als Partnerinnen, Ehefrauen, Mütter, Töchter, Schwestern oder als Begleitung der Männer bei Veranstaltungen. Wie zu erwarten war, ist diese männerbündische Struktur bei den Dachverbänden mit weiblichen Mitgliedern in gemischten oder rein weiblichen Verbindungen weniger stark ausgeprägt. Die männerbündische Struktur wird im Folgenden anhand der Konstruktion weiblicher Subjekte detaillierter dargestellt. Ein Teil des korporationsstudentischen Diskurses ist außerdem die Konstruktion verschiedener Gemeinschaften. Dabei existiert ein Großteil der diskursiv erscheinenden (männlichen) Individuen existiert innerhalb dieser Gemeinschaften: in der Gemeinschaft der Einzelverbindung (der Bund) und der Gemeinschaft eines Dachverbandes.

5.1.1.1 Familiensprache und die Figur der Verbindung als Mutter

Als Teil des männerbündischen Diskurses konnte eine begriffliche Architektur rekonstruiert werden, die ich als *männliche Familiensprache* bezeichne. Dies bedeutet, dass die sprachliche Architektur des Diskurses durch familiär konnotierte Begriffe strukturiert ist. Hier fallen vor allem geschlechtlich und familiär codierte Begriffe zur Bezeichnung der relevanten Personen und Organisationen des Verbindungsmilieus auf. So werden andere Verbindungsstudenten als „Bundes-“, „Kartell-“ oder „Farbenbruder“ bezeichnet, je nachdem ob es sich um

143 Burschenschaftliche Blätter

144 Ähnliches findet sich auch bei der Debatte um die sogenannte „Frauenquote“, die im medialen Interdiskurs nur selten als Geschlechterquote bezeichnet wurde.

Angehörige der eigenen Verbindung, des Dachverbandes oder anderer Verbindungen handelt. Weibliche Korporierte werden äquivalent als „Bundesschwester“ oder „Farbenschwester“ und (vor allem bei den Corps) Ehefrauen der korporierten Männer als „Corpsschwester“ bezeichnet. Diese familiär codierte Sprache dehnt sich auch auf die Einzelverbindungen aus: Hier existieren die Begriffe der „Muterverbindung“ und „Tochterverbindung“. Bei Ersterer handelt es sich um eine Verbindung, von der es einen Ableger an einem anderen Hochschulort gibt, die Tochterverbindung. Hier zeigt sich das diskursive Topos der einzelnen Verbindung als Mutter¹⁴⁵, bei dem die Verbindung implizit als sorgende, strafende und erziehende Organisation konstruiert wird.¹⁴⁶

5.1.1.2 Weibliche Subjektivationen

Der männerbündische Charakter des Diskurses bedeutet nicht, dass Frauen im Milieu und Diskurs der untersuchten Mitgliedszeitschriften kaum auftauchen oder keine Rolle spielen. Im Gegenteil: Sie treten sogar sehr häufig in Erscheinung, vor allem als Begleitung der Männer. In den nächsten Abschnitten erfolgt eine eklektische Analyse und Darstellung der milieuspezifischen weiblichen Subjektivationen. Im Milieu tauchten neben weiblichen Korporierten drei zentrale weibliche Subjektivationen auf: als *Dame*, d. h. als Gast und Begleitung männlicher Korporierter, als Partnerin und als Mutterfigur.

Frauen als *Dame*

Die Frau als *Dame* erscheint als relevanteste Figur innerhalb des korporierten Milieus. *Damen* sind die Begleitungen der Männer bei korporativen Veranstaltungen. Die Figur der *Dame* befindet sich dabei in einer diskursiven Sonderposition zwischen männlichen Mitgliedern und Gästen. Dies zeigt sich am Beispiel aus den ATB-Blättern, bei dem zwischen *Damen* und Gästen als TeilnehmerInnen unterschieden wird: „Viel Spaß machte auch das Baumstammwerfen vor dem Haus für alle, mit Wertungen für Aktive, AHAH¹⁴⁷, Damen, Gäste [...]“ (ATB-Blätter 2 [2002]). Anschaulich zeigt sich das Phänomen auch im Foto aus der *Schwarzburg*, das als „Gruppenbild mit Damen und Gästen“ bezeichnet wurde (vgl. Abbildung Nr. 3 auf der folgenden Seite). Die Figur der *Dame* hat also eine große Schnittstelle mit der Partnerin, beschränkt sich aber nicht auf sie, weshalb die Partnerin weiter unten ge-

145 Ähnlich wie die Alma Mater, die Universität als Mutter

146 Vgl. die Verbindung als Erziehungsgemeinschaft Kap. 6.1 in dieser Arbeit

147 Alte Herren

5 Empirische Ergebnisse

sondert diskutiert wird. Frauen scheinen die Zusammenkünfte der Männer mit ihrer Anwesenheit aufzuwerten. Hier zeigt sich nicht nur die männliche, sondern auch die heterosexuelle Diskursposition: Die Frau wird als *Dame* als gesellschaftsfähige Begleiterin und gleichzeitig als Objekt der männlichen Begierde definiert. Außerdem werden Frauen als emotionaler Rückhalt für die Männer durch Unterstützung und Trost konstruiert. Ihnen wird damit klassisch die Fürsorgearbeit zugeschrieben.



Abbildung Nr. 3: Gruppenbild mit Damen. Quelle: Die Schwarzbürg 2001 Nr.2, S. 41.

Im Folgenden zeigt sich sowohl die Aufwertung der Gemeinschaft durch die Frauen, wie auch die Unterstützungsarbeit:

„[...] ohne unsere Damen [...] hat dieser Bund noch heute weder Klasse noch Masse.

5 Empirische Ergebnisse

Sie, die Damen, sind ein Teil von uns, und zwar der Teil, der uns über 98 Jahre immer wieder unterstützt und getröstet hat. Deshalb erheben wir Herren uns jetzt, heben die Gläser und trinken auf die verehrten Damen und auf unser eigenes spezielles Wohl, denn wir Männer haben ein aufmunterndes Wohl besonders nötig. Der andere Teil schafft es auch schon alleine. Prost!“ (ATB-Blätter 3 [2002]).

Hier deutet sich bereits ein relevanter Teil der Charakterisierung der Frauen als unterstützende Partnerin der korporierten Männer an. Diese Unterstützung reduziert sich dabei oft auf traditionell weiblich konstruierte Aufgaben. So wird oft betont, dass Frauen bei Veranstaltungen dekoriert oder Essen zubereitet hätten (vgl. dazu den Abschnitt zur Frau als Partnerin).

Die Rolle der *Dame* und damit als jene der Begleiterin des korporierten Mannes impliziert bei manchen Verbindungen auch räumlich abgesonderte geschlechtsspezifische Bereiche. Wurde in der eingangs zitierten Einladung zum Wartburgfest 1951 für die *Damen* noch der Platz auf der Terrasse zugestanden, von der aus sie den Kommers „miterleben werden können“, sind bei manchen Bünden im Untersuchungszeitraum eigene Tische für die begleitenden Frauen im Veranstaltungssaal¹⁴⁸ eingerichtet. Die Frauen sind damit der Veranstaltung zwar räumlich nähergekommen, aber immer noch von den korporierten Männern getrennt und auch anderen Verhaltensregeln unterworfen. Dass das nicht immer konfliktlos verläuft, zeigt sich an der im Untersuchungszeitraum in den *Wingolfsblättern* geführten *Drachenfelskontroverse*, die symptomatisch für Konflikte in den Modernisierungs- und Egalisierungsdiskursen im Verbindungsmilieu steht. Der Drachenfels ist dabei ein extra Damentisch. In den *Wingolfsblättern* 2001 zeigte sich, dass dies von den begleitenden Frauen unterschiedlich angenommen wird:

"Die Damen sitzen nach dem Wiener "commang" unter uns Brüdern mittenmang. Eine Philisterfrau ganz trocken: „Das fehlt ja noch – uns von den Herren. der Schöpfung im Präsidium¹⁴⁹ vorschreiben zu lassen, wann wir' reden dürfen, und wann nicht. Auf dem Drachenfels gilt für uns immer ‚silentium ex, colloquium' und vor allem ‚tempus' ohne das ‚peto'! Das lass' ich mir nicht nehmen!“, spricht's, und setzt sich an den separaten Damentisch.¹⁵⁰ Diese Meinung wird kaum geteilt – viele fühlen sich geehrt, etwas stolz und glücklich, gleichberechtigt, sich gemeinsam mit ihren Lebensabschnittspartnern in der Corona dem Comment des Präsidiums zu unterwerfen. Dem erhöht platzierten Präsidium bietet sich ein interessantes Bild: Tischreihen gemischt, säuberlich separat Tischreihen nur von Brüdern besetzt, und weiter hinten der ach so unzeitgemäße Drachenfels" (WBI 2 [2001]).

148 Siehe Glossar: *Drachenfels*

149 Das Präsidium leitet die Kneipen und Kommerse. Bei Kneipen sind dies in der Regel Chargen des jeweiligen Semesters.

150 *Silentium ex, colloquium* bedeutet auf einer Kneipe oder einem Kommers, dass geredet werden darf. *Tempus peto* ist die Bitte, auf Toilette gehen zu dürfen. Die Philisterfrau betont also, dass sie es gut findet, am Frauentisch (dem Drachenfels) reden und auf Toilette gehen zu dürfen wann sie es mag, ohne sich an die Vorgaben durch das Präsidium halten zu müssen.

5 Empirische Ergebnisse

2007 wurde in den *Wingolfsblättern* die sogenannte „Drachenfels-Kontroverse“ offenbart. Auslöser war der gemeinsame jährliche Kommers des Wartburgfestes. Dieser sollte in jenem Jahr unter dem Gießener Comment durchgeführt werden, der Frauen verpflichtete am gesonderten „Drachenfels“ Platz zu nehmen. Ein Bundesbruder kritisierte das im Vorfeld und merkte zusätzlich an, dass dies seine Frau dazu bewegen könnte, den „Kommers platzen zu lassen“ (WBI 3 [2007]). Die Debatte selbst beschränkte sich weitestgehend, statt auf inhaltliche Argumente, auf Satzungsfragen, gegenseitigen Vorwürfen ob der Richtigkeit und Angemessenheit der geäußerten Kritik und seiner Kritikform, und der Frage, wie viel Platz dieser Debatte überhaupt in den *Wingolfsblättern* gegeben werden sollte (vgl. WBI 4 [2007] WBI 5 [2007]).

Die Frau als Partnerin

Die Partnerin des korporierten Mannes ist Teil der hegemonialen Figur der Dame, die sich im Diskurs rekonstruieren ließ. Sie tritt als Begleiterin der Männer bei bestimmten korporativen Veranstaltungen (z. B. Bällen oder Ausflügen), sowie in Darstellungen korporierter Männer (zum Beispiel Nachruf, Geburtstagsglückwünsche, Selbstporträts) auf. Hierbei konnten drei primäre Untertypen herausgearbeitet werden: die Umsorgerin, die Engagierte und die Opfer bringende Partnerin.

a) Die Umsorgerin: Das ist die sich sowohl um die Verbindungsmitglieder als auch um den Ehemann/Partner kümmernde, umsorgende Ehefrau/Partnerin. Sie findet sich vor allem in (Reise-)Berichten in denen die Partnerinnen auftauchen und sich um die Bewirtung der Verbindungsmitglieder oder Ähnliches kümmern:

"Ein besonderer Dank gilt hierbei unserem AH Zappel und seiner Frau Inge, bei denen wir einen Zwischenstopp einlegen, und uns einmal mehr von Inges Kochkünsten verwöhnen lassen durften." (ATB-Blätter 4 [2005])

Diese Figur tritt auch in Porträts von korporierten Männern (bei Nachrufen und Geburtstagsglückwünschen) in Erscheinung, etwa wenn sich die Partnerin vor dem Tod des Mannes um ihn gekümmert hat.

b) Die Engagierte und den Mann Unterstützende: Das sind in der Verbindung engagierte (Ehe-)Frauen. Bei Witwen gilt das auch nach dem Tod des korporierten Ehemanns. Die Frau wird dabei als essenzieller Teil der Verbindung konstruiert. Teilweise ist sie die Organisatorin des Partnerprogrammes auf Dachverbandstreffen und von kulturellen Veranstaltungen oder hilft bei der Veranstaltungsorganisation mit. Das fügt sich in das

5 Empirische Ergebnisse

allgemeine Verständnis der Verbindung als Familienverbund ein:

„Lobend erwähnte Verbandsbruder Frahm den wichtigen Beitrag der Verbandsschwestern zu dem inhaltsreichen und aktiven Leben der Bochumer VAB und bat sie, auch in Zukunft in ihrem Engagement nicht nachzulassen“ (BBl 2 [2003]).

In den *Burschenschaftlichen Blättern* treten hier mehrfach dieselben Frauen in Erscheinung, die exemplarisch für diese Subjektivationen genannt werden können:

„Dank des tatkräftigen Einsatzes von Frau Gisela Kniese, Gattin von Vbr. Arnd Kniese (Arminia Hannover und stellv. Vorsitzender der VAB Eisenach), ist das Kulturprogramm mittlerweile fester Bestandteil des Burschentages in Eisenach geworden. [...] Zum Abschluß der Thüringenfahrt erhielt Frau Kniese einen Blumenstrauß als kleines Dankeschön der begeisterten Teilnehmer“ (BBl 3 [2002]).

Die Frauen als Partnerinnen werden hier durch die Betonung der Relevanz der Frauen für die Verbindung diskursiv überhöht und den korporierten Männern gleichgestellt. Dies gelingt jedoch, ohne das Männerbundprinzip in Frage zu stellen, wie das folgende Zitat aus dem Magazin der Corps zeigt, wo den Partnerinnen eine relevante Rolle für den Zusammenhalt der Gemeinschaft zugeschrieben wird:

„Wir müssen als Männerbund unsere Frauen noch stärker integrieren. Eine obligatorische Damenrede kann es nicht sein. Ein Stiftungsfestball reicht auch nicht aus. Frauen als Staffage, das kann es nicht sein. Unsere Frauen sind oft mehr das Rückgrat, als wir wissen und wahrhaben wollen. In lebendigen Altherrenschaften bilden oft die Frauen das stärkende Band“ (Corps¹⁵¹ 1 [2006]).

Diese diskursive Überhöhung wird auch genutzt, um sich gegen Vorwürfe der Exklusivität des Männerbundes zu wehren:

„Wer uns Antifeminismus vorwirft, der kennt unsere alten Lieder nicht, der hat nie ein Stiftungsfest¹⁵² mitgefeiert, der weiß nicht, welch hohen Stellenwert die Corpsschwester oder die Spiefuchs-Mutter im Corps hat“ (Corps 2 [2008]).

Hier zeigt sich eine Konstruktion von Frauen als Teil der Gemeinschaft über eine rhetorische Gleichberechtigung: Partnerinnen werden als Corpsschwestern bezeichnet, sind aber de facto nicht gleichberechtigt, auch wenn teilweise sogar darauf hingewiesen wird, dass Frauen eine bedeutende Rolle für den Verband tragen.

Der im obigen Zitat außerdem angesprochene Vorwurf des Antifeminismus, der Frauenfeindlichkeit tauchte in den Zeitschriften auch immer wieder auf, vor allem bei den

151 Corps: das Magazin

152 Fest zum Geburtstag der Verbindung.

5 Empirische Ergebnisse

Corps und den *Burschenschaftlichen Blättern*. Hier dient er als Abwehrdiskurs, um sich einerseits gegen Angriffe von außen, Angriffe von politischen Gegnern zu wehren, und gleichzeitig um, wie oben geschehen, die Frauen als Partnerinnen diskursiv aufzuwerten.

c) Die für die Verbindung Opfer Bringende: Diese Figur ist im Gegensatz zu den anderen beiden als eher passiv konstruiert. Der Fokus liegt auf der Partnerin, die unter den (zeitlichen) Anforderungen des Verbandes an ihren Partner zu leiden habe. Dafür wird sie auch gewürdigt:

„Er bedankte sich insbesondere bei den anwesenden Damen, ohne deren Interesse, zumindest freundliche Duldung, der Ortsverband Niederrhein nicht lebensfähig sein könne“ (ATB-Blätter 5 [2000]).

„Die Amtszeit als Vorort war nicht möglich, wenn sich die Damen an unserer Seite nicht stark eingeschränkt hätten. Das mehr oder weniger heilige Wochenende wurde oftmals getrennt verbracht - das ist nicht selbstverständlich, gerade auch weil sie nicht wirklich häufig um ihre Meinungen gefragt wurden. Danke, Mädels, dass ihr uns habt machen lassen -jetzt bleibt endlich wieder mehr Zeit für euch“ (ATB-Blätter 6 [2006]).

Die Passivität zeigt sich auch, wenn – zum Beispiel beim *Schwarzburgbund* – in Beiträgen von einem „stille[n], steuernde[n] Mitwirken“ (SB 2 [2002]) , von „Rücksicht und Geduld“ (SB 3 [2007]) oder „Hilfe und Verständnis“ (SB 4 [2004]) der Partnerinnen die Rede ist.

Daneben existieren noch weniger relevante Figuren, wie zum Beispiel die Ehefrau als Sportlerin. Auch wird zeitweise erwähnt, dass die Ehefrau einen Beruf oder eigene Projekte hat. Jedoch nicht selten im Bezug auf den korporierten Partner. Insgesamt kann hier von einer Strategie der diskursiven Überhöhung der Partnerinnen als relevanter Teil der Gemeinschaft, egal ob als Umsorgerin, Engagierte oder Opfer bringende Partnerin, gesprochen werden. Bei der Überhöhung und Würdigung geht es jedoch nicht primär um das Wohlbefinden oder Gleichberechtigung der Partnerinnen, sondern letztlich oft um die Bestätigung des Männerbundes als solchen, männliche Freiheiten und darum, dass der Bund besser funktioniere, wenn die Partnerinnen sich integriert fühlten. Letzteres verdeutlichen die folgenden Zitate der Corps:

„Auch die jungen Damen der Preußen werden in die Nachwuchsarbeit mit eingebunden. Eine jede Freundin bzw. zukünftige Ehefrau, die das Corpsleben kennt und zumindest in Teilen miterleben kann, ist ein großer Gewinn für die Gemeinschaft. Dies sehen auch Erstsemester, wodurch zumindest das Vorurteil beseitigt wird, daß Studentenverbindungen frauenfeindlich seien. In späteren Jahren wird der Corpsbruder nicht an der aktiven Teilnahme am Corpsleben gehindert, weil die Partnerin sich integriert fühlt“ (Corps 3 [2006]).

5 Empirische Ergebnisse

„Zu einem solchen Kolloquium [sic!] sollten aber auch Frauen und solche Studenten eingeladen werden, für die eine Aktivität erkennbar nicht in Frage kommt [....] Die Aktivität muß anders ausgerichtet werden. Es muß klar sein, daß die Stimmung im Umfeld eines aktiven CC essentiell dessen Arbeit beeinflusst. Insbesondere der Umgang mit Frauen muß ins engere Blickfeld gezogen werden. Wenn eine Frau ihrem Freund sagt: Geh zum Corps, das ist das beste für Dich oder uns, dann macht er es auch. Die Frauen machen die Stimmung. Wer denn sonst? Auf welcher Fuchsenstunde wird über den Umgang mit Damen gesprochen?“ (Corps 4 [2004]).

Hiermit treten Frauen hauptsächlich in Beziehungen zu den Männern und weniger als g/unabhängige Persönlichkeiten auf. Konstruiert wird damit im Diskurs auch implizit Folgendes: Der Mann sozialisiert sich primär über den Bund, die Frau über den korporierten Partner/Mann.

Die Frau als Mutter

Eine weitere relevante Subjektivation ist jene von Frauen als kümmernde Mutterfigur: hierunter fallen neben biologischen auch soziale Mütterrollen. Hierbei dreht es sich um den zentralen Aspekt des Kümmerns, bei dem Frauen im Diskurs auftauchen, die sich um die Korporierten kümmern, zum Beispiel als Faxin¹⁵³ eines Verbindungshauses oder als Kneipen-Wirtin:

„Am Freitagabend saßen wir alle im ‚Jochberger Hof‘ zusammen und ließen uns von der Wirtin, Frau Egger, und ihren tüchtigen Kellnerinnen mit Speis und Trank verwöhnen“ (BBI 4 [2001]).

An diesem Zitat zeigt sich der Aspekt der temporären sozialen Mutter, die die Korporierten nicht nur mit Essen versorgt, sondern sie regelrecht „verwöhnt“. Dies überschneidet sich mit der Partnerin, in dem Sinne, dass es auch eine kümmernde und umsorgende Frauenfigur ist. Was dies impliziert: Junge Studenten kommen vom Elternhaus mit einer kümmernden Mutter in die nächste ‚Station‘, die Verbindung, wo sie sowohl die Verbindung als Mutter, wie auch Frauen im Verbindungsmilieu als kümmernde Subjekte vorfinden, die sich um ‚ihre Jungs‘ kümmern. Geht der junge Korporierte eine heterosexuelle Liebesbeziehung ein, so verbindet er sich auch hier mit einer engagierten kümmernden (Ehe-)Frau. Diese Vorstellung einer Studentenlaufbahn zeigt sich auch im folgenden Zitat, bei dem der Autor gesellschaftliche Veränderungen anmerkt:

„Den Herren Studenten ist der nahtlose Übergang vom heimisch-elterlichen an den heimisch-ehelichen Herd mit einem heiteren Umweg über den immerfort gedeckten Tisch in Mensa / Bursa / Verbindungshaus nicht mehr garantiert. Ernsthaft“ (AM 2 [2008]).

¹⁵³ Personen, die sich um das Verbindungshaus und die dort lebenden Korporierten kümmern; vgl. Glossar: *Fax/Faxin*.

Grundsätzlich findet sich die Konstruktion von Frauen als essenzieller Teil des Verbindungslebens in Bezug auf die korporierten Männer, als Unterstützung und relevante Stütze, wobei sie die Männer (ihre Arbeit) machen ließen. Neben der Frau als Partnerin oder Mutter oft auch als Tochter, Schwester oder ähnlichem, was sich in den Familiarisierungsdiskursstrang einfügt. Im Diskurs über Frauen außerhalb des korporierten Milieus sind die weiblichen Subjektivationen bedeutend weiter ausgereift und reichen öfter als bei milieuinternen Frauen von Frauen als Akademikerinnen, Politikerinnen, Autorinnen, Künstlerinnen, Chefinnen, Fremdenführerinnen, bis hin zur Sekretärin (eines Mannes).

Auffällig sind außerdem noch folgende Figuren von Frauen als a) Feministin: Diese Figur ist sehr häufig negativ konnotiert und findet sich oft in diskursiver Nähe zu politischen Gegnern. Feministinnen sind daher im korporativen Diskurs zumeist Verbindungskritikerinnen. b) Heilige/Christin/Göttinnen: Diese Figur findet sich vor allem bei den christlichen Dachverbänden, c) nationale Kämpferin und Widerständlerin: Dies ist eine besondere Figur, die sich in den *Burschenschaftlichen Blättern* der völkisch-nationalen *Deutschen Burschenschaft* finden lässt.

5.1.1.3 Weibliche Korporierte

Wie tauchen nun weibliche Korporierte und weibliche Verbindungen im Diskurs auf und wie werden sie konstruiert? Rein quantitativ finden sich – wie zu erwarten war – weibliche Korporierte im Untersuchungszeitraum am seltensten in den Zeitschriften der Dachverbände mit reinen Männerbünden, allen voran beim *Corps- Das Magazin*, aber auch bei den *Burschenschaftlichen Blättern* waren Frauen als Mitglieder und gemischte Verbindungen kaum Thema und tauchten zumeist nur bei Damenverbindungen im Ausland auf. Am meisten traten korporierte Frauen bei jenen Dachverbänden auf, die auch gemischt-geschlechtliche und/oder weibliche Bünde aufnehmen. Grundsätzlich konnten zwei Diskursstränge¹⁵⁴ herausgearbeitet werden: a) eine allgemeine Debatte um die Offenheit und Traditionen von Männerverbindungen, bei der es auch um die Aufnahme von Frauen oder weiblichen Verbindungen geht, sowie b) ein Diskursstrang der Normalisierung und Verbesonderung, bei dem im untersuchten Material bereits bestehende weibliche Korporierte und Frauenverbindungen auftauchen. In beiden Fällen steht jeweils die Gemeinschaft entweder als Einzelverbindung oder als Dachverband im Fokus des Diskurses. Selten geht es um einzelne Personen,

154 Ich verwende diesen Begriff hier in Anlehnung an Siegfried Jäger, um inhaltlich zusammenhängende Teile des Gesamtdiskurses, als Diskursfragmente gleichen Themas, herauszustellen (vgl. Jäger 2009: 160).

mit der Ausnahme von Dachverbänden mit Frauen in leitenden Dachverbandspositionen: der *Akademische Turnbund* und der *Schwarzburgbund*.

Debatten um die Öffnung männlicher Verbindungen

Die Diskussion um die Aufnahme von Frauen wurde im Untersuchungszeitraum meistens als „Damenfrage“ oder „Frauenfrage“ bezeichnet. Sie war oft eingebettet in grundsätzlichere Fragen der Offenheit von Verbindungen oder der Zeitgemäßheit bestimmter Traditionen. Neben der Aufnahme von Frauen wird hier beispielsweise bei manchen Dachverbänden auch über das Farbentragen¹⁵⁵ diskutiert. Dies geschieht teilweise strategisch über Formaldiskussionen (Satzungsfragen usw.), bei der als vorgeschobene Debatten anstelle der Diskussion des Inhalts über Formalia diskutiert wird. Die Debattenschwerpunkte sind im Untersuchungszeitraum unterschiedlich gelagert. Bei den Dachverbänden, die Frauen aufnehmen, zeigten sich Konflikte zwischen Männerbünden und gemischtgeschlechtliche Bünden um die Anerkennung der jeweiligen Struktur. Hier wurden Debatten um die Aufnahme von Frauen als historischer Konflikt konstruiert.¹⁵⁶ Die Debatte, ob Frauen überhaupt aufgenommen werden sollen, wurde im Untersuchungszeitraum aktiv in den Blättern des KV geführt. Bei Dachverbänden, die diese Debatten bereits hinter sich haben und ihren Bünden die Aufnahme von Frauen freistellen werden diese Debatten oft als konflikt- und krisenhaft dargestellt. So beschreibt der Kassenwart des ATB-Festes 2001 seine Aktivenzeit folgendermaßen:

„Meine aktive Verbindungszeit war stark geprägt durch die Auseinandersetzungen bezüglich der Damenfrage und die daraus entstandene Aufspaltung der Saxonia, und die damit verbundenen oft fast endlosen Diskussionen im Bund. Nach dem [sic!] sich diese Diskussionen in der letzten Zeit glücklicherweise beruhigt haben, ist es nun erfreulich, wenn man sich auch einmal wieder mit produktiveren Dingen auseinandersetzen kann“ (ATB-Blätter 7 [2000]).

Hier zeigt sich ein diskursiver Topos: die Aufnahme von Frauen als Bedrohung für Dachverbände und Bünde. Zeitweise werden diese Konflikte auch als Konflikte zwischen der Aktivitas¹⁵⁷ und der Altherrenschaft dargestellt, bei denen eine der Parteien der Aufnahme von Frauen offener gegenübersteht als die andere. Frauen werden hierbei implizit als Störenfriede der männerbündischen Gemeinschaft konstruiert. Oft traten im Diskurs korporierte Männer hervor, die dafür positiv hervorgehoben werden, dass sie sich dafür eingesetzt haben, ihren Dachverband auch für weibliche Mitglieder zu öffnen, und damit ihren Verband

155 Damit ist gemeint, dass die Verbindungen die Farben des Bundes nach außen tragen, zum Beispiel beim Chargieren auf Kommersen oder durch Bänder (Siehe Glossar: *Couleur*; *Band*).

156 Der ATB hatte 1991 seinen Bünden die Aufnahme von Frauen freigestellt.

157 Die aktiven und inaktiven Mitglieder einer Verbindung.

5 Empirische Ergebnisse

befriedet haben.

Im Folgenden werden zuerst die Argumente für die Aufnahme von Frauen diskutiert, um schließlich die kritischen Positionen zu rekonstruieren. Für die Aufnahme von Frauen konnten grundsätzlich zwei Argumente herausgearbeitet werden. Einerseits wurde ein Überlebensargument stark gemacht, andererseits ein Gerechtigkeitsargument.¹⁵⁸ Beim Überlebensargument steht die Überlebensfähigkeit der Verbindung(en) im Vordergrund. Im Gegensatz zu Fragen der Gleichberechtigung der Geschlechter, geht es hier darum, die persönliche Zukunft der Verbindung aus Nachwuchsmangel am Leben zu erhalten und sich für nicht-traditionelle Mitglieder (neben Frauen zum Beispiel auch Nicht-Katholiken im katholischen Kartellverband) zu öffnen. Im Rahmen dieses Argumentes wird die Aufnahme von Frauen auch als Krisenphänomen stilisiert, bei dem Verbindungen als Männerbund in der heutigen Gesellschaft nicht mehr überlebensfähig seien und sich damit implizit in einer Krise befinden. Tilmann Büttner kritisiert dies in einer abgedruckten Kneiprede und macht sich stattdessen für die Gleichberechtigung stark, die für ihn Damenverbindungen, und damit nicht in gemischten Verbindungen besteht:

„Es [...] fehlt mir noch heute ein Bekenntnis zu dem einzig sinnvollen Argument der Aufnahme von Kartellschwestern: Dass es nämlich gälte, die Gleichberechtigung von Mann und Frau voran zu treiben. Es hat doch keinen Sinn, sich nur deshalb für Kartellschwestern zu entscheiden, weil man Furcht hat, Aktivitates könnten mangels neuer Mitglieder eingehen. Frauen als Notnagel, na dankeschön, sicherlich kein besonders attraktives Keil-Argument. Schon heute kann ich freilich sagen, dass ich stets dafür zu haben wäre für den erkennbaren und ernsthaften Wunsch, der Gleichberechtigung Vorschub zu leisten, indem eine gleichberechtigte Kultur von Verbindungsstudentinnen im KV aufgebaut wird – zweckmäßiger Weise wohl in Damenverbindungen unter dem Dach unseres Kartells“ (AM 1 [2004]).

Die Aufnahme weiblicher Korporierter wird dabei als Strategie der Modernisierung und des positiven Images dargestellt. So kritisiert eine Alte Dame einen ATB-Kommers, bei dem nur Männer chargierten dafür, dass dies nach außen sehr konservativ gewirkt habe: „Weibliche Chargen¹⁵⁹ hätten vielleicht das meist konservativ geprägte Bild von Außenstehenden über Korporationen etwas zeitgemäßer erscheinen lassen können“ (ATB-Blätter 8 [2002]). Der Vorsitzende des Altherrenbundes reflektiert den Beschluss zur Aufnahme von Frauen damit, dass gute Erfahrungen mit der Öffnung gemacht worden seien und ergänzt:

„Der Bund ist vielfältiger und innerlich reicher geworden. Die Damen haben sich

158 Ähnlich findet sich auch in Debatten um die Aufnahme von Frauen in Führungspositionen, bei dem es neben Gerechtigkeits- und wirtschaftliche Argumente für die Aufnahme von Frauen gibt.

159 Mitglieder des Vorstands der Verbindung; siehe Glossar: *Chargia*.

5 Empirische Ergebnisse

auch in Vorstandsämtern des ATB bewährt und damit ihren Beitrag für den inneren Zusammenhalt auf gekonnte Weise geleistet. Die Korporationen, die diesen Weg noch nicht beschreiten konnten, mögen auf die Erfahrungen der anderen zurückgreifen und ihre derzeit bestehende ablehnende Haltung überprüfen“ (ATB-Blätter 9 [2003]).

Hier spielen also auch Vorstellungen von Diversität innerhalb der Gemeinschaft(en) eine Rolle. Verbindungen würden für Studierende attraktiver, wenn sie nicht am Männerbund festhalten und sich damit auch ein moderneres Image geben. Außerdem würden Frauen ‚neuen Schwung‘ in die Verbindung bringen. Diesem Argument liegen bestimmte Vorstellungen der unterschiedlich konstruierten Geschlechter zugrunde. Frauen gelten dabei als befruchtendes Element auf bestimmte als negativ angesehene Eigenheiten und Traditionen der Männerbünde, wie zum Beispiel exzessives Wett-Trinken, oder stark kompetitives sportliches Verhalten:

„Was macht unsere ‚Männerbundphilosophie‘ denn so besonders attraktiv? Haben unsere jungen Aktiven Angst vor ‚Bundesschwestern‘? Wenn beim Stiftungsfest meiner KStV Rechberg in Tübingen zum Festkommers die Chargierten Damen der AV Albertus Magnus, einer Katholischen Verbindung, einziehen, kann ich nur eine Bereicherung des Kommerses erkennen; das gilt insbesondere auch für das Benehmen der Chargen. Der UV hat inzwischen Konsequenzen gezogen und Vereine von Studentinnen aufgenommen“ (AM 3 [2010]; ohne Hervorhebungen aus dem Original).

„Zur gleichen Zeit habe ich statt der angeregten Aufnahme von Nicht-Katholiken empfohlen, weibliche Studierende als Mitglieder aufzunehmen. Das wurde auch abgelehnt, dabei ist der Anteil von ‚Weibern‘ unter den Studierenden hemmungslos im Steigen begriffen, und auf den sogenannten Komment (oder zu deutsch: die Saufgewohnheiten) der männlichen Studenten haben die Bundesschwestern - möglicherweise - einen zivilisierenden Einfluss. Und wenn dann die Einsicht dämmert, dass Wichs und Schläger - die neuen Mitglieder [sic!] wollen ja auch Chargen übernehmen - weder in die Zeit, noch zum ‚zarten Geschlecht‘ passen, ist’s kein direktes Unglück. Im Ernst: Mehr Toleranz täte dem KV - und seinen Protagonisten - ebenso gut, wie der Mutter Kirche“ (AM 4 [2010])

In der Beschreibung der Verbindungsgeschichte der *ATV¹⁶⁰ Saxonia Braunschweig* findet sich der Beschluss zur Aufnahme von Frauen als Teil einer Veränderung und Ablehnung bestimmter Verbindungstraditionen seit Ende der 1960er-Jahre (vgl. ATB Blätter 17 [2003])¹⁶¹. Auch im folgenden Zitat findet sich zudem die Darstellung von Frauen als mäßiger Einfluss auf negative Verhaltensweisen der Männerbünde:

„Wieder einmal geht ein aufregendes und ereignisreiches Semester zu Ende. Im Hause der ATV hat sich auf Aktiver Seite einiges getan. Gleich drei junge Damen

¹⁶⁰ Akademische Turnverbindung.

¹⁶¹ Die Altherrenschaft der Saxonia hat sich schließlich Anfang der 1980er-Jahre von seiner Aktivitas getrennt, da jene eine Frau als Mitglied aufgenommen hatten (vgl. ATB Blätter 17 [2003]).

5 Empirische Ergebnisse

konnten wir dieses Semester bei uns willkommen heißen. Durch den frischen Wind der sportlichen Damen hat sich das Klima im Montagssport verändert. Das Training ist humaner und effektiver geworden“ (ATB-Blätter 10 [2002]).

Im Gegensatz zum Überlebensargument geht es beim Gerechtigkeitsargument explizit um Fragen der Gleichberechtigung der Geschlechter. Dies wurde im Untersuchungszeitraum in den Mitgliedszeitschriften weitaus weniger und eher vereinzelt thematisiert. Im folgenden Ausschnitt aus einem Interview mit dem Kartellbruder und ehemaligen Richter am Bundesverfassungsgericht Paul Kirchhof verknüpft sich das Gleichberechtigungsargument außerdem mit dem Überlebensargument:

„Den Verbindungen gebe ich heute in unseren groß gewordenen und gelegentlich anonym wirkenden Universitäten eine bedeutende Zukunft, wenn sie ihre Prinzipien von Religion, Wissenschaft und Freundschaft ernst nehmen, sich auch für Studentinnen in der Gelassenheit selbstverständlicher Gleichberechtigung öffnen, ihr Konsumverhalten moderner Sportlichkeit anpassen“ (AM 5 [2000]).

Die Diversität der Verbindungen bezüglich der Aufnahme von Frauen wird dabei durchaus als herausfordernd für Dachverbände dargestellt:

„Manchmal herausfordernd ist, dass der ATB ein Dachverband ist, der seinen Korporationen die Aufnahme von Damen freistellt. Jede Korporation soll das nach ihren Vorstellungen gestatten oder auch nicht. So sehr der Respekt vor der Ausgestaltung des lokalen Verbindungslebens ein wichtiger Faktor für die Vielgestaltigkeit des ATB ist, so wünschenswert wäre es, wenn Bundesschwestern nicht von vorne herein bei bestimmten Veranstaltungen außen vor bleiben müssten“ (ATB-Blätter 11 [2005]).

Neben den Argumenten für die Aufnahme weiblicher Mitglieder gab es auch jene, die sich explizit dagegen aussprachen. Hier werden teilweise Satzungsformalia vorgeschoben, um die Debatte zu beenden:

„Meine persönliche Einstellung zu diesem Thema läßt sich stark verkürzt so darstellen: Das Farbtragen und die Führung von gemischtgeschlechtlichen Vereinen beziehungsweise Verbindungen ist im KV ganz klar satzungswidrig. Satzungsverstöße werden angemahnt“ (AM 6 [2000]).

Im Hintergrund lagen jedoch andere Argumente, bei denen es bei der Aufnahme von Frauen um grundlegende Fragen von Traditionen, Moderne und gemeinsamer und verbindender und damit vergemeinschaftender Werte ging. Die Aufnahme weiblicher Mitglieder würde – so die Argumentation – gemeinsame verbindende Element(e) auflösen und Verbindungen der Beliebigkeit preisgeben. So betont ein Bundesbruder in einem Leserbrief in den *Akademi-schen Monatsblättern* des KV, dass besonders Verbindungen mit einem „eher scharfen Profil“ einen Zulauf neuer Mitglieder hätten und ergänzt später:

5 Empirische Ergebnisse

„[...] was sich über 155 Jahre bewährt hat, kann nicht plötzlich nicht mehr zeitgemäß sein. Eine *Verbindung* eint das, was ihre Mitglieder *verbindet*. Das kann der katholische Glaube sein, das muss ein gemeinsames Wertefundament sein, das kann aber auch - man verzeihe mir auch diese These - das Geschlecht sein. Wenn wir uns der Beliebigkeit hingeben, werden wir schnell im Grau des immer anonymen Universitätsalltags untergehen“ (AM 7 [2000]; Hervorhebungen im Original).

Dieses Dambruchargument findet sich auch bei anderen gesellschaftlichen Anerkennungskämpfen. Manche GegnerInnen der Ehe für Alle betonen, dass jene Tür und Tor für alle(s) bieten würde (z. B. Sodomie und Kinderehen). Außerdem werden im Rahmen dieses Arguments Traditionen gegen die Aufnahme von Frauen angeführt, wie sich in einem weiteren Leserbrief zeigt:

„Es ist jedoch ebenso zulässig und hier mit Nachdruck geboten, diese dem Zeitgeist entspringende ‚Anpassung‘ abzulehnen. Dies nicht aus Frauenfeindlichkeit, sondern weil der tradierte KV damit sein Gesicht und seinen Charakter verlieren würde. Das Verbindungsleben würde zu einem feucht-fröhlichen Clubleben mit - analog zum Internet - erleichterter Partnersuche mutieren und anstelle der *amicitia* bestenfalls die Pärchenbildung befördern.“ (AM 8 [2008]).

Gemischte Verbindungen werden hiermit als Bedrohung für das Prinzip der Freundschaft (*amicitia*) dargestellt. Freundschaft wird damit homosozial konstruiert. Geschlechterdebatten und Gleichberechtigungskämpfe werden implizit als Zeitgeist konstruiert, und als Gegenpol dazu die Verbindung als dem Zeitgeist trotzendem Männerbund. Eine veränderte universitäre und gesellschaftliche Situation (ausgewogenes Geschlechterverhältnis im Studium) führt einen Autor dazu, sich für die Akzeptanz von Frauenverbindungen einzusetzen, während er die Aufnahme von Frauen in männliche Verbindungen ablehnt:

„Eine ‚gemischte‘ Verbindung zu postulieren, ist jedoch fernab jeglicher Lebenserfahrung. Dies zeigt auch die Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland (KDSE = Katholische Deutsche Studenteneinigung, Katholische Hochschulgemeinden, Christophorus, usw.). Solche Projekte haben keine Zukunft. Nach meiner Kenntnis sind auch die Studentenzimmer in unseren Verbindungshäusern überhaupt nicht für eine ‚gemischte‘ Belegung konzipiert. Solche Gruppierungen überleben höchstens noch die Zeit des aktiven Studiums. Im späteren Berufs- und Familienleben sind diese Organisationen bald am Ende. In diesem Zusammenhang ergeben sich noch weitere Fragen: Wie geht es weiter, wenn solche Gemeinschaften im Vergleich mit den männlichen Mitgliedern eine Überzahl der weiblichen Mitglieder aufweisen? Wie setzt sich die Vorstandschaft zusammen? Kommt es dann zur ‚Frauenquote‘? Wie gestaltet sich das Chargieren in der Öffentlichkeit?“ (AM 9 [2007]).

Innerhalb der Dachverbände, die gemischte Verbindungen aufnehmen zeigte sich außerdem

5 Empirische Ergebnisse

eine Toleranzdebatte: Toleranz innerhalb des Dachverbandes bedeute auch Toleranz gegenüber Bünden, die das Männerbundprinzip praktizieren:

„Der ATB täte gut daran, sich an der hier gezeigten Toleranz zu [sic!] ein Beispiel zu nehmen, und die Männerbünde als einen Beitrag zu seiner Vielfalt zu verstehen. [...] *Grundsätzlich vertreten wir folgenden Standpunkt*: 1. Eine Diskriminierung von Frauen durch das Männerbundprinzip können wir nicht erkennen. 2. Es gibt für Akademikerinnen ein reichhaltiges Angebot im Korporationswesen. 3. Kein Korporierter wird die Gleichheit von Frau und Mann vor dem Gesetz in Frage stellen. Das Festhalten am Männerbundprinzip ist Teil unserer Traditionspflege [...]“ (ATB-Blätter 12 [2003]; Hervorhebung im Original).

In den *Wingolfsblättern* kam es zu einer Debatte um den mit dem *Wingolfsbund* befreundeten schweizer Falkensteinerbund, dem auch zwei gemischte Verbindungen angehörten. Unter dem Titel „Hohe Condamia, liebe Farbenschwestern“ ließen zwei Mitglieder eines Hannoveraner Männerbundes ihren Ärger in einem Leserbrief freien Lauf. Sie beschwerten sich, dass es ihnen „zugemutet“ wurde, eine weibliche Korporierte chargieren zu sehen, da während des Festkommerses des Wartburgfestes 2003 auch Abgeordnete des Falkensteinerbundes, und damit eine weibliche Chargierte Korporierte anwesend waren. Hier ließen sie sich zu folgender Aussage hinreißen:

„Je weiter ein Bund von seinen Idealen abweicht, um sich scheinbar zeitgemäßen Anforderungen zu stellen, umso weniger wird er Attraktivität ausstrahlen und Respekt erlangen können - die Mitgliedschaft als Auszeichnung muß ein Privileg bleiben, das nicht prinzipiell jedem Aufnahmewilligen aus der Gesellschaft zuteil werden darf. Wird denn Wein etwa schon durch Verschnitt gut?“ (WBI 6 [2003])

Dieser Leserbrief stieß in den *Wingolfsblättern* auf große Kritik. Allerdings reihen sich die Argumente der ursprünglichen Autoren – wenn auch in übersteigertem Maße – durchaus in den allgemeinen Diskursstrang um Männerbünde, Toleranz und Prinzipiendebatte ein. Der hervortretende elitäre Dünkel und die am Ende des Textes formulierte Forderung das Freundschaftsverhältnis zum Falkensteinerbund als beendet zu sehen, zeugt im Rahmen dieses Diskurses eher von unglücklicher Wortwahl und einer Zuspitzung des Männerbundgedankens, statt von einem grundlegenden unterschiedlichen Verständnis zu den anderen Verbindungen.

Im Rahmen des Ablehnungsdiskurses wurden im Akademischen Turnbund und Schwarzbund von Vertretern der Männerbünde auch teilweise bereits bestehende gemischte Verbindungen kritisiert oder es wurde sich – auch von Verbindungen desselben Dachverbandes – über sie lustig gemacht. Dabei geht es oft darum, dass diese ihre eigenen Interessen - die Aufnahme von Frauen - gegen den Willen der anderen Bünde durchgedrückt hätten:

5 Empirische Ergebnisse

„Ich kann mich noch gut an eine SBT¹⁶² in Bad Hersfeld erinnern, als auf dem Festkommers beim Singen der dritten Strophe des Deutschlandliedes die früher so christlichen Nicaren, die vorher Frauen aufgenommen hatten, ohne den Bundesvorstand zu befragen, mit erhobener Faust den Saal verließen“ (SB 5 [2001]).

Hier zeigen sich Geschlechterkonflikte anhand der gemischten Verbindungen: Einerseits werden jene in öffentlichen Debatten nicht ernst genommen, weil diese nicht traditionsgemäß seien und Traditionen ändern würden. Andererseits liegt hier vereinzelt offener Sexismus zugrunde, wie sich in der Schwarzburg im Bericht einer Festkneipe in München aus dem Jahr 2006 zeigt:

„Und auch einige sehr unbundesbrüderliche Gesänge über die Fahrt in den Herminonenpuff, die die Idee der gemischten Verbindung ebenfalls auf eine sehr böse und niederträchtige Art und Weise in ein falsches Licht stellen, sind zu beklagen! Dabei ist die Idee der gemischten Verbindung vielleicht in weit stärkerem Maße in der Tradition der Uridee von Jena zu sehen, wenn doch alle Studierenden in einem Bunde sich zusammenschließen sollen! In jener Zeit waren Frauen vom Studium leider ausgeschlossen - eine durchaus törichte und dumme Sache, wurde doch damit so viel intellektuelles Potential einfach verschwendet“ (SB 6 [2006]).

Es wird also im Diskurs zwischen der Aufnahme von rein weiblichen Korporationen in einen Dachverband und der Aufnahme gemischter Verbindungen (oder der Aufnahme von Frauen in einen bestehenden Männerbund) unterschieden. Ersteres erhielt deutlich mehr positiven Zuspruch als Zweiteres, schließlich stellen reine Frauenverbindungen eine geringere Bedrohung für den Männerbund als gemischte Verbindungen dar.

Weibliche Korporierte zwischen Normalität und Verbesonderung

Im Diskurs existierten zwei Varianten der Darstellung weiblicher Korporierter: als normale Korporierte, das heißt, dass Frauen nicht anders dargestellt werden, als männliche Korporierte. Dies fand sich vor allem bei Semesterberichten der gemischtgeschlechtlichen Verbindungen. In den *ATB-Blättern*, wie auch in der Schwarzburg wurden viele Berichte mit „bundesgeschwisterlichen Grüßen“ unterschrieben oder Artikel mit „Liebe Bundesgeschwister“ begonnen¹⁶³

Andererseits gab es jedoch auch einen geschlechtsspezifische Verbesonderungsdiskursstrang, der sich sowohl in den Zeitschriften der Männerbünde, als auch der gemischten Dachverbände, auftaucht. In den *Akademischen Monatsblättern* wird 2000 die Kneipe einer weiblichen Verbindung aus dem *Unitas-Verband* beschrieben:

162 Schwarzburgbundtagung. Die zweijährliche Dachverbandstagung des Schwarzburgbundes.

163 Im Vergleich zu „bundesbrüderlich“.

5 Empirische Ergebnisse

„Ein Paukenschlag eröffnete die Veranstaltung - und dennoch war es nur ein ganz leises Lied: Stille Nacht, heilige Nacht. Kaum glaublich - aber auch so kann eine Kneipe beginnen! Natürlich war es die etwas andere Kneipe, die Nikolaus-Kneipe des WKStV Unitas Elisabetha Thuringia zu Marburg. Was die Damen am 4. Dezember 1999 leisteten, machte aufhorchen und war beachtenswert. [...] Erstaunlich das Liedprogramm und die Art, wie die Präsidiin mit ihm und mit der Corona umging [...] Und wie wurde doch getrunken! Ein hohes Risiko war die Präsidiin eingegangen, als sie einen sehr forschen Trink-Takt anschlug. Problemlos hatte sie jedoch die Entwicklung von Hoch- offiz und Offiz im Griff. Spätestens beim nächsten Weihnachtslied waren die - überwiegend männlichen- Teilnehmer wieder lammfromm. Das eigentliche Proprium dieser Kneipe einer Damen-Korporation lag in der wahrscheinlich einmaligen Atmosphäre. Berichterstatter kann sich an keine Kneipe, auch nicht an einen Kommers, bei männlichen Studenten erinnern, wo mit derartig viel Hingabe und Liebe zum Detail wie hier bei den Marburger Damen dafür gesorgt wurde, daß man sich wohlfühlte, willkommen und dazugehörig“ (AM 10 [2000]).

Im Zitat werden die korporierten Frauen, wie auch ihre Praktiken verändert, zum Beispiel über die Beschreibungen der „einmaligen Atmosphäre“. Die Betonung, dass dafür gesorgt wurde, dass man sich wohlfühlte, passt außerdem in die Vorstellung der Charakterisierung von Weiblichkeit und Frauen als Umsorgerin. Neben dieser Darstellung wird in diesem Diskursstrang oft die Weiblichkeit und Damenhaftigkeit korporierter Frauen positiv betont, wie z. B. in der Beschreibung der Mitglieder der *ADV Selenia*:

„Die jungen Damen hatten in Aussehen und Auftreten bewusst auf die Nachahmung der männlichen Vorbilder verzichtet, sie wollen keine Amazonen sein, verzichteten auf Wuchs und Schläger, zeigten trotzdem ihre Farben und vertauschten den Bierkrug mit dem Sektglas. Eine charmante Erscheinung, die den Wunsch von Studentinnen nach einer akademischen Gemeinschaft zeigt“ (AM 11 [2004]).

Die Bezeichnung korporierter Frauen als „charmant“ findet sich auch in einem Artikel in den *Burschenschaftlichen Blättern* als jene als „charmante Unterstützung“ (BBl 5 [2009]) bei einer Messe den Verbindungsstand zusammen mit männlichen Korporierten betreuten. Hierbei werden Frauen, die sich dezidiert von als männlich wahrgenommenen korporierten Praktiken und Traditionen in einer als weiblich wahrgenommen Weise abgrenzen positiv sanktioniert. In den Argumenten zur Aufnahme von Frauen wurde bereits das Argument diskutiert, dass Frauen einen positiven Einfluss auf das Verhalten der korporierten Männer hätten. Hier fügt sich die Darstellung von weiblicher Korporierter als niveauvoller als Männer ein:

„Als Neulinge dieses Mal die ATSV Karlsruhe und als besonderes Bonbon unsere Bundeschwestern [sic!] der ATV Westmark Münster- gleichzeitig in ihrer Rolle als ATB -Vorort [...]. Beeindruckend wie unsere drei Bundesschwestern clever und witzig die Kneipe zu leiten verstanden. Die vielen Gäste waren von dieser Art und Niveau der Kneipe sehr angetan (...) Er leitete aus ihnen ab, daß der ATB mit seinen ATVen ein Bund ist, der bei allem Traditionsbezug eben nicht in der Vergangenheit

5 Empirische Ergebnisse

verharrt, sondern sich für eine moderne und zeitgemäße Zukunft offen hält“ (ATB-Blätter 13 [2001]).

Neben den positiven Einflüssen auf männliches Verhalten werden weibliche Korporierte der Damenverbindungen als Friedensbringerinnen konstruiert, die über bestehende Konflikte im Verbindungsmilieu hinaus die verschiedenen Verbindungen vereinten:

„[...] ich konnte wieder einmal feststellen, daß die Veranstaltungen der Athenia einen besonderen Reiz ausstrahlen, der nicht allein von der Weiblichkeit ihrer Mitglieder ausgeht. Die präsidführende *Chargia*¹⁶⁴ der Athenia, [...] leitete den Festkommers souverän. Schon beim ersten Stiftungsfest der Athenen, zu welchem sie alle in Würzburg vertretenen Korporierten-Dachverbände eingeladen hatten, und zu diesem auch alle gekommen waren, wurde bemerkbar, daß während der ganzen Veranstaltung eine Art Burgfrieden bewahrt worden ist, der zum herausragenden Merkmal aller offiziellen Athenen-Veranstaltungen werden sollte. Ihre integrative Kraft wirkt nicht nur in Würzburg, sondern ist auch bei jeder SB-Veranstaltung zu spüren“ (SB 7 [2004]).

Auch Sexismus gegenüber weiblichen Korporierten wurde zeitweise thematisiert, wie in einem Bericht in den *ATB-Blättern* von 2000:

„Unsere liebe Mühe hatten wir [...] vor allem mit zwei Grazer Bundesbrüdern, die wohl etwas zu sehr dem guten Biere zugesprochen hatten. Man kann ja über einiges Hinwegsehen, aber bei Sachbeschädigungen und völlig dumm-kindischen Aktionen wie das mutwillige Beschmieren der sanitären Einrichtungen oder die zeitweise beleidigenden Äußerungen gegenüber unseren Bundesschwestern, hört auch für uns der Spaß auf. Es ist sehr schade, daß an einigen Stellen das Fest so getrübt und die angenehme Stimmung gebrochen wurde“ (ATB-Blätter 14 [2000]).

Der vorhandene Sexismus zeigt sich auch im folgenden Zitat, wo sich dieser mit einer klischeehaften Darstellung von Frauen mischt:

„Auch einige der anwesenden Alten Herren hatten Gelegenheit sich in Respekt und Toleranz zu üben und sich mit dem Phänomen ‚korporierte Damen‘ auseinanderzusetzen. Dies geschah im Laufe des Abends durchaus mit Erfolg durch herzliche Gespräche und viel Gelächter. Die Aussage zum leiblichen Wohl während der Pause des Commerses ‚Ich gehe davon aus, wenn Frauen anwesend sind, gibt es selbstverständlich warme Küche‘, wurde von der weiblichen Aktivitas allerdings mit einem charmanten Lächeln abgewiesen“ (SB 8 [2010]).

Die klischeehaften Darstellungen fanden sich auch in der Darstellung korporierter Frauen als attraktiv, z. B. durch die Beschreibung von Frauen als attraktiv.

„Unsere‘ Lobelin ist umschwärmt, nicht nur, weil einzige, sondern vor allem, weil fraulich-damenhafte Dame; Leibbursch Haberle ist stolz, auch auf unser geziemendes Auftreten“ (ATB-Blätter 15 [2000]).

¹⁶⁴ Vorstand der Verbindung. Siehe Glossar: *Chargia*

5 Empirische Ergebnisse

„Conphil. Zwanzig [...] macht den hübschen Damen von der Athenia im Schloßhof am Rande des offiziellen Kaisersaal-Empfangs den Hof. Conphil. Zeilinger kommt hinzu, und sagt hernach zu den Athenen: ‚Da schmeißt sich der Zwanzig aber an Euch ran, will er wohl noch sein neuntes Band¹⁶⁵ haben?‘“(SB 9 [2010]).

Hier geschieht also eine Sexualisierung der Frauen als Objekt der männlichen Begierde und es zeigt sich wiederum die männliche Diskursposition. Die unterschiedliche Darstellung der korporierten Männer und Frauen zeigt sich eindrucksvoll in der Beschreibung der Korporierten, die am Folgetag einer Party mit bereits sexistischem Thema („Pfarrer und Flittchen“) zum Kommers erschienen:

„Alle hatten den aufrechten Gang nicht verlernt und stellten, wie immer, Burschenschaften, Landsmannschaften etc. in den Schatten. Es ist doch immer wieder schön stramme Burschen hinter zwei (sehr) netten Damen im Vollwichts einmarschieren zu sehn [sic!].“(ATB-Blätter 16 [2002]).

Die Bezeichnung der korporierten Männer als „stramm“ und der Frauen als „nett“ fügt sich dabei in klischeehafte Darstellung der Geschlechter ein.

Insgesamt existierten korporierte Frauen im untersuchten Diskurs zwischen der Normalität als Bundesschwester (keine andere oder besondere Darstellung als männliche Korporierte) und der Hervorhebung der weiblichen Geschlechtszugehörigkeit (dem gesonderten Hervorheben, dass die Personen, um die es geht, Frauen seien).

5.1.1.4 Die Moderne und der Verfall der Sozialbeziehungen: Geschlechterverhältnisse allgemein

Den milieuspezifischen Geschlechterdiskursen ergänzen jene Diskursstränge zu gesamtgesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen. Diese standen nicht im Fokus der Analyse und benötigen eine systematische Analyse in einem anderen Forschungsprojekt. Trotzdem deuteten sich relevante Diskursstränge im Material an, die im Folgenden kurz dargestellt werden, da sie einen Einblick in allgemeine Geschlechterdiskurse im Milieu geben können:

a) Veränderte Geschlechterbeziehungen als Teil eines wahrgenommenen Prozesses der Veränderung oder gar Auflösung traditioneller Sozialbeziehungen mit der Individualisierung der Gesellschaft:

„Die Summe der Ablenkungen in unserer heutigen Spaß-Gesellschaft, samt den Ansprüchen der emanzipierten weiblichen Studentenschaft, machen den zeitlichen Einsatz für unsere Gemeinschaften in denen für den Bund etwas geleistet werden

165 Bänder in den Farben der Verbindung, die als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer farbentragenden Verbindung zu offiziellen Anlässen über der Brust getragen werden und je nach Mitgliedsstufe, Anlass oder Amt unterschiedlich sein können. Siehe Glossar: *Band*.

5 Empirische Ergebnisse

muß, immer schwerer“ (Corps 5 [2008]).

In diesem Diskursstrang geht es um eine wahrgenommene Auflösung traditioneller Sozialbeziehungen, vor allem der (heterosexuellen) Familien. Die Gesellschaft wird als individualisiert konstruiert.

„Die Individualisierung der Lebensformen bedeutet das Ende der festen, vorgegebenen Menschenbilder. Der Einzelne steht vor der ihn überfordernden Aufgabe, fast alles selbst zu entscheiden: Leben, Tod, Geschlecht, Religion, Ehe, Elternschaft, soziale Bindungen. Das überforderte Individuum reagiert häufig mit Flucht“ (AM 11 [2004]).

Das ist ein oft verwendeter Topos in konservativen Kreisen, um die traditionelle heterosexuelle Kleinfamilie zu befördern. Eine Gleichberechtigung der Geschlechter im Rahmen der Veränderung der Sozialbeziehungen in Deutschland wird positiv hervorgehoben. Dies erfolgt im Sinne der Vorstellung gleichberechtigt, jedoch nicht ‚gleich‘ zu sein. Hier kommen immer wieder unterstellte biologisierte Unterschiede zum Tragen, die den ausschließlich zwei Geschlechtern unterschiedliche Eigenschaften zusprechen. So fordert Gerhard Schmidt zum Schluss seiner Damenrede auf dem CDA-Ball:

„Seien wir Partner, Mann und Frau, gleich werden wir nie, die Welt wäre um vieles ärmer, wenn sich das verwirklichen ließe. Achten wir uns gegenseitig, seien wir Männer dankbar für das Anderssein der Frauen, lassen wir die Frauenlieb hochleben, wie es schon die Studenten zur Zeit der Freiheitskriege taten. Wir erheben die Gläser und trinken auf das Wohl unserer Damen!“ (WBI 1 [2000]).

Im Rahmen dieses Diskursstranges werden auch die Auflösung von Geschlechterrollen und Themen der Verunsicherung angesprochen. In den *Akademischen Monatsblättern* wird die Diskussion von Frauen im Priesteramt thematisiert.¹⁶⁶

b) Externalisierung von patriarchalen Strukturen: Gleichberechtigungskämpfe werden hier als historische Phänomene oder das Problem von Nationen jenseits der westlichen Welt konstruiert. Diskriminierungen von Frauen werden schwerpunktmäßig entweder als historisch überkommenes Phänomen oder als kulturfremd externalisiert. Vor allem *der* Islam tritt hier¹⁶⁷ im Diskurs hervor, aber auch Personen aus anderen nicht-westlichen Ländern. Damit werden diskursiv vergeschlechtlichte Diskriminierungen geografisch oder historisch verändert und Diskriminierung als äußerliches Problem konstruiert Deutschland wird über diese

¹⁶⁶ Auch fällt hier auf, dass oft Bücher empfohlen werden, die schwerpunktmäßig Geschlechterrollen und -beziehungen behandeln.

¹⁶⁷ Kursiv geschrieben, da Hervorhebung des konstruktivistischen Charakters des Begriffs, da ein einheitlicher Islam nicht existiert, genauso wenig wie *das* Christentum.

5 Empirische Ergebnisse

Veränderung implizit als weitestgehend gleichberechtigt dargestellt.¹⁶⁸ Dies ist also ein Abwehrdiskursstrang.

„Die zweite Strophe ‚Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und...‘ hätte mit einer anderen Melodie auch ein burschenschaftliches Trinklied sein können. Sozusagen Grüße vom und ans Patriarchat in einer Zeit, in der Gleichstellung von Mann und Frau noch ein Fremdwort war“ (ATB-Blätter 18 [2003]).

c) Feminismus als Ideologie, die dazu beiträgt die oben genannten Sozialbeziehungen zu erodieren. Dies beinhaltet die Vorstellung, dass die oben beschriebenen Veränderungen traditioneller Sozialstrukturen vom Feminismus und von Feministinnen mitvorangetrieben werden. Dieser Diskursstrang findet sich hauptsächlich in den *Burschenschaftlichen Blättern*, bei denen starke Kritik am Konzept des *Gender Mainstreaming* hervortrat. Dieser Kritik wurde sogar mit der Ausgabe Nr.1 von 2010 ein ganzer Schwerpunkt unter dem Titel „Erzwungene Gleichstellung“ gewidmet und in vier Artikeln Kritik am Konzept geäußert.

d) Soziodemografischer Wandel und seine Auswirkungen auf Geschlechterverhältnisse: In diesem Diskursstrang geht es um sozio-demografischen Wandel in Deutschland, vor allem um die Frauenanteile an (Aus-)Bildung und Berufsleben. Besonders oft werden hier Geburtenraten diskutiert. Auch die Bedeutung von Familie und der Diskussion um Sozialstaat und Frauen, zum Beispiel um Rentenansprüche von Müttern, die wegen Kinderbetreuung nicht erwerbstätig waren, können hierunter gefasst werden.

e) Debatte um Schwangerschaftsabbrüche: vor allem in den Zeitschriften christlicher Dachverbände findet sich dies eingebettet entweder in christliche Ethikdebatten oder gesellschaftspolitische Erwägungen^{169, 170}

Insgesamt deutet sich also an, dass in den Mitgliedszeitschriften eine Gesellschaft konstruiert wird, die einerseits eine Gleichberechtigung der Geschlechter ermögliche, jedoch zeitgleich bestimmte traditionelle Geschlechtervorstellungen befördert. Geschlechterdiskriminierungen werden dabei externalisiert.

168 Gleichzeitig wird der Islam nicht als Teil von Deutschland oder deutscher Identität konstruiert.

169 In den *Burschenschaftlichen Blättern* wird beispielsweise in einem Artikel über Abtreibungsdebatten der 1968er „Geburtsverweigerung als politische Forderung“ dargestellt, die „unser Volk an den Rand des Untergangs [bringt]“ (BB1 6 [2006]).

170 Das Christentum taucht bei den explizit christlichen Dachverbänden (Wingolf, KV, SB) bei Geschlechterdebatten als eine relevante Orientierungskategorie auf.

5.1.2 Fazit: Frauen zwischen Bedrohung und Stütze der männerbündischen Gemeinschaft

Im untersuchten Diskurs konnten zwei zunächst widersprüchlich erscheinende Diskursstränge herausgearbeitet werden. Einerseits tritt eine diskursive Überhöhung der Frauen als Partnerinnen durch die relevante Figur der *Dame* hervor. Dies geschieht, indem die Partnerinnen der korporierten Männer als ein relevanter Teil der Gemeinschaft konstruiert werden. Hiermit wird rhetorisch Gleichberechtigung vorgenommen. Außerdem geschieht dies für weibliche korporierte Mitglieder. Jene hätten einen positiven Einfluss auf als negativ wahrgenommene männerbündische Verhaltensweisen. Hier werden Frauen bestimmte weiblich wahrgenommene Eigenschaften zugeschrieben, die positiv für das Verbindungsleben seien. Die milieuinternen Subjektivationen der Frau als Partnerin und Mutter affirmieren außerdem klassisch weibliche Rollen. Andererseits existiert ein Diskursstrang, in dem Frauen über die „Damenfrage“ als Störenfriede für den Männerbund auftauchen und deren Aufnahme den Dachverband oder die Verbindung gefährden würden. Der rekonstruierte Diskurs legt die ambivalente Situation korporierter Frauen offen. Er spiegelt auf verschiedene Weise eine männliche Diskursposition wieder. Es hat sich gezeigt, dass Frauen im halb-öffentlichen Diskurs des Verbindungsmilieus weder unsichtbar sind noch gar nicht existieren. Über Frauen wird sehr viel berichtet, allerdings in den allermeisten Fällen in Beziehung zu Männern: als Ehefrauen, Freundinnen oder als Verwandte (Tochter, Schwester, Mutter).¹⁷¹ Hier zeigt sich im Diskurs eine Geschlechterdichotomie, bei denen Frauen als 'charmant', 'hübsch' und 'nett' bezeichnet und damit auf Äußerlichkeiten und traditionell Frauen zugeschriebene Attribute reduziert werden. Zusätzlich treten Frauen oft als soziale und biologische Mutterfiguren hervor. Außerdem ließ sich ein Familiarisierungsdiskurs rekonstruieren, bei dem Gemeinschaften im Vordergrund stehen. Hier treten unterschiedliche Familien oder familiäre Gemeinschaften auf, bei dem die *Damen* als Teil jener konstruiert werden. Diskursstränge um die Aufnahme weiblicher Mitglieder drehen sich kaum um Gerechtigkeitsaspekte, sondern oft um die grundsätzliche Offenheit studentischer Verbindungen und die Frage nach dem Ausleben bestimmter korporationsstudentischer Traditionen. Der männerbündische Diskurs zeigt eine strategische Wahl, die vor allem bei jenen Dachverbänden, die keine gemischten Bünde aufnehmen verschiedene Interessen vereint: Einerseits die Inklusion der Frauen in die Peripherie (wie von Stephan Peters und Ute Stutzig beschrieben)¹⁷²

171 Als eigenständige unabhängige Akteurinnen treten Frauen hauptsächlich im Diskurs als externe Frauen hervor.

172 Vgl. hierzu Abschnitt 1.2.3 zum Männerbund und seinem Verhältnis zu Frauen.

5 Empirische Ergebnisse

durch Hervorhebung ihrer Relevanz für die Gemeinschaft und gleichzeitig Ihren Ausschluss und damit die Befriedung des Männerbundes.

5.2 Die Einzelinterviews: Rechtfertigungskämpfe und die Suche nach dem eigenen Weg

Im Folgenden werden Ergebnisse der Auswertung der 18 Einzelinterviews mit Aktiven, inaktiven Mitgliedern und Hohen Damen dargestellt. Die ausgewählten Zitate wurden zum Zweck der Lesbarkeit geglättet, wobei der Inhalt nicht verändert wurde. Die Struktur des Kapitels lehnt sich dabei an die forschungsleitenden Fragen an, an denen sich auch der Interviewleitfaden orientierte:

- Wie rekonstruieren die Mitglieder ihren Weg zur Verbindung?
- Was ist die Motivation für den Eintritt in die Verbindung?
- Was bedeutet die Verbindung für die sie?
- Wie ist die Gemeinschaft strukturiert? Welche Traditionen pflegen sie? Orientieren sie sich an den Traditionen der Männerverbindungen?
- Wie sehen sie ihr Verhältnis zu den männlichen Verbindungen? Welche Erfahrungen haben sie mit jenen gemacht?
- Wie ist das Verhältnis zu anderen weiblichen Verbindungen?
- Verstehen sie sich selbst oder ihre Verbindung als feministisch?

Die Analyse re-konstruiert dabei die erzählte Wirklichkeit und die Relevanzstrukturen der Interviewpartnerinnen. Im Sinne dieser Perspektive ist dieses Kapitel im Stil einer Storyline aufgebaut, die sich zuerst an der individuell erlebten und gemeinschaftlich konstruierten Aktivenlaufbahn (mit dem Zugang des individuellen Mitglieds zur Verbindung, seinem Eintritt in die Gemeinschaft, der Fuxenzeit und der Aktivenzeit) orientiert, um anschließend die Bedeutung und die Struktur der Gemeinschaft aus in den Interviews aufgetauchten relevanten Diskursen zu rekonstruieren.

5.2.1 Die Interviewpartnerinnen

Die folgende Tabelle gibt einen kurzen Überblick über die Interviewpartnerinnen, eine genauere Aufschlüsselung befindet sich im Methodologie-Kapitel. Um die Identität der Interviewpartnerinnen zu schützen, wurden die richtigen Namen mit Pseudonymen ersetzt und für das Alter und das Eintrittsdatum nur Zeitspannen angegeben.

5 Empirische Ergebnisse

| Name | Alter | Eintritt | Status |
|-----------|-----------|----------------------|-------------------------------|
| Sina | 20-25 | 2010er | aktiv |
| Leonie | 20-25 | 2010er | aktiv |
| Nele | 20-25 | 2010er | aktiv |
| Lisa | 20-25 | 2010er | aktiv |
| Julia | 20-30 [1] | k. A. | aktiv |
| Vanessa | 20-25 | 2010er | inaktiv |
| Nina | 26-30 | ca. 2000er | aktiv |
| Alexandra | 26-30 | 2000er | inaktiv |
| Katharina | 31-40 | ca. 2000er | Hohe Dame |
| Karin | 31-40 | 2000er und 2010er | Hohe Dame |
| Helena | 31-40 | 2010er | inaktiv |
| Janina | 31-40 | 2000er | Hohe Dame |
| Annika | 31-50 | 1990er | Hohe Dame |
| Ute | 41-50 | 1980er | Hohe Dame und reaktiviert [3] |
| Meike | 41-50 | 1990er | Hohe Dame |
| Jasmin | 41-50 | 2000er | Hohe Dame + inaktiv |
| Doris | 41-50 | 1980er | Hohe Dame |
| Sabine | 51-60 | 1980er | Hohe Dame und reaktiviert [3] |

Abbildung Nr. 4: Interviewpartnerinnen

[1] Geschätztes Alter, Angaben fehlen [2] Abspaltung [3] *Hohe Dame*, die aus Mitgliedermangel wieder aktiv geworden ist.

5.2.2 Der Weg in die Verbindung

In den folgenden Abschnitten werden die unterschiedlichen Werdegänge der Interviewpartnerinnen als Mitglied ihrer Verbindung rekonstruiert. Dabei geht es zuerst um die Anbahnung des Erstkontaktes, die ersten Konfrontationen mit ungewohnten Traditionen und Ritualen sowie ihre Entscheidungen, Mitglied zu werden. Schließlich endet das Unterkapitel mit der Darstellung der Fuxenzeit als Initiationsphase für Neumitglieder.

5.2.2.1 Erstkontakt

Im Gegensatz zu Männerverbindungen oder gemischten Verbindungen besitzt bisher keine der weiblichen Verbindungen in Deutschland ein eigenes Haus.¹⁷³ Neue Mitglieder können also nicht über günstiges gemeinsames Wohnen angeworben (*gekeilt*) werden. Einzelne Versuche von Mietwohnungen, bei der die Mieterinnen nach einer bestimmten Mietdauer im Idealfall in die Verbindung eintreten, scheinen auf Dauer nicht erfolgreich gewesen zu sein. Auch hier stand, ähnlich wie bei den Häusern der Männerverbindungen, die Idee dahinter, über Wohnraum Erstkontakt für Studierende herzustellen, und darüber schließlich neue Mitglieder für die Verbindung zu generieren. Die Lysistrata aus Berlin musste ihre zeitweise angemietete Wohnung aus finanziellen Gründen wieder aufgeben.^{174,175}

Wie gestaltete sich nun der Erstkontakt der Interviewpartnerinnen, also die erste Situation, in der das potenzielle Neumitglied auf die weibliche Verbindung trifft? Wie sind sie auf das Verbindungsmilieu allgemein und auf ihre Verbindung im Speziellen aufmerksam geworden? Die allermeisten interviewten Frauen kamen ohne familiäre Vorerfahrungen zu ihrer Verbindung. Nur vier der achtzehn berichten von familiären Vorerfahrungen. Eine der Familien kann als klassische Verbindungsfamilie beschrieben werden, bei der nach eigener Aussage der gesamte „männliche Teil der Familie“ korporiert ist (vgl. Lisa, Pos. 12). In diesem Fall ist die Interviewpartnerin dadurch bereits als Kind auf Veranstaltungen von Studentenverbindungen gewesen und hatte schon vor dem Studienbeginn Milieukontakt. Zur Damenverbindung kam sie, weil es ihrem korporierten Vater wichtig war, dass sie sich das Konzept Damenverbindungen anschauete, und er für sie dazu recherchiert hatte. Eine weitere Interviewpartnerin beschreibt einen korporierten Großvater. Eine andere berichtet davon, dass der familiäre Korporationshintergrund bei ihrem Eintritt in die Verbindung herauskam und ihre Eltern als Reaktion auf ihren Eintritt etwas fassungslos reagiert hätten:

„Da kam dann raus dass die gesamte männliche Verwandtschaft in der Generation davor in den Studentenverbindungen gewesen war [kichert]. Meine Eltern, sozusagen als 68er, glaubten, diesen Faden unterbrochen zu haben, ja, und dann kam die Tochter auch noch damit an“ (Meike, Pos 12).

173 Viele Männerverbindungen haben eigene Häuser, nicht selten sogar Stadtvillen, mit Platz für Veranstaltungen und Zimmern für einen Teil der Aktivitas. Darüber können sie günstigen Wohnraum für Studierende anbieten.

174 Hier scheint es eine neue Entwicklung gegeben zu haben: Die *Athenia Würzburg* verweist mittlerweile auf ihrer Homepage auf ein Haus, in dem auch Zimmer zu vermieten sind.

175 Diese angemieteten Wohnungen stellen natürlich einen viel unsicheren Wohnraum dar, als es Häuser tun, die der Verbindung gehören und zeigen bereits ein strukturelles Problem der weiblichen Verbindungen: fehlendes finanzielles Kapital durch eine bei den meisten Verbindungen noch kleine Hohe Damenschaft. Sie müssen auf andere Orte ausweichen. Manche haben im Haus einer Männerverbindung einen Raum als Konstante gemietet, manche mieten Räume der Universität für ihre Treffen, weichen auf private Wohnungen oder öffentliche Gastronomie aus, auch um unabhängiger von Männerverbindungen zu sein. Die *ADV Salia Würzburg* hat Räume in der Würzburger Innenstadt gemietet, die über einen Kneipraum und ein Büro verfügen.

5 Empirische Ergebnisse

Eine Interviewpartnerin hatte außerdem eine Schwester mit korporiertem Partner. Die wenigen familiären Vorprägungen sind sicherlich auch einer der Gründe, warum viele der Frauen vor ihrem Studium keine Kontakte ins korporationsstudentische Milieu hatten. Die wenigsten haben daher bewusst eine Frauenverbindung direkt zu Beginn des Studiums gesucht. Mehrere Frauen gaben auch an, von Verbindungen zu Studiumsbeginn wenig oder nichts gewusst zu haben. Manche hatten in ihrer Schulzeit vom Hambacher Fest oder den Karlsbader Beschlüssen gehört, aber nicht von Damenverbindungen. Auch negative Vorurteile gegenüber Verbindungen existierten bei manchen Frauen am Anfang des Studiums. Bei circa der Hälfte der Interviewpartnerinnen geschah der Erstkontakt zu Frauenverbindungen zweistufig. Dabei kamen die Frauen zum Beispiel über ihre damaligen Partner oder über die unabhängige Teilnahme an Veranstaltungen wie Partys oder Vorträgen auf dem Haus einer Männerverbindung mit dem Milieu in Kontakt und sind so an Studierendenverbindungen allgemein und schließlich an weibliche Verbindungen herangeführt worden.¹⁷⁶ Hier kannten also die Frauen bereits das korporationsstudentische Milieu, bevor sie die weibliche Verbindung kennengelernt haben. Eine Schnittstelle zum und einen Türöffner in das Verbindungsmilieu stellt der *Ring Christlich Demokratischer Studenten* (RCDS) dar, da – wie Doris es benennt – eine Verwobenheit verschiedener Organisationen im konservativen universitären Milieu existiert. Doris und Ute sind beide über den RCDS oder die Junge Union an das Verbindungsmilieu herangekommen.

„Ich habe dann auch am Anfang von meinem Studium viel Studentenpolitik gemacht und das ist ja einfach so dieses Umfeld [...] gut natürlich etwas konservativer. RCDS, Verbindungen und so, die Sachen sind halt so ein bisschen verwoben. Und dadurch kennt man dann auch vielleicht nicht unbedingt eine DAMENVERBINDUNG-2erin, aber ich wusste, das gibt es halt in STADT 8“ (Doris, Pos. 43).

Die meisten fanden dadurch entweder am Konzept der Verbindungen Gefallen oder entwickelten Freundschaften mit bzw. Sympathien zu einzelnen korporierten Männern oder hatten einen korporierten Partner. Katharina zum Beispiel war zu Beginn ihres Studiums Damenbegleitung¹⁷⁷ bei Herrenverbindungen. Anschließend lernten die Interviewpartnerinnen auch weibliche Verbindungen kennen oder entschlossen sich, in Ermangelung weiblicher Verbindungen am Hochschulort, zusammen mit anderen Frauen eine eigene Verbindung zu gründen. Alternativ gab es den Weg des direkten Kennenlernens der weiblichen Verbindung vor dem Kennenlernen des restlichen Milieus. Manche der Interviewpartnerinnen sind über

¹⁷⁶ Keine der Interviewpartnerinnen hat angegeben über gemischte Verbindungen an das Milieu herangekommen zu sein.

¹⁷⁷ Weibliche Begleitung für korporierte Männer bei Bällen.

5 Empirische Ergebnisse

Infostände bei universitären Veranstaltungen¹⁷⁸ oder andere Werbemittel auf die Verbindung aufmerksam geworden. Eine Frau kam über korporierte Kameraden bei der Bundeswehr zu Verbindungen und hat sich anschließend auf die Suche nach einer weiblichen Verbindung gemacht. Sofern sie nicht bei Infoständen persönlichen Kontakt aufgebaut hatten, haben die Interviewpartnerinnen die Verbindungen über ihre Homepage kontaktiert. Neben diesen Wegen gibt es noch mehrere Frauen, die über private Kontakte zu Mitgliedern einer weiblichen Verbindung verfügten, bei zwei anderen bildeten Freundinnen, die dabei waren in die weibliche Verbindung einzutreten oder eine zu gründen, die Nahtstelle. In den meisten Fällen fanden Kontakt und auch Eintritt zu Beginn des Studiums statt. Dabei waren nicht alle circa 20 Jahre alt: Eine Interviewpartnerin hatte zuvor eine Ausbildung absolviert und war dementsprechend etwas älter als die meisten zu Beginn ihres Studiums. Manche der interviewten Frauen sind auch erst im Verlauf ihres Studiums in die Verbindung eingetreten oder haben eine gegründet. Hier zeigen sich also sehr unterschiedliche Wege, Kontakt zur weiblichen Verbindung aufzunehmen.

Ein vor dem Kennenlernen von weiblichen Verbindungen bereits bestehender Milieukontakt führt dabei nicht automatisch zum Bedürfnis, Mitglied in einer weiblichen Verbindung zu werden. Ein großer hinderlicher Faktor sind bestehende Vorurteile sowohl gegenüber Männer- als auch Frauenverbindungen. Auch die Interviewpartnerin, die aus einer Verbindungsfamilie kam, hatte Bedenken hinsichtlich des Alkoholkonsums. Hier werden als negativ wahrgenommene Aspekte der Männerverbindungen auf weibliche Verbindungen übertragen. Jasmin hatte einen Großvater, der Mitglied in einem Corps war, und beschrieb diese als „gruselig“ (Jasmin, Pos. 10), da er und sein Bruder Schmisse gehabt hatten. Aber auch Vorurteile gegenüber weiblichen Verbindungen existierten. So berichtet Katharina, dass sie, nachdem sie circa zwei Jahre lang regelmäßig Gast bei Herrenverbindungen gewesen sei und gefragt wurde, ob sie eine neugegründete weibliche Verbindung kennenlernen möchte, wie folgt reagierte:

„Und das fand ich erst ganz schrecklich, die Idee, weil ich ganz viele Vorurteile im Kopf hatte, [...] wo ich dachte, das wären halt so ganz schlimme Emanzen, also so Kampfweiber oder so. Ich habe ein ganz komisches Bild im Kopf gehabt, aber ich habe gesagt: ‚Okay, wir gehen da mal auf eine Party, lernen die kennen.‘ Habe die kennengelernt, super verstanden, habe ich an dem Abend gesagt: ‚Okay, ich trete [kichert] ein‘“ (Katharina, Pos. 12).

Hier zeigen sich bereits Vorstellungen von Weiblichkeit und Geschlechterverhältnissen im

178 Zum Beispiel Erstsemestermessen bei Universitäten, wo sich Organisationen der Universität neuen Studierenden vorstellen.

5 Empirische Ergebnisse

Verbindungsmilieu: Frauen, die bestimmte Traditionen der Männer übernehmen, werden implizit als „Kampfweiber“ wahrgenommen. Später konkretisiert Katharina ihre Vorurteile, wenn sie sagt, dass sie gedacht hätte, dass die korporierten Frauen „versuchen wie Männer zu sein“ (Katharina, Pos. 36).

Ist der Erstkontakt zustande gekommen, gab es oft ein erstes Treffen, um sich gegenseitig kennenzulernen, zum Beispiel bei einer offiziellen Veranstaltung der Verbindung oder einem Treffen zum Kaffee. In den Erzählungen mehrerer Interviewpartnerinnen wurde hier die Figur des „ganz normalen Mädels“ konstruiert:

„[...] Das war keine Party direkt, aber [...] es gab schon Musik und was zu trinken und so. Und ja dann haben die mich gleich angequatscht und gefragt, was ich studiere und wie lange ich schon in STADT 5 bin, und dann ist man halt gleich irgendwie total nett ins Gespräch gekommen. Und die haben halt meine Vorurteile überhaupt nicht bestätigt, sondern waren einfach total sympathisch und ganz normale Mädels mit denen man irgendwie sich auf Anhieb wirklich gut verstanden hat“ (Katharina, Pos. 40).

Diese Figur ermöglichte es den Frauen und potenziellen Neumitgliedern, sich mit den korporierten Frauen verbunden zu fühlen und Anknüpfungspunkte zu finden. Mögliche Vorurteile oder Sorgen konnten damit reduziert oder ausgeräumt werden. Auch Alexandra beschreibt über die Bezeichnung als „normale Mädchenthemen“ habituelle geschlechtliche Gemeinsamkeiten beim gemeinsamen Kaffeetrinken:

„Da waren dann drei meiner Bundesschwestern dort und wir haben uns unterhalten. Auch gar nicht so sehr über Verbindungen, sondern halt allgemein und dann habe ich so gemerkt: Okay das sind halt auch alles Frauen die über ganz normale Mädchenthemen reden und die sind halt total offen“ (Alexandra, Pos. 11).

Alexandra beschreibt dieses persönliche Kennenlernen als Strategie ihrer Gemeinschaft, bei der es beim ersten Treffen weniger um die Verbindung gehe als um die Person. Sie sagt über ihr Kennenlernen, ein gemeinsames Kaffeetrinken:

„Und die haben aber so viel über DAMENVERBINDUNG 3 gar nicht erzählt und das machen wir heute immer noch nicht. Man muss sich so was eigentlich immer selber ankucken. Also da ging es dann schon eher so um private Sachen und das ist immer so ein erstes Abchecken: Passt diese Person zu uns? Also [...] hat die dieselben Interessen, kann man sich mit der gut verstehen und und und [...]“ (Alexandra, Pos. 22).

Doris beschrieb es ähnlich als „normale Gespräche“ (Doris, Pos. 50). Hier wird ein Ähnlichkeitsprinzip beschrieben, das dazu dient, dass die Interviewten sich im Erstkontakt den Korporierten nahe fühlen und den Zugang zur Gemeinschaft erleichtern. Habituelle geschlechtliche Ähnlichkeit wird hier als wichtiger Faktor konstruiert. Die Vorstellung von „normalen Mädels“ wird somit bei manchen Interviewpartnerinnen als ein relevantes Topos für den

weiteren Weg zur Entscheidung zur Mitgliedschaft dargestellt.

Zusammenfassend lassen sich unterschiedliche Varianten des ersten Kontaktes herausarbeiten, die entweder im direkten Kontakt mit der jeweiligen Verbindung, oder über das Verbindungsmilieu im Allgemeinen bestehen, wo unterschiedliche Organisationen oder ihre Mitglieder als Gatekeeper zur weiblichen Verbindung fungieren. Außerdem werden habituelle Ähnlichkeiten für das Gelingen des Erstkontaktes betont.

5.2.2.2 Ungewohnte Praktiken: zwischen Befremdlichkeiten und Begeisterung

Mit dem Einstieg in die Gemeinschaft der Frauenverbindungen geht bei einigen auch der Eintritt in das korporationsstudentische Milieu einher. Wie die Interviewpartnerinnen diesen rekonstruierten, wird im folgenden Abschnitt dargestellt. Das korporationsstudentische Milieu zeichnet sich durch eine Vielzahl eigener Traditionen und Rituale aus, deren Praktiken für Außenstehende ungewöhnlich und unbekannt sein können. Vor allem die besonders traditionellen Veranstaltungen, wie Kneipen und Kommerse mit ihren spezifischen Abläufen, Ritualen und ihrer eigenen Sprache haben das Potenzial, bei den Interessentinnen Erfahrungen von Fremdheit und Befremdlichkeit auszulösen. Die ersten Veranstaltungen im Milieu der Studierendenkorporationen im Allgemeinen und mit weiblichen Verbindungen im Speziellen werden von den Interviewpartnerinnen sehr unterschiedlich bewertet. Dies reichte von Beeindruckt-Sein bis hin zu Befremdlichkeitsgefühlen und Abwehrhaltungen. Die Fremdheitsgefühle werden dabei im Interview unterschiedlich bewertet. Karin beschreibt ihre erste Veranstaltung, eine Kreuzkneipe¹⁷⁹ einer Herrenverbindung, bei der ihre Damenverbindung anwesend war, sowohl als befremdlich, als auch als witzig und beschloss, sich das weiter anzuschauen. Sie betont außerdem den Gegensatz zwischen der Selbstverständlichkeit der Rituale für Menschen, die Veranstaltungen des Milieus bereits als Gäste kannten, und der Erfahrung als neue Person mit diesen konfrontiert zu werden:

„[...] wenn man so was vorher noch nie erlebt hat, auch die gewissen Floskeln die dann gesprochen werden, es gibt ja gewisse [...] Abläufe von so einer Kneipe oder so einem Kommers [...]. Und wenn man das nicht kennt, dann weiß man erst mal überhaupt nicht, was das jetzt alles genau auf sich hat. [...] Und das ist für alle irgendwie selbstverständlich und man selbst fühlt sich eventuell ein bisschen im falschen Film, weil man sich denkt: ‚Ups irgendwas ist an mir vorüber gegangen.‘ So war es eben bei mir. Bei den anderen war das sicherlich anders, weil die schon als Partnerinnen irgendwie mal als Gäste öfter bei solchen Veranstaltungen waren. Von daher kannten die das, aber bei mir, ich war ja völliger Neuling auf dem Gebiet [...]“ (Karin, Pos. 48-50).

179 Kneipe die zusammen mit einer anderen Verbindung durchgeführt wird.

5 Empirische Ergebnisse

Hier zeigt sich bereits fehlendes milieuspezifisches Wissen. Das beschreibt auch Annika ähnlich, die unter anderem den Chargenwuchs und das Semesterprogramm einer Verbindung als befremdlich bezeichnet (vgl. Annika, Pos. 16), mit bestimmten Kneipen-Ritualen nichts anfangen konnte (vgl. Annika, Pos. 61) und von einer zu Beginn eher negativen Einstellung gegenüber dem Verbindungswesen spricht, da ihr korporierter Freund

„einfach nicht das Händchen gehabt [hat], mir verschiedene Dinge positiv darzustellen. Also dass es wirklich auf das Freundschaftliche ankommt, [...] Lebensbund. Und das hat der irgendwie versäumt [...] nicht geschafft diesen Spirit rüberzubringen.“ (Annika, Pos. 16)

Allerdings können nicht nur die Praktiken bei korporationsstudentischen Kneipen und Komersen, sondern auch allgemeine milieuspezifische Praktiken Fremdheitsgefühle auslösen. Das wird ersichtlich, wenn Nele beschreibt, dass sie in das Milieu „reinwachsen“ musste:

Nele: „Ja es ist wirklich, ist eine kleine Welt für sich, [...]. Die man erst mal kennenlernen muss und wo man auch irgendwo reinwachsen muss, dass man da sich gut zurechtfindet, auch alleine.“

AM: „[...] Hattest du auch schon mal so eine Situation wo du gemerkt hast, so: ‚Ui das musst ich jetzt aber erst mal lernen‘ so?“

Nele: „Also das ist zum Beispiel im Umgang gerade auch mit Männern [...], wenn du begrüßt wirst, kriegst du erst mal Küsschen links und Küsschen rechts, zum Beispiel solche Dinge. Oder dass die Männer eben immer vom Tisch aufstehen, wenn du eben auch aufstehst und solche Sachen, [...]“ (Pos. 441-445).

Neben veranstaltungsspezifischen Praktiken und Ritualen lösten also auch allgemeine milieuspezifische gegenderte Praktiken der korporierten Männer Irritationen bei den Frauen aus, da sie diese aus ihrem bisherigen Alltag nicht kannten. Das führte bei den interviewten Frauen aber nicht nur zu negativen, sondern auch zu positiven Reaktionen. Wie bei Katharina, die den Habitus der korporierten Männer, vor allem deren Verhalten gegenüber Frauen und der Adressierung als Dame, als beeindruckend beschreibt. Sie bezieht sich dabei auf ihre Erfahrungen der ersten Party bei einer Herrenverbindung, auf der sie mit circa 17 Jahren war:

„[...] das war ein wahnsinnig pompöses Haus in STADT 4, das hatte ich noch nie gesehen. So eine riesige Villa mit irgendwie Gemälden an der Wand so drangemalt, also das sah aus wie [...] diese Häuser die früher irgendwelche Fürsten für ihre Geliebten gebaut haben. Also wirklich wahnsinnig beeindruckend und mir hat nur der Mund offengestanden. Und dann waren die Männer alle so total schneie gekleidet und teilweise hatten die glaube ich auch ihren Chargenwuchs an, also diese sag ich mal Uniform. Und das fand ich total lächerlich, da hab ich gesagt: ‚Die sehen ja aus wie ein Zirkusdirektor‘ [kichert]. Also das fand ich befremdlich. Aber dann war das halt so, dass die alle auf mich zugekommen sind, sich vorgestellt haben, es wurde sich gekümmert, um mich als Frau, das kannte ich halt auch überhaupt nicht. Also ich bin halt früher immer nur mit Jungs rumgezogen und war [...] eher so ein

5 Empirische Ergebnisse

Jungsmädel so mit ganz frühen Jahren, [...] auf dem Spielplatz irgendwelche Stinkbomben bauen und irgendwo hochklettern und sich mit Schlamm bekleckern. Und da war das so eher so dieses, na ja man wurde so halt wirklich als Dame behandelt. Das kannte ich halt überhaupt nicht. Das war erst ein bisschen befremdlich, aber das hat mir dann doch ganz gut gefallen. Es wurde mir immer was zu trinken gebracht, gefragt, was ich mache, also man wurde schon ziemlich hofiert so. [...] irgendwo gibt es [...] glaube ich in jeder Frau so eine Seite, die das vielleicht mal ganz nett findet, wenn einem mal der Mantel abgenommen wird, die Tür aufgehalten. [...] Das war wie in einer anderen Welt. [...] Und dann bin ich halt echt öfter auf diese Partys gegangen und [...] irgendwann nutzt sich dieser Effekt auch ab, dann ist man natürlich nicht mehr so [kichert] beeindruckt davon. Aber so beim ersten Mal war das schon irre [kichert]“ (Katharina, Pos. 16).

Katharina konstruiert hier einen Gegensatz ihrer bisherigen Erfahrung als „Jungsmädel“ und der Adressierung als Dame im Verbindungsmilieu, einer für sie „anderen Welt“. Auch zeigt sich hier eine Homogenisierung von Geschlecht, wenn sie allen Frauen das Bedürfnisses unterstellt, es zu mögen von Männern „hofiert“ zu werden. Im Umgang mit den unbekanntem Praktiken und Ritualen plädiert Julia für eine Lässigkeit, mit der diese angegangen werden sollten:

„Und was man nie vergessen darf, das ist wirklich dieser Spaßaspekt. Da sind so viele Dinge, die ich neu kennengelernt habe, die mir dann einfach so viel Spaß gemacht haben. Sei es dieses Kneipenfeiern. So im ersten Moment sagt man sich: ‚Seid ihr denn alle bescheuert? Euch da irgendwelche komischen Klamotten anzuziehen, irgendwelche Mützen aufzusetzen, an einen Tisch setzen und nach irgendwelchen Ritualen und am Ende hat jeder jede Menge Bier drinne.‘ [...] Aber [...] ich schwöre dir, wenn man das zwei Mal miterlebt hat, da lacht man sich tot irgendwann. Weil das so [...] Situationen sind, in denen man einfach auch lernt, Dinge auch mal lässig anzugehen. Und einfach mal nicht gleich vielleicht völlig auszuflippen, sondern einfach mal Dinge auf sich wirken lassen kann“ (Julia, Pos. 58).

Das Zitat zeigt außerdem, dass jene Rituale zuerst Abwehrreaktionen („Seid ihr denn alle bescheuert?“) hervorriefen, die sich später durchaus in Freude umwandeln können. Insgesamt geht es also um das Navigieren in einem Milieu, das zum Teil nach unbekanntem Regeln funktioniert. Hierbei zeigen die Interviewpartnerinnen unterschiedliche Reaktionen von Ablehnung, Fremdheitsgefühlen, aber auch Begeisterung, vor allem bei neuen Mitgliedern, die ohne Vorkenntnisse an das Verbindungsmilieu kommen. Gleichzeitig werden genau diese Traditionen und Praktiken von manchen Frauen als besonderer Reiz dargestellt, zum Beispiel die Adressierung als Dame durch die korporierten Männer.

5.2.2.3 Motivation und Entscheidung für die Mitgliedschaft

Hatten die Frauen erste Kontakte (sowohl mit dem Milieu als auch der weiblichen Verbindung) geknüpft, kam für sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten der Moment, an dem sie sich für eine Mitgliedschaft entschieden. Manche haben sich mit der Entscheidung relativ viel Zeit gelassen, während andere schnell und spontan zugesagt haben, zum Teil sogar auf der ersten Verbindungsveranstaltung, die sie besuchten. Janina beschreibt im Interview, dass zwischen dem Erstkontakt mit der Verbindung und der Bandaufnahme (und damit dem Eintritt in die Verbindung) circa eine Stunde gelegen habe. Andere Interviewpartnerinnen ließen sich dafür monatelang Zeit. Doris hatte die Entscheidung weitestgehend sogar bereits vor dem Erstkontakt getroffen (vgl. Doris, Pos. 058). Es lässt sich jedoch keine automatische zeitliche Nähe zwischen dem ersten Kontakt und dem Eintritt in die Verbindung ableiten: Einzelne Interviewpartnerinnen waren zuvor (eine sogar jahrelang) mit Mitgliedern einer weiblichen Verbindung befreundet oder bekannt, bevor sie sich entschlossen, einzutreten. Wie schnell die Aufnahme in die Verbindung möglich war, ist von der Struktur der Verbindung und ihrem Aufnahmeprozess abhängig. Während manche das Fuxenband informell auf jeder Veranstaltung, auf der Mitglieder der Verbindung anwesend sind, aufnehmen konnten, mussten andere die Aufnahme schriftlich beim Konvent¹⁸⁰ – der Mitgliederversammlung der Verbindung - beantragen. Janina beschreibt eine sehr spontane und informelle Variante ihrer Bandaufnahme bei ihrer allerersten Veranstaltung, einem Stiftungsfest:

„[...] und dann war ich dort und dann war es sehr herzlich im Vergleich zu meinen sonstigen Kommilitonen, die zwar nett waren, war in der Verbindung das Klima einfach so extrem herzlich. Und da hat die damalige Seniora¹⁸¹ noch eine Ansprache gehalten [...] noch mal in Worten zusammengefasst, was die Verbindung für sie bedeutet. Und da war für mich klar, das ist genau mein Ding. Und dann hat mich eine gefragt, ob mich das nicht auch interessieren würde, ob ich nicht auch mitmachen möchte und dann sagte ich natürlich: ‚Ja, klar‘. ‚Ja, echt?‘, Panik, Begeisterung ausgebrochen. Und von im Prinzip Erstkontakt sehen bis Bandaufnahme war es eine gute Stunde“ (Janina, Pos. 014).

In diesem Zitat zeigt sich außerdem bereits eine der Motivationen für die Mitgliedschaft, nämlich die Herzlichkeit der Verbindung. Lisa benennt bei ihrer Verbindung einen zweistufigen Aufnahmeprozess zwischen informeller und formeller Bandaufnahme:

Lisa: „[...] es gibt viele Bünde, da ist es so, dass man das offiziell bekommen muss bei einer Kneipe oder einem Kommers. Bei uns ist das ein bisschen anders, man kann jederzeit ein Band aufnehmen, wenn eins da ist und mindestens ein also es ist ein bisschen blöd, wenn nur eine andere DAMENVERBINDUNGSXerin dabei ist, es sollten schon so zwei sein. Aber prinzipiell geht das auf jeder Veranstaltung und dann gibt es noch mal eine offizielle Bandaufnahme, wenn der nächste Kommers

180 Siehe Glossar: Konvent.

181 Vorsitzende der Verbindung. Siehe weitere Erläuterungen auf Seite 113.

5 Empirische Ergebnisse

oder die nächste Kneipe ist.“

AM: „Und muss man dazu noch einen Antrag stellen [...]?“

Lisa: „Nein, also ein Antrag muss erst mal nicht gestellt werden. Bei uns ist das so, man hat dann so eine sechswöchige Probezeit bis zur Admittierung. Admittierung heißt dass man dann die Konvente von uns besuchen darf, da muss man sich dann mit Lebenslauf vorstellen. Aber für gewöhnlich ist es dann mehr so eine Formsache, also man braucht keinen extra Antrag. Es gab jetzt ein Mal einen Fall in meiner Zeit wo die Aktivitas gesagt hat: ‚Okee diese eine junge Frau, die passt wirklich überhaupt nicht zu uns‘, die wir dann tatsächlich abgelehnt haben, aber ansonsten ist es wirklich eher pro forma“ (Pos. 90-94).

Während es bei Janinas und Lisas Verbindung möglich ist, direkt aufgenommen zu werden, gibt es auch Damenverbindungen, bei denen die Interessentin die Aufnahme offiziell beantragen musste. Nele erzählt, dass sie einen Antrag schreiben musste, in dem sie auch begründete, warum sie aufgenommen werden möchte, über den die Mitgliederversammlung abstimmt (vgl. Nele, Pos. 10 und 72-79). Manche, wie Janina weiter oben, beschreiben im Interview eine spontane Entscheidung, während es bei anderen ein Abwägungsprozess zwischen negativen und positiven Seiten der Mitgliedschaft war. Hierbei wurde von den Frauen vor allem der zeitliche Aufwand für die Verbindung, der mit den Verpflichtungen für die Gemeinschaft einhergeht, abgewägt. Sina beschreibt aus ihrem privaten Umfeld geäußerte Kritik bezüglich der Mitgliedschaft, trotz derer sie sich schließlich für eine Mitgliedschaft entschied, da „90 Prozent von dem Ganzen [...] nur positiv“ (Sina, Pos. 77) gewesen seien. Auch das Angebot einer Probezeit und damit die Möglichkeit, die Mitgliedschaft auszuprobieren, haben bei mehreren Interviewpartnerinnen zur Entscheidung beigetragen. Hier zeigen sich also unterschiedliche Entscheidungsprozesse zwischen spontanen Zusagen und eher abwägenden Haltungen, bevor sich dafür entschieden wurde, lebenslang Mitglied zu werden.

Was sind nun die eigentlichen Gründe für den Eintritt in die Verbindung? Dafür gab es bei den interviewten Frauen unterschiedliche Motivationen. In den Interviews zeigten sich sowohl Gründe die ich als eher strategisch-zweckrational gelagert, als auch welche, die ich als eher emotional gelagert bezeichne:

„Interessant finde ich den Spruch: Die meisten Männer, die in eine Verbindung eintreten haben irgendwann mal ein Zimmer gesucht. Die meisten Frauen, die in eine Verbindung eintreten, haben das aus Überzeugung gemacht. Die finden den Gedanken daran gut, die finden's gut, dass es ein soziales Netzwerk ist. Die finden es gut, dass sie da Freizeit und Bespaßung haben vielleicht oder sie finden die Leute gut, die dabei sind, oder so was. Aber es gibt einfach auch dadurch, dass es fast keine Frauen mit Häusern gibt, [...] treten die da [...] selten aus Jux und Tollerei ein“ (Julia, Pos. 91).

Einer der als eher emotional beschriebenen Gründe bei den interviewten Frauen war das

5 Empirische Ergebnisse

Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft. So erklärt Katharina beispielsweise, dass sie Schwierigkeiten hatte, innerhalb ihrer KommilitonInnenschaft Anschluss zu finden. Die Verbindung habe eine emotionale Seite von ihr angesprochen und sie habe sich wohlgefühlt und aufgehoben gefühlt:

„[...] was mich konkret so gereizt hat, [...] also am Anfang muss ich ganz ehrlich sagen war es hauptsächlich [...], dass man unheimlich viele Leute in ganz ganz kurzer Zeit kennenlernt. Gerade wenn man als Student irgendwo neu ist, man geht auf eine Party, [...] dann geht man auf die zweite, zum Stammtisch, zum Grillen und hat dann innerhalb von, keine Ahnung, zwei Monaten einen Freundeskreis oder Bekanntenkreis von was weiß ich wie vielen Leuten. Und das geht super schnell und es entsteht ganz ganz schnell so ein Gemeinschaftsgefühl darüber, dass man viele Sachen zusammen erlebt und sich für die gleichen Themen dann auch interessiert, die alle so ums Verbindungsleben drum rum kreisen. Und da war ich immer so ein bisschen neidisch, dass die Jungs das noch ein bisschen intensiver hatten, dadurch, dass die zusammen gewohnt haben auf dem Verbindungshaus und halt in dieser Verbindung waren und es dann in der Verbindung ja auch Veranstaltungen gab, die intern waren, wo wir dann als Gäste nicht zugelassen waren. Und das [...] hat glaube ich eher so eine emotionale Seite angesprochen. Also es war eher [...] kein Kopfding, wo man jetzt sagt: ‚Das Konstrukt gefällt mir, oder die Idee‘, sondern [...] man hat sich wohlgefühlt und irgendwie aufgehoben und man hatte Anschluss und man gehörte dazu“ (Katharina, Pos. 12).

Auch die von Janina bereits beschriebene Herzlichkeit kann man zu den emotionalen Gründen zählen. Hinzu kam Spaß als Motivator und die Tatsache, durch viele Veranstaltungen im Verbindungsmilieu viele Menschen innerhalb kurzer Zeit kennenzulernen. Als einer der Hauptgründe für die Mitgliedschaft zeigen sich in den Interviews der Freundschaftsbund mit seinem Lebensbundprinzip, also längerfristige Freundschaften, Zusammenhalt und Unterstützung, auch über Generationen hinweg. Bei Sina ist es vor allem die Unterstützungsfunktion:

„[...] das war vielleicht der ausschlaggebende Punkt, dass mich viele Mädels halt gleich auch als Freundinnen nicht sofort, aber gesehen haben und sich halt um einen gekümmert haben, sich deine Probleme angehört haben, sich deiner angenommen haben. Viele sind ja auch schon ein bisschen älter, Ende zwanzig, Anfang dreißig, wo du dir dann auch denkst: ‚Mensch die Mädels haben schon Lebenserfahrung, die können dir schon echt bei Seite stehen und dir helfen wenn du mal Probleme hast oder so und dir mal einen Rat holen möchtest.‘ Ich denke das war auch ein ganz ganz großer Punkt, der mich dazu verleitet hat, hier bei DAMENVERBINDUNG 3 aktiv zu werden“ (Sina, Pos. 81).

Karin beschreibt den akademischen Freundschaftsbund als Motivation relativ unabhängig von den korporationsstudentischen Ritualen und Praktiken:

„Ich muss sagen bis heute bin ich nicht der große Fan dieser studentischen Lieder, da kann ich mich einfach nicht so richtig mit anfreunden [...]. Ich finde Traditionen gut und jeder findet da für sich so das was einem gefällt. Was mir halt gefallen hat war, dass es eben einen Lebensbund gibt, einen Freundschaftsbund speziell wo sich akademische Frauen organisieren und sich gegenseitig unterstützen. Und das war

5 Empirische Ergebnisse

eigentlich mein Beweggrund, warum ich gesagt habe: ‚Das möchte ich auch auf jeden Fall gerne machen‘. Und da waren mir jetzt die Mützen und die Gesänge erst mal wurscht.“ (Karin, Pos. 44).

Auch Nina beschreibt die Suche nach, ihrem Fall dezidiert langfristigem, Anschluss:

„Also ich war, wie gesagt alleine in STADT 2, hatte zwar eine Mitbewohnerin, aber mit der konnte ich nicht so viel unternehmen und habe eben auch Anschluss gesucht. Das war also schon ein Hauptkriterium, dass ich eben Leute finde. Und was für mich auch sehr wichtig war, ist eben auch so was Längerfristiges zu finden. Sonst hätte ich auch in einen Sportverein gehen können, aber ich wollte halt nicht irgendwie schon wieder nach zwei Jahren meine Freunde wechseln, sondern ich wollte irgendwas, was dauerhaft eben war. Und da war es eben mit der Verbindung perfekt“ (Nina, Pos. 22).

Sina wollte Mitglied einer selbstbewussten, starken Frauengruppe sein, aus sich rauskommen und sich weiterentwickeln (vgl. Sina, Pos. 81). Hinzu kommen vereinzelte Nennungen der Angebote der Verbindung, die mit einer Mischung aus unterschiedlichen Veranstaltungen und der Abwechslung vom Studienalltag einhergingen. Sina beschreibt, dass soziales Engagement durch das Karitative in der Verbindung ihr in der Entscheidung schließlich „den Rest gegeben“ habe (Sina, Pos. 77). Hier zeigen sich insgesamt also eher emotionale Zugehörigkeitswünsche zusammen mit den Unterstützungsstrukturen und einem Netzwerk der Frauenförderung als Motivationen. Auch interpersonelle Gründe spielten teilweise eine Rolle: Eine Interviewpartnerin wollte einer Freundin einen Gefallen tun und Nele waren die Mädels der Verbindung sympathisch. Die Relevanz bestimmter Aspekte der Mitgliedschaft kann sich auch im Laufe der Zeit verändern. Während bei manchen zu Beginn der Spaß im Vordergrund stand, kamen Überlegungen zum Beispiel zum Netzwerk erst später hinzu (vgl. Katharina, Pos. 12 u. 284).

Die Verbindungen bieten also für junge Studentinnen die Möglichkeit, am neuen Hochschulort sozialen Anschluss und Freundschaften zu finden sowie Teil einer lebenslangen Gemeinschaft zu sein. Bei Gründungsdamen kam zu den Motivationen noch ein vorhandenes Bedürfnis nach Verantwortungsübernahme für eine Gemeinschaft, statt nur schmückendes Beiwerk zu sein, hinzu. Dies zeigt sich im folgenden Interviewausschnitt mit Nina, die einer der älteren Verbindungen, die noch vor den 2000ern gegründet worden sind, angehört.

Über die Motive der Gründungsschwestern sagt sie:

„[...] die waren auch Freundinnen von Korporierten und die durften halt immer schön Kuchen und Salat mitbringen, aber durften halt selber nicht bei der Organisation dabei sein, Rechte und Pflichten eben übernehmen, und haben dann gesagt: ‚Okay, wir wollen das aber. Wir wollen nicht nur hübsch dabei sein, schönes Beiwerk, sondern wir wollen eben auch richtig dafür auch gerade stehen im Zweifel‘“ (Nina, Pos. 146).

Dieses Zitat verweist auf die in den Zeitschriften der Dachverbände hervortretende Figur der Frau als Partnerin der korporierten Männer, die von den Frauen abgelehnt wurde. Statt „schmückendem Beiwerk“, und damit der Subjektivierung über die korporierten Männer wollten sie selbst verantwortlich in einer Verbindung handeln und Entscheidungen tragen können. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Interviewpartnerinnen die Entscheidungen für ihre Mitgliedschaft aus unterschiedlichen rationalen und emotionalen Beweggründen getroffen haben. Außerdem gab es unterschiedliche Strategien mit langsamen Andock- und Aufnahmeprozessen, wie auch das schnelle und spontane 'Reinspringen', und damit Entscheidungsprozesse zwischen einem vorsichtigen Umgang mit Abwägungen und dem Sich-Zeitlassen mit der Entscheidung und impulsiv-überzeugten Handlungen, bei dem die Interessentin schnell überzeugt ist und zusagt. Die Motivationsgründe zeigen hierbei bereits relevante Aspekte der Verbindungsgemeinschaft, die in den folgenden Abschnitten des Kapitels genauer diskutiert werden: Lebensbund, Freundschaft, Unterstützung, Zusammenhalt, Zugehörigkeit, starke Frauengemeinschaft und das Netzwerk.

5.2.2.4 Die Fuxenzeit

Nach der Entscheidung für die Mitgliedschaft beginnt für die Frauen eine korporierte Aktivenlaufbahn. In ihren Erzählungen taucht dabei eine idealtypisch konstruierte Aktivenlaufbahn für die Mitgliedschaft in einer Verbindung auf, die von vielen Mitgliedern durchlaufen wird und von der auch erwartet wird, dass alle sie durchlaufen. Sie beginnt mit dem Eintritt in die Verbindung, womit bei fast allen Verbindungen das Neumitglied zuerst Mitglied auf Probe, der sogenannte *Fux*, wird. Dem schließt sich die Aktivenzeit als Vollmitglied an und endet schließlich in der Philistrierung als *Hohe Dame*. Die sogenannte Fuxenzeit dauert dabei circa ein bis zwei Semester. Sie ist eine Übergangszeit zum Vollmitglied und gleichzeitig Probezeit, innerhalb der sowohl das Neumitglied als auch die Verbindung schauen können, ob sie zueinander passen. Innerhalb der Fuxenzeit erlernt das Neumitglied die formellen und informellen Regeln des Milieus. Am Ende steht gewöhnlicherweise eine Prüfung, z. B. durch einen Wissenstest über die Verbindung und das korporationsstudentische Milieu und/oder einen Vortrag oder Ähnliches durch den Fux, bevor er beziehungsweise sie als Vollmitglied aufgenommen wird.¹⁸² Die Fuxenausbildung umfasst daher regelmäßige sogenannte Fuxen-

¹⁸² Zusätzlich gibt es bei manchen noch den Spefux, der einen Status vor dem offiziellen Fuxenstatus darstellt, bei dem die Interessentinnen die Verbindung ausprobieren.

stunden mit beispielsweise Lerneinheiten zur Verbindungsgeschichte, Wappen- und Couleurkunde und auch Kniggeschulungen sind möglich (wie zum Beispiel bei Leonies Verbindung). Die Fuxmajora – bei manchen als Fuxmajor (FM) oder als Mentorin bezeichnet – ist als Ansprechpartnerin für die Neumitglieder zuständig und verantwortlich. Sie organisiert außerdem die Stunden und führt sie durch. Das neue Mitglied wird so auch formell in das Milieu eingeführt. Um das Kennenlernen des Milieus mit seinen impliziten und expliziten Regeln und Strukturen zu erleichtern, gibt es neben den offiziellen Fuxenstunden auch Leibdamen¹⁸³, die die Neumitglieder unterstützen. Für den Begriff des Fuxen gibt es unterschiedliche Herleitungen. Er ist vom gleichnamigen Neumitglied bei den Männerverbindungen übernommen. Bei manchen weiblichen Verbindungen wird das Neumitglied auch *Fähe* oder *Renonce* genannt.¹⁸⁴ Neben dem offensichtlichen Bezug zum Fuchs besagt eine Theorie, dass sich der Begriff Fux vom lateinischen Wort *Faex* ableitet, das Bodensatz bedeute, und damit das untere Ende der Verbindungshierarchie bezeichnet. Hier grenzen sich manche Frauen von den Männerverbindungen ab, wo nicht selten die Füxe einer härteren Gangart unterzogen würden. Manche Interviewpartnerinnen profilierten sich in den Interviews damit, dass sie dies ihren Füxen nicht zumuten wollen. Lisa spricht über den Umgangston mit den Füxen:

„Der ist unter Herren eher rauer und wir legen eben Wert darauf, den Fux auch schon als vollwertige Person zu schützen, und natürlich gibt es diese hierarchische Struktur, [...] aber der Fux steht nicht auf unterster Stufe. Es heißt ja immer, also Fux leitet sich von *Faex* ab, das heißt Bodensatz. Das ist bei uns nicht [lacht kurz] so. Uns ist es wichtig, dass die Füxe sich wohl bei uns fühlen und dass sie ihre Meinung sagen können, also da wird auch gerne darauf zurückgegriffen, wenn ein Fux eine gute Idee hat, dann natürlich wird die aufgenommen und nicht von vornherein abgeschmettert, nur weil das jetzt ein Fux ist. Also würde ich sagen die Fuxenzeit ist bei uns eher so, dass sie in das Verbindungsleben eingeführt werden, [...] dass man grundlegende Dinge lernt und auch immer eine Dame bei Hand hat, die schon ein bisschen erfahrener ist und einem das Ganze erklären kann, einem helfen kann [...]“ (Lisa, Pos. 178).

Dennoch gibt es für das Mitglied auf Probe bestimmte Pflichten. Sie haben oft spezielle Aufgaben, zum Beispiel sind sie traditionell für die Getränkeversorgung der Gäste auf Kneipen zuständig. Das wird teilweise damit gerechtfertigt, dass diese Aufgaben dazu da seien, bestimmte Abläufe zu erlernen (vgl. Meike, Pos. 83). Gleichzeitig werden bei ihnen Verstöße gegen explizite oder implizite Regeln des Milieus weniger stark sanktioniert als bei Vollmitgliedern, von denen erwartet wird, dass sie diese bereits inkorporiert haben.

„Wenn man zum Beispiel jemandem einfach in sein Couleur fasst, was man niemals machen darf [lacht], dann, wenn du noch Fux bist, dann wird das so: ‚Aach Fux‘,

183 Zum Prinzip der Leibfamilie vgl. das Unterkapitel „Die Verbindung als Familie“.

184 Diese werden jedoch von den von mir interviewten Verbindungen nicht verwendet.

5 Empirische Ergebnisse

dann wird die Hand vielleicht genommen und so: ‚ach Dubbelchen‘ oder dann heißt es: ‚Komm trink‘. [...] Da saß mal ein Verbindungsstudent [...] bei uns in der Küche, ich bin mit meinem Couleur reingekommen und er griff nach meinem Band und ich hab ihm einfach auf die Hand gehauen. So aus dem Reflex [...]. Also ich habe einfach seine Hand so weggeschlagen und ihm (gezählt), ob eigentlich noch alles klar ist [leichtes Kichern] bei ihm, was ihm einfällt. Und dann [...] war er auch schon wieder so ‚Oh ach Gott, Entschuldigung‘. Dann ist ihm auch klar geworden, was er da eigentlich gerade machte. Wäre der da jetzt mit Fuxenband gehockt, [...] hätte ich gesagt: ‚So der hängt, jetzt trinkst du erst mal einen Schluck dafür‘. Weil das macht man net, man greift niemals in das Band von jemand anderen“ (Helena, Pos. 75).

Als Mitglieder auf Probe haben sie weniger Rechte als Vollmitglieder, zum Beispiel auf den Konventen – den Mitgliederversammlungen – kein Stimmrecht. Auch dürfen sie in der Regel nicht allein die Häuser anderer Verbindungen betreten, sondern müssen immer von einem Vollmitglied begleitet werden. Hier zeigt sich die Übernahme der Verbindungsidentität durch das Eintreten in die Verbindung. Mitglieder der Verbindung repräsentieren in der Öffentlichkeit und bei Besuchen von anderen Verbindungen die eigene Gemeinschaft. Ihr Handeln fällt auf die gesamte Verbindung zurück. Da neue Mitglieder die Regeln des Milieus oft noch nicht kennen, werden sie von Vollmitgliedern begleitet, die im Zweifelsfall für die Füxe einstehen können. Ausnahmen von dieser Regel können als privat deklarierte Besuche von, zum Beispiel Partnern sein, die in dem Haus einer Männerverbindung wohnen. Eine Interviewpartnerin berichtete, dass in ihrer Verbindung drei Wochen darüber diskutiert und schließlich darüber abgestimmt worden ist, ob es für sie als Neumitglied erlaubt sei, in der Bibliothek einer Männerverbindung zu lernen (ohne, dass sie ihr Verbindungsband trägt) (vgl. Leonie, Pos. 216).

Für das Verhalten der Neumitglieder bei anderen Verbindungen ist oft die Fuxmajora zuständig, die bei Regelverstößen für die Füxe Partei ergreifen kann. Aber nicht nur das Parteingreifen, sondern auch das Zurechtweisen und Erläutern von Regeln kann bei solchen Gelegenheiten passieren. So beschreibt Helena eine Situation mit einem Fuxen, die einem Vollmitglied einer anderen Verbindung auf einer Veranstaltung kein Bier holen wollte, obwohl dieser das von ihr verlangte:

„[...] Und dann hat sie erst ‚Warum soll ich dem jetzt sein Bier holen? [...]‘ und hat sich ein wenig echauffiert und hat sich dann gewundert, warum er jetzt nicht so freundlich zu ihr ist. Und dann habe ich gesagt: ‚Ja ganz einfach: Du hältst dich nicht an die Regeln des Spiels. Du bist Fux und wenn dich der Dreifarbige¹⁸⁵ fragt, ein Bier zu holen, dann gehst du los und holst ein Bier. Und dann wirst du merken, dass der auch ganz anders zu dir ist.‘ [...] ‚Es gibt schon einen Grund warum es diese Spielregeln gibt, und der will einfach nur sehen, ob du dich daran halten kannst und wenn du dich daran halten kannst, dann wird der dich auch ganz anders behandeln,

185 Gemeint ist damit ein Vollmitglied, der das Band mit allen drei Farben seiner Verbindung trägt, während es bei Fuxen meistens nur zwei Farben sind.

5 Empirische Ergebnisse

also respektvoller behandeln. Weil er weiß, dass er sich drauf verlassen kann, dass du zu den gleichen Spielregeln spielst.’ Und dann kam er wieder und meinte so: ‚Ja dein Fux wollte mir nix holen’, dann sag ich: ‚Fux geh ihm jetzt ein Bier holen.’ Und dann ist sie gesprungen und hat ihm ein Bier gebracht und siehe da, danach waren sie richtig dicke. Und dann kam sie wieder an und meinte: ‚Jetzt hab ich was gelernt’ [...]“ (Helena, Pos. 140).

In dieser Situationsbeschreibung zeigt sich die Funktion der Fuxenzeit: Helena versteht sie als eine Phase der Überprüfung habitueller Übereinstimmungen sowie des Erlernens und Inkorporierens der milieuspezifischen Praktiken und Rituale, der „Spielregeln“. Wenn das Vollmitglied („der Dreifarbige“) vom Fux verlangt, mit Bier bedient zu werden, erlernt der Fux die Regeln des Milieus, während das Vollmitglied gleichzeitig (bewusst oder unbewusst) überprüft, ob das Neumitglied die internen Regeln des Milieus bereits beherrscht. Die Fuxenzeit dient daher als wichtige Initiationsphase des neuen Mitglieds an die Gemeinschaft. Das Verbindungsmitglied fängt an, die Identität der Verbindung zu übernehmen und die Verbindung zu repräsentieren. Das lernen die Füxe hier. Helena, die erst relativ spät im Studium eingetreten ist, wurde eine verkürzte Fuxenzeit angeboten. Zuerst überlegte sie noch Konkneipantin¹⁸⁶ zu werden, aber

„[...] dann haben die Mädels gesagt: ‚Mensch, du studierst doch noch. Werd doch richtig Mitglied, wir geben dir eine verkürzte Fuxenzeit, wir kennen dich ja schon, du musst dich ja nicht mehr wirklich beweisen’ [...]“ (Helena, Pos. 12).

Durch ihre längere Freundschaft mit einer Korporierten hatte Helena bereits bewiesen, dass sie sowohl zur Verbindung ‚passt’, als auch bereits bestimmte Regeln des korporativen Milieus inkorporiert hat und die informellen und formellen Regeln nicht mehr in vollem Umfang erlernen muss. Später im Interview betont sie, dass sie während ihrer kurzen Fuxenzeit schon älter als die meisten gewesen sei und schon gewusst hätte, wie sie sich zu benehmen habe (vgl. Helena, Pos. 140). Vereinzelt Verbindungen (sog. neustudentische), wie zum Beispiel der *Akademische Bund Jenaer Hochschülerinnen* (ABJH) verzichten mittlerweile auf den Fuxenstatus. Allerdings hat der ABJH, auch wenn der Fuxenstatus offiziell abgeschafft ist, trotzdem Regeln und Anforderungen an Neumitglieder, wie zum Beispiel das Verbot, alleine auf andere Häuser zu gehen, und die Verpflichtung, in Stunden die Regeln des Milieus kennenzulernen. Somit haben sie zwar den Titel und die damit einhergehenden fehlenden Rechte abgeschafft, jedoch trotzdem eine Eingliederungs- und Bewäh-

186 Mitgliedsstatus für Personen, die aufgrund bestimmter Umstände keine regulären Vollmitglieder werden können, z. B. weil sie nicht studieren oder schon zu weit fortgeschritten im Studium sind. Siehe Glossar: *Konkneipant/in*.

rungsphase eingeführt, was die Relevanz der Fuxenzeit mit ihrer Funktion als Integrationsphase bestärkt. In der Fuxenzeit zeigt sich besonders die Verbindung als Erziehungsgemeinschaft.¹⁸⁷ Sie hat dabei zwei Funktionen: Einerseits soll sie über formelle und informelle Strategien das Neumitglied mit den expliziten und impliziten Regeln des Milieus vertraut machen, damit es sich auf dem sogenannten „Couleurparkett“ sicher bewegen kann. Andererseits fungiert sie während der Zeit des gegenseitigen Kennenlernens innerhalb der einzelnen Verbindungsgemeinschaft als Risikominimierung, damit es möglichst wenig Konflikte gibt und die Mitgliedschaft von einer Seite später möglichst nicht beendet wird, da es sich bei Verbindungen um einen Lebensbund handelt.

5.2.3 Die Gemeinschaft

Im folgenden Unterkapitel werden sowohl die Struktur der korporierten Gemeinschaft, als auch ihre Funktionen und Bedeutung für die einzelnen Mitglieder rekonstruiert.

5.2.3.1 Die Aktivenzeit: Verpflichtungen für die Gemeinschaft

Haben sich die Gemeinschaft und das Neumitglied gegenseitig kennengelernt und hat das Neumitglied durch eine erfolgreiche Fuxenzeit bewiesen, dass es innerhalb der habituellen expliziten und impliziten Regeln des Milieus sicher navigieren kann, wird es meist nach einer Fuxenprüfung und in einer verbindungsspezifischen Zeremonie auf einer Kneipe oder einem Kommers Vollmitglied. Der Fux wird zur Dame, zum Mädels, zur Bundesschwester (je nach interner Bezeichnung).¹⁸⁸ Die nun folgende Aktivenzeit als Vollmitglied stellt den Schwerpunkt des studentischen Verbindungslebens dar. Als Vollmitglied haben die Frauen im Konvent das volle Stimmrecht und übernehmen alte und neue Verpflichtungen der Verbindung gegenüber. Sie haben auch die Möglichkeit, Füxen Befehle zu erteilen, zum Beispiel sich Getränke holen zu lassen. Wie streng hierarchisch dieses Konzept von Befehl und Gehorsam in der Praxis der weiblichen Verbindungen ausgelebt wird, wird in den Erzählungen der Frauen unterschiedlich beschrieben. Zeitgleich sind die aktiven Vollmitglieder für die Füxe nicht nur Befehlsgeberinnen, sondern auch Ansprechpartnerinnen. Hier wird bei einzelnen Verbindungsmitgliedern neben der Hierarchie des Mitgliedsstatus auch eine Altershierarchie deutlich, inklusive Vorstellungen von Respekt und Unterordnung gegenüber

¹⁸⁷ Vgl. mehr dazu im Abschnitt zur Erziehungsgemeinschaft.

¹⁸⁸ In Männerverbindungen meist Bursche genannt.

5 Empirische Ergebnisse

dem Alter, wie sich bei Helena zeigt. Sie berichtet von einem Fux, die nicht mehr dabei ist, da sie sich nicht unterordnen konnte:

„[...] ich glaub so eine wichtige Regel ist, dass wenn die ältere was sagt, dass man das dann einfach erst mal macht. Also [...] es sagt ja keiner "spring von der Brücke" oder so was ne. Aber wenn, wenn es heißt "jetzt sei mal still" oder "jetzt hol mal bitte des" oder "mach du mal bitte dies", es wird auch immer bitte gesagt ne, also wir haben einen höflichen Umgangston miteinander. [...] Und dann hatten wir einen Fux: egal was man ihr gesagt hat und egal wie höflich und lieb man sie gebeten hat, man musste dann immer, sie hat immer [in einem nöligen Ton:] "ja warum muss ich das jetzt machen?". Also die hat nie was einfach akzeptieren können, das war immer eine endlose Diskussion. Letzten Endes ist sie dann gegangen.“ (Helena, Pos. 149)

Hier zeigt sich bei Helena das Ideal einer unhinterfragten Unterordnung der Füxe in die Verbindungshierarchie. Im Gegensatz dazu beschreibt Meike ihre Fuxenzeit als positiv, da ihr in ihrer Verbindung immer erklärt worden ist, warum sie um Dinge gebeten wurde. Hier wird ein weniger strenges Hierarchieregime konstruiert:

„Es gab für mich nie eine Situation wo mir jemand was quasi vorgeschrieben hat, ohne Begründung. [...] alles was mir vorgeschrieben wurde, wurde immer erst im Diskurs geklärt. ‚Also du darfst nicht alleine auf das Haus‘, dann kam immer die Begründung ‚weil das und das sonst passieren kann. (Nur) zu deinem eigenen Schutz‘. Oder ‚[...] bei uns gibt es die Regel, dass die Füxe an dem Zapfen den Bierausschank übernehmen oder dass die Füxe da sein müssen beim Aufbau. [...] da ist aber auch klar, dass das deswegen so ist, weil man auf die Art und Weise am allerbesten reinwächst in diese Abläufe“ (Meike, Pos. 83).

Hier zeigen sich unterschiedliche habituelle Ideale: ein unhinterfragtes Prinzip von Befehl und Gehorsam, sowie ein erklärendes Prinzip, bei dem trotzdem die Mitgliederhierarchie und spezifische Verpflichtungen gewahrt bleiben. Annika, eine Hohe Dame aus derselben Verbindung wie Helena, wirkt im Gegensatz zu ihr genervt von der Forderung nach Respekt, wenn sie eine Situation beschreibt, in der ein Fux „angeblich“ nicht in die Verbindung gepasst habe und sich daher in der Verbindung zwei Lager gebildet hätten:

„[...] ‚nee der Fux muss sich doch einpassen und soll sich doch mehr unterordnen‘ und [...] immer dieses Unterordnen und Respekt gegenüber den Aktiven haben, da denke ich mir: Man kann nur Respekt vor jemanden haben, der sich auch respektvoll verhält in vielen Situationen. Der dann auch wirklich ein Vorbild ist, dass man sagt: ‚Ja derjenige [...] ist eben schon länger dabei und der weiß wie es geht und verhält sich auch positiv [...].‘ [...] das kommt nicht automatisch nur durch einen Status. Oder bei uns war es klar, dass die Inaktiven bei einer Kneipe [...] helfen aufzuräumen. Da waren nicht viele, also mussten alle mit ran. Und sobald jetzt [...] ‚[...] ich inaktiv, ich mache nichts mehr‘, also auch: ‚Ihr Füxe, du hast eine Charge, ihr macht das jetzt.‘ Und das war bei uns nicht. Da haben [...] Drecksarbeit gemacht und alle aber auch die Früchte getragen. Da haben alle gemeinsam Spaß gehabt [...] gut wenn man nicht kann, dann kann man nicht, also aber so dieses strickte ‚nee ich inaktiv, ich mach nix mehr‘, das ist heute verstärkter“ (Annika, Pos. 152).

5 Empirische Ergebnisse

Die Aktivenzeit ist daher von der individuellen Verantwortungsübernahme und dem Engagement für die Gemeinschaft gekennzeichnet. Neben Anwesenheitsverpflichtungen bei offiziellen Veranstaltungen, bei denen nur bestimmte Gründe für Abwesenheit anerkannt werden, wird von den Aktiven auch erwartet, mindestens eine Charge, also ein Vorstandsamt, zu übernehmen. Dieser Vorstand einer Verbindung besteht oft aus drei Personen: der Vorsitzenden, Senior(a)¹⁸⁹ (X), der zweiten Vorsitzenden, Consenior(a) (XX) und der dritten Vorsitzenden (XXX)¹⁹⁰. Häufig teilen sich die Personen die Aufgabenbereiche von Außenrepräsentation, Schriftführung und Finanzen. Zusätzlich gibt es noch die für die Ausbildung der Fuxe zuständige Fuxmajor(a) (FM) oder Mentorin. Die Chargen werden auf dem Konvent von den Mitgliedern zumeist für ein Semester gewählt. Außerdem wird von den Mitgliedern erwartet, sich grundsätzlich für die Gemeinschaft zu engagieren und nicht nur Nutznießerinnen ihrer Vorteile zu sein, oder wie Alexandra es formuliert: „[...] man gibt für einen Bund immer¹⁹¹ mehr als man eigentlich vom Bund zurückbekommt“ (Pos. 60). Ähnliches fordert auch die Hohe Dame Doris ein, die sich gegen ein Prinzip der Freiwilligkeit in ihrer Verbindung ausspricht:

„[...] was schon mal alle verbindet ist so eine gewisse Verbindlichkeit. Man muss sich halt für etwas entscheiden und wenn ich mich dafür entschieden habe, muss ich auch etwas dafür tun. Also was wir auch nicht haben, ist so ein Prinzip der Freiwilligkeit, und ich denke, [...] die aus meiner Sicht sage ich jetzt mal, erfolgreichen Korporationen haben das alle nicht. Entweder ich mache mit, dann muss ich etwas dafür tun oder ich habe keinen Bock, aber dann bin ich eben auch raus. [...] ich muss mich eben mal dafür entscheiden“ (Doris, Pos. 291).

Auf Nachfrage ergänzt sie und grenzt sich von Verbindungen ab, die sie als zu locker wahrnimmt:

„[...] es gibt ja auch Verbindungen, die sagen: ‚Komm ich heute nicht, komm ich morgen, Ja wenn du keinen Bock zu den Veranstaltungen, bleibst du halt zu Hause‘. Das gibt es bei uns nicht. [...] es gibt Tage, wo man nicht kann, das ist ganz klar. Aber wenn ich sage: ‚Ich möchte gerne dabei sein‘ und irgendwie sozusagen alle Vorteile mitnehmen, aber ich habe eigentlich nie Bock da an irgendetwas teilzunehmen, dann kann man bei uns halt nicht dabei sein“ (Doris, Pos. 295-298).

Die Gemeinschaft stellt also Anforderungen an ihre Mitglieder. Hier wird in den Interviews die Verbindung implizit oft als Gegenpol zu einer als individualistisch und hedonistisch

189 Manche weiblichen Verbindungen übernahmen die männliche Bezeichnung Senior, manche benutzen das weibliche Äquivalent der Seniora.

190 Janina behauptet, dass die Buchstaben aus Geheimlogen abgeschaut seien (vgl. Janina, Pos. 75).

191 Hervorhebung als besondere Betonung.

5 Empirische Ergebnisse

wahrgenommenen Laissez-faire-Gesellschaft dargestellt, wo man sich als Verbindungsmitglied verbindlich der Gemeinschaft verpflichtet.¹⁹² Aufgrund dieser Verpflichtungen und damit einhergehenden zeitlichen Anforderungen haben die Mitglieder zu bestimmten Zeitpunkten die Möglichkeit, sich inaktivieren zu lassen, wenn die Verbindlichkeiten mit ihrem restlichen Leben kollidieren, um sich zum Beispiel von Anwesenheitspflichten zu entbinden. Damit bleiben sie weiter Mitglied, haben jedoch weniger Verpflichtungen. Was jedoch als akzeptabler Grund für die Möglichkeit der Inaktivierung gilt, ist in der Verbindung geregelt. In den Interviews zeigte sich die Verwendung der Inaktivierung entweder dafür, sich am Ende des Studiums auf Abschlussprüfungen vorzubereiten oder ein Auslandssemester zu absolvieren.¹⁹³ Manche weiblichen Verbindungen bieten – geschlechtsspezifisch angepasst – mittlerweile auch die Möglichkeit einer Babypause, wenn Frauen während ihrer Aktivenzeit ein Kind bekommen haben.

Neben dem Engagement ist die Aktivenzeit geprägt von der Übernahme der kollektiven Identität, die bereits mit dem Eintritt in die Verbindung als Fux, symbolisiert durch die Bandaufnahme, geschieht. Beispielsweise als „Athenerin“ repräsentiert das Mitglied damit bei allen eigenen Veranstaltungen und denen anderer Verbindungen die gesamte Verbindung, was sich zum Beispiel darin zeigt, dass Mitglieder verpflichtet sind auf den Häusern anderer Verbindungen immer Band zu tragen, auch wenn sie alleine hingehen:

LB: „Ja also prinzipiell trägt man immer Band, wenn man auf andere Verbindungshäuser geht. [...] Das ist so die Regel, da kann man ab und zu Ausnahmen machen [...] aber die Regel ist wirklich auf anderen Verbindungshäusern und auf Veranstaltungen von uns.“

[...]

AM: [...] was ist wenn Sie jetzt Ihren Freund besuchen?

LB: „Dann trag ich auch Band. Ja in der Regel schon [...] gut wenn jetzt nur er und ich da sind, dann natürlich nicht, wenn er auf dem Haus wohnen würde wäre das glaube ich auch noch mal was anderes, dann werden wir in seinen privaten Räumen natürlich kein Band tragen aber prinzipiell auf dem Haus schon. Da gibts dann auch Ausnahmen. [...] wenn ich da im Pool im Bikini bin, dann trage ich natürlich auch kein Band oder wenn alle anwesenden Herren kein Band tragen [...]“ (Pos.417-429).

Mitglieder der Verbindung sind damit im Korporationsmilieu nie nur als Privatperson, sondern immer auch als Vertreterin ihrer Verbindung unterwegs. Das Band symbolisiert die

¹⁹² Vgl. dazu auch mehr im Abschnitt zum Freundschaftsbund über die Abgrenzung von der „Spaßgemeinschaft“.

¹⁹³ Bezeichnet als „Ex loco“.

Zugehörigkeit und das einzelne Mitglied trägt die Verantwortung für das Image der Verbindung im korporativen Milieu. Dies führt zu einer Selbstkontrolle und Selbstdisziplin: Die Mitglieder richten ihr Handeln am gewünschten Image aus und gleichen es daran ab. Die Fähigkeiten dazu haben sie sich während der Fuxenzeit angeeignet. Das gewünschte Idealimage und was als angemessenes Verhalten angesehen wird, ist dabei auch immer vergeschlechtlicht konstruiert.¹⁹⁴

Als Gegenleistung für das Engagement stellt sich die Gemeinschaft bei Konflikten schützend und unterstützend hinter das Mitglied. Konflikte und Sanktionsmaßnahmen werden intern ausgetragen. Hier fungiert die Gemeinschaft als Schutzraum.¹⁹⁵ In Julias Beschreibungen ihrer ersten Feiern zeigt sich sehr gut die Repräsentanz und Selbstkontrolle, die sie mit der Übernahme der Identität als Korporierte erlernen musste. Sie erklärt zuerst, dass ihr Zusammenhalt und sich gegenseitig zu schützen wichtig seien, und nennt dazu als Beispiel das Feiern gehen:

„Wenn ich früher mal feiern gegangen bin [...], da hatte ich mal eine Situation, wo irgendeine Freundin dann gesagt hat: ‚Ja, mach doch, feier doch, trink ordentlich.‘ Und was am Ende passiert, ist doch völlig egal. Und als ich dann plötzlich in einer Verbindung war, wo ich dann [...] von den Bundesschwestern eben auch mal Kontra gekriegt habe und zu hören gekriegt habe: [...] ‚Du musst auch ein bisschen aufpassen, was du tust und sagst, auch wenn du betrunken bist. [...] Was du sagst und tust, [...] das fällt auf uns alle zurück. Und du musst dir überlegen, wie du willst, dass wir wahrgenommen werden.‘ Es war weniger so, dass da gesagt wurde: ‚Pass auf, wir haben hier Regeln, du hast dich daran zu halten‘, so ungefähr. Es war nicht ein ‚Über-einen-Kamm-Scheren‘, sondern, dass mir dann eben auch mal die Gemeinschaft, [...] dass mir gesagt wurde: ‚Denk mal darüber nach, wie wir alle wirken, wenn wir alle so losgehen würden‘, so ungefähr. [...] Und das ist einfach in der Gesellschaft so, dass jeder Mensch ein gewisses Bild repräsentiert. Und dann gibt es die Leute, die natürlich sehr individuell sind und das gerne auch absolut so möchten, und dann gibt es die Leute, die durchaus auch Gruppen repräsentieren. Und ich war ja [...] plötzlich in einer Gruppe und hatte eine Gruppe zu repräsentieren auch. Und also, ich habe mich gut daran gewöhnt. Es war natürlich so ein bisschen, es waren so Situationen, musste ich erst mal mit umgehen, aber ich hab mich gut dran gewöhnt“ (Julia, Pos. 71).

Dieses Zitat zeigt die Darstellung des Erlernens des eigenen Verhaltens nicht über ein externes Regelwerk, sondern als Übernahme einer Gemeinschaftsidentität und der Internalisierung des Images und damit einhergehenden Verhaltensweisen. Im Gegenzug zum individuellen Aufwand wird das Mitglied mit einem lebenslangen Verbund von Menschen, dem Rückhalt der Gemeinschaft bei Problemen und Konflikten (bis zu einem gewissen Grad)¹⁹⁶, sowie dem sozialen und kulturellen Kapital des Milieus belohnt. Teil der Anforderungen der

194 Vgl. dazu mehr in den folgenden Abschnitten von 4.2.3.

195 Dazu mehr im Abschnitt zum Schutzraum.

196 Vgl. hier den Abschnitt „Der Umgang mit Konflikten“ sowie zu Schutzraum

Gemeinschaft an das Mitglied ist eine Form des akademischen Leistungsprinzips, nämlich das erfolgreiche Abschließen des Studiums. Manche Verbindungen erwarten von ihren Mitgliedern Semesterberichte, mit denen sich das Mitglied gegenüber der Gemeinschaft rechtfertigen muss.

„Ich finde es halt unglaublich wichtig, dass man erfolgreich in seinem Studium ist und [...] dass man es durchzieht. Also [...] wir tolerieren das auch nur zu einem gewissen Teil, wenn Leute sich in ihr Studium nicht reinhängen, [...] wenn man jetzt sagt: ‚Okay ich wechsel jetzt zum dritten Mal das Studium.‘ [...] Wir möchten irgendwann auch mal ein Erfolg sehen und bei uns ist es auch so, dass man immer eine Rechtfertigung pro Semester abgeben muss, was man gemacht hat, welche Prüfung man gemacht hat [AM [...]] ,wie erfolgreich das war und und und. Damit auch der Bund einen bestimmten Blick darüber hat, was die jetzt eigentlich macht. Und wenn das mal nicht so läuft, dann kann man sich ja auch unterstützen, darum geht es ja am Ende auch“ (Alexandra, Pos. 132).

Schließt ein Mitglied sein Studium nicht erfolgreich ab, würde es streng genommen – in Erfüllung des akademischen Prinzips – aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Dies wird jedoch nicht von allen weiblichen Verbindungen praktiziert, die sich zum Teil hier auf ein Freundschaftsprinzip berufen:

„[...] bei uns kann zum Beispiel auch eine Bundesschwester, die ihr abschließendes Examen versiebt hat, das Studium nicht erfolgreich abschließen konnte, dabei bleiben. Es gibt ja viele Verbindungen, wo man sagt: ‚So lang du studierst, okay, aber wenn du es nicht erfolgreich abschließt, kannst du halt nicht weiter dabei sein.‘ Das ist zum Beispiel etwas, ich glaube, bei uns wird der zwischenmenschliche Aspekt sehr groß geschrieben. Auch ein bisschen als Gegensatz zu den Formalien, dass wir nicht übertrieben viel formal regeln, sondern dass wir halt versuchen, insbesondere [...] das Menschliche zu sehen“ (Sabine, Pos. 244).

Hier zeigen sich verschiedene Prinzipien der Gemeinschaft im Konflikt: Freundschaft und das akademische Leistungsprinzip. Verbindungsprinzipien sind allgemein Orientierungsmuster für die Ausrichtung der Verbindung. Oft sind das drei oder vier Prinzipien, deren Bedeutung die Mitglieder für sich selbst ausfüllen sollen. Freundschaft ist dabei als eines der relevantesten und am häufigsten von den Gründungsdamen für die Verbindungen gewählt (vgl. später beim Abschnitt Freundschaft).

5.2.3.2 Die Verbindung als Lebensbund

In den folgenden Abschnitten werden die aus den Interviews relevanten rekonstruierten Aspekte der korporierten Gemeinschaft genauer diskutiert. Das vermutlich bedeutendste Grundprinzip¹⁹⁷ einer studentischen Verbindung ist jenes des Lebensbundes. Es ist für alle

197 Hier ist Grundprinzip nicht als offizielles „Verbindungsprinzip“, sondern als strukturleitender Aspekt der Gemeinschaft gemeint.

5 Empirische Ergebnisse

Verbindungen konstituierend und grenzt sie von anderen Organisationen (z. B. Vereinen und Clubs) ab. Der Lebensbund tauchte in den Interviews einerseits als ein strukturleitendes Prinzip, andererseits als handlungsleitendes Ideal auf, das die Praktiken der Mitglieder in hohem Maß beeinflusst. Ersteres bedeutet, dass es die Struktur der Gemeinschaft prägt. Mitglieder können zwar jederzeit austreten, aber grundsätzlich ist eine Mitgliedschaft auf Lebenszeit angedacht. Ein Aspekt davon ist die Fuxenzeit, die als Probezeit dient, bevor sich die Mitglieder auf Lebenszeit verpflichten. Außerdem sind die Verbindungen in Aktivenvereine (der sich im Studium befindlichen aktiven Mitglieder) und Philistriertenvereine (der Hohen Damenschaft) unterteilt. Ein großer Aspekt des Lebensbundes ist dabei ein Generationenvertrag: Die studentischen Mitglieder profitieren während ihrer Aktivenzeit von der finanziellen und ideellen Unterstützung und geben diese später durch einen höheren Mitgliedsbeitrag als Hohe Dame wieder zurück. Gleichzeitig erhalten sich die philistrierten Mitglieder den Kontakt zum Studienort und zur jüngeren Generation.¹⁹⁸ Der Lebensbund zeigt sich auch in den zuvor angesprochenen Praktiken von manchen Verbindungen, die die Mitgliedschaft nicht an einen erfolgreichen Studienabschluss knüpfen. Janina verknüpft dies mit Freundschaft:

„[...] zu Amicitia gehört noch, zu Freundschaft, einmal Bundesschwester, immer Bundesschwester. Wenn man aus welchen Gründen auch immer das Studium nicht schafft, was mittlerweile wegen Bologna und Bachelor doch [...] häufiger vorkommt, wegen diesem enormen Druck der da sich aufbaut, wird man bei uns nicht rausgeworfen, wenn man sein Studium nicht besteht. Aber man muss studieren und seinen Studienabschluss anstreben, um dazugehören zu können[...]“ (Janina, Pos 213).

Der Lebensbund als handlungsleitendes Prinzip bezieht sich auf das Ideal des lebenslangen Freundschaftsbunds. Dies beeinflusst die Freundschaften und ihre Praktiken: In den Interviews kommt immer wieder zur Sprache, dass sich die Mitglieder zusammenraufen müssen. Da man sich immer wieder auf Verbindungsveranstaltungen trifft, beeinflusst dies vor allem den Umgang mit Konflikten: Man solle diese nicht eskalieren lassen, eigene Befindlichkeiten hinten anstellen und sich für die Gemeinschaft zu entscheiden.¹⁹⁹ Im Gegensatz zu Freundschaften, die als eine Basis des Lebensbunds konstruiert werden, sind Liebesbeziehungen der Mitglieder untereinander Bedrohungen für den Lebensbund. Hier ist in den Interviews die Sprache von Beziehungsdramen und dass ein Ende der Beziehung Unruhe bedeuten und eine Zerreißprobe für Loyalitäten sein könne. Daher sind die Gemeinschaften

¹⁹⁸ Mehr dazu im Abschnitt zur Hohen Damenschaft.

¹⁹⁹ Vgl. hierzu mehr in den folgenden Abschnitten.

5 Empirische Ergebnisse

der Interviewees homosozial organisiert,²⁰⁰ was bereits auf eine heterosexuelle Konstruktion des Lebensbundes verweist. Als weitere Herausforderung für den Lebensbund wird in den Interviews die Diversität der Mitglieder in der Gemeinschaft genannt, wenn Ziele, Werte, Lebenseinstellungen zu weit auseinanderdriften. So beschreibt Karin, die selbst mit anderen Mitgliedern nach vielen Konflikten aus ihrer Verbindung ausgetreten ist, und eine neue gegründet hat über ihre alte Verbindung:

„[...] dass es einfach wirklich eine Ansammlung von absolut verschiedenen Menschen und Charakteren war, die absolut verschiedene Ziele und Einstellungen zum Leben hatten. Und man hat zwar versucht die alle unter diesem Lebensbundprinzip zusammen zu bringen aber das hat halt bis zu einem gewissen Punkt dann nicht mehr funktioniert. Da ist das einfach zu sehr in verschiedene Richtungen gegangen und es gab permanent Konflikte und Spannungen und [...] so ein Verbindungsleben soll einem ja was bringen und soll ja auch Spaß bringen und nicht nur Ärger. [...] deswegen haben wir das auch für uns für die neue Verbindung so festgelegt, dass man halt schon schauen sollte, dass die Leute zueinander passen. Und dass man nicht nur hergeht und sagt "ui super [...] wir brauchen neue Mitglieder, wir brauchen mehr Mitglieder" und quasi jeden aufnimmt der vielleicht irgendwie ein bisschen nett ist, sondern dass man wirklich auch schaut ja, das sind unsere Werte, das ist unsere Einstellung und der Mensch, den wir aufnehmen, der soll auch absolut dahinter stehen und dazu passen“ (Karin, Pos. 92).

Der Lebensbund beeinflusst die Gemeinschaftsbildungs- und Vergemeinschaftungsprozesse in besonders hohem Maße. Im Folgenden werden diverse Aspekte des Lebensbundprinzips genauer diskutiert.

5.2.3.3 Die Verbindung als Familie: das Gemeinschaftsgefühl

„[...] es ist so ähnlich wie eine Familie, aber mit dem Vorteil, dass man sie sich selbst ausgesucht hat“ (Sabine, Pos. 291).

Aus der Perspektive der einzelnen Mitglieder ist die Verbindung und ihre Mitgliedschaft nicht nur eine strategische Wahl. Wie sich bereits bei den Motivationen für den Eintritt zeigte, beschreiben viele Interviewpartnerinnen emotionale Aspekte der Mitgliedschaft und damit eine emotionale Bindung an ihre Verbindung. Emotionale Zugehörigkeitsgefühle werden als Eintrittsgrund dargelegt. Auf die Frage nach Zweifeln an ihrer Mitgliedschaft beschreibt Katharina zuerst interne Streitmomente, um diese schließlich mit Bezugnahme auf die emotionale Bindung zu relativieren:

„Ich habe das irgendwie gegründet, ich habe da Jahre meines Lebens reinvestiert, ich mache das total gerne. Ich bin wirklich, also, emotional auch berührt von der ganzen Sache. Das ist nicht einfach nur ein Verein, zu dem ich seit Jahren hingehe,

200 Vgl. hierzu mehr im Abschnitt 5.2.4.2 zu Homosozialität.

5 Empirische Ergebnisse

sondern das ist halt wie so eine kleine Familie für mich. In einer Familie hat man sich auch mal oft inne Köpfe und denkt: ‚So, jetzt habe ich keinen Bock mehr auf die.‘ Aber der Zusammenhalt oder diese Bindung ist so stark, also ich habe da also ernsthafte Zweifel noch nie“ (Katharina, Pos. 176).

Dieser Topos der Verbindung als (zweite) Familie findet sich in mehreren Interviews. Die starke Bindung der einzelnen Personen an die Gemeinschaft wird damit diskursiv hervorgehoben. Hier findet sich im Topos der Verbindung als Familie den in den Mitgliedszeitschriften der Dachverbände rekonstruierten Familiarisierungsdiskurs. Die Konstruktion der Verbindung als Familie findet sich dabei auch in formalisierter Form in der Struktur der sogenannten Leibverhältnisse, der Leibfamilien, die von vielen Verbindungen praktiziert wird. Hierbei sucht sich das Neumitglied während der Fuxenzeit – je nach interner Bezeichnung – eine sogenannte Leibdame, Leibmädel oder Sektmutter, die als Mentorin und Freundin dem neuen Mitglied beratend zur Seite steht. Dieses Leibverhältnis wird schließlich in einer Zeremonie sogar offiziell und formal geschlossen. Es besteht gemäß dem Lebensbundprinzip idealerweise ein Leben lang und darüber entstehen innerhalb der Verbindung ganze Leibfamilien. Allerdings beschreiben einzelne Frauen auch eine Entfremdung oder Konflikte mit ihren Leibfüxen aus persönlichen Gründen, die teilweise zu Kontaktabbruch geführt hätten. Die Leibfamilie bietet also keine Garantie für eine lebenslange gute Beziehung. Dennoch zeigt sich im Leibverhältnis eine zusätzliche emotionale Bindung des Mitglieds an die Gemeinschaft. Die individuellen Mitglieder fühlen sich dadurch nicht nur der Verbindung, sondern auch der Leibfamilie besonders stark verbunden:

„[...] diese Mentorenschaft entwickelt sich meistens zu einer ganz ganz starken Verbundenheit, also wie Schwestern oder wie Mutter und Tochter, so ein bisschen so. Und dann entstehen richtige Stammbäume innerhalb der Verbindung, wer an wem dranhängt. Und das verstärkt [...] diese Bindung noch mal mehr. Weil man dann nicht nur sich der Verbindung zugehörig fühlt, sondern auch noch seiner eigenen Leibfamilie, mit der man vielleicht auch außerhalb der Verbindung ganz viel unternimmt. Wo man halt ganz ganz viel emotional drinhängt, wenn bei denen irgendwas im Leben passiert. Also zum Beispiel in meiner Leibfamilie sind jetzt zwei Mama geworden, die eine letztes Jahr, die andere jetzt vor Kurzem. Das ist was anderes, wenn die Mutter werden, als wenn irgendeine Studienfreundin Mutter wird, sondern ich bin da so richtig ergriffen und das ist, als ob in meiner Familie jemand Mama wird. Und die Kinder von denen, die sind auch für mich, irgendwie habe ich [...] einen ganz anderen Bezug dazu. Also man nimmt ganz viel Anteil an dem Leben von den anderen“ (Katharina, Pos. 219).

Ute vergleicht die Bindung in der Verbindung mit einer Partnerschaft (vgl. Ute, Pos. 104).

5 Empirische Ergebnisse

Diese besonders starke, lebenslange Verbindung wird auch immer wieder als ein Ideal formuliert.²⁰¹

„[...] ich glaube das ist manchmal von außen schwierig sich vorzustellen wie eng dann teilweise diese Bindungen doch auch sind, dass eben doch Verbindungen noch etwas anderes ist als irgendwie ein Verein oder oder eine Clique oder so, sondern, dass eben so diese Bindung, die entstehen, die ja letztendlich auch ein Leben lang halten sollen aber bei ganz vielen eben auch halten, ja dass die eben doch enger sind, als vieles andere, was man im Leben hat [...]“ (Doris, Pos. 523).

Jasmin konstatiert, dass Studentenverbindungen etwas ausmache, was in Familien bis in die 1970ern selbstverständlich war: Zusammenhalt und füreinander da zu sein (vgl. Jasmin, Pos. 69). Zusammenfassend lässt sich in den Interviews eine diskursive Sprache der Familie und eine Formalisierung von familiären Verhältnissen rekonstruieren, durch die bei den Mitgliedern eine emotionale Bindung und ein Gemeinschaftsgefühl hergestellt, und somit die individuelle Bindung an die Gemeinschaft gestärkt wird.

5.2.3.4 Lebensbund als Freundschaftsbund

Ein weiterer Teil der emotionalen Bindung an die Gemeinschaft ist der Lebensbund als Freundschaftsbund. In diesem Abschnitt werden unterschiedliche Aspekte verbindungsspezifischer Freundschaftskonzepte und deren Bedeutungen für die Gemeinschaft rekonstruiert: einerseits die Formalisierungen von Freundschaft und verbindungsspezifische Freundschaftskonzeptionen und schließlich die Funktionen von Freundschaft innerhalb der und für die Gemeinschaft.

„[...] wir haben uns letztens noch auf dem Stammtisch darüber unterhalten und haben auch gesagt, letztendlich war es das Geilste, was wir je gemacht haben, dass wir da eingetreten sind. Wir finden das alle großartig [...] und fast alle von meinen engen Freunden sind DAMENVERBINDUNG 2er [...] und das ist bei ganz vielen so“ (Doris, Pos. 523).

Lebenslange Freundschaften über das Studium hinaus sind einer der relevantesten Aspekte des Verbindungslebens. Dabei ist Freundschaft im Verbindungsmilieu auch formalisiert. So ist Freundschaft das am häufigsten gewählte Verbindungsprinzip (oder Teil des Wahlspruchs) der deutschen weiblichen Verbindungen. Von den zehn interviewten Verbindungen haben mindestens sechs²⁰² Freundschaft als Verbindungsprinzip gewählt. Freundschaft ist

201 Vgl. dazu Abschnitt „Die Grenzen der Gemeinschaft und der Umgang mit Konflikten“.

202 Nicht bei allen konnten die Verbindungsprinzipien rekonstruiert werden.

5 Empirische Ergebnisse

damit auch ein diskursives Ideal für die Gemeinschaft. In den Interviews zeigt sich dies darin, dass Freundschaft von mehreren Frauen als ein Prinzip angesehen wird, das von den Verbindungsprinzipien ganz oben stehe und sie verbinde. Außerdem wird Freundschaft in Ritualen und Traditionen beschworen, so auch in der Formel der *Damewerdung*, die Lisa beschreibt. Dabei gelobt das neue Mitglied, jeder Bundesschwester eine echte Freundin zu sein (vgl. Lisa, Pos. 272). Freundschaft ist hier eine der Grundlagen für die Gemeinschaft. Doch was beinhaltet Freundschaft innerhalb der Verbindung? Für die korporierten Frauen gehören zu Freundschaft(en) innerhalb der Verbindung Aspekte, wie zum Beispiel private Verabredungen zu Freizeitaktivitäten, und füreinander da zu sein. Dies zeigt sich in Vanessas Aussage zum Prinzip der Freundschaft innerhalb ihrer Verbindung:

„Also das ist mir auch sehr wichtig, [...] dass wir dieses auch außerhalb der DAMENVERBINDUNG 11 sehr pflegen. Dieses, wir sind nicht nur Verbindungsschwestern, sondern wir sind auch Freunde, wir sind auch Freundinnen. Man kann nicht mit jeder einfach, aber das ist auch in der Uni so, [...] ich kann auch nicht mit meinen sechzig Kommilitonen gut, sondern auch wahrscheinlich nur mit zehn oder so. Man muss auch nicht mit jedem gut können oder die beste Freundin werden, aber dass man die Freundschaften pflegt, innerhalb der Verbindungen, die man hat. [...] dass man sich auch einfach ohne Band nachmittags trifft. So wie jetzt die Pia sagt: ‚Ach ich bleib noch ein bisschen, ich trink jetzt hier noch einen entspannten Kaffee mit dir.‘ [...] Also dass man mehr als Verbindungsstudentin, als Verbindungsschwester ist, sondern dass man einfach auch Freundin irgendwann ist. Und das geht recht schnell dann. Man verbringt ja so schon viel Zeit miteinander und dann verbringt man einfach privat auch noch sehr viel Zeit miteinander“ (Pos. 141).

Freundschaft innerhalb der Verbindung ist also mehr also nur Bundesschwesterschaft. Diese freundschaftlichen Beziehungen innerhalb der Verbindungen können das individuelle Mitglied auch bezogen auf die Verpflichtungen für die Gemeinschaft entlasten. So kann zum Beispiel Freundschaft innerhalb eines gewissen Rahmens auch die Grundlage für das Verständnis für das Nicht-Einhalten-Können von Verpflichtungen sein:

„Aber jeder soll so viel einbringen, wie er kann. Und wenn die Zeit einfach nicht da ist, aufgrund der Uni, weil am nächsten Tag Klausuren sind, dann muss man halt einfach sagen: ‚Pass auf ich habe gerade viel in der Uni zu tun, ich habe nächste Woche zwei Klausuren, drei Klausuren, ich muss mich jetzt zurücknehmen.‘ Und dann verteilt man halt die Arbeiten anders. Gerade das Studium, weil das für uns wirklich im Vordergrund mit steht, wir haben einen akademischen Anspruch auch, dass das nicht zu kurz kommt. Das ist schon wichtig. Und [...] dafür ist man dann auch einfach Freundin, dass man sagt: ‚Das ist okay, das ist alles nicht schlimm.‘ Wenn man jetzt so in irgendeinem Verein ist, muss das manchmal gemacht werden einfach. Da geht es nicht anders, die Aufgabe gehört dir, du musst die Aufgabe machen. Wenn du jetzt, ja. Trainer [...] einer Fußballmannschaft bist, du musst die Mannschaft trainieren, ob du willst oder nicht, oder ob du Zeit hast oder nicht. Ja und da ist einfach, man ist dann auch einfach Freundin und hat wahrscheinlich auch dann ein bisschen Verständnis dann für“ (Vanessa, Pos. 171).

5 Empirische Ergebnisse

Im obenstehenden Zitat wird eine Funktion von Freundschaft innerhalb der Verbindung deutlich: die Verteidigung individueller Fehler und Bedürfnissen gegenüber Ansprüchen der Gemeinschaft. Sina beschreibt Alexandra als ihre beste Freundin in der Verbindung. Wenn sie einen Fehler gemacht hat:

„[...] ich weiß dann, dass Alex irgendwie mir trotzdem immer den Rücken stärkt, obwohl sie auch weiß: ‚Okay die hat jetzt hier echt Scheiße gebaut, aber ich stärke ihr trotzdem vor versammelter Mannschaft dann den Rücken und versuche sie da ein bisschen in den Schutz zu nehmen‘“ (Sina, Pos. 131).

Freundschaft innerhalb der Verbindung wird also als eine Bindung von zwei Personen konstruiert, die miteinander ihre Freizeit verbringen und sich gegenseitig unterstützen. Auf die Frage, was die Verbindungsprinzipien für sie persönlich bedeuten, betont Lisa die Relevanz von Freundschaft.

„Und dabei steht Amicitia für mich persönlich, glaube für jede andere Bundesschwester ganz oben. Ich bin so der Typ: Freundschaft ist für mich wichtig und wenn ich mich mit jemandem wirklich angefreundet habe, das dauert bei mir ein bisschen, aber wenn man das geschafft hat, dann mach ich auch alles für die Person und stell das an erster Stelle. Und ich weiß ganz genau, mich kann jede Bundesschwester mitten in der Nacht anrufen, wenn die wirklich ein Problem hat, dann bin ich da, dann fahr ich auch nachts zu ihr. Genauso weiß ich aber auch, dass ich das bei den anderen auch kann“ (Lisa, Pos. 233).

Auch im obenstehenden Zitat vermischen sich Freundschaft und Schwesternschaft. In den Interviews wird außerdem Freundschaft als Gegensatz zu Konkurrenzsituationen konstruiert: Helena beschreibt, dass für sie das Prinzip der Freundschaft bedeute, dass man den Verbindungsschwestern alles gönne und nicht neidisch sei (vgl. Helena, Pos. 114). Auch sollen Fehler nicht ausgenutzt, sondern angesprochen werden, wie sich im Zitat von Ute zeigt, die erklärt, was Freundschaft innerhalb der Verbindung für sie bedeutet:

„Die aber vor allen Dingen eben auch bedeutet, dass man untereinander Hilfe kriegt, wo man sich eben darauf verlassen kann, einmal dass es halt nicht nach außen getragen wird, aber auch Unterstützung kriegt, dass einen jemand auch mal anspricht und sagt: ‚Das, was du zu dem gesagt hast, oder das, was du da gemacht hast fand ich jetzt nicht so gut, oder kam nicht so gut an. Das hat bei mir das und das ausgelöst.‘ Und dass das halt dann auch intern bleibt, was man sonst ja nicht hat. Sonst hat man halt ja viele Leute, die sich mehr als Konkurrenz verstehen und so und das eher ausnutzen, wenn man Fehler macht [...].“ (Ute, Pos. 164).

Freundschaft wird hier also eng mit Zusammenhalt und Loyalität der Bundesschwestern verknüpft. Gleichzeitig werden soziale Beziehungen außerhalb der Verbindungen als konkurrenzhaft und Freundschaft innerhalb der Verbindung als weibliche Solidarität verstanden. Einige der hier genannten Aspekte von Freundschaft finden sich auch als Teil der Schwesternschaft wieder. Dabei lässt sich Freundschaft von Loyalität und Bundesschwesterschaft

5 Empirische Ergebnisse

abgrenzen. Das zeigt sich auch im späteren Abschnitt zur Schwesternschaft, wo Sina erklärt, dass sie nicht jeder Bundesschwester ihr Privatleben erzählt. Eingrenzender Faktor für das Verhältnis von Freundschaft und Schwesternschaft ist die Größe der Verbindung, da mit zunehmender Anzahl von Mitgliedern die Praktikabilität von Freundschaft mit allen Bundesschwestern stark eingeschränkt ist. In kleineren Verbindungen sei es einfacher, mit allen oder vielen befreundet zu sein:

„[...] am Anfang die Gründungsmitglieder wir waren auch Freunde, [...] und je mehr Leute auch dazu kommen das stimmt, es kann nicht sein, dass ich mit jeder befreundet bin. Egal wie groß die Verbindung dann irgendwann wird, ich kann ja nicht dreißig oder fünfzig oder hundert gut beste Freundinnen haben. [...] aber ich muss mit jedem klar kommen und ich muss mich mit jedem arrangieren können und ich muss auch, wenn es notwendig ist, für die Verbindung mit jedem zusammen was erarbeiten können. Also es ist teilweise auch ja wie im Beruf wie Kollegen oder so. Mit denen muss ich auch klarkommen“ (Ute, Pos. 112).

Freundschaft innerhalb der Verbindung ist außerdem bei manchen Interviewpartnerinnen dezidiert homosozial konstruiert, wie Lisa überlegt:

„[...] Damen lösen Konflikte anders, [...] die Freundschaftsformen sind einfach ein bisschen anders als bei den Herren. Die sind ja ein bisschen minimalistischer eingestellt und wenn es dann Streit gibt, ja, dann sagt man das, beleidigt sich kurz, trinkt dann zusammen Bier und dann ist das gegessen. Bei uns ist dann immer ein bisschen komplizierter und man redet und dann wird auch mal geweint und dann redet man noch weiter aber am Ende finden wir doch alle wieder zusammen“ (Lisa, Pos. 174).

Ein relevanter Aspekt ist außerdem die Konstruktion von Freundschaften innerhalb der Verbindung als unterschiedlich zu Freundschaften außerhalb. Freundschaften in Verbindungen seien fester und verbindlicher als außerhalb, was sich vor allem mit der Konstruktion der Gemeinschaft als Lebensbund erklären lässt. So erklärt Ute auf die Frage, ob es Unterschiede zu normalen Freundschaften, Freundschaften außerhalb der Verbindung gebe:

„Ja, weil man durch die Organisation auch immer wieder dazu gezwungen ist, sich zusammenzurufen [...] während man bei einer normalen Freundschaft vielleicht doch bei irgendeinem Streit mal sagen würde: ‚Okay, das beend ich jetzt‘ [...] ist es bei der Verbindung dann schon so, dass man denjenigen ja zumindest ein Mal im Jahr am Stiftungsfest, oder so dann auch wiedersieht und sich das dann schon auch anders entwickelt und man dann doch oft wieder zusammenfindet. [...] bei normalen Freundschaften [...] da ist es so, da helfe ich dem anderen, wenn er Probleme hat, oder er hilft auch mal mir, [...] auch mal bei praktischen Sachen, wie beim Umzug oder bei sonst was, und ansonsten ist das so eine Spaßgemeinschaft, wo man halt zusammen ins Kino geht oder auf eine Party oder in die Disco oder was auch immer. Aber bei Verbindungen ist es auch so, dass man ja zusammen was erarbeitet. Und dieses Gefühl, was zusammen zustande gebracht zu haben [...] ist mehr als das, was bei einer normalen Freundschaft halt da ist. Gerade wenn es dann mal kriselt [...] wenn man denkt: ‚Wir haben ja das oder das zusammen bewältigt oder das zusammen zustande gebracht‘, und dann hält das halt wesentlich besser. [...] Es ist irgendwie mehr das, was man auch mit einem Partner hat“ (Ute, Pos. 104).

5 Empirische Ergebnisse

Freundschaften außerhalb der Verbindung werden damit auch als Selbstzweck konstruiert, während es bei jenen in der Verbindung darum geht etwas aufzubauen (die Gemeinschaft). Damit ist Freundschaft hier auch als etwas konstruiert, was die individuelle Beziehung transzendiert. Die Konstruktion von Freundschaften außerhalb der Verbindungen als „Spaßgemeinschaften“ zeigt sich auch im Zitat von Nina auf die Frage hin, was Gemeinschaft für sie ausmacht, wenn sie Freundschaften in der Verbindung von einem „Schön-Wetter-Ding“ abgrenzt:

„Also Gemeinschaft ist für mich, dass man eben Dinge gemeinsam tut. Also jemand hat eine Idee, alle helfen, die auszuführen, oder man geht gemeinsam ins Schwimmbad. Es ist im Prinzip, man lebt so eine Freundschaft auch, aber es ist nicht nur so ein Schön-Wetter-Ding, sondern dass man eben sich gegenseitig auch erzieht, sag ich jetzt mal, auch wenn sich das blöd anhört, dass man sagt: ‚Das was du hier gerade tust, läuft nicht‘“ (Nina, Pos. 198).

Hier zeigt sich zusätzlich zur Unterstützungsstruktur auch das Verständnis von verbindungs-spezifischer Freundschaft als Teil der Erziehungsgemeinschaft. Julia erklärt, dass sie, im Vergleich zu früheren Freundschaften, innerhalb der Verbindung bei Streit keine Angst um die Freundschaft haben müsse (vgl. Julia, Pos. 58). Auch Karin betont, dass außerhalb der Verbindungen Freundschaften schnell vorbei gingen (Pos. 477). Es zeigt sich also, dass sich die Freundschaftsverständnisse eng mit der Gemeinschaft verknüpfen. Korporationsspezifische Freundschaft entsteht durch gemeinsame Erlebnisse und den Aufbau der Gemeinschaft. Freundschaftshandeln ist damit auch Gemeinschaftshandeln. Die Zitate verdeutlichen, dass die Struktur der Gemeinschaft sowohl Tiefe und Form der Freundschaft als auch das Verhalten der Mitglieder beeinflusst. Freundschaften innerhalb der Verbindung ähnelten dabei eher einer Partnerschaft, als Freundschaften außerhalb. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass das Überleben und Weiterbestehen der Verbindung im Vordergrund der sozialen Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft stehen. Durch das Lebensbundprinzip, also das Ideal, dass diese sozialen Bindungen ein Leben lang halten sollen, seien Freundschaften innerhalb der Verbindung stabiler als Freundschaften außerhalb. Jene werden als kurzlebiger und stör-anfälliger konstruiert, da bei ihnen im Mittelpunkt das Individuum und der individuelle Spaß stünden und bei Freundschaften innerhalb der Verbindung die Gemeinschaft und ihr Weiterleben zentral seien. Dies hat Auswirkungen auf das Handeln der korporierten Frauen: Das Überleben der Gemeinschaft muss im Zweifel mit den eigenen Bedürfnissen abgewogen werden. Das beinhaltet zum Beispiel das Nicht-eskalieren-Lassen von Konflikten. Hier wird

5 Empirische Ergebnisse

sich also auch um Selbstdisziplin bemüht. Dies geht auch mit der Unterdrückung individueller Bedürfnisse und Unterordnung in die Verbindungshierarchie einher. Ein Zitat von Katharina auf die Nachfrage, was ideelle Werte der Gemeinschaft für sie ausmachen, verdeutlicht das:

„Ja also da ist es natürlich einmal diese lebenslange Freundschaft, die man irgendwie anstrebt, [...] da muss man richtig hart an sich arbeiten, [...] dass man Konflikte nicht soweit eskalieren lässt, dass es zu Brüchen kommt, zu Lagerbildung und so. Und ich glaube, dadurch, dass alle diesen Wunsch haben, dass diese Verbindung ganz lange Jahre Bestand hat, und dass man sich richtig was aufbaut, und auch irgendwann dieses Netzwerk dann halt hat, innerhalb der Verbindungen und auch mit anderen Verbindungen, reißt man sich total zusammen, dass man seine eigenen Befindlichkeiten oftmals hintenanstellt und eher für die Gemeinschaft sich dann entscheidet [...]. Und das ist, glaube ich, das was so am wichtigsten ist“ (Katharina, Pos. 241).

Hier verbinden sich in der Erzählung der Frauen Freundschaft mit dem Ideal der Schwesternschaft und der Funktion der Verbindung als Erziehungsgemeinschaft. Ein besonderer Aspekt der Freundschaft innerhalb der Verbindung ist die Erzählung von Helena, dass sie sich dort mit Menschen angefreundet habe, mit denen sie sich außerhalb nie angefreundet hätte:

„[...] einer meiner Leibfuxen [...], ich wäre niemals mit ihr in Kontakt [...] gekommen und sie auch nie mit mir. Also wir wissen das beide, dass wir unsere Freundschaft nur der Verbindung zu verdanken haben, weil wir uns sonst nie kennengelernt hätten und [...] das sind auch einfach [...] so unterschiedliche und tolle Persönlichkeiten, ich muss ganz ehrlich sagen vielen von denen hätt ich auf der Straße wahrscheinlich erst mal nicht ‚Hallo‘ gesagt, weil ich gedacht habe ‚was bist du denn für eine?‘. Aber dadurch, dass sie dann eben Interesse an der Verbindung hatten, [...] habe ich auch ihnen eine Chance gegeben und dann ganz tolle Menschen kennengelernt [...]“ (Helena, Pos. 181).

Hier wird von Helena auch soziales Kapital über die Diversität der Verbindung betont. Meike beschreibt ein Ideal der Freundschaft „unabhängig von Alter, unabhängig von Fakultät, unabhängig von sozialem Stand, unabhängig von allem anderen“ (Meike, Pos.102). Die Konstruktionen von Freundschaft innerhalb der Verbindung zeigen, dass sie dabei sowohl für das individuelle Mitglied, aber auch für die Gemeinschaft bestimmte Funktionen erfüllen. Freundschaft war für viele Frauen eine Motivation für ihre Mitgliedschaft, außerdem wird sie als Grundpfeiler für das Funktionieren der Gemeinschaft angesehen. Vanessa betont erst, dass es ihr wichtig ist, dass sie das Prinzip der Freundschaft auch außerhalb der Verbindung pflegen, um es später an die Verbindung zurückzuführen:

„ja, dass man mehr als Verbindungsschwester ist, das ist schon wichtig für mich. Und das hoffe ich auch [...] also das möchte ich auch, dass dieses Prinzip der Freundschaft weiterhin, dass das immer weiter ausgebaut wird und dass da auch jeder hinterher ist, dieses Prinzip Freundschaft. Wenn man sich privat schon gut

5 Empirische Ergebnisse

verstehen und befreundet ist, dann geht es auch recht schnell, dass man sich in der Verbindung gut versteht, umso besser funktioniert auch die Verbindung dann. Es ist ja schon eine Organisation und es muss auch alles laufen. Ja umso besser man sich privat versteht, umso besser funktioniert es natürlich auch in der Verbindung“ (Vanessa Pos. 141).

Freundschaft ist damit innerhalb der Verbindung nicht nur eine persönliche Beziehung von Individuen, sondern auch etwas, das auf die Gemeinschaft bezogen funktioniert.

5.2.3.5 Die Verbindung als Familie: Schwesternschaft als Basis des Lebensbundes

Die bereits rekonstruierte korporationsstudentische Familiensprache zeigt sich auch darin, dass die Mitglieder der Verbindungen sich gegenseitig als Bundesschwester bezeichnen. Schwesternschaft erscheint dabei ähnlich wie Freundschaft in den Interviews als Basis der Gemeinschaft und des Lebensbundes. Sie wird von den Frauen in erster Linie als bedingungslose Unterstützung und Ressource für die Alltagsbewältigung konstruiert. Es existiere innerhalb der Verbindung eine umfassende Unterstützungsstruktur, auf die sich die korporierten Frauen verlassen können und die allen zur Verfügung stünde, wenn sie in die Verbindung eintreten. Sina erklärte bereits im Abschnitt zur Motivation ihre Entscheidung für die Mitgliedschaft mit dieser Unterstützungsfunktion (siehe S. 96). Auch Lisa betont das Lebensbundprinzip mit Unterstützungen in schwierigen Lebenssituationen. Auf die Frage, wo sie Lebensbund und das Freundschaftsprinzip besonders gespürt habe, antwortet sie:

„Ja das ist vor allem in so Situationen, wenn es einem nicht gut geht. [...] Es gibt immer wieder Bundesschwester, die kommen in Situationen, wo sie einfach Unterstützung brauchen. [...] im letzten Jahr hatte eine Bundesschwester die Diagnose KRANKHEIT ABC oder eine andere Bundesschwester hat ihr Studium nicht geschafft. Und dann ist man einfach füreinander da. Also die werden dann vermehrt angerufen, man fragt: ‚Willst du dich treffen, kann man irgendwie helfen?‘ Und dann kam auch das Feedback, als so die schlimmste Phase vorbei war, es war einfach toll und schön jemanden zu haben, der auf jeden Fall da ist. Ich glaube, da kommt das besonders raus“ (Lisa, Pos. 166).

Meike beschreibt im Interview eine Situation, in der eine Bundesschwester herausgefunden hat, dass ihr Lebensgefährte sie betrügt:

„[...] und dann gibt es ein Rundtelefonat an alle Bundesschwester, die irgendwie vor Ort sind. Und dann sind innerhalb von ein paar Stunden mehrere Autos da und dann wird all ihr Besitz aus der Wohnung geräumt und sie kommt bei einer anderen Bundesschwester unter [...]. Und das ist völlig selbstverständlich in so einer Notlage, dass da sofort alle bei Fuß stehen, wenn es irgendwie geht. [...] Oder wenn man weiß, dass jemand einen schweren Weg zu gehen hat, sei das auf einer Beerdigung, sei das ein Vorstellungsgespräch [...] Dann bietet man natürlich an, dass man mitkommt. Oder wenn eine offensichtlich ein Alkoholproblem hat. Dann spricht man sie natürlich darauf an, und sagt: ‚Hör mal, du weißt ich will dir nur

5 Empirische Ergebnisse

wohl, aber mein Eindruck ist, du hast ein Alkoholproblem. Ich geh auch mit dir da und da hin. Wenn du nicht alleine gehen möchtest. [...] Ja, und das sind eben Dinge, die sowohl das Lebensbundprinzip als auch diese Freundschaft für mich belegen“ (Meike, Pos. 110).

Freundschaft und Schwesternschaft gehen hier mit Erwartungshaltungen an die anderen Bundesschwester, sowie an das eigene Verhalten einher. Sina beschreibt, dass für sie Gemeinschaft bedeutet, zu wissen, „dass ich eine Gruppe hinter mir stehen habe, die für mich in schwierigen Zeiten und immer für mich da ist, egal was passiert, und die immer zu mir hält“ (Sina, Pos. 127). Das zeigt bereits neben einer umfassenden Unterstützung im Leben einen zweiten relevanten und notwendigen Teil der Gemeinschaft: Zusammenhalt. Alexandra betont, dass ein gewisser Zusammenhalt eine Verbindung ausmache, „egal wie die persönliche Beziehung zu allen Bundesschwester ist“ für sie ist das „eine Art Pflichtprinzip“ (Alexandra, Pos. 60). Dabei erscheinen in den Interviews unterschiedliche Richtungen, in die Zusammenhalt wirkt: Nach innen bezieht er sich auf den Zusammenhalt zwischen den Mitgliedern und nach außen auf den Zusammenhalt der Gemeinschaft gegenüber externen Personen und potenzieller Kritik an der Gruppe oder einzelnen Mitgliedern von außerhalb der Verbindung (vgl. hierzu mehr im Abschnitt zur Schutzgemeinschaft). Zusammenhalt nach innen wird von den Interviewpartnerinnen so dargestellt, dass Bundesschwester keinen Keil in die Gemeinschaft treiben sollen (vgl. Karin, Pos. 107; Helena, Pos. 110). Der Zusammenhalt nach außen meint einerseits, dass Mitglieder interne Probleme nicht nach außen tragen oder bei Konflikten mit anderen Korporierten zusammenhalten. Probleme sollen intern geklärt und Kritik von außen erst mal abgeblockt werden (vgl. Annika, Pos. 117). Verbindungen, die nicht zusammenhalten, werden als angreifbar im Verbindungsmilieu konstruiert.

„Weil man, wenn man das nicht repräsentiert, angreifbar wird. Man wird nach außen hin angreifbar, und das sollte nach Möglichkeit nicht passieren. Wenn ich anfange, über meine Bundesschwester zu lästern oder so, in der Öffentlichkeit [...] Sagen wir mal wir sind auf einem anderen Verbindungshaus und ich lästere jetzt über die und zieh da voll vom Leder, dann fällt das irgendeinem anderen Korpo auf, dann tratscht der das weiter und schon haben wir hier wieder ein Gerücht. Man wird durch solche Geschichten angreifbar und [...] die Männer halten zusammen, egal was irgendjemand gemacht, hat die halten zusammen, und das muss bei uns auch so sein, dass man einfach zusammenhält. Weil die Gruppe ist nur so stark, [...] wie das schwächste Glied und [...] wenn da einer aus dieser starken Gemeinschaft quasi rausfällt, indem er solche Sachen macht, 'na ja dann' fängt das halt an zu bröckeln. Zumal das ja auch für die betreffende Bundesschwester um die es geht nicht schön (wird)“ (Alexandra, Pos. 136).

Durch die Betonung, dass Männerverbindungen zusammenhalten, wird hier implizit weibliche Solidarität als vor besonderen Herausforderungen stehend konstruiert. Hierbei

5 Empirische Ergebnisse

geht es auch um die Repräsentation der Gruppe nach außen, mit dem Ziel auch bei internen Konflikten nach außen eine geschlossene Gemeinschaft darzustellen. Alexandra beschreibt eine Situation, bei der sie trotz interner Probleme (Austritten und finanziellen Problemen) einen erfolgreichen Stiftungsball veranstalten haben. Hier war es ihnen wichtig, die Außenrepräsentation aufrecht zu erhalten und nicht zum Gespött im Milieu zu werden. Hier habe die Verbindung zusammengehalten und alle geholfen (vgl. Alexandra, Pos. 72). Nele betont, auch bei karitativem Engagement geschlossen aufzutreten (vgl. Nele, Pos. 106). Andererseits existiere auch ein gemeinsamer Zusammenhalt im Milieunetzwerk, wenn Kritik an Verbindungen geäußert wird. Jasmin, die Studentenverbindungen bereits mit (Groß-)Familien aus den 1960er und 1970er-Jahren verglichen hat, konstatiert, dass es früher Zusammenhalt durch Sportmannschaften oder in der Dorfgemeinschaft gegeben habe, den es nicht mehr gibt. Studentenverbindungen würden die Dorfgemeinschaften, die Grundidee des Zusammenhaltes weiterleben lassen (vgl. Jasmin, Pos. 164). Zusammenhalt wird in den Interviews also sowohl als Schutz der Bundesschwestern, als auch als Schutz der Gemeinschaft gegenüber Kritik von außen dargestellt (mehr dazu im Abschnitt zur Schutzgemeinschaft). Der Zusammenhalt entsteht sowohl durch gemeinsame Erlebnisse (Aktivitäten, Projekte) und Unterstützungshandlungen der Mitglieder.

„Denn nur durch diese gemeinsamen Erlebnisse kann ja überhaupt dieser Zusammenhalt kommen, dass man das gegenseitige Vertrauen gewinnt [...] ich kann mich darauf verlassen, wenn irgendwas ist, sind die auch da“ (Annika, Pos. 117).

Gleichzeitig entstehe er aber auch durch Druck von außen durch Rechtfertigungskämpfe gegenüber Männerverbindungen und Verbindungskritiker*innen, vor denen sich die Frauen bezüglich ihrer Mitgliedschaft in einer Verbindung rechtfertigen müssen. Doris bezeichnet (vor allem früher vorhandene) Rechtfertigungskämpfe bei Damenverbindungen als „harte Schule“, die die Mitglieder präge.²⁰³ Wer durch diese Schule gegangen sei, der brauche keine Mensur mehr, die die Leute zusammenschweißt (vgl. Doris, Pos. 129 und 256).²⁰⁴

Die Größe der Verbindung der Verbindung wird als ein herausfordernder Aspekt konstruiert: Ute beschreibt, dass in ihrer sehr kleinen Verbindung, die langsam wachse, der Zusammenhalt sehr groß sei, da „es immer die Chance gibt, den Neuen sehr gut kennenzulernen“ (Ute, Pos. 149). Ein Aspekt von Schwesternschaft und Zusammenhalt ist das Prinzip der Loyalität. Hier zeigen sich Übergänge von Freundschaft zur (Bundes-)Schwesternschaft. Doris trennt

203 Vgl. mehr hierzu im Abschnitt 4.2.4.6 zu den Erfahrungen Männerverbindungen.

204 Hier wird die Mensur als ein Ritual wahrgenommen, das Zusammenhalt bei den schlagenden Männerverbindungen herstellt.

5 Empirische Ergebnisse

Loyalität von Freundschaft:

„Aber Loyalität, denke ich, ist eben noch etwas anderes als Freundschaft natürlich, sondern das ist so dieses, was ich einfach auch erwarte, dass alle dazu stehen und da keiner irgendwie in die Pfanne gehauen wird“ (Doris, Pos. 338).

In den Interviews wird wiederholt betont, dass man nicht mit allen Mitgliedern befreundet sein könne, aber mit jeder zusammenarbeiten können muss. Beispielhaft zeigt sich das im Zitat von Ute, wo sie die Schwesternschaft mit Arbeitskollegen vergleicht (siehe S. 123).

Doris konkretisiert es wie folgt:

„Also nicht alle Bundesschwestern sind Freunde, aber ich bin zu allen Bundesschwestern loyal und erwarte das auch von allen Bundesschwestern. (Doris, Pos. 327)“

Loyalität ist damit ein relevanter Anspruch der Gemeinschaft an die individuellen Mitglieder. Dieser Loyalitätsaspekt, auch mit Bundesschwestern umgehen zu können, mit denen man nicht befreundet ist, oder zu denen man persönlich vielleicht sogar keine Sympathie entwickelt hat, wird in den Interviews auch als Lebenserfahrung markiert. Meike erzählt erst, dass sie durch die Verbindung mit Frauen zusammenarbeiten musste, mit denen sie sonst nie enger zu tun gehabt hätte, die „völlig anders getickt“ hätten als sie und sie dadurch Toleranz gelernt hätte. Sie beschreibt dafür ihre Erfahrungen aus ihrer Zeit, als sie das Amt der Seniora innehatte und mit ihrer Conchargin nicht harmonierte:

„Und aufgrund dieses Rahmens waren wir jetzt zusammengesetzt, [...] mit der musst ich das jetzt ausdiskutieren, ja oder wenn ich gesagt habe: ‚Also, ich denke das muss so und so gemacht werden‘, und die hat das total anders gemacht, als ich das gemeint habe, ja, dann musste ich einerseits eine sachliche Ebene mit ihr finden, um das zu klären. [...] oder festzustellen [...] ob es einen Weg gibt, sie immer noch zu mögen. [...] weil es gibt natürlich Bundesschwestern, mit denen kann ich überhaupt, oder die können überhaupt nicht mir. Ja? Also speziell meine damalige Conseniora, wir haben uns zum Teil angebrüllt. Also wir haben Streits ohne Ende gehabt. Wir waren völlig zerstritten in dieser Zeit. Völlig. Aber [...] es war immer klar, dass vor anderen das meine Bundesschwester ist, zu der ich halte. Und das muss man erst mal lernen, ja? [...] wenn die jetzt irgendwelche Sachen gemacht hätten, die ich menschlich völlig daneben fand, dann hätte ich natürlich mich nicht ihr beigesellt da drin. [...] Also, wenn sie von irgendjemanden angegriffen wird, dann steh ich ihr bei, ja? Und das war für sie klar und das war für mich klar. Und das war eine gute Lehre, [...] ein Training darin, Sachebene und Privatebene zu trennen. Und diese persönliche Auseinandersetzung, da ist man halt dann wohl oder übel zu gezwungen. Die würde man sonst nicht machen. [...] eine Freundschaft würde man aufkündigen, ja? Und die ist aber sehr sehr sehr lehrreich. Und da erlangt man [...] eine Tiefe von Freundschaft, die man sonst vielleicht auch erlangen kann, die aber, glaube ich, eher unüblich ist. Ist schon eine besondere Form. Also just diese Conseniora, mit der ich mich angeschrien habe, [...] Und wir zwei kichern uns eins rückblickend, ja, also wir lachen uns krümelig über unsere Auseinandersetzungen damals, ne? Das ist nicht bei allen Auseinandersetzungen, die man hatte, so. Also, es bleiben zum Teil tatsächlich auch Verletztheiten übrig, die sich, dann für zehn Jahre nicht mehr heilen lassen. Ja, also es gibt tatsächlich Bundesschwestern, wo

5 Empirische Ergebnisse

ich sage: ‚Das war so unter aller Kanone wie die sich verhalten haben.‘ Mit der habe ich jetzt keine persönliche Ebene. Bei der habe ich eine formale Ebene als Bundesschwester, aber persönlich [...] müssten wir zwei viel Arbeit leisten, um das zu kitten. Und keine von uns beiden tut den Schritt. [...] Vielleicht ergibt es sich irgendwann. [...] und diese Situation kenne ich von vielen Bundesschwestern, das ist jetzt nicht nur bei mir so, dass es da einzelne gibt, die eben miteinander nicht können. Ich hab aber auch schon oft erlebt, dass nach fünf oder zehn Jahren man sich wieder annähert. Und man wieder eine gute freundschaftliche Ebene findet und das dann auch hinter sich lässt, ne?“ (Meike, Pos. 96).

Meike stellt hier die Aktivenzeit als Lernzeit und Toleranz als Teil der Loyalität und Bundesschwesterschaft dar. Auch in diesem Zitat kommt die verbindungsspezifische Freundschaft hervor, die durch den Lebensbund und den Rahmen der Verbindung tiefer sei als außerhalb üblich. Daneben zeigt sich auch die Unterscheidung zwischen Freundinnen und der „formalen Ebene“ als Bundesschwestern. Schwesterschaft wird also auch formal durch die Struktur der Verbindung hergestellt. Die oben beschriebenen Auswirkungen der Verbindungsstruktur auf die individuellen Freundschaften und sozialen Beziehungen werfen die Frage danach auf, wo die Grenzen zwischen Aspekten verlaufen, die als privat-individuell (im Bereich der individuellen Freundschaften) und jenen, die als öffentlich-gemeinschaftlich angesehen werden:

AM: „Ich finde die Aussage gerade ganz spannend: ‚Privat ist privat und Bund ist Bund‘. Aber die Grenzen verschwimmen dann ja auch manchmal ein bisschen [...]“
Sina: „[...] genau mit den Freundinnen, das stimmt. Also [...] früher oder später ist Thema sowieso immer Bund. Und dann wird über dies diskutiert und das diskutiert und ja, mit der ein oder anderen Bundesschwester kommt man ja auch nicht so gut aus und dann [kichert] natürlich ist das auch mal zickiges Getue und auch mal ein paar Lästereien, das ist ja ganz klar. [...] Und ich würde auch nicht jeder Bundesschwester mein privates Leben erzählen.“

AM: „Nicht?“

SK: „Also nicht alles. Also ich würde [...] nicht jeder Bundesschwester das ein oder andere [...] intime Detail [...] sei es, wenn es um [...] irgendeine Krankheit geht mit meiner Familie oder so, das würd ich nicht jeder erzählen. Da rede ich dann wirklich nur mit den engsten [...]“ (Pos. 427- 431).

Hier zeigen sich sowohl die Grenzen zwischen Freundschaft und Schwesterschaft als auch die Vorstellung von der Unterscheidung von Privatheit und dem Bund.

„[...] die einen mag man, andere mag man nicht, das ist einfach eine persönliche Geschichte. Das hat man ja immer, egal wo, ob das im Job ist, ob das privat manchmal ist. Nur im Privaten kann man dann auch mal sagen: ‚Ich will mit dir nichts zu tun haben. Das kann man im Bund halt nicht‘“ (Alexandra, Pos. 132).

Während Freundschaften als etwas eher Privates wahrgenommen werden, wird Schwesterschaft bereits zum (semi-)öffentlichen und gemeinschaftlichen Raum zugehörig konstruiert.

Trotzdem gibt es hohe Ansprüche an Schwesternschaft, die nicht nur zur Loyalität gegenüber Bundesschwestern gehören, und außerhalb des Verbindungsmilieus möglicherweise in den Bereich der Freundschaft fallen würden.

5.2.3.6 Schutzgemeinschaft

In den Interviews zeigen sich immer wieder Aspekte der Verbindung als Schutzgemeinschaft mit Schutzraum für ihre Mitglieder, wie sich im diskutierten Ideal des gemeinschaftlichen Zusammenhalts zeigt. Die Verbindung als Schutzgemeinschaft betrifft dabei zwei Ebenen: einerseits den Schutz der Mitglieder, zum Beispiel bei Konflikten mit externen Personen außerhalb der Gemeinschaft (korporiert und nicht-korporiert), zum Beispiel bei nicht angemessenem Verhalten der eigenen Mitglieder. Außerdem fungiert die Verbindung als weiblicher Schutzraum für ihre persönliche Weiterentwicklung. Die zweite Ebene bezieht sich auf den Schutz der Gemeinschaft durch die Mitglieder.

In der Schutzgemeinschaft zeigt sich abermals der bereits beschriebene Zusammenhalt. Bei Konflikten stellt sich die Gemeinschaft gegenüber externen Personen hinter das Mitglied und beschützt damit einerseits das individuelle Mitglied sowie die Gemeinschaft vor Angriffen von Außen.²⁰⁵ Der Schutz der Bundesschwestern wird in den Interviews zum Beispiel konstruiert, wenn erwähnt wird, dass bei Partys auf Bundesschwestern aufgepasst wird:

„[...] da war eine Bundesschwester schon etwas angetrunkener [...] und da wird total drauf aufgepasst, also da ist immer irgendwie eine da die guckt, die drauf achtet, gehts der gut, ist es alles gut und wenns der eben nicht gut geht, dann wird die nach Hause gebracht, die wird nie alleine gehen gelassen, [...] dann war da ein so ein Typ, der hat sie dann ein bisschen bedrängt, da gehen sofort zwei dazwischen und dann wird die sofort wieder auf Strang geholt und das hat mich so ein bisschen auch beeindruckt irgendwo“ (Nele, Pos. 68).

Auch wenn sie ein Mitglied bei Anschuldigungen in den Schutz nehmen und der Bund hinter ihr steht, konstruieren sie eine Schutzgemeinschaft. Diese existiert auch für die Neumitglieder: Während der Fuxenzeit werden die Füxe vor dem Verbindungsmilieu geschützt, indem die Fuxmajora für sie einsteht, ihr Sprachrohr ist (vgl. Vanessa: Pos. 095) und Füxe nicht alleine die Häuser anderer Verbindungen betreten dürfen, auch um zu lernen mit unangenehmen Situationen mit korporierten Männern umzugehen (vgl. Meike, Pos. 067).²⁰⁶ Neben dem Schutz der individuellen Bundesschwester wird hier aber auch Zusammenhalt als Schutz der Gemeinschaft konstruiert, da individuelles Verhalten auf die Gemeinschaft zurückfällt. Beim Schutz der betrunkenen Bundesschwester geht es meines Erachtens auch

²⁰⁵ Mehr zum Umgang mit Konflikten im Abschnitt „Die Grenzen der Gemeinschaft“.

²⁰⁶ Vgl. mehr dazu im Unterkapitel 5.2.4.6 zu den Erfahrungen mit Männerverbindungen.

immer darum, welches Bild sie auf die Gemeinschaft wirft, wie sich auch in Julias Beschreibungen ihrer ersten Verbindungspartys zeigt, bei denen sie betont, dass sie an das Bild der Gemeinschaft denken muss, das sie vermittelt, wenn sie feiern geht (vgl. S. 115).

In der Verbindung als Schutzraum geht es auch darum, dass Mitglieder ohne Angst vor negativen Konsequenzen (zum Beispiel durch zukünftige Arbeitgeber*innen, Kolleg*innen) sich selbst in bestimmten Situationen üben und ausprobieren können.²⁰⁷ Im Fall der weiblichen Verbindungen wird dies zusätzlich als ein Schutzraum gegen korporierte und nichtkorporierte Männer konstruiert. In diesem homosozialen Schutzraum können Frauen frei von männlichem Einfluss Soft Skills erlernen und sich persönlich weiterentwickeln. Die Gemeinschaft stellt damit auch einen Schutzraum gegen das korporationsstudentische Milieu dar, indem sie ihre Mitglieder bei Angriffe(n) anderer Korporierter schützt.

In diesem Schutzraum können sich Frauen auch ohne (oder mit nur geringen) Sanktionen nicht angemessen verhalten. Dies ist beispielsweise einer der Gründe für rein weibliche Kneipen, bei denen Männer als Gäste nicht erlaubt sind.²⁰⁸ Helenas Verbindung veranstaltet reine Frauenkneipen, damit Männer nicht sehen, wenn Frauen zu viel getrunken haben:

„[...] auf unseren Kneipen wollen wir einfach unter uns sein, dass wenn denn mal eine jetzt zu viel getrunken hat, dass da nicht gleich fünf Männer daneben stehen und mit dem Finger auf sie zeigen, sondern, dann übergibt sie sich mal halt aus vollem Herzen und das sehen nur wir und dann ist das überhaupt kein Drama. Darum gehts eigentlich, aber das versteht auch keiner und das akzeptiert auch keiner, dass man einfach mal unter sich sein will“ (Helena, Pos. 378).

Die Idee des Schutzraums ist bei den interviewten weiblichen Verbindungen also eng und untrennbar mit Geschlechtervorstellungen verwoben. Diese sind für Frauen einschränken-der, als für Männer, was sich am Aspekt des Alkoholkonsums zeigt.²⁰⁹ Hier werden Erwartungen von geschlechterangemessenem Verhalten mit der Realität der Praktiken der korporierten Frauen verbunden. Die Gemeinschaft bietet hier die Möglichkeit, Verhaltensweisen an den Tag zu legen, die im korporationsstudentischen Milieu sonst als nicht angemessen wahrgenommen werden. Hier zeigen sich also Brüche im Geschlechterverhalten. Einerseits wird erwartet, dass Damen nicht zu viel Alkohol trinken, jedoch zeitgleich anerkannt, dass dies in der Realität durchaus vorkommt. Die Frauen stellen hier jedoch nicht das Ideal öffentlich infrage, sondern verfolgen es nach Außen hin trotzdem weiter und finden stattdessen Wege, mit nicht-konformen Verhaltensweisen umzugehen: indem sie diese innerhalb der

207 Vgl. hierzu mehr im Unterkapitel zur Erziehungsgemeinschaft und zu Homosozialität.

208 Viele Männerverbindungen führen auch reine männliche Kneipen durch, die keine weiblichen Gäste erlauben.

209 Hierzu mehr im Unterkapitel zu „Doing Gender“.

weiblichen homosozialen Gemeinschaft tolerieren.

5.2.3.7 Erziehungsgemeinschaft

Eine relevante und bereits im vorherigen Unterkapitel angesprochene Funktion der Verbindung ist ihre Konstruktion als Erziehungsgemeinschaft gegenüber dem einzelnen Mitglied. Im Folgenden wird zuerst rekonstruiert, um was es sich dabei handelt, um anschließend die Mechanismen zu diskutieren. Einer der relevanten Aspekte, der in den Interviews auftaucht, ist die Förderung der individuellen Persönlichkeitsentwicklung durch die korporierte Gemeinschaft auf. Dies beinhaltet einerseits Charakterbildung und Selbstbewusstseinsstärkung sowie andererseits das Erlernen spezifischer Soft Skills. Hierbei geht es darum, dass sich Mitglieder von schüchternen zu selbstbewussten Personen entwickeln, sie erlernen, ihre eigene Meinung zu vertreten, und Fähigkeiten an sich entdecken. Die bereits etwas ältere Hohe Dame Sabine berichtet:

„Und es macht mir auch immer wieder Freude Jüngere aufzubauen. [...] Wenn ein völlig verschüchtertes Küken ankommt, die sich kaum traut, den Mund aufzumachen, und mit der Zeit wächst sie hinein und irgendwann sitzt sie dann mal vorne und leitet eine Veranstaltung, oder so. Und das ist etwas, was mich einfach auch sehr freut, das zu beobachten, wie man jemanden so aufbauen und fördern kann“ (Sabine, Pos. 171).

Sabine nennt außerdem das Beispiel einer jungen Frau, die von ihrer Mutter zur Verbindung geschickt worden ist, damit sie lerne, mit Menschen umzugehen (vgl. Sabine, Pos. 313). Leonie berichtet, dass manche Mitglieder „total schüchtern“ und manche „eher draufgängerisch“ hinkämen und in der Verbindungsszene den Mittelweg finden müssen (vgl. Leonie, Pos. 263).

Beim Erlernen spezifischer Soft Skills geht es in den Interviews zum Beispiel um das Planen und Leiten von Veranstaltungen, dem Führen von Diskussionen oder Reden zu halten. Daneben wird in den Interviews auch das Erlernen von zwischenmenschlichen Sozialkompetenzen genannt: zum Beispiel Toleranz, mit Menschen zusammenarbeiten können, mit denen man persönlich nicht klarkommt, Unterhaltung leiten können, Konfliktlösungskompetenzen entwickeln, mit Streit, Abgrenzung und mit Kritik umgehen lernen, sich unterordnen können und gleichzeitig Durchsetzungsfähigkeit werden thematisiert. Die Verbindung bietet hier die Möglichkeit, diese Soft Skills vor dem Eintritt ins Berufsleben zu erlernen und auch die eigenen Grenzen auszutesten. Ute nennt das Beispiel einer Person, die immer sehr kurze emails schrieb und ihr kommuniziert wurde, dass diese als unhöflich oder Desinteresse ankamen: „[...] der Fehler kann einem dann halt zum Beispiel im Beruf schon nicht mehr

passieren“ (vgl. Ute, Pos. 101). Jasmin konstatiert, dass für bestimmte Werte heutzutage kaum noch Zeit sei, auch der Hort bringe ihrer Tochter kein ordentliches Benehmen beim Essen bei. Studentenverbindungen würden sich auch diese Sachen kümmern (vgl. Jasmin, Pos. 164). Auch der Umgang mit frauenfeindlichem Verhalten der korporierten Männer²¹⁰ im Milieu gehört dazu und wird von Katharina als Vorbereitung für das Berufsleben geframt. Bezogen auf negative Erfahrungen mit Männerverbindungen erklärt sie:

[...] die krasse Gegenwehr, wenn man halt irgendwo sich behauptet als Frau. Das ist aber was, was ja eigentlich irgendwie so an mir abgeprallt ist, weil das ist eine harte Schule, die ist gar nicht schlecht fürs Berufsleben auch hinterher. Man merkt das als Frau ja immer wieder, dass es doch nicht so einfach ist, sich zu durchzusetzen oder dass man nicht ernstgenommen wird, [...] ich habe immer gedacht: Männer und Frauen sind gleich [...]. Ich hab da gar keine Unterschiede gesehen, ich habe gedacht wir können alle das Gleiche im Leben erreichen, das Gleiche machen, haben die gleichen Rechte, für mich war das vollkommen irrwitzig, die Vorstellung, dass man als Frau diskriminiert wird. Und dann irgendwann, so nach und nach kommt man dann auf den Trichter, "na ja, so ist die Welt aber irgendwie nicht", ne? Das ist natürlich ne harte Pille, die man schlucken muss, und es ist eigentlich ganz gut, wenn man dann im Studium das schon mal kennenlernt und dann mit hinterher umzugehen weiß [...]" (Katharina, Pos. 250).

Neben diesen eher allgemeinen Fähigkeiten erlernen die Mitglieder der Verbindungen auch die sogenannte *Gesellschaftsfähigkeit*, die bei manchen Verbindungen sogar ein offizielles Verbindungsprinzip ist. Allgemein geht es hierbei um Folgendes: „dass jede DAMENVERBINDUNG¹¹erin wissen sollte, wie man sich in der Öffentlichkeit benimmt und keine sich jetzt zum Beispiel in zu stark alkoholisiertem Zustand in der Öffentlichkeit zeigt“ (Helena, Pos. 122). Sie ergänzt, dass *Gesellschaftsfähigkeit* für sie bedeute, „dass wir mal einen wissenschaftlichen Abend machen oder dass wir mal ins Theater gehen [...] dass die Mädels [...] mal nicht nur Partys sehen“ (Pos. 126). Hier geht es also nicht nur um interpersönliche Kompetenzen in Freundschaften, sondern hier wirken Gemeinschaft und Milieu in das Berufsleben hinein. Hier zeigt sich auch das Bedürfnis nach spezifischem kulturellem Kapital. Außerdem erlernen die Mitglieder milieuspezifische Regeln und Rituale, die auch Verhaltensweisen und Benimmregeln beinhalten (z. B. durch Kniggekurse). Diese ermächtigen das Mitglied sich im Verbindungsmilieu sicher zu bewegen. Zusätzlich geht es beim Ideal der *Gesellschaftsfähigkeit* auch um die Aneignung gewisser Habitusformen. Dabei geht es nicht nur um das erfolgreiche und sichere Navigieren im studentischen Korporationsmilieu, sondern auch um das spätere Berufsleben, auf das die Verbindung vorbereite. Meike beschreibt im Interview, dass sie einen Ferienjob im Büro eines Ehrenpräsidenten einer großen Bank

²¹⁰ Vgl. mehr dazu im Abschnitt 5.2.4.6.

gehabt hatte:

„Dass man weiß, wie man sich ihm gegenüber zu verhalten hat. Also so sicher ist, im Benimm, dass wenn der Fürst von Metternich anruft, man nicht völlig fassungslos ist, ja? Und sich nicht wahnsinnig unwohl fühlt, mit der Sache“ (Meike: 118).

Auch in anderen Situation im späteren Berufsleben können sie in bestimmten Situationen helfen, zum Beispiel, keine Angst beim Abendessen eines Assessment Centers zu haben (vgl. Jasmin, Pos. 120), oder seine Alkoholgrenzen bei Geschäftsessen zu kennen (vgl. Annika, Pos. 208). Für Annika ist *Gesellschaftsfähigkeit*, in unterschiedlichsten Situationen angemessener zu reagieren. Die Verbindung helfe dabei, indem sie regelmäßig darauf hinweise, wann bestimmte Verhaltensweisen angebracht sind, um die Sensibilität dafür zu haben. Sie bezieht *Gesellschaftsfähigkeit* auch auf Kleiderordnung: sich in Anzügen wohlfühlen (Pos. 208-212). Hier führen die habituellen Sicherheiten zu späteren Erfolgen im Berufsleben. Die habituelle Inkorporierung führt idealerweise dazu, dass die Frauen diese Fähigkeiten in bestimmten Situationen abrufen können. Auch das Erkennen der Situationen ist ein Teil dieser Inkorporierung. Die Vorstellung von angemessenem Verhalten ist dabei durchaus geschlechtsspezifisch geprägt und wird damit durch die Brille von damenhaftem oder fraulichem Verhalten gesehen.²¹¹

Wie geschieht nun korporationsstudentische Erziehung? Eine der primären Phasen dafür ist die Fuxenzeit, bei der man als Fux angemessenes Verhalten von den Älteren beigebracht bekommt. Laut Lisa sei die Verbindung nicht dazu da zurechtzuweisen, sondern im richtigen Moment zu sagen dass man sich in eine Richtung entwickelt die einem selbst und seinem Umfeld nicht guttut. Sie nennt hier das Beispiel eines Korporierten, dessen Verbindung einem Fux nach erfolglosen Gesprächen bis zu einer Prüfung Alkoholverbot auferlegt hat, da er sein Studium vernachlässigte und zu viel trank. Dies sei auch bei ihrer eigener Verbindung denkbar (Lisa, Pos. 244-248).

Die Verbindung wird dabei von Ute als geschützter Raum konstruiert, in dem die Frauen sich entwickeln und Hilfe bekommen können, wo Schwierigkeiten, Verhaltensweisen angesprochen werden können. Sie grenzt dies von elterlicher Erziehung ab. In der Verbindung bekomme man stattdessen ein Außenbild gespiegelt, an dem man sich entwickeln könne (vgl. Ute, Pos. 94). Auch Meike bezeichnet ihre Aktivenzeit als „ehrlichen Spiegel“ (Meike, Pos. 96) bezüglich eigener Verhaltensweisen. Diese Erziehungsfunktion geschieht

211 Vgl. das Unterkapitel zu Doing Gender.

einerseits durch die vielen durchgeführten Veranstaltungen und organisatorischen Rahmenbedingungen der Verbindungsstruktur, wo sich die Mitglieder Soft Skills (z. B. Protokollführung, Gruppenleitung, Veranstaltungsorganisation usw.) aneignen. Andererseits ist ein relevanter Aspekt der Erziehungsgemeinschaft die Existenz und das Einsetzen homosozialer Schutzräume. Dies bedeutet, dass individuelle Verfehlungen einerseits innerhalb der homosozialen Gruppe sanktioniert werden. Andererseits bietet dieser Schutzraum einen Ort für Frauen, sich auszuprobieren. Des Weiteren bietet der Konvent eine Struktur, wo individuelles Fehlverhalten sanktioniert und bewertet wird (vgl. hierzu Abschnitt zum Umgang mit Konflikten). Angemessenes Verhalten wird dabei durch die (implizite) Kontrolle der Gruppe sichergestellt. Hier verlagert sich die Kontrolle meines Erachtens während der Aktivenzeit immer mehr von außen nach innen, bei dem die Mitglieder immer mehr sich selbst kontrollieren und weniger die direkte Außenkontrolle benötigen: Während der Fuxenzeit korrigiert noch (aber nicht nur) die Fuxmajora das Verhalten der Mitglieder, so ist dies später idealerweise internalisiert und inkorporiert. Dieses regelkonforme Verhalten wird vor allem über eine Sache hergestellt, der Repräsentation der Gemeinschaft nach außen und der Übernahme der Gruppenidentität. Dadurch, dass die Personen im Milieu immer die Gemeinschaft repräsentieren fallen auch ihre individuellen Handlungen auf die Verbindung zurück. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Verbindungen ihre Mitglieder sozialisieren, indem sie sich einerseits für deren individuelle Persönlichkeitsentwicklung einsetzen und andererseits durch bestimmte Strukturen (die Inkorporierung der Gruppenidentität, Konvent als Sanktionsstruktur) bestimmtes Verhalten positiv und anderes als negativ sanktionieren und so zur Inkorporierung milieuspezifischer Habitusformen beitragen.

5.2.3.8 Die Grenzen der Gemeinschaft und der Umgang mit Konflikten

Eine derartig eng konstruierte Gemeinschaft (emotionale Bindung, familiär kodiert, diverse Verpflichtungen von und Erwartungen an das individuelle Mitglied, Erziehungsfunktion usw.) bietet viele Anknüpfungspunkte für Konflikte. Um jene, die im schlimmsten Fall die Gemeinschaft bedrohen zu minimieren, existieren innerhalb der Verbindung unterschiedliche Mechanismen. Der relevanteste ist sicherlich die Fuxenzeit als Zeitraum, in dem beidseitig (von der Gemeinschaft und dem Neumitglied) ausprobiert wird, ob eine gemeinsame Gemeinschaft möglich ist, um (das Risiko für) Anpassungskonflikte zu minimieren. Auch diese Zeit des Kennenlernens des Milieus und Einfeldens in die Gemeinschaft verläuft nicht immer konfliktlos. Trotzdem entstehen auch außerhalb der Fuxenzeit Konflikte. Das zweite

5 Empirische Ergebnisse

regulatorische Institut bei Konflikten ist der Konvent, die Mitgliederversammlung der Verbindung. Hier werden sowohl organisatorische Absprachen getroffen als auch Konfliktvermeidungs- und Lösungsstrategien besprochen. Außerdem fungiert der Konvent als Gerichtsbarkeit und kann bei Konfliktfällen auch Strafen gegenüber den Mitgliedern verhängen. Er ist damit Legislative und Judikative in einem. Obwohl Konflikte in den Interviews als ein wiederkehrendes und relevantes Thema²¹² erschienen, war es in den Interviews durch die Bezugnahme der Frauen auf das sogenannte Konventsgeheimnis oft schwer detaillierte Beispiele zu erfahren. Dies zeigt bereits ein Spezifikum des Umgangs mit Konflikten: Zusammenhalt und Korpsgeist und der bereits thematisierte Schutzraum. Grundsätzlich werden mehrere Arten von Konflikten in den Interviews thematisiert: einerseits interne Konflikte innerhalb der Verbindung als interpersonelle Persönlichkeitsdifferenzen oder Streit über die Auslegung des Comments. Andererseits Konflikte im Umgang mit anderen Verbindungen. Wie bereits Meike (im Abschnitt zur Schwesternschaft) als Konflikt unterschiedlicher Persönlichkeiten mit ihrer Conchargierten beschrieb wurden jene unterschiedlichen Persönlichkeiten als Herausforderung für die Gemeinschaft und Freundschaften konstruiert, wie sich auch bei Helena zeigt:

„Die Menschen müssen nicht sein wie ich, ich habe sie trotzdem gerne. Aber es kann natürlich leicht passieren, dass da dann zwei Individuen hocken, die sich gar nicht abkönnen und das ist dann aber sehr schade. Und das ist das große Problem, weil es dann zu Grüppchenbildungen führt und das ist dann immer die Gefahr, dass es deswegen alles auseinanderbricht. Und wir versuchen das dann immer zu vermeiden, deswegen versuchen wir [...] wirklich immer so offen wie nur möglich zu sein, damit so was nicht passiert, weil wir fortbestehen wollen. Und wir haben Erfolg.“ (Helena, Pos. 211).

Zusätzlich wurden Konflikte durch unterschiedliche Auslegungen von Benimm- und Satzungsregelungen thematisiert. Eine Interviewpartnerin beschreibt einen internen Konflikt über die Auslegung von Kleidervorschriften bei offiziellen Veranstaltungen, bei dem es unterschiedliche Bedürfnisse bezüglich des Tragens von Strumpfhosen gab und sich darüber gestritten wurde (vgl. Meike, Pos. 83). Auch Konflikte innerhalb des Milieus treten auf, wo es einerseits im Sinne einer von manchen Verbindungen wahrgenommenen milieuinternen Hierarchie und Abgrenzungsbestrebungen Mitglieder verschiedener Verbindungen aneinander geraten können, sich Verbindungsmitglieder unangemessen verhalten können, indem sie bestimmte implizite Regeln bewusst oder unbewusst missachten.²¹³

212 *Konflikte_intern* war einer der am häufigsten verwendeten Codes.

213 Andererseits tauchten in den Interviews immer wieder ein das Milieu durchdringender Sexismus auf, der Mitglieder von weiblichen Verbindungen vor besondere Herausforderungen stellt (zum Umgang mit Sexismus und den Kämpfen mit Männerverbindungen vgl. Abschnitt 5.2.4.6).

5 Empirische Ergebnisse

Wie wird von den Korporierten mit Konflikten umgegangen? Bei internen Konflikten zeigt sich in den Interviews das individuelle 'Zusammenreißen'. Das bedeutet, dass das individuelle Mitglied versucht, interpersonelle Konflikte nicht eskalieren zu lassen und individuelle Befindlichkeiten dem Wohl der Gemeinschaft hintenanzustellen. Hier steht das Überleben der Gemeinschaft im Vordergrund. Durch die bereits beschriebenen Ideale des Zusammenhalts innerhalb der Verbindung existiert im Milieu ein starker Korpsgeist, wo individuelle Verfehlungen eines Mitglieds von der Gemeinschaft aufgefangen werden. Grundlegend können interne Konflikte, sofern sie nicht bereits zwischen den Konfliktparteien geklärt wurden, im Konvent geklärt werden. Hier dient der Konvent als Mediationsort. Auch interpersonelle Konflikte werden als etwas angesehen, was die Gemeinschaft bedrohen kann, und werden aus der rein privaten Sphäre rausgeholt. Janina beschreibt die Relevanz des Klärens der Konflikte für die Stimmung in der Verbindung und wie Konfliktklärung auf dem Konvent abläuft. Eine Zeit lang seien Konflikte außerhalb des Konventes geklärt worden, aber als die Stimmung schlecht wurde, wurde sich dazu entschlossen wieder alles auf den Konventen zu klären:

„Dann fingen halt zwei, drei an, die sich schon abgesprochen und miteinander schon geklärt hatten und haben gesagt, ‚okay bei dir hat mir die letzte Zeit nicht gefallen, ich hab mich so und und so gefühlt, ich hab mich‘ wie auch immer und so weiter, ne. Dann haben die, die nichts von den ganzen Absprachen wussten, sich danach noch eingeklinkt, ‚ja und mir gehts ähnlich und ich hab das Gefühl du kannst mich nicht leiden‘ und so weiter und ja. Wie gesagt Weincomment haben wir ja, das ist ein Scherz in dem Sinn, weil dann wird ab und zu auch mal geweint ne, also wir trinken Wein, kein Bier. Das ist so ein Running Gag. Und dann, danach sind einfach alle so sehr viel gelöster, also es ist einfach extrem wichtig, ob in der Beziehung oder in der Familie, oder in der Verbindung, im Job ist es leider nicht immer möglich, weil (ja) immer alles so sehr sachlich sein soll, Probleme zu lösen. Und zwar immer durch reden. Mehr reden, mehr Offenheit hilft einfach. Also wenn Beziehungen zugrunde gehen, ist das meistens weil irgendwas nicht ausgesprochen war, weil irgendwelche Wünsche nicht geklärt wurden, et cetera. Ist meine Erfahrung“ (Janina, Pos.169).

Wenn festgestellt wurde, dass ein Mitglied sich fehlerhaft verhalten hat, kann der Konvent auch Strafen aussprechen. Den Verbindungen stehen dabei formalisierte Strafenkataloge zur Verfügung, wo sich die Sanktion und Schwere der Verfehlung daran orientiert wie stark gemeinschaftsschädigend das Verhalten gewesen ist. Fehlverhalten kann dabei von Verspätungen oder der falschen Kleidung bei (hoch)offiziellen Anlässen bis hin zu potenziell strafrechtlich relevantem Verhalten reichen. ‚Gemeinschaftsschädigend‘ ist hierbei die relevante Orientierungsmarke. Da die Mitglieder außerhalb auch immer ihre Verbindung repräsentieren und damit Verantwortung für den Ruf der Gemeinschaft im Milieu tragen, kann individuelles Fehlverhalten, das dem intendierten Ruf schadet als gemeinschaftsschädigend

5 Empirische Ergebnisse

angesehen werden. Hier können je nach Schwere des Vergehens auch Grenzen der Loyalität der Bundesschwestern erreicht werden. Das sogenannte *dim*²¹⁴ oder *Schwarzwald* kann zum Beispiel ausgesprochen werden, bei dem ein Mitglied auf begrenzte Zeit von der Verbindung suspendiert wird und die Farben der Verbindung nicht tragen darf. Der temporäre Bandenzug oder Schleifenentzug ist damit gleichzeitig auch der das Entziehen des Milieuzugangs. Nicht immer können Konflikte innerhalb der Gemeinschaft gelöst werden. Doris berichtet von einer Person, die nicht in die Gemeinschaft gepasst habe, auf die Frage, wo es ihr schwergefallen ist loyal zu sein:

„Also ich war aktiv mit einer die mir und sicherlich auch von meinen Freundinnen bei DAMENVERBINDUNG 2 sag ich jetzt mal tierisch auf die Nerven gefallen ist. Die ist uns total auf den Senkel gegangen. Die hat überhaupt nix studiert in unserer Sicht hat auch aber auch nix gearbeitet für uns, ja sondern war irgendwie jeden Abend auf irgendwelchen anderen Verbindungshäusern, hat da irgendwie immer rumgefeiert und so und das ist halt einfach schlecht für eine Damenverbindung. [...] eine gewisse Zurückhaltung gehört sicherlich auch immer noch mal dazu. Man kann nicht jeden Abend auf jedem Verbindungshaus rumhängen und bis vier Uhr morgens da mitfeiern. [...] ist vielleicht albern, wird aber mit Sicherheit bei Männern immer noch anders gesehen als bei Frauen. So eine gewisse Zurückhaltung gehört dazu, man muss auch nicht mit jedem Typen aus jeder Verbindung ein Verhältnis gehabt haben, ja so was ist auch ganz schlecht für [kichert] eine Damenverbindung. [...] und die Tusse ist uns einfach tierisch auf die Nerven gegangen. Gut die ist dann auch irgendwann ich sag mal gegangen, bevor sie geflogen ist. Aber das war dann einfach irgendwann zu viel.“ (Doris, Pos. 345)

Hier zeigt sich bereits eine Verknüpfung mit Geschlechterstereotypen, die nachteilig für Frauen ist. In den Interviews wird von einem anderen Fall berichtet, wo das Verhalten eines Mitglieds einer Damenverbindung als gemeinschaftsschädigend angesehen wurde, da diese nach Auffassung der korporierten Frauen zu viele wechselnde Sexualpartner habe. Dies ist ein wiederkehrendes Topos, wo weibliche Verbindungen Angst vor dem Ruf der sogenannten „Couleurmatratze“ artikulieren.²¹⁵

Die Grenzen der Loyalität sind also erreicht, wenn es um den Ruf der Gemeinschaft im Milieu geht. Im extremsten Fall kann das Mitglied aus der Gemeinschaft entlassen werden und sogar das gesamte Milieu mit einem Brief von der Verbindung darüber informiert werden, um andere Verbindungen zu warnen.

Die weiblichen Verbindungen haben eine Struktur zum Umgang mit Konflikten institutionalisiert, die Verfehlungen individueller Mitglieder sanktioniert. Gleichzeitig wird erwartet, dass Verbindungsmitglieder sich loyal gegenüber ihren Bundesschwestern verhalten und sich in Konfliktfällen hinter sie stellen. Damit herrscht auch bei den

214 Kurzform für dimittiert, vgl. Glossar: *dim*.

215 Vgl. mehr dazu im Abschnitt „Frauenverbindung vs. Damenverbindung“.

weiblichen Verbindungen nach außen hin ein Korpsgeist.

5.2.3.9 Das Netzwerk

Das berufliche und soziale Netzwerk kann als ein Kern der Verbindungsidee verstanden werden. Bezogen auf Vergemeinschaftungsprozesse der Frauen im Korporationsmilieu erschienen in den Interviews vor allem ein engeres Netzwerk an Freundschaftsverbindungen und das Verbindungsmilieu einer Stadt relevant, da die allermeisten weiblichen Verbindungen kein Dachverbandsmitglied sind. Besonders das engere Netzwerk des Hochschulortes ist meines Erachtens für Habitusformierungen relevant. Die Nutzung des Netzwerkes der Männerverbindungen ist für die Frauen durchaus möglich²¹⁶. Das Netzwerk stellt dabei für die individuellen Mitglieder eine große Ressource dar, sei es auf beruflicher oder persönlicher Ebene. Das Netzwerk dient als Unterstützungsnetzwerk, auf das alle Verbindungsmitglieder zurückgreifen können. Dies zeigt sich besonders im Netzwerk als Ressource in persönlichen Krisenzeiten. Eine Interviewpartnerin wohnte mehrere Wochen bei einer männlichen Verbindung, um in der Nähe eines schwer kranken Familienmitglieds im Krankenhaus sein zu können (vgl. Int 19²¹⁷), eine andere konnte bei einem Umzug für einen gewissen Zeitraum in einem Verbindungshaus wohnen, bis sie eine Wohnung in der neuen Stadt gefunden hatte (vgl. Int 13). Aber auch Kontakte zu Anwälten oder Ärzten konnten im Milieu vermittelt werden. Das Netzwerk funktioniert ohne direkte persönliche Vorkontakte²¹⁸ und stattdessen über einen Vertrauensvorschuss. Auch hier geht es um die Repräsentation der eigenen Verbindung in allen Handlungen der individuellen Mitglieder. Es wird davon ausgegangen, dass die Korporierten sich angemessen verhalten, um den Ruf der Verbindung nicht zu schädigen, da ihre Handlungen auf die gesamte Gemeinschaft zurückfallen. Andererseits ist die Verbindung als Sanktionsstruktur ansprechbar, sollten die Erwartungen nicht erfüllt werden. Jasmin hatte eine Zeit lang einen Korporierten in ihrer Wohnung übernachten lassen, der in der Nähe ein Praktikum absolvierte:

„[...] also aufgrund dieser ungeschriebenen Gesetze, auf dem Verhalten, das sich gehört. [...] wenn der irgendwas gemacht hätte, was er nicht sollte, also oder [...] der hätte ein Glas runtergeschmissen, also abgesehen davon dass ich es mir nicht hätte bezahlen lassen, ja aber hätte er jetzt meine wertvolle Mingvase zerstört, dann hätte ich am nächsten Tag oder spätestens nach Ende seines Praktikums ein Schreiben von seiner Verbindung gekriegt, die dann gesagt hätte: 'okay, hier Versicherung und der Schaden wird beglichen'“ (Jasmin, Pos. 141).

216 Besonders für weibliche Verbindungen, die Teil eines Dachverbandes sind.

217 Aus Anonymisierungsgründen wurde hier, und vereinzelt im Folgenden, nur eine Interview-ID verwendet.

218 Die hilfeschende Person muss die ihr vermittelten Kontakte nicht persönlich kennen, um sie kontaktieren zu können.

5 Empirische Ergebnisse

Katharina konstatiert, dass der Zusammenhalt im Netzwerk mit den Männerverbindungen besser funktioniere, wenn die Männer aus dem Aktivenleben raus sind und nicht mehr unter Männern „sich in ihrer Männlichkeit die ganze Zeit übertrumpfen müssen“ (Pos. 254 -257). Neben jenem allgemeinen korporationsstudentischen Milieunetzwerk existiert bei den weiblichen Verbindungen ein spezifisch weibliches Netzwerk: Jährlich treffen sich die Frauen- und Damenverbindungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz zum sogenannten *Damenverbindungstreffen*, das an einem Wochenende von einer anderen weiblichen Verbindung ausgerichtet wird. Das weibliche Netzwerk ist insgesamt noch sehr jung und durch die Diversität der weiblichen Verbindungen auch als konfliktreich beschrieben worden. Die unterschiedlichen Ausrichtungen der weiblichen Verbindungen werden in den Interviews als Hindernis für einen gemeinsamen Dachverband beschrieben:

„[...] es fängt schon damit an [...] nennen wir den Fux Fähe? Jeder hat so andere Ausdrücke auch und jeder baut sich auch ein bisschen anders auf und es ist glaube ich schwierig da einen gemeinsamen Nenner zu finden bei so vielen Damenverbindungen. [...] Wie sortiert man auch die Verbindungen aus? Wer darf [...] in den Dachverband und wer nicht? Wer passt da rein, wer passt da nicht rein? Darf pro Stadt nur eine Damenverbindung rein? All solche Sachen fragen sich dann und dann muss man sich auf eine ein gemeinsame Satzung einigen, manche sagen jetzt „wir möchten gern das Prinzip des Christianums vertreten. [...] Jetzt sagt aber einer: ‚Nee wir wollen das Christianum nicht‘. Und die anderen sagen aber: ‚Wir möchten, dass nur Damen drin sind, die eine Konfession haben‘“ (Vanessa, Pos. 347-354).

Auch die Vernetzung scheint noch nicht ausgereift zu sein. Viele Interviewpartnerinnen bezeichneten die Vernetzung innerhalb der weiblichen Verbindungen als ausbaufähig. Katharina wünscht sich, dass das Wissen über die einzelnen Mitglieder und deren berufliche Netzwerke besser ausgebaut würde (vgl. Katharina, Pos. 278). Aber auch positive Aspekte werden hervorgehoben: Die Hohe Dame Doris sieht die Vernetzung besser als früher, da sie durch das Internet vereinfacht worden ist (vgl. Doris, Pos. 446) und es außerdem mittlerweile viel mehr weibliche Verbindungen gibt. Ute beschreibt die größere Anzahl weiblicher Verbindungen eine Grüppchen- und Cliquenbildung jeweils ähnlich ausgerichteter Verbindungen, die man auch auf dem jährlichen Damenverbindungstreffen beobachten könne (vgl. Ute, Pos.308-312). Auf dem Damenverbindungstreffen werden also die Unterschiede der verschiedenen weiblichen Verbindungen sichtbar. Hier wurden in den Interviews auch politische Konflikte mit deutsch-völkischen Verbindungen aus Österreich erwähnt. Einzelne Interviewpartnerinnen haben daher zum Interviewzeitpunkt angekündigt mit ihrer Verbindung nicht mehr an den Damenverbindungstreffen teilzunehmen oder in Zukunft nicht mehr teilnehmen zu wollen.

Das Milieu-Netzwerk fungiert also als berufliche und soziale Unterstützungsstruktur, die alle korporierten Personen nutzen können und die über das Prinzip der gemeinschaftlichen Identität und Verantwortung(sübernahme) funktioniert.

5.2.3.10 Die Hohe Damenschaft

Am Ende der Aktivenzeit steht idealerweise die sogenannte Philistrierung und damit die Aufnahme in den Status der Hohen Dame. Die Hohen Damen organisieren sich selbstständig in einem eigenen Hohe Damen-Verein und wählen einen eigenen Vorstand. Dazwischen kann noch eine Phase der Inaktivenzeit liegen, zum Beispiel um sich auf Abschlussprüfungen vorzubereiten. Um sich philistrieren zu lassen, wird von den Mitgliedern meistens erwartet, im Laufe ihrer Zeit als aktives Mitglied zumeist mindestens eine Charge, also ein Vorstandsamt, für ein Semester übernommen haben.²¹⁹ Bei den Hohen Dame zeigt sich das Ideal als eine im Berufsleben stehende Person, die auch die finanziellen Ressourcen hat, die eigene Verbindung zu unterstützen. Hohe Damen sollen einen Teil an die Verbindung zurückgeben: ihre Erfahrungen der Verbindungszeit, finanzielle Unterstützung, vermitteln Kontakte ins Berufsleben und bleiben jung und „up to date“ durch den Kontakt mit der jüngeren Generation. Helena, die zwar noch keine Hohe Dame ist, beschreibt beispielsweise, dass sie durch ihre Unterstützung bei Hausarbeiten von Füxen „den ganzen Unsinn Bachelorsystem“ erfährt (vgl. Helena, Pos. 89). Durch die weiter fortbestehende Mitgliedschaft in der Verbindung können sie immer wieder zur Hochschulstadt zurückkehren und Studienzeiten wieder aufleben lassen. Hohe Damen sind dabei nicht nur ehemalige Aktive, sondern für viele Aktive auch eine Art Vorbild. Julia formuliert ihren eigenen Anspruch wie folgt: „ich wünsche mir da eine Förderin zu sein, die Möglichkeit zu haben, junge Frauen zu fördern. Talente zu fördern vielleicht“ (Julia, Pos.198).

Hohe Damen werden außerdem für bestimmte Satzungsänderungen benötigt. Nicht alle Mitglieder lassen sich jedoch am Ende ihres Studiums philistrieren (vgl. Annika, Pos. 362). Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die interne Struktur der Gemeinschaft durch unterschiedliche Motivationen, einer Erziehungsfunktion und die Mitgliederhierarchie geprägt ist. Durch emotionale Bindungen und den diskursiven Idealen von Familie, Freundschaft, Schwesternschaft, mit Loyalität und Zusammenhalt wird die Identifikation mit und die Bindung an die Gemeinschaft gestärkt. Durch das konstruierte Ideal verbindungsspezifischer Freundschaft (im Gegensatz zu Freundschaft außerhalb) und

219 Bei manchen Verbindungen gibt es die Möglichkeit auch direkt als Hohe Dame einzusteigen.

Schwesterschaft bietet die Gemeinschaft außerdem Ressourcen für die Alltagsbewältigung der Mitglieder und stellt andererseits hohe Erwartungen an das Handeln der Mitglieder. Damit wird gleichzeitig das Überleben des Lebensbundes abgesichert.

5.2.4 Doing Gender: zwischen Corps- und Bundesschwestern

Im Folgenden soll, die in diesem Kapitel bisher nur am Rande thematisierte Geschlechterperspektive, verstärkt fokussiert werden: Welche alltäglichen Praktiken der Vergeschlechtlichung, welches *Doing Gender*, lassen sich aus den Interviews rekonstruieren? Allgemein lässt sich konstatieren, dass sich die alltägliche Form der Vergeschlechtlichung sich in den Interviews vor allem auf zwei Ebenen zeigt: in einem Umdeuten von als männlich wahrgenommenen Ritualen mit weiblich konnotierten Begriffen und Symboliken (z. B. Liedern, Kneipenritualen, Couleur) und Praktiken, sowie in einem spezifischen Verständnis von Weiblichkeit, das sich durch die verbindungsinterne Sozialisation zieht. Diese werden in den folgenden Abschnitten genauer dargestellt.

5.2.4.1 Ideale und Orientierung an weiblichen Subjektivationen

Die korporierten Frauen bewegen sich im verbindungsstudentischen Milieu in einem Spannungsfeld zwischen den aus den Diskursen der Dachverbandszeitschriften rekonstruierten Subjektivationen der Frau als *Dame*, und damit auch als Corpsschwester und Couleurdame, als Anhängsel der Männer sowie dem der korporierten Bundesschwester.²²⁰ In den Interviews finden sich nur vereinzelt Bezüge zu Couleurdamen und dann oft nur bei direkter Nachfrage. Trotzdem zeigten sie sich in bestimmten Konfliktsituationen mit Männerverbindungen als Abgrenzungsfolie, z. B. als die Mitglieder einer Damenverbindung von einer Männerverbindung zu einem Ball eingeladen worden sind, allerdings mit der Auflage ohne Couleur und damit nicht sichtbar als weibliche Korporierte zu erscheinen. Die Damenverbindung ist dieser Einladung nicht gefolgt und hat sich damit auch der Zuschreibung durch die männliche Verbindung als Couleurdame und Damenbegleitung entzogen:

„[...] gestern hat sie [diejenige die hingehen wollte, Anm. AM] dann erfahren dass die Alte Herrschaft von denen beschlossen hat dass keine Damen mit Band auf den Ball dürfen. Und das ist dann also das ist wirklich so die Bekundung dafür, dass sie Damenverbindungen ablehnen. Und ja dann gehen wir natürlich nicht auf diesen Ball, weil entweder sie nehmen uns mit Band oder ohne. Und wir sind nun mal ne Damenverbindung und dann muss man das akzeptieren“ (Lisa, Pos. 110).

220 Der Begriff der Corpsschwester bezeichnet dabei in der Regel die Ehefrau von männlichen Korporierten. Im Gegensatz dazu bezieht sich der Begriff der Bundesschwester eher auf weibliche Korporierte. Manche männlichen Bünde nennen jedoch auch die Partnerin Bundesschwester.

Ähnlich beschreibt es Alexandra:

„[...] wir sind definitiv keine Couleurdamen, wir sind auch nicht irgendein Accessoire für irgendeinen Korpo oder so. Wir sind wir. Und wir müssen eigentlich ja autark sein von denen und unser eigenes Ding fahren und dann in dem Moment selbstbewusst und auch egoistisch uns gegenüber sein und uns wichtiger nehmen als die. [...] Für uns [...] müssten wir wichtiger sein als die, aber das ist manchmal für Frauen echt schwer“ (Alexandra, Pos. 120).

Hier zeigt sich die Ablehnung der Abhängigkeit von korporierten Männern und die Suche der Frauen nach Unabhängigkeit und Eigenständigkeit im Verbindungsmilieu. Gleichzeitig konstruiert Alexandra in diesem Zitat eine Perspektive auf Geschlecht, die beinhaltet, dass es für Frauen schwerer als für Männer sei, unabhängig von Männern zu agieren, als es für Männer gegenüber Frauen ist. Dies zeigte sich implizit bereits in ihrer Aussage bezüglich der Herausforderungen für den Zusammenhalt (vgl. S. 127). Karin ist es wichtig, als weibliche Verbindung auch über Leistung anerkannt zu werden:

„Also wir möchten ja als Damenverbindung nicht irgendwie nur als Anhängsel von irgendwelchen Herren angesehen werden, weil dann hätten wir auch einen Damenflor²²¹ gründen können, sondern wir möchten ja als vollwertige akademische Damenverbindung angesehen werden. Und deswegen wollen wir natürlich auch durch unsere Leistung überzeugen und nicht einfach nur aufgrund dessen, dass wir Damen sind, irgendwie besonders schick aussehen können und irgendwie besonders nett zu irgendwelchen Herren sind“ (Karin, Pos. 355).

Die für Frauen im Diskurs relevante Figur der *Dame* wird von manchen Interviewpartnerinnen auch positiv angenommen:

„[...] also ich bin halt ein Stückweit auch jemand, der einerseits damals in der WG in Birkenstockschuhen und abgeschnittenen Jeans rumgelatscht ist [...] und alles mit dem Fahrrad gemacht hat, also da wirklich überhaupt nicht in das Bild einer dekorativen Dame gepasst hat und andererseits aber durchaus Spaß hatte mich ab und zu in ein Ballkleid zu werfen und Prinzessin auf einem Schloss zu spielen und an einem Ball mitzumachen [...]“ (Meike, Pos. 24).

Meike, die in einer Verbindung Mitglied ist, die sich selbst als Damenverbindung bezeichnet, zeigt in diesem Zitat die schwierige Situation der Frauen zwischen der Ablehnung und Annahme der Subjektivation als Dame im Korporationsmilieu. Subjektivationen von Frauen als Mutter(figuren) tauchen in den Interviews eher indirekt über die Strukturen der Leibfamilien auf, oder sie zeigt sich indirekt über das Generationenprinzip. Jüngere Interviewpartnerinnen beschreiben, dass sie sich Rat von Hohen Damen holen, wobei die älteren Frauen

²²¹ Zusammenschluss der befreundeten und verpartnerten Frauen einer Verbindung; siehe Glossar: *Damenflor*.

dann auch die Rolle einer Mentorin einnehmen können. Auch reden manche der älteren Interviewpartnerinnen zum Teil in einer fürsorglichen Art und Weise über jüngere Mitglieder. Insgesamt zeigten sich Abgrenzungen vom Couleurdamenstatus und eine Nichtidentifikation mit der Zuschreibung von Frauen als Dekoration oder „schönes Beiwerk“ für die Männer. Gleichzeitig spielen manche Frauen trotzdem mit dieser Vorstellung, wie Karins Fantasien der „Prinzessin auf dem Schloss“ zeigen. Hier offenbart sich ein Balanceakt zwischen Anhängsel und Eigenständigkeit. Letztlich konnten keine dezidierten einheitlich weiblichen Subjektivierungsweisen herausgearbeitet werden, was bereits ein Dilemma der Frauen zeigt. Hierzu mehr in den folgenden Abschnitten und vor allem im Abschnitt zu den Unterschieden zwischen Frauen- und Damenverbindungen.

5.2.4.2 Homosozialität

Wie bereits im Abschnitt zur Freundschaft angesprochen sind die Verbindungsgemeinschaften notwendigerweise homosozial konstruiert. Alle Interviewpartnerinnen sind bewusst Mitglied in einer weiblichen und nicht gemischtgeschlechtlichen Verbindung. Durch das Prinzip der Homosozialität entsteht ein Schutzraum für die Frauen, bei störendem Verhalten der Männer, sowie bei Fehlverhalten der Frauen. Dem liegen heteronormative Vorstellungen von Geschlechterpraktiken und Geschlechtsidentitäten zugrunde. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Vorstellung unterschiedlicher Interessen und Freizeitgestaltung der Geschlechter, wie Leonie beschreibt:

„[...] ja die Interessen sind ja teilweise auch ganz anders. Die Freizeitgestaltung der Männerverbindungen ist ja oft dann ganz klischeehaft vielleicht Fußball spielen und mal so eine Videonacht oder Gamingnacht machen und bei uns ist es dann halt eher mit einem Gläschen Sekt oder ins Kino gehen“ (Leonie, Pos. 371).

Später beschreibt Leonie, dass es auch im karitativen Bereich Unterschiede gebe: Männerverbindungen hätten bei einem Hochwasser Sandsäcke getragen.

„Wir Frauen [...] haben dann eher [...] auf die Kinder aufgepasst oder waren an den Schulen oder haben halt Projekte so gemacht. Das sind halt einfach [...] Projekte, die dann eher auseinandergehen, aus veranlagungstechnischen Gründen“ (Leonie, Pos. 376).

Hier werden also naturalisierende Geschlechterdifferenzen konstruiert. Die Konsequenz sind zum Teil rein weibliche Veranstaltungsangebote und bei manchen Verbindungen die Beschäftigung mit sogenannten „Frauenthemen“, also jenen Themen, die der eigenen Vorstellung von Geschlecht und den eigenen Interessen entsprechend erscheinen: Eine Verbindung geht eine Frauenarztpraxis besuchen und praktiziert ein Mentoringprogramm, auch zum Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie (vgl. Doris, Pos. 263), eine

Verbindung zeigt bei Kennenlernaktionen teilweise einen „Mädchenfilm“ (vgl. Sina, Pos. 441). Auch die bereits im Abschnitt zu Freundschaft angesprochenen als unterschiedlich wahrgenommenen Freundschaftsformen von Männern und Frauen sind ein Teil hiervon. Die Vorstellung von geschlechtstypischem Verhalten erstreckt sich ebenfalls auf unterschiedlich wahrgenommene Praktiken der Geschlechter in homosozialen männlichen, gemischtgeschlechtlichen und homosozialen weiblichen Gruppen. Erfahrungen mit sexistischem und störendem Verhalten von korporierten Männern haben bei den Interviewpartnerinnen zu diesem Denkmuster beigetragen oder werden in jenes eingebettet. Die weibliche Verbindung dient hier als Schutzraum vor störendem Verhalten von Männern. Karin beschreibt zum Beispiel frauenfeindliches Verhalten in Bezug auf gemischtgeschlechtliche korporierte Onlineplattformen: „[...] prinzipiell hat man da, wenn man sich als Frau äußert, schon mal die Gefahr, dass da einem irgendwie [...] übers Maul gefahren wird“ (Karin, Pos. 291). Daher sollten, ihrer Meinung nach, Füxe noch nicht in so einer Gruppe aktiv sein, da sie noch nicht damit umgehen könnten. Auch Sabine findet es sinnvoll, zu Beginn erst einmal Vorträge unter Frauen zu halten, da der Diskussionsstil unter Männern aggressiver sei (vgl. Sabine, Pos. 056). Sie beschreibt die (weibliche) Gemeinschaft außerdem als „sicheren Kreis“, wo das Mitglied „davon ausgehen kann, dass ihr niemand böse will“ (Sabine, Pos. 175).

Die rein weibliche Gemeinschaft schafft auch Identifikationsangebote, was sich bei Julia zeigt, die von einer großen rein weiblichen Damenkneipe berichtet, wo „man ein unglaubliches Gemeinschaftsgefühl hat und wo man sich unglaublich dazugehörig fühlt“ (Julia, Pos. 121). Hier wird Gemeinschaft über die gemeinsame Geschlechtszugehörigkeit konstruiert. Jasmin nennt als Vorteil der homosozialen Gemeinschaft: das Umgehen von „Genderdiskussionen“ zum Beispiel bei der Besetzung von Ämtern (vgl. Jasmin, Pos. 160). Gemischtgeschlechtliche Gemeinschaften werden daher von den interviewten Frauen für sich selbst abgelehnt. Neben den Unterschieden der Geschlechter in Verhalten und Interessen seien es vor allem Liebesbeziehungen, in gemischt-geschlechtlichen Gemeinschaften auftreten würden und Bedrohungen für das Lebensbündnisprinzip darstellen: Jasmin konstatiert, dass man sich ganz anders verhalte, wenn „ein potenzieller Partner in der Nähe ist“. Männer beim Stammtisch ohne anwesende Frauen seien „auch viel gelöster“ (Janina, Pos. 177). Hier zeigt sich die heteronormative Perspektive der Interviewpartnerinnen. Diese bedeutet jedoch nicht, dass amouröse homosexuelle Verhältnisse nicht vorkommen. Eine Interviewpartnerin war mit einer Bundesschwester zeitweise in einer Liebesbeziehung, jedoch ohne dass der Großteil der anderen Mitglieder davon Kenntnis hatte, da sie nicht wusste, ob sie jemandem

5 Empirische Ergebnisse

damit auf die Füße trete (vgl. Janina, Pos. 177). Das zeigt die fehlende Akzeptanz von Liebesbeziehungen im homosozialen Bund. Romantische und sexuelle Beziehungen stellen eine Gefahr für die Gemeinschaft dar, da sie die umfassende und alle Mitglieder einschließende bedingungslose Loyalität und Unterstützung erschweren und in der Verbindung potenziell zu Loyalitätskonflikten und Grüppchenbildungen führe. Daher ist die Verbindung der Interviewpartnerinnen als homosoziale Gemeinschaft strukturiert, was sich auch im Großteil des korporierten Milieus niederschlägt. Katharina beschreibt im Interview eine Milieuhierarchie, bei der die Damenverbindungen an vorletzter und gemischte Verbindungen an unterster Stelle stünden. Danach gefragt, warum auf die gemischten Verbindungen noch weiter runtergeschaut wird, antwortet sie:

„Weil es da quasi die Vorurteile gibt, dass das halt mehr wie so ein Swingerclub ist und die Leute [kichernd] untereinander alle ständig Beziehungen und so haben und [...] dass dann die Frauen da das Sagen haben und die Männer nur die Lakaien von den Mädels in den Verbindungen sind und so. Da werden halt viele Witze drüber gemacht. Weil es halt dann auch manchmal wirklich innerhalb dieser Bünde diese Liebesbeziehungen gibt und dann gehen die auseinander und dann sind die mit anderen Partnern innerhalb der Verbindungen zusammen und dann gibt es riesiges Theater und einer muss deswegen austreten, was natürlich alles irgendwie riesiges, ja, Zickenterror [...] und Beziehungsdrama und [...] da hat man eigentlich innerhalb des Verbindungslebens keinen Bock darauf, weil, wie gesagt es ist ja ein Lebensbund. Man soll eigentlich ein Leben lang drin sein und wenn dann solche Störfaktoren reinkommen, also ich könnte es mir gar nicht vorstellen mit Beziehung untereinander. Gut, könnte jetzt bei uns vielleicht passieren, wenn eine von uns oder zwei von uns lesbisch sind. Aber das wär dann halt klar, wäre in Ordnung, akzeptiert man dann, ist überhaupt nicht das Ding. Aber wenn das halt so ständig passiert, ich glaube, das bringt total viel Unruhe rein [...]“ (Katharina, Pos. 168).

Hier zeigt sich, dass in der heteronormativen Perspektive homosexuelle Beziehungen nur als Ausnahme möglich sind. Wenn Meike betont, dass weibliche Partner genauso gelten würden, wie männliche (vgl. Meike, Pos. 128), dann funktioniert das in der homosozialen Logik nur, solange dies nur vereinzelte Ausnahmen bleiben. Außerdem offenbart das Zitat von Katharina eine frauenfeindliche Perspektive im Milieu: die Angst des Männerbundes davor, dass Frauen „das Sagen haben“. Damit sind weibliche Verbindungen eine geringere Bedrohung für hegemoniale korporierte Männlichkeit und den Männerbund als gemischte Verbindungen. Jasmin nennt als einen weiteren Vorteil der homosozialen Gemeinschaft das Umgehen von Gender-Debatten, zum Beispiel bei der Besetzung von Ämtern der Verbindung (vgl. Jasmin, Pos. 160).

Homosozialität ist also eine notwendige Grundlage im heteronormativ geprägten Milieu, bei dem die homosozialen Räume vergeschlechtliche Schutzräume bieten, in denen die Mitglieder sich ihrem Geschlecht entsprechend authentisch verhalten können. Außerdem bieten sie

für die Frauen einen Unterstützungs- und Schutzraum vor sexistischem Verhalten der korporierten Männer und einen konkurrenzfreien Ort, auch gegenüber einer Konkurrenz der Frauen um Männer geht.

5.2.4.3 Weibliches Adaptieren von Traditionen

In diesem Abschnitt soll es um die weiblichen Aneignungen couleurstudentischer Traditionen und Rituale gehen. Der Fokus liegt dabei auf den grundsätzlichen Strategien im Sinne einer weiblichen Adaption männerbündischer Traditionen.²²²

„Also Studentenverbindungen haben ja unter anderem auch den Auftrag eben die Traditionen weiterzutragen, das heißt, die studentischen Lieder, das Brauchtum. Und dem sehen wir uns natürlich auch verpflichtet, das heißt, wir wollen die Traditionen auch pflegen. Wir können natürlich nicht alles genau so machen, wie es bei den Herren ist“ (Nina Pos. 66-68).

Dieses Zitat verdeutlicht eine der Grundideen vieler Verbindungen: Traditionspflege. So werden in Verbindungen angeblich teilweise über einhundert Jahre alte Rituale (z. B. bei Kneipen und Kommersen) praktiziert. Da Verbindungen jedoch aufgrund der historischen Entstehungshintergründe als Männerbünde entstanden sind,²²³ waren und sind bis heute viele der korporationsstudentischen Rituale männlich geprägt. Weiblichkeit und Frauen kommen meist nur als Objekte und nicht als Mitglieder vor.²²⁴ Dies zeigt sich auch in diskursiven und nichtdiskursiven Praktiken. Am offensichtlichsten offenbart sich dies in den Bezeichnungen der Mitglieder im Maskulinum (Senior, Fux, Bursche, Alter Herr). Hinzu kommen männlich konnotierte Artefakte wie, bei manchen Verbindungen der Schläger als Kneipenzubehör für das Präsidium, studentische Lieder, die aus einer männlichen Perspektive geschrieben wurden und gesungen werden (z. B. „O alte Burschenherrlichkeit“ und „Gaudeamus Igitur“) oder Praktiken und Rituale, die in den Interviews mit Männlichkeit verknüpft wurden. Auch übermäßiger Alkoholkonsum oder die Mensur bei schlagenden Verbindungen gehören zu den als typisch männlich wahrgenommenen Bestandteilen der Verbindungstradition. Dem Adaptieren liegen Geschlechtervorstellungen zugrunde, die in den vorherigen Kapiteln bereits angeteasert wurden:

Jasmin: „Jungs, spielen lieber die Jäger und die Frauen die Gejagten. Also ein Mann macht vielleicht eher auf sich aufmerksam, indem er jetzt so als körperliche männliche Leistung zeigt, dass er so eine Fahne klauen kann²²⁵. Während die Damen

222 Zur Diskussion unterschiedlicher weiblicher Auslegungen und der damit einhergehenden Abgrenzung von anderen Frauenverbindungen: siehe Abschnitt Frauenverbindungen vs. Damenverbindungen.

223 Vgl. Abschnitt 2.3.1 zur Geschichte der weiblichen Verbindungen.

224 Vgl. hierzu auch die Ergebnisse der Analyse der Mitgliedszeitschriften in Kap. 5.1

225 „Fahne klauen“ ist ein eher spielerisches Ritual, bei dem Korporierte die Verbindungsfahne einer anderen Verbindung klauen, und die andere Verbindung jene dann „auspauken“ müssen, das heißt sie müssen Bier

5 Empirische Ergebnisse

auf andere Art und Weise auf sich aufmerksam machen.“

AM: „Auf welche zum Beispiel?“

Jasmin: „Jetzt fällt mir nichts wirklich ein aber, indem sie hübsch sind oder, ich kann es nicht so genau sagen. Sie kokettieren lieber, sagen wir mal so. Also ich denke, man macht sich als Dame, also oder überhaupt als Frau ist es, eher üblich auf einer Party zu kokettieren als ja jetzt zu demonstrieren, dass man durchaus in der Lage ist zu tapezieren oder irgend so was. Also, da spielen ja diese Spielchen auch mit rein“. (Jasmin, Pos. 74-76)

Sozialisierte oder naturalisierte Geschlechterdifferenzen führen bei den weiblichen Korporierten zum Adaptieren männerbündischer Traditionen. Bis auf die Mensur als allgemein anerkanntes männliches Prinzip (vgl. folgenden Abschnitt zur Mensur) scheinen viele Rituale, Traditionen und Strukturen erst einmal potenziell von Frauen übernommen werden zu können.²²⁶

Orientierungen an den weiblichen Verbindungen der ersten Welle spielte bei den interviewten Frauen kaum eine Rolle. Dies liegt sicherlich auch an fehlenden historischen Überlieferungen. Katharina beschreibt, dass es hauptsächlich nur Fotos gebe, da durch den Zweiten Weltkrieg viel verloren gegangen sei (vgl. Katharina, Pos.152).

Die Gründungsmitglieder der weiblichen Korporationen konnten bei der Gründung entscheiden, welche der praktizierten Rituale der Männerverbindungen sie für ihre eigene Verbindung übernehmen, welche sie abändern und welche sie weglassen. Hierbei scheint es bei den allermeisten bestimmte Grundstrukturen zu geben, die für sie notwendigerweise zu einer studentischen Verbindung dazugehören und die nur wenig oder gar nicht verändert wurden. Julia konstatiert über die Übernahme von Traditionen: „[...] wenn man gar nichts davon übernimmt, braucht man sich nicht Verbindung nennen. [...] man kann [...] eine gewisse Struktur nehmen und mit eigenen Inhalten füllen“ (Julia, Pos. 112). Alexandra beschreibt die Grundstrukturen wie folgt:

„Wenn man einem Kegelvein beitrifft ist klar, dass man kegelt und was so dazu gehört. Und von daher, diese groben Züge haben wir hier halt auch. Es gibt einen Comment, mit Wein bei uns, mit dem Band, es gibt das Couleur, wir machen auch Kneipen, wir haben eine Struktur. Das sind halt so diese Grundzüge, die eine Verbindung ausmacht. Das haben wir auch. Aber wir sind wesentlich, wesentlich liberaler auch in unserem Ganzen, was wir so machen; ob das unsere Regeln sind, ob das unsere Kleidung ist, [...] wir sind einfach noch nicht so festgefahren. Die gibts ja nun schon seit keine Ahnung wie viel hundert Jahren und das versteht mein Freund manchmal auch nicht, wenn ich sage: „Ja, aber nur weil das bei euch so ist, ist das bei uns noch lange nicht so. Und wir haben noch die Möglichkeit, selber uns

trinken, um sie zurückzubekommen.

²²⁶ Ähnlich schrieb auch schon der Korporierte Peter Krause in den 1980ern: „Sieht man von der Mensur ab, so ist die Erfüllung aller anderen Verbindungsprinzipien jedenfalls theoretisch für Mädchen kein Problem“ (1987: 202). Vgl. hierzu mehr im folgenden Abschnitt zur Mensur.

5 Empirische Ergebnisse

einen Kopf darüber zu machen, ob wir das überhaupt so machen möchten'. [...] Weil die Regeln die können jederzeit bei uns geändert werden. Und da ist noch keine große Hohe Damenschaft dahinter, die sagt: 'Nee'' (Alexandra, Pos. 124).

Sie zeigt hier für die weiblichen Verbindungen relevante Vorteile: Ihre Gründungsmitglieder sind in der Regel noch am Leben, daher seien sie auch flexibler als Männerverbindungen, bestimmte Regel- und Satzungsänderungen durchzuführen. Außerdem erscheint in Alex Zitat bereits ein Ideal des weiblichen Adaptierens von korporationsstudentischen Traditionen: sie seien liberaler als die Männer. Neben der Übernahme oder Nichtübernahme bestimmter Traditionen und Rituale gibt es für die Frauen auch die Möglichkeit, sie verändert zu übernehmen. Dies gilt für formelle, aber auch informelle Rituale. Formelle Rituale sind beispielsweise in der Satzung, im Comment explizit festgeschrieben (z. B. eine eventuell vorhandene Kleiderordnung auf Kneipen und Kommersen, oder welche Getränke auf Kneipen getrunken werden dürfen).²²⁷ Informelle Rituale sind ungeschriebene Traditionen und damit eine Art Gewohnheitsrecht. Bezüglich der Struktur und Verfassung der Verbindung werden bestimmte grundlegende Entscheidungen in der Gründungsphase getroffen. Dies betrifft z. B. Couleur, Wappen, Wahlspruch und Prinzipien der Verbindung (sofern vorhanden). Aber auch andere in der Satzung der Verbindung geregelte Fragen, wie jene nach einem Couleurgetränk²²⁸ und einem Strafenkatalog gehören dazu. Die Festlegung von Ritualen und eines Regelwerks wird dabei in den Interviews oft als Prozess konstruiert. Das ist vor allem bedingt durch die Tatsache, dass die weiblichen Verbindungen noch sehr jung sind und Regeln daher nicht starr und unveränderlich erscheinen. Besonders für die ersten Frauenverbindungen waren die Satzungen der Männerverbindungen die Grundlage, um eine eigene zu schreiben. Die Hohe Dame Meike, die Mitglied in einer der älteren weiblichen Verbindungen ist, beschreibt dieses Vorgehen als „Umdichten“ und einen offenen Prozess:

„Es gibt ja eine Satzung. Die haben wir natürlich erst mal ein Stück weit abgeschrieben von dem, was wir heimlich von den Männerverbindungen kriegen konnten. Haben das dann nach bestem Wissen und Gewissen umgedichtet für uns und haben aber gerade auch in den ersten zehn Jahren, also nach fünf Jahren und nach zehn Jahren, immer wieder diese Satzung ergänzt und überarbeitet und abgeändert. Und immer versucht dieses Regelwerk so zu schreiben, dass es halt nicht ein Formalismus ist, der für sich (schlägt), sondern ein Ziel vorgibt, mit Begründung, ja? Und damit fahren wir eigentlich sehr sehr gut.“

Sie beschreibt anschließend eine Diskussion über Strumpfhosen beim Chargieren, bei der

²²⁷ Diese formalisierten Umgangsformen gipfeln zum Beispiel bei Männerverbindungen im sogenannten *Allgemeinen Deutschen Biercomment*, der in 150 Paragraphen die Rituale während einer Kneipe ausformuliert; von der Sitzordnung bis hin zu den sogenannten Bierstrafen.

²²⁸ Getränke bei Kneipen und Kommersen, die dem Comment entsprechen und auf der Veranstaltungen getrunken werden dürfen.

5 Empirische Ergebnisse

sich darüber gestritten wurde, was und wie viel verpflichtend für die Chargierten vorgeschrieben sein soll.

„[...] und dann kommt man,[...] aber zum Schluss auf den Konsens, worum geht es denn eigentlich? Na ja eigentlich geht es darum, dass die alle drei zusammen gut aussehen. Sprich, in der Satzung steht jetzt, man hat sich vorher abzusprechen. [...] Und das ist, finde ich, ein gutes Beispiel dafür, dass da ein Stückweit ein gesunder Pragmatismus herrscht und es um das Ziel geht und letztendlich nicht um [...] Paragrafenreiterei“ (Meike, Pos. 83).

Ute beschreibt bei der Gründung eine frauenspezifische Farbauswahl der Verbindungsfarben:

„Und bei den Farben haben wir [...] auch ein bisschen auf die Heraldik und auf die Farbbedeutungen geguckt und haben dann aber auch, ja als Frauen natürlich schon auch modische Aspekte, also, dass es Farben sind die halbwegs zusammen passen, die wenn man die halt auch mal in der Kleidung hat gehen. Also dass wir jetzt nicht orange mit giftgrün haben oder irgendwie so was nur weil das eine bestimmte Bedeutung hat“ (Ute, Pos. 137).

Das weibliche Umdeuten männlicher Verbindungstraditionen enthält dabei zwei Komponenten: Einerseits erhöht es die Sichtbarkeit von Frauen im korporationsstudentischen Milieu sowie ihre Identifikation damit. Andererseits geht es um die Anpassung von Ritualen und Praktiken der korporierten Mitglieder an Bedürfnisse, die als spezifisch weiblich und als angemessen für Frauen verstanden werden. Sie stehen dabei vor der Herausforderung, einen Mittelweg zwischen Übernahme und Ablehnung von korporationsstudentischen Traditionen zu finden und trotzdem noch Verbindung sein zu können. Hier zeigen sich Orientierung der Frauen an Vorstellungen was authentisch zu ihnen als Frauen passe: Lisa betont, dass es ihnen wichtig sei „authentisch zu bleiben“. Sie wollten nicht alles nachmachen, sondern „unseren Weg“ suchen (Lisa, Pos. 213).

Insgesamt erscheint in den Interviews der Verweis auf die heutige Zeit und darauf, dass manche Traditionen überholt und antiquiert seien. Die Frauen versuchen jene Traditionen auf die heutige Zeit zu übertragen (vgl. Karin, Pos. 144), zum Beispiel durch die Abkehr vom Siezen (durch den Fux) als Beispiel für das Aufbrechen alter Traditionen (vgl. Karin, Pos. 151). Janina berichtet über diesen Prozess wie folgt: Die Gründungsdamen hätten überlegt, was damenhafter, eleganter verwirklicht werden müsste. Es sei eine Mischung „aus was neuem, frischen, femininen und aus was uralthergebrachten“ entstanden (Janina, Pos. 180). Welche Rituale in welcher Form von den Männerbünden übernommen werden, unterscheidet sich von Verbindung zu Verbindung. Sabine beschreibt antiquierte Rituale, die sie nicht übernommen haben:

„Es es gibt zum Beispiel bei einigen [...] bei der Fuxenaufnahme solche [...], wo der

5 Empirische Ergebnisse

Aufzunehmende dann meinetwegen auf einem Stuhl durch den Saal reiten muss und mit einem rußigen Korken dann irgendwie beschmiert wird [...]. Und was wir von vornherein, das würd ich jetzt nicht unbedingt unter [...] antiquiert einsortieren, aber was wir immer gesagt haben: Es gibt bei uns keinen Zwang, Alkohol zu trinken. Die, die bei einer Veranstaltung vorne sitzen einigen sich zwar, was sie trinken, halt einfach von der Optik her, dass es ein bisschen einheitlich aussieht. Aber wir haben immer gesagt, bei uns kann auch eine mitmachen, die also überhaupt keinen Alkohol trinken will. Das war zum Beispiel eine Sache, die uns sehr wichtig war“ (Sabine, Pos. 115).

Leonie betont auch, dass sie zwar bestimmte Traditionen, wie zwei Mal im Semester eine Kneipe zu veranstalten schön findet, aber erwähnt dann als Orientierung, „dass das halt mehr in die modernere Richtung geht, mehr karitative Arbeit, auch dieser akademische Anspruch [...]“ (Leonie, Pos. 67). Hier zeigt sich auch wieder das Ideal, Verbindungspraktiken „moderner“ zu gestalten. Bei Leonie wird dieses Ideal unter anderem durch die karitative Arbeit und dem akademischen Anspruch und damit auch der Idee der akademischen Frauenförderung ausgefüllt.

Bei der Adaption von als männlich und/oder antiquiert wahrgenommenen Praktiken werden bei manchen Ritualen und Praktiken andere Anforderungen an die Frauen als an Männer gestellt: Besonders relevant erscheint hierbei in den Interviews der Umgang mit Alkohol. Alkoholtrinkzwang und übermäßiger Alkoholkonsum sind sicherlich, neben der Mensur²²⁹, die in den Interviews am häufigsten als männlich konnotierten Praktiken, von dem sich in den Interviews abgegrenzt wird. Dabei geht es bei manchen Interviewpartnerinnen darum, dass die eigene Verbindung keinen Alkoholzwang hat. Im Konsum des Alkohols geht es außerdem um die eigene Kontrolle darüber. Sina formuliert es wie folgt:

„man sollte sich auch nicht auf anderen Verbindungshäusern so wegschießen, dass ich DAMENVERBINDUNG 3 total lächerlich mache. [...] es ist ja auch einfach kein schöner Anblick, wenn eine Frau total betrunken ist, dass sie nicht mehr geradeaus gehen kann, nur noch mit verschleierte Augen kuckt, sich nicht mehr vernünftig artikulieren kann. Das ist ja auch für Männer nicht schön, wenn sie so eine betrunkene Frau sehen“ (Sina, Pos. 315).

Selbst Helena, die sich eher stärker als manche andere an den Traditionen der Männer orientiert, merkt an, dass sich als Teil von *Gesellschaftsfähigkeit* kein Verbindungsmitglied „in zu stark alkoholisiertem Zustand in der Öffentlichkeit zeigt“ (Helena, Pos. 122), da sie in der Öffentlichkeit mit Band die Verbindung repräsentieren und die Verbindung „beschränken“ würden, wenn sie sich „komplett gehen lassen“ (Helena, Pos. 197). Hier zeigt sich auch die Orientierung an der Wahrnehmung durch die korporierten Männer. Während in den

229 Vgl. hierzu den folgenden Abschnitt „Die Mensur als geschlechtliche Demarkationslinie“.

5 Empirische Ergebnisse

Diskursen der Frauen bezüglich korporierten Männer und Männerverbindungen Trinkspiele und exzessives Trinken als regulärer Teil des Verbindungslebens erscheinen und Männlichkeit und starker Alkoholkonsum in vielen Interviews als zusammengehörig konstruiert wurden, wurde dies in der Erzählung einiger korporierter Frauen im Verbindungsmilieu bei Frauen negativ sanktioniert.

„[...] Damen saufen nicht. Man kann trinken, man kann sich auch mal ein bisschen anheutern beispielsweise. Eine Dame wenn sie betrunken ist, das ist viel viel schlimmer, als wenn ein Mann irgendwo betrunken ist. Das ist einfach viel peinlicher, das geht einfach nicht. Oder dementsprechend keine Trinkspiele. Offiziell zumindest nicht, inoffiziell kann so was schon mal sein, sollte aber irgendwie am besten keiner mitbekommen, weil Damen die bei Trinkspielen mitmachen, sind keine Damen. Das passt per Definition meines Erachtens schon mal gar nicht“ (Janina, Pos. 180).

Manche Verbindungen trinken Wein oder Sekt statt dem bei Männerverbindungen üblichen Bier²³⁰. Neben der Wahl des Getränks ist das Verhältnis zum Trinkzwang ein sehr wichtiges Thema in meinen Interviews gewesen. Hier geschieht eine Abgrenzung von Männerverbindungen und anderen als unweiblich wahrgenommenen Frauenverbindungen über den eigenen Umgang mit Alkohol. Nina beschreibt einen geschlechtsspezifisch angepassten Umgang mit Trinkgewohnheiten und ihrem Couleurgetränk auf Kneipen:

„Bei uns ist es zum Beispiel so, dass wir alle Getränke trinken können. Also bei den Männern ist es normalerweise so: Sie haben eben Bier. Und wer jetzt Auto fahren muss, oder so, der meldet sich bierkrank²³¹, [...]. Das heißt, er trinkt alkoholfrei, weil er eben fahren muss oder weil er eine Prüfung am nächsten Tag hat. Wir haben aber gesagt, wenn jetzt ein Mitglied von uns schwanger ist, dann müsste sie sich ja bierkrank melden, aber Schwangerschaft ist keine Krankheit. Deshalb haben wir auch gesagt: Okay, auch der Tatsache geschuldet, dass wir nicht so viel vertragen, wie jetzt manche Männer, können wir einfach sagen wir trinken Cola, ohne dass wir da eben uns speziell melden müssen, solche Dinge zum Beispiel“ (Nina, Pos. 68).

Weiterhin beschreibt Jasmin den Unterschied in den Couleurgetränken und den Zusammenhang mit Trinkgewohnheiten:

„[...] also das Couleurgetränk ist selten Bier bei den Frauen. [...] Also die Damen fühlen sich ja dann auch ein bisschen edler, die haben dann Sekt. Dann hat man aber festgestellt, Sekt ist eine teure Sache, und da eben bei den neugegründeten Verbindungen keine Hohen Damen, die das finanzieren, da standen, haben manche Verbindungen dann ihren Comment geändert und haben dann beschlossen, sie nehmen doch Wein. Das ist ein bisschen besser. Und günstiger. Mit Wein säuft es sich halt nicht so gut. Und damit ist dieser Unterschied dieses Saufens um die Wette,

230 Wobei es hier regionale Spezifikationen zu geben scheint, bei denen das spezifische Getränk mit lokaler Identität verbunden wird.

231 Wer sich „bierkrank“ meldet, ist bei Männerverbindungen von der Verpflichtung Alkohol zu trinken befreit. Im *Allgemeinen Deutschen Biercomment*, abgedruckt im *Markomannenwiki*, steht dazu: „§ 40 Damit niemand über seine Kräfte zu trinken genötigt werde und wenn er Gründe hat, sich des Bieres zu enthalten, so hat er dies dem Präsidium mitzuteilen und falls die Gründe für stichhaltig erachtet, wird der Betreffende auf bestimmte Zeit für bierimpotent (bierkrank) erklärt“ (Markomannenwiki 2015).

5 Empirische Ergebnisse

ist da schon weg. Und das ist auch etwas, was ich irgendwie schön finde, weil, ja, ich finde es irgendwie traurig, [...] wenn man da also ein Bier kauft, oder ein Lebensmittel kauft, um das in sich herein zu leeren und es dann gleich wieder aus sich heraus zu leeren. Ja das ist für mich dieser große Unterschied. Dass ich so dieses Gefühl habe, wenn ich jetzt auf einer Herrenverbindungs- wenn es dann heißt: „Ja und wir prosten uns jetzt alle zu“, dann ist es was tolles wenn man diesen Halbliterkrug auf ein Mal reinstürzt. Während bei den Damenverbindungen prostet man sich halt zu und dann trinkt man diesen Schluck Wein und genießt ihn auch. Und erlebt noch ein bisschen dass, um diese Trauben irgendwann zu haben, eine Mühe dahintersteckt. Und man würdigt dieses Getränk als solches. Während, ich glaube, wenn die Herren da ansetzen, ihr Bier runterkippen, dann denken sie sich gar nichts dabei. [...] wenn ich halt höre, dass es wirklich in einer bestimmten Stadt ein Corps gibt, das jedes Semester von seiner Altherrenschaft bezahlt zwei Paletten Oettinger, weil Oettinger eines der billigsten Biere ist, [...] geliefert gekriegt, nur um es um die Wette zu saufen und auszukotzen [...], da hört es halt bei mir irgendwie auf“ (Jasmin, Pos. 71).

Jasmin grenzt sich hier deutlich von als übermäßig wahrgenommenen Alkoholkonsum bei manchen Männerverbindungen ab. Zuvor beschrieb sie einen bei manchen Corps vorhandenen gefliesten „Saufkeller“:

„Und ich glaube, es gäbe durchaus, wenn ich jetzt zu Herren [...] sagen würde: ‚[...] ihr kriegt jetzt hier also beliebig viel Geld und ihr könnt jetzt hier ein Haus euch konstruieren und das wird jetzt gebaut und da müsst ihr dann leben.‘ Da würde es durch-aus Verbindungen geben, [...] oder Männer geben, die durchaus in ihrem Haus so einen Saufkeller einbauen würden. Wobei ich eben glaube, dass es selten Damen oder überhaupt Frauen geben würden, die so was gern in ihrem Keller hätten“ (Jasmin, Pos. 71).

Manche meiner Interviewpartnerinnen nennen den nicht vorhandenen Trinkzwang als wichtiges Kriterium in ihrer Entscheidung für die Mitgliedschaft. Im folgenden Zitat zeigt sich eine Variante der weiblichen Abwandlung, die zwar Frauen vom Zwang Alkohol zu trinken, entbindet jedoch nicht vom Trinkzwang und damit dem Zwang bestimmten Regeln der Gemeinschaft, in diesem Fall des Präsidiums der Kneipe, zu folgen. Die Prinzipien von Hierarchie sowie Befehl und Gehorsam werden in dieser Verbindung scheinbar trotzdem praktiziert:

„Also gut, wir trinken halt Sekt. Wir sagen auch, wir haben Trinkzwang, aber wir haben natürlich keinen Alkoholzwang. Also man kann bei uns Wasser trinken, das ist überhaupt kein Thema. Aber wenn die vorne sagt, es wird jetzt getrunken, dann wird auch getrunken. Aber es muss natürlich keiner Alkohol trinken. Also, was es eben auf Kneipen zum Beispiel überhaupt nicht gibt, ist Bier. Das gibt es bei uns gar nicht [...]“ (Doris, Pos. 178).

Eine weitere Adaption ist die sogenannte „(Mineral)wasserstrafe“, die manche Verbindungen als Alternative zur Bierstrafe eingeführt haben. Hierbei müssen Personen, die auf einer Kneipe gegen den Kneipcomment verstoßen, statt eines Glas Bier, wie bei Kneipen von

5 Empirische Ergebnisse

Männerverbindungen üblich, Wasser trinken (vgl. Sabine, Pos. 194). Begründet wird das auch damit, dass bereits betrunkene Störenfriede nicht noch betrunkenener werden, und damit die Situation verschlimmern (vgl. Janina, Pos. 201).

Von manchen Interviewpartnerinnen wird betont, dass sie insgesamt liberaler und weniger streng als Männerverbindungen seien. Hier herrschte in den Interviews die Vorstellung, dass Männerverbindungen strenger sind, und auch geschlechtstypisch weniger diskutieren. So beschreibt beispielsweise Nele einen bei ihnen weniger strengen Umgang mit Strafen, als bei den korporierten Männern, bei denen ein „viel strengeres Regime“ herrsche:

„[...] es gibt für jede Kleinigkeit eine Strafe. Das heißt, wenn du eine Minute zu spät kommst, musst du direkt erst mal zahlen und solche Dinge. Das gibt es bei uns einfach nicht. [...] Also wenn da mal einer nicht spurt, dann kriegt er direkt eine Strafe aufgedrückt und bei uns wird erst mal geredet, also da wird erst mal [...] „was war los?“ [...] bevor es bei uns wirklich zu einer Strafe kommt, muss schon wirklich einiges passieren, man wird dann erst Mal verwarnet und gesagt erst Mal "hey das war nicht okay was du gemacht hast" und gibt immer erst mal die Chance sich auch zu erklären. [...] Und bei den Herren wird dann direkt gesagt "ey war Scheiße", zack Strafe“ (Nele, Pos. 334).

Auch von einer Hierarchie mit abwertender, rauer Sprache bei Männerverbindungen gegenüber Füxen wird sich abgegrenzt (vgl. das Zitat von Lisa zur Fuxenzeit auf S. 108).

Eine der weiteren adaptierten Praktiken ist das Einchargieren bei Kneipen, also dem offiziellen Betreten des Kneipraums durch das Präsidium der Kneipe. Vanessa erzählt, warum sie nicht mit Schläger chargieren. Sie erklärt, dass sich dazu bei der Gründung entschieden wurde, und verweist auf die bei den Männerbünden vorhandene Tradition, die aus Verteidigungszwecken entstanden sei:

„[...] Damenverbindungen haben einfach diese Tradition [nicht; (Einfügung A.M.)] vorzuweisen und wir mussten uns auch nie verteidigen mit Säbel und Schwert, um in die Uni zu kommen [kichert]. [...]. Wir sind nicht wie der Männerbund, wir sind ähnlich, wir sind Studentenverbindungen [...]. Wir sind einfach anders. Das ist schwer zu sagen, aber ich finde, man muss auch ganz ehrlich sagen, ich fände es ein bisschen lächerlich, da mit einem Schläger zu laufen. [...] hat auch nichts Damenhaftes. Nein, wir chargieren so und wir können diese Tradition nicht vorweisen, wie Männerbünde, die seit zweihundert Jahren bestehen. Wo das auch schon immer zum Vollwuchs dazu gehört hat, so eine Tradition haben wir nicht [...]. Warum sollten wir dann auch mit Schlägern laufen? Nein. Wir fechten nicht, wir haben damit nichts zu tun, also möchte ich auch nicht mit einem Schläger laufen. Das gehört den Männern und wenn die meinen, sich dort duellieren zu müssen, wir duellieren uns eher mit dem Wort statt mit dem Degen“ (Vanessa Pos. 130).

Manche weiblichen Verbindungen chargieren in der Kneipe mit einer Schere, einer Rose, oder haben keine Alternative zum Schläger. Eine Verbindung hat sich dafür entschieden, beim Einchargieren nicht zu salutieren, sondern mit Handkuss zu grüßen. Neben den Praktiken bezieht sich das weibliche Adaptieren auch auf mögliche Kleidungs Vorschriften und

5 Empirische Ergebnisse

die Verbindungs-Couleur, also das Tragen der Verbindungsfarben: Manche weibliche Verbindungen haben Schleifen statt Bänder und/oder keine Mützen. Bei Leonies Verbindung ist es möglich, für Bälle das Band gegen eine Schleife auszutauschen, damit es besser zum Tanzen mit Kleid passt (vgl. Leonie, Pos. 118-123). Bei Meikes Verbindung können die Mitglieder das Couleur-Band bei Ballkleidern auch über nackter Haut tragen (vgl. Meike, Pos. 68).²³² Eine Interviewpartnerin erwähnt, dass bei ihnen aus Oberweitengründen weibliche Fuxmajora – wie sonst üblich – keine zwei Bänder über Kreuz über der Brust tragen müssen (vgl. Int 18, Pos.). Manche Verbindungen haben mit dem Weinband dünnere Bänder als die bei den Männerverbindungen üblichen Bierbänder²³³,²³⁴ Das Band als Couleurgegenstand wird von manchen auch symbolisch für die Sichtbarkeit als Verbindung wahrgenommen:

„Als wir uns gegründet haben, haben wir uns ganz speziell eben Frauenverbindung genannt, und nicht Damenverbindung, weil wir damals die Ersten waren, die eben mit Bierband [...] und Mütze aufgetreten sind. Das heißt, wir haben ganz klar und deutlich gezeigt: Leute, hier sind wir. Weil damals die Damenverbindungen, die hatten eben ein Schmuckstück oder so, das man halt leicht verstecken konnte. Oder eine kleine Schleife, dass es halt gar nicht so unbedingt klar war, dass sie eine eigene Verbindung waren. Und wir haben eben gesagt: ‚Schaut her, hier sind wir und wir können das.‘“ (Nina, Pos. 71)

Diese Verbindung trägt also das Bierband, statt einem schmaleren Weinband. In den Interviews zeigen sich keine einheitlichen Kleidungs Vorschriften. Manche betonen, dass sie bei Veranstaltungen keine Jeanshose oder Turnschuhe tragen, sondern sich schick kleiden (vgl. Leonie, Pos. 245). Karin beschreibt, vermutlich bezogen auf Konvente, dass sie keine besonderen Vorschriften haben, aber Bikini und Flip Flops „befremdlich“ fänden, während bei anderen Verbindungen auch auf Konventen Anzüge getragen werden müssten (vgl. Karin, Pos. 157). Bei der Frage danach, inwiefern sie sich im Verbindungsleben an den Traditionen der Männer orientieren, erzählt Annika unter anderem über ihre Kleidungs Vorschriften:

„Also die Organisationsform ist sehr stark dem angelehnt, wobei das alles immer geschaut wird mit aus der weiblichen Sicht. Also angefangen, dass wir Pekeschen²³⁵ tragen. [...] wir beziehen das dann auch auf die Geschichte der Studentenverbindung mit dem Lützowischen Freikorps. [...] wir hatten zum Beispiel mal Stiefelstulpen. Solche schwarzen, was so an diesem Reiterkorps halt noch diese schwarzen Stulpen [...] ganz am Anfang und irgendwann wurde gesagt: ‚Nein, das machen wir jetzt

232 Das sei bei Männerverbindungen verpönt.

233 Bei den Couleur-Bändern gibt es unterschiedliche Breiten, die als (in absteigender Breite) als „Bierband“, „Weinband“, „Sektband“ und „Schnapsband“ bezeichnet werden.

234 Auch andere Praktiken wie Begrüßungsrituale, Kopfbedeckung, oder das Tragen von Vollcouleur wird hier in den Interviews angesprochen.

235 Jacken

5 Empirische Ergebnisse

nicht mehr, das sieht gerade bei kleinen Personen komisch aus'. [...] das passt zu dem Blazer nicht, das ist unweiblich, das lassen wir jetzt wieder. [...]. Da wurden Sachen überlegt, allein von der Kleidung: Wollen wir nicht lieber einen Rock tragen, oder nicht? Um das Ganze noch ein bisschen weiblicher zu gestalten. Wurde dann aus verschiedenen Bequemlichkeitsgründen von der Mehrheit abgelehnt, weil die sagen, manche fühlen sich in Röcken nicht wohl [...]" (Annika, Pos.204).

Neben der Abgrenzung von Männerverbindungen wird sich auch von anderen weiblichen Verbindungen abgegrenzt, die Praktiken und Rituale haben, die nicht mit den eigenen Vorstellungen von Weiblichkeit übereinstimmen:

„[...] dafür tragen wir keine Mütze, das ist bei den DAMENVERBINDUNG 4lerinnen anders, die tragen auch Couleurmütze. Das machen wir nicht, davon heben wir uns ab, weil das für uns keinen Sinn macht. [...] wir tragen ja auch keine Hüte. Wir sind halt keine Männer“ (Leonie, Pos. 114).²³⁶

Eine weitere Variante des Abänderns von Traditionen durch weibliche Verbindungen ist das Umbenennen bestimmter Rituale. Das reicht von den offiziellen Namen der Mitglieder (*Hohe Dame* statt *Alter Herr* und bei manchen Verbindungen *Fähe* oder *Renonce* statt *Fux*, *Dame* oder *Mädel* statt *Bursch*) bis zur Verwendung weiblicher Varianten von Amtsbezeichnungen wie *Seniora* statt *Senior* bei manchen. Dies wird aber auch unterschiedlich gehandhabt:

„[...] nachdem ich frisch beigetreten war, habe ich die andere Verbindung dann kennengelernt. Ich war ziemlich irritiert wie die, [...] „das ist unser Senior“. [...] ist definitiv keine Damenverbindung mit männlichen Bezeichnungen, nennt sich auch explizit nicht Damenverbindung.“ (Janina, Pos. 190)

Hier zeigen sich bereits unterschiedliche Weiblichkeitsvorstellungen.²³⁷ Auch das Umdichten studentischer Lieder (z. B. „O junge Mädchenherrlichkeit“ statt „O alte Burschenherrlichkeit“) und das bewusste Nichtsingen mancher Strophen (z. B. „vivat omnes virgines“) kann hierzu gezählt werden. Durch die Umbenennung und weibliche Umdeutung korporationsspezifischer Rituale wird – beabsichtigt oder nicht – die Sichtbarkeit von Frauen als eigenständige Akteurinnen und eigenständige Verbindungsmitglieder erhöht. Gleichzeitig werden Identifikationsmöglichkeiten und -angebote geschaffen, die den Frauen die Identifikation mit der Gemeinschaft und dem Milieu erleichtern können. Diese Änderungen auf sprachlicher Ebene werden von den Verbindungen meiner Interviewpartnerinnen in unterschiedlichem Maß betrieben. Während sich die Mitgliederbezeichnung als *Mädel* oder *Dame* statt *Bursch* durchgesetzt zu haben scheint, übernehmen die meisten weiblichen Verbindun-

²³⁶ Vgl. hierzu mehr im Abschnitt Frauenverbindungen vs. Damenverbindungen.

²³⁷ Vgl. den Abschnitt Frauen- vs. Damenverbindungen.

5 Empirische Ergebnisse

gen den Begriff des Fuxen für ihre Neumitglieder, nur wenige nennen diese Fähe oder Renonce. Manche lehnen den Begriff der Fähe auch ab. Nina erklärt das wie folgt:

„Wir werden auch immer gefragt, wie bei uns das Äquivalent zum Bursch ist, und wir haben kein Äquivalent. Also [...] wir haben Fux mit x geschrieben. Das wird bei uns neutral gesehen, also nicht das Tier, einfach Fux mit x. Dann haben wir eben die drei-farbige Bundesschwester [...] und Hohe Damen, das heißt da haben wir das Naming schon angepasst. Wir haben noch nichts Besseres für Bursch, wenn da irgendjemand mal eine Idee hat, wäre ich dankbar drum. Es kommt manchmal vor, dass wir manche Lieder umdichten. Also es gibt ‚O alte Burschenherrlichkeit‘. Manchmal machen wir uns einen Spaß drum und singen ‚O junge Mädchenherrlichkeit‘. [...] Also Fähe finde ich zum Beispiel schon wieder ein bisschen lächerlich“ (Nina, Pos. 77).

Die Entscheidungen, bestimmte Traditionen zu übernehmen, impliziert gewisse Ideale von Weiblichkeit und weiblichen Korporierten, wie sich bereits im obigen Zitat von Nina zur Seniora zeigt. Sie ist eng verschlungen mit dem diskursiven Spannungsfeld von Damenverbindungen und Frauenverbindungen. Die unterschiedlichen Ausprägungen diskutiere ich im Abschnitt „Frauenverbindungen vs. Damenverbindungen“.

Es lässt sich zusammenfassen, dass weibliches Umdeuten und Anpassen von als männlich wahrgenommenen Ritualen der Sichtbarkeit von weiblichen Korporierten im Milieu und gleichzeitig dem Anpassen von Traditionen an als weiblich wahrgenommene Bedürfnisse dient. Diese Anpassung stellt im Vergleich mit den männlichen Korporierten einerseits eine Einschränkung der Handlungsoptionen von Frauen dar: Bestimmte Praktiken werden im Gegensatz als nicht angemessen wahrgenommen. Andererseits bedeuten sie auch eine Erweiterung der Handlungsoptionen der Frauen: z. B. durch die Möglichkeit einfacher alkoholfreie Getränke auf Kneipen zu trinken, da weniger Druck herrsche Alkohol zu trinken, und den teilweise insgesamt als lockerer wahrgenommenen Umgang mit Traditionen. Die Adaptationen und Umdeutungen repräsentieren auch Aushandlungsprozesse dessen, was als notwendig für eine Studierendenverbindung angesehen wird: Reicht das Lebensbundprinzip oder benötigt es für eine Verbindung noch mehr? Hier wird also auch die Frage, was eine studentische Verbindung ausmacht, ausgehandelt.

5.2.4.4 Die Mensur als geschlechtliche Demarkationslinie

„[...] wir duellieren uns eher mit dem Wort statt mit dem Degen“ (Vanessa, Pos. 130).

Neben dem Umgang mit Alkohol ist das sicherlich relevanteste Beispiel für die Anpassung männlicher Rituale an weibliche Bedürfnisse meines Erachtens die Ablehnung des akademischen Fechtens, der Mensur. Sie stellt bis heute eine wichtige Demarkationslinie und Distinktionsbedürfnis zwischen Männer- und Frauenverbindungen dar. Keine weibliche Verbindung schlägt derzeit die Mensur, auch wenn die Reaktionen der Interviewpartnerinnen auf Nachfragen zur Mensur nicht einheitlich waren. Die Mensur ist ein Ritual, das mit Männlichkeit verknüpft wird. Sie unterscheidet sich dabei stark vom Sportfechten. Ihre Ursprünge liegen stattdessen im bürgerlichen Duell und dessen Ehrenhändel (vgl. hierzu vor allem Frevert 1991).

Julia lehnt die Mensur komplett ab:

Julia: „mit Sicherheit haben wir auch über das Thema gesprochen 'Fechten oder nicht fechten?' Aber [...] in dem Sinne waren wir uns da alle uns recht einig, dass das irgendwie ein Prinzip ist, was wir jetzt so nicht übernehmen brauchen.“

AM: „[...] Woran lag das?“

Julia: „Ich glaube das allerwichtigste [...] was eigentlich auch schon sich gar nicht mehr lohnt, darüber weiter zu diskutieren, das ist das Thema ‚Wer würde mit einer Frau fechten, welche Männer?‘. Warum sollte ich anfangen, hier irgendwelche Fecht-Geschichten zu machen? Ich persönlich hätte auch keine Lust darauf gehabt [AM kichert] [...]. Für mich ist das ein sehr altes Prinzip, was ich nicht nachmachen muss. Das ist so ein Thema, wo wir wirklich den Männern was völlig Unsinniges nachgemacht hätten. Was heutzutage einfach nicht mehr [...] modern ist, was nicht mehr überhaupt aktuell ist eigentlich. Die Männer haben ihre Gründe, das zu machen, aber wir hätten keine gehabt“ (Pos. 104-107).

Katharina lehnt die Mensur ab, auch wenn sie den Reiz dafür durchaus verstehen kann:

AM: „Standard scheint ja auch zu sein, nicht zu fechten.“

KS: „Ja. Also da steh ich auch total hinter. Ich bin zwar fast immer nur bei schlagenden Verbindungen früher gewesen und fand das auch total faszinierend und toll und habe auch mal aufm Paukboden das ausprobiert. Und ich glaube, so in meiner wilden Aktivenzeit hätte ich das auch total geil gefunden, wenn wir das mal gemacht hätten oder so. Aber [...] das ist einfach totaler Blödsinn. Das wäre erst mal viel zu teuer. Das kostet einen Heidengeld. [...] Also finanziell wär das schon erst mal vollkommen unmöglich. Da muss man gar nicht weiter diskutieren, man hätte es sich einfach nicht leisten können. Und dann kommen halt Überlegungen hinzu, dass das halt einfach erstens albern ist als Frau, sich da hinzustellen und sich irgendwelche Narben ins Gesicht zu schlagen. Also man möchte ja jetzt auch nicht irgendwie bescheuert aussehen hinterher und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass so Frauen nach so einer Auseinander- ach das ist ja keine Auseinandersetzung, aber so im sportlichen Vergleich ganz sachlich hinterher auseinandergehen. Weil da ist ja schon viel Adrenalin hinter, also ähnlich wahrscheinlich wie bei einem Boxkampf oder so und ich glaube Frauen neigen dazu, [...] das ein bisschen persönlicher zu nehmen“ (Katharina, Pos. 112).

5 Empirische Ergebnisse

Zur Mensur gehören regelmäßige Fechtstunden (Paukstunden) bei einem von der Verbindung bezahlten Fechtmeister, was für die Frauenverbindungen eine große finanzielle Belastung darstellt, wie Katharina anmerkt. Hier verbinden sich finanzielle Gründe gegen die Mensur mit Weiblichkeitsvorstellungen. Frauen würden stärker auf ihr Äußeres achten (und Narben seien unweiblich) und könnten mit dem Wettbewerb nicht so sportlich umgehen wie Männer. Letzteres ist ein Argument, das sich in ähnlicher Form bei einzelnen Interviewpartnerinnen bei der Frage nach einem eigenen Haus findet. Neben finanziellen Verpflichtungen glaubt zum Beispiel Katharina, dass „Zickereien“ unter Frauen zu Konflikten führen würden, wenn mehrere Frauen in einem Haus zusammenwohnen, da es zwar bei den Männern auch „Zickereien“ gebe, aber jene Konflikte lösen würden, ohne gleich „ingeschnappt“ zu sein. Frauen hingegen würden schneller persönlich nehmen (vgl. hier auch Katharina, Pos. 119). Helena hingegen betont, dass es auch bei den Männerverbindungen Zickereien gebe, und macht dies damit nicht am Geschlecht fest. Sie beschreibt dazu eine männliche Verbindung, mit denen sie engeren Kontakt haben:

Helena: „[...] diese Verbindung [...] mit ihren vierzig Aktiven, was da manchmal für Kämpfe und Zickereien und Streitereien abgehen, wir sagen immer: ‚Wir können von euch noch lernen wie man sich als Zicke benimmt.‘ [...] brauchen nicht denken, dass es bei den Männern anders ist, und die kriegen es auch auf die Reihe. [...] warum sollten wir das nicht hinkriegen?“

AM: „was sind das dann für Kämpfe?“

Helena: „Ach dann hat einer die Bierbar nicht geputzt. Oder nicht so geputzt, wie sich es der andere vorgestellt hat, dann wird sich auf dem Konvent da drüber angebittet. Ja also wirklich halt Kleinigkeiten, die in jedem Zusammenleben auftreten. Das ist auch nicht anders, wie hier im Wohnheim. Wenn da einer sein Geschirr zu lange stehen lässt, dann kriegt der auch einen Rüffel. Also ich finde viele Frauen haben zu sehr Angst davor und halten sich deshalb selber klein.

AM: „wovor Angst?“

Helena: „Also dass wenn sie in einer Gemeinschaft mit anderen Frauen sind [...] vor diesen Zickereien und Zeugs. Verstehe ich gar nicht. [...] wenn sie sich benehmen wie erwachsene Leute dann, wo ist das Problem?“ (Helena, Pos. 337-347)

Katharina ist in den Interviews die Einzige, die im Interview zugibt, dass sie den Reiz der Mensur in ihrer Aktivenzeit verstehen konnte. Keine der interviewten Frauen erachtet die Mensur als erstrebenswert für ihre weibliche Gemeinschaft. Stattdessen zeigen sich in den Interviews eher allgemeine Abwehrhaltungen gegenüber der Mensur, auch wenn sie von Einzelnen als elementarer Bestandteil einer Männerverbindung angesehen wird: „ich finde

eine Männerverbindung für mich muss schlagend sein. [...] Ich finde Schlagen jetzt zwar nicht so gut, aber ich finde es gehört dazu“ (Alexandra, Pos. 267-269).

Die Mensur wird auch hier mit Männlichkeit assoziiert und teilweise auch als relevanter Teil der Männerverbindungen konstruiert, auch wenn die weiblichen Korporierten die Tradition der Mensur nicht gut finden. Als Alternative zur Mensur wird bei manchen Damenverbindungen dezidiert ein karitatives Prinzip formuliert, das formell oder nicht formell als Prinzip festgelegt sein kann. Beim Ideal von ‚Charity statt Mensur‘, das von manchen Verbindungen praktiziert wird, engagieren sich die Verbindungen in sozialen Einrichtungen oder sammeln Spenden für soziale Zwecke. Bei den von mir interviewten Verbindungen, die dies praktizierten, sind dies schwerpunktmäßig Institutionen für Kinder. Von den zehn Verbindungen berichten vier von regelmäßigem oder unregelmäßigem karitativem oder anderweitigem sozialen Engagement.²³⁸ Hier zeigen sich traditionelle Vorstellungen von Weiblichkeit und der Rolle der Frau als sozial und karitativ engagierte Ehefrau neben ihrem Ehemann. Wie bereits Leonie im Abschnitt zur Homosozialität beschrieb, gibt es auch hier Abgrenzungen zu Männerverbindungen. Dieses Beispiel zeigt eindrücklich die konstruierte Zweigeschlechtlichkeit, bei der Männerverbindungen in akuten Notsituationen Sandsäcke tragen, während Frauen sich für (benachteiligte) Kinder engagieren.

Karin grenzt sich von der Mensur mit der Idee des Frauennetzwerks und der Frauenförderung ab:

„bei uns geht es jetzt weniger darum [...] dass wir zum Beispiel aufgrund von irgendwelchen Messuren zeigen dass wir standhaft sind, sondern bei uns geht es eben um die Förderung der Frauen, um den Netzwerkgedanken [...] dass wir sagen wir möchten einfach erreichen dass Frauen selbstbewusster ihre Karriere angehen [...] dass wir uns gegenseitig helfen, durch so ein Netzwerk, und gleichzeitig einen Lebensbund als Freundschaft für das weitere Leben eben weiterzukommen“ (Karin, Pos. 144).

Die Mensur als „Bollwerk des Männerbundes“ (Heither 2000: 317) scheint sich in den letzten Jahren langsam vereinzelt aufzuweichen. In Berlin existiert mit dem *Damencorps Amazonia* seit 2016 eine pflichtschlagende weibliche Verbindung, in Kiel mit der *Uburzia* seit 2018 eine schlagende Verbindung, welche die Gründung eines Damenwaffenrings²³⁹ vorgeschlagen hat und hierzu bereits einen Comment veröffentlicht hat. Inwieweit diese Verbindungen auch langfristig die Mensur wirklich praktizieren und das zu einer Veränderung

238 Dies schließt natürlich ein Engagement der restlichen Verbindungen nicht aus, nur weil es in den Interviews nicht zur Sprache kam.

239 Waffenringe sind lokale Zusammenschlüsse der schlagenden Verbindungen zum Zweck der Terminierung und Austragung von (Bestimmungs-)Messuren.

im Verbindungsmilieu führt, wäre in den nächsten Jahren zu beobachten.²⁴⁰ Die Mensur dient also bei den interviewten Frauen weiterhin als Hauptdemarkationslinie zwischen männlichen und weiblichen Verbindungen. Als Männlichkeitsritual dient sie der Abgrenzung von Weiblichkeit. Dies wird von den allermeisten Frauen auch so reproduziert, obwohl nur ein Teil der männlichen Verbindungen die Mensur praktizieren.

5.2.4.5 Frauenverbindungen vs. Damenverbindungen

In der diskursiven Diversität der verschiedenen Formen weiblicher studentischer Verbindungen lassen sich aus den Interviews unterschiedliche Abgrenzungsbemühungen gegenüber anderen weiblichen Verbindungen rekonstruieren. Neben der politischen Abgrenzung von den völkisch-nationalen Mädelschaften in Österreich fanden sie sich vor allem gegenüber Frauenverbindungen, deren Verbindungshabitus nicht den weiblichen Habitusformen der eigenen Verbindung entspricht. Dies zeigt sich beispielhaft an Alexandras Wahrnehmungen der unterschiedlichen Typen von weiblichen Verbindungen beim jährlichen Damenverbindungstreffen auf die woran sich entscheidet, mit welchen man gut auskommt:

„[...] also man kommt da meist in ein Verbindungshaus, dann stehen da welche an einer Bar, dann stehen welche wo anders rum, also [...] ganz viele Frauen sind dann da auf diesem Haus, da sind meistens am Begrüßungsabend auch noch Männer mit dabei, und entweder man geht zu Leuten, die man schon kennt, man wird mit zu Leuten gezogen, die andere kennen oder man unterhält sich einfach mal so wie wenn man auf einer Party mit irgendwem ins Gespräch kommt. Und dann merkt man ganz schnell, komm ich mit der Person zurecht oder nicht? Aber das ist eigentlich eine rein persönliche Sache und die Mentalitäten, die sind eigentlich auch so: Jemand der sehr burschikos ausgerichtet ist, wird sich mit uns nicht unterhalten, weil wir für den viel zu tussig sind. Und jemand [...] der jetzt so ist wie wir, wird sich da jetzt nicht hinstellen und wird mit irgendwem anders Bier um die Wette trinken [...] oder sich über Biersorten oder so unterhalten“ (Alexandra, Pos. 316-318).

Jene Abgrenzungen werden im Folgenden genauer diskutiert. Dabei geht es um die relevanten diskursiven Konstruktionen von Frauen- und Damenverbindungen, die in den Interviews auftauchen. Die Unterschiede zeigen sich zum Teil bereits in den Namen der Verbindungen, wenn sich manche *Akademische Damenverbindung* und manche nur *Akademische Verbindung* nennen. Auf diesen Unterschied wird auch von manchen Frauen in den Interviews Bezug genommen, wenn sie darauf hinweisen, dass ihre Verbindung dezidiert Damenverbindung heiße, oder andere Verbindungen, die ihrem Damenideal nicht entsprechen, sich nur

240 Dieses Phänomen ist nach Ende der empirischen Phase entstanden und konnte daher keinen Eingang in diese Arbeit finden. Zum Weiterlesen: *Sie will kämpfen*, FAZ vom 11.04.2019, S.8.

5 Empirische Ergebnisse

Akademische Verbindung nennen. Anhand der Namen zeigt sich symptomatisch ein im Milieu herrschender Unterschied zwischen Frauen- und Damenverbindungen, der für die Identitätsbildung der Gemeinschaften relevant wird. Diese Konstruktion eines Unterschiedes ist in den Interviews bei denjenigen besonders ausgeprägt, die sich als besonders damenhaft wahrnehmen und bezeichnen, im Gegensatz zu jenen, die darauf weniger stark Wert legen und dabei näher an den Ritualen der Männerverbindungen sind. Die Unterschiede existierten dabei auf einem Kontinuum zwischen der Orientierung als *Dame* oder damenhaft und als burschikos bezeichneten Verbindungen. Wobei in den Interviews Ersteres oft als Selbstbezeichnung und Letzteres oft als Fremdbezeichnung auftaucht.

In welchen Praktiken schlagen sich diese Unterschiede nun konkret nieder? Unterschiede finden sich vor allem in unterschiedlichen Auslegungen der im Abschnitt zu den weiblichen Adaptionen besprochenen Praktiken. Besonders relevant erschien dabei Alkoholkonsum, aber auch Kleidung oder andere Verhaltensweisen, wie das Sexualverhalten der Frauen können dafür herhalten. Weibliche Korporationen, die sich bewusst als Damenverbindung bezeichnen, legten in den Interviews Wert auf den Begriff der *Dame* oder des *Damenhaften* oder *Femininen*. Dies hat Auswirkungen auf die Anforderungen an Praktiken der Mitglieder: Janina nennt als einen der Gründe (neben dem Hauptgrund der fehlenden ‚Wellenlänge‘) dafür, dass eine Person nicht mehr Verbindungsmitglied ist, ein Verhalten, das nicht als damenhaft angesehen wird:

„[...] hat halt einfach nicht gepasst. [...] Einerseits waren es teilweise Verhaltensweisen, die vielleicht in einer Frauenverbindung tragbar wären, aber nicht in einer Damenverbindung, wo wir uns deutlich abgrenzen. Also von wegen breitbeiniges Rumsitzen, mit vollem Mund sprechen, kauen, über den Tisch rüber sich beugen, die Zigarette an der Kerze anzünden, das ist einfach nicht ladylike“ (Janina, Pos. 67).

Hier wird ein weiblicher Verbindungshabitus anhand unterschiedlicher Vorstellungen von Weiblichkeit konstruiert, die sich selbst in kleinen Verhaltensweisen der Frauen niederschlagen. Andere Frauenverbindungen werden außerdem als undamenhaft dargestellt, da sie zu viele männliche Rituale übernehmen würden, wie sich im folgenden Zitat zeigt:

„[...] die DAMENVERBINDUNG 4lerinnen bringen das doch durchaus öfters, dass sie [...] in der Öffentlichkeit sowohl ihre eigenen Fähen herumkommandieren, irgendwelche Sachen auftragen oder halt ein bisschen abwertender behandeln. Aber auch bei den Herrenverbindungen auf dem Haus, dass gesagt wird: ‚Ey Fux hol mir jetzt noch mal ein Bier‘. Nicht: ‚könntest du mal bitte?‘ Sondern halt dieses abwertende. Und das ist eine Tradition, die bei den Herrenverbindungen nicht mal mehr oft durchgezogen wird, wo die DAMENVERBINDUNGs4lerinnen aber irgendwie scheinbar tierisch drauf stehen“ (Leonie, 283).

5 Empirische Ergebnisse

Vor allem diejenigen Verbindungen, die sich selbst als damenhaft wahrnehmen oder beanspruchen, dies zu sein, zeigen daher in den Interviews vergeschlechtlichte Abgrenzungsstrategien. Janina grenzt ihre Gemeinschaft als „Damenverbindung“ von einem „Weiberhaufen“ ab. Einzelne Mitglieder würden zwar Feinstrumpfhosen oder Kleider hassen oder hatten zuvor nie hohe Schuhe gekauft, aber das könne trotzdem eine Dame sein, „weil sie einfach höflich ist, zurückhaltend oder nicht halt laut besoffen betrunken. [...] Das Wesen macht es aus.“ (Janina, Pos. 183.) Janinas Bundesschwester Meike grenzt sich von der anderen Verbindung am Hochschulort ab. Es gebe mittlerweile eine gegenseitige Akzeptanz, aber dennoch Unterschiede:

„Bei der DAMENVERBINDUNG 11 gibt es Wetttrinken bis zum Umfallen. Bei der DAMENVERBINDUNG 11 wird in die Kanne geschickt, das heißt, eine Dame kann dem Fux sagen, ‚du musst jetzt trinken‘ und der Fux muss das machen. Da gibt es durchaus ein Grölen [...] ein Verhalten, wo wir jetzt sagen würden, ‚das passt nicht, wenn man sich Dame nennt‘. [...] Ich weiß nicht, was die über uns sagen, wahrscheinlich würden die sagen: ‚Die sind etepetete‘ [...] weil sie in Kostümchen und Röckchen und Stöckelschuhen rumlaufen‘ [...] oder ‚Die sind halt nicht so steil‘“ (Meike, Pos. 77).

Hier vermischt sich übermäßiger Alkoholkonsum mit einem als undamenhaft wahrgenommenen Hierarchieprinzip der Männer. Nele beschreibt in der Abgrenzung zur als burschikos bezeichneten Frauenverbindung an ihrem Hochschulort, dass „Verbindung auch immer relativ konservativ [ist] [...] dass man eben noch so ein bisschen dieses Bild vertritt, eine Frau hat sich nicht so zu betrinken wie ein Mann“. Die andere Verbindung würde das tun (Nele, Pos. 72).

Ähnlich wie übermäßiger Alkoholkonsum und betrunkene Frauen in der Öffentlichkeit negativ sanktioniert wird, betrifft dies Vorstellungen angemessenem sexuellen Verhaltens, wie sich im Zitat von Doris zeigt:

„Also man kann jeden Abend feiern gehen. [...] Man darf sich dann aber nicht betrinken jeden Abend und man darf nicht jeden Abend mit einem anderen Typen auf dem Zimmer verschwinden. Das geht gar nicht aus meiner Sicht. Also dass die jetzt irgendwie im ersten Semester ihren Ehemann kennenlernen und dann nur noch mit dem zusammen sind, das erwartet ja kein Mensch. Aber ganz schlecht für jede Damenverbindung ist. wenn man sich so ein Verbindungsmatratzen-Image zulegt. Das ist ganz fatal aus meiner Sicht. Da wird man ja auch nicht mehr ernstgenommen. [...] wenn so eine Tendenz aufkommt, wird auch eingeschritten. Da wird auch mal den Leuten gesagt: ‚Hör mal das geht so nicht.‘ So eine gewisse Disziplin muss man da auch an den Tag legen [...] und gewisse Regeln werden dann auch mal durchgesetzt. Es gibt ja auch so Strafen, was weiß ich, dass jemand halt mal vier Wochen die Schleife abgeben muss, und darf nirgendwo hingehen oder so was“ (Doris, Pos. 366).

Die Drohung der Abgabe der Schleife ist dabei der Entzug des Milieukontakts für die Frauen.

5 Empirische Ergebnisse

Diese Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit sind nicht milieuspezifisch, sondern spiegeln meines Erachtens eher gesellschaftlich weit verbreitete Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität wieder. Diese besonders für Frauen restriktiven Vorstellungen von Sexualität verstärkten sich jedoch über die Gemeinschaftsidentität und das kleine Milieu. Das Zitat von Doris zeigt neben den Weiblichkeitsvorstellungen die Frauenverbindung bereits als eine Kontroll- und Disziplinargemeinschaft, verbunden mit einem spezifischen traditionellen Geschlechtsbild. Über Vergemeinschaftungsprozesse wird hier eine spezifische Form von Weiblichkeit (Frauen sollen sexuell enthaltsamer sein als Männer) normalisiert. Aber auch andere Praktiken werden in den Interviews thematisiert: Neben Kleidungsidealen (auf Veranstaltungen keine Jeanshose oder Turnschuhe zu tragen) erklärt Leonie was es für sie bedeutet sich „fraulich“ zu verhalten: dass man als Begleitung

„[...] sich unterordnen kann [...] Dass man jetzt sich nicht immer versucht in den Mittelpunkt zu drängen und ich will nicht sagen Gemecker und Macker raushängen lassen, aber [...] so dominant rüberzukommen [...] dass ich nicht immer wieder nach vorne presche, was halt eher meiner Meinung nach recht maskulin ist“ (Leonie, Pos. 245).

Später ergänzt sie unter anderem, dass dazu auch „[...] angemessen gekleidet sein, nicht gehen wie ein Bauer [eine] gewisse Körperhaltung“ gehöre (Leonie, Pos. 276). Hier grenzt sie sich von der anderen weiblichen Verbindung am Hochschulort ab. Diese würde von den Männerverbindungen eher als Landsmannschaft angesehen: „ja plumpe Ader ist vielleicht übertrieben, aber geht schon in die Richtung. Bei uns ist es dann eher die feminine karitative Richtung. Viel mit Kinderarbeit [...]“ (Leonie, Pos. 290). Hier zeigt sich bei Leonie in der Abgrenzung zur anderen Verbindung und der Orientierung an damenhaften Idealen gleichzeitig auch der Wunsch nach und die Orientierung an der Anerkennung durch die korporierten Männer.

Leonies Bundesschwester Sina beschreibt sich als besonders feminin, verwechselt dies jedoch mit dem Begriff feministisch:

„das sieht man allein schon an unserm Stand beim Markt der Möglichkeiten mit pink und lila und immer Sektchen weil [...] achtzig Prozent der Damenverbindungen trinken ja auch Bier. Die haben ja ihren Biercomment, wir haben ja unseren Weincomment und wir machen halt auch extrem viele Mädchensachen. Also wir sind super feministisch das geht gar nicht. Und einige von uns muss ich ja sagen sind so ein bisschen Tussi, das stimmt auch aber absolut zweihundert Prozent Mädchen“ (Sina, Pos. 437).

Vanessa, die in der gleichen Verbindung wie Helena Mitglied ist, beschreibt den Unterschied zur anderen weiblichen Verbindung in ihrem Hochschulort: „wir sind etwas burschikoser

5 Empirische Ergebnisse

und die DAMENVERBINDUNG 12 etwas damenhafter“ (Vanessa, Pos. 199). Helena verwendet eine ähnliche Unterscheidung unterschiedlicher weiblicher Verbindungstypen im Damenverbindungsnetzwerk:

„[...] und dann gibt es zum Beispiel, das ist in Leoben [...] die Schweiz, das ist eine Bergbau Damenverbindung. Und das sind natürlich auch ganz andere Damen als, wir haben hier [...] in Dresden eine, die laufen immer im Dirndl rum [...] und die sind dann halt auch sehr so damenhaft und diese Bergbauverbindung aus Leoben, die sind alles andere als damenhaft. [...] Das sind halt super gute Kerle [kichert] sozusagen.“ (Helena, Pos. 264 - 267).

Eine ähnliche Bezeichnung verwendet sie in der Wahrnehmung ihrer Verbindung durch korporierte Männer wie folgt:

„Also wir hatten jetzt Xstes Stiftungsfest und das war so groß und so viele Männerverbindungen, die einfach mit uns befreundet sind, weil [...] wie sagen sie immer? Wir sind coole Kerle“ [lacht] (Helena, Pos. 211).

Hier zeigt sich bei Helena eine diskursive Orientierung an den korporierten Männern, sowohl als diskursives Ideal, als auch an der Anerkennung durch jene: Statt „coolen Frauen“ sind die weiblichen Korporierten „coole/gute Kerle“.

Die unterschiedlichen Ausprägungen der Damen- und Frauenverbindungen führen auch zu Herausforderungen im weiblichen Netzwerk: Hier finden sich eher Verbindungen ähnlichen Types zusammen und gehen nähere Verbindungen ein (zum Beispiel Freundschaftsverbindungen). Oft zeigten sie sich in der Abgrenzung gegenüber der anderen weiblichen Verbindung am eigenen Hochschulort. An drei der von mir besuchten Universitätsstädten gab es zum Interviewzeitpunkt eine zweite aktive Frauenverbindung. Bei einer weiteren Verbindung war zu jenem Zeitpunkt unklar, ob die zweite Verbindung noch existiert. In mehreren Städten gab es außerdem bereits aufgelöste oder vertagte Verbindungen. Die Abgrenzungen existierten dabei vor allem, da bei diesen Verbindungen die jeweils andere eine Abspaltung war. An drei Hochschulorten der interviewten Verbindungen existierte noch eine zweite Verbindung, bei zwei weiteren war die andere Verbindung nicht mehr aktiv (oder es nicht mehr klar, ob sie noch aktiv war). Einige der interviewten Verbindungen waren Abspaltungen der anderen Verbindung am Hochschulort.²⁴¹ Zwei Interviewpartnerinnen sind sogar selbst am Abspaltungs- und Neugründungsprozess beteiligt gewesen. Die Darstellung der anderen Verbindung am Hochschulort, inklusive der eigenen korporativen Identität, gründen sich daher bei jenen Interviewpartnerinnen in einem nicht unbeträchtlichen Maße auf überlieferte (oder selbst erlebte) Erzählungen von Konflikten mit den Frauen der anderen Ver-

241 An einem Hochschulort habe ich beide aktive Verbindungen interviewt.

bindung. Dabei handelt es sich oft auch um überlieferte Konflikte früherer Aktivengenerationen, die nun teilweise auch die Identität der aktuellen Verbindung prägen. Janina grenzt sich von der Konkurrenzverbindung am Hochschulort ab, erklärt jedoch, dass man früher extrem unterschiedlich war sich mittlerweile „von der Art und Weise“ stark angenähert hätte. Trotzdem gebe es kaum einen Umgang miteinander: „Also die, die ich von ihnen kenne, sind alle super nett und ich wollte eigentlich schon längst mal hin zu einer Veranstaltung, [...] es hat sich irgendwie nicht ergeben“ (Janina, Pos. 190). Durch das Lebensbundprinzip wird eine Verjährung von bestehenden Konflikten erschwert, da die Konfliktparteien – sofern sie nicht selbst ausgetreten sind oder zwangsweise entlassen wurden – meist noch Mitglied der Verbindung sind und sich die anderen Bundesschwestern solidarisch mit jenen zeigen. Der Umgang miteinander erscheint dabei nicht unkompliziert. An einem Hochschulort haben Mitglieder beider Verbindungen darauf hingewiesen, dass sie Interessentinnen auch dazu raten, sich die jeweils andere Frauenverbindung anzuschauen, um daraufhin entscheiden zu können, welche sie für sich passender finden. Gleichzeitig treffen sich jene nicht miteinander. Ausnahmen bilden einzelne individuelle Kontakte. Hier scheint auch Konkurrenzverhalten am Hochschulort in manchen Momenten eine Rolle zu spielen: Lisa betont, dass sie auch problemlos mit der anderen weiblichen gleichzeitig bei korporierten Veranstaltungen sein und sich dort „nett unterhalten“ können. Trotzdem erklärt sie, dass gemeinsame Veranstaltungen „vielleicht mal in noch zwanzig Jahren denkbar“ sein könnten, und beschreibt im Interview eine Situation, als sie bei einer Herrenverbindung zu Besuch waren und dort auf die andere weibliche Verbindung trafen, die die Veranstaltung als Mitgliederwerbung nutzen wollte, dass kurzzeitig dort Angst um potenzielle Neumitglieder herrschte (vgl. Lisa, Pos. 335- 348).

5.2.4.6 Männerverbindungen: zwischen Unterstützung, Anerkennungskämpfen und heterosexuellen Beziehungen

Mit den Gründungen rein weiblicher Verbindungen brechen Frauen in die männerbündische Domäne der Studentenverbindungen ein. Damit sind männliche Korporierte und Männerverbindungen mit korporierten Frauen und für sie neuen Organisationsformen konfrontiert, mit denen sie vorher keine persönlichen Erfahrungen machen konnten, da die ursprünglichen Damenverbindungen der ersten Gründungswelle nicht wiedergegründet worden sind. Wie reagieren die Männer und welche Erfahrungen machen die weiblichen Verbindungen mit ihnen? Weibliche Korporierten erfahren nicht nur auf Unterstützung, sondern treffen auch auf Widerstände mancher korporierter Männer. Besonders aus der Anfangszeit in den 1980er

und 1990er-Jahren berichteten Interviewpartnerinnen von Anerkennungskämpfen der korporierten Frauen. Eine Interviewpartnerin beschreibt dies als Rechtfertigungsmonologe der Anfangsjahre, die mittlerweile vorbei seien.

„Und das ist halt wirklich so, dass wir wirklich die ersten zehn Jahre regelmäßig damit verbracht haben, Männern zu erklären, was wir eigentlich machen, wer wir eigentlich sind und warum wir das machen, und dass wir das auch dürfen. Ja, und dann gab es halt manche, die gesagt haben: ‚Nein das finde ich das allerletzte‘. Und dann haben wir gesagt: ‚Ist in Ordnung. Bleibt Ihnen unbenommen [lacht] und haben wir kein Problem mit‘. Und natürlich auch Herrenverbindungen, [...] die dann gesagt haben: ‚Also wir wollen Sie auf Ihren Veranstaltungen [...] nicht haben‘. Die einen haben es höflich gesagt, die anderen [...] waren so beleidigend, dass wir gesagt haben: ‚Gut, wir sind hier offensichtlich nicht erwünscht, dann gehen wir‘. Also Sprüche wie: ‚Ah bist du die Domina von dem Haufen?‘, also sehr anzügliche und auch oft unter der Gürtellinie. Also ‚hier stinkt‘s nach Fisch, was machen die Weiber hier?‘. Also wirklich sehr sehr hässliche Sachen. Und das sind dann einfach so Gelegenheiten, wo wir gesagt haben: ‚Okay. DAMENVERBINDUNG 12 geht‘. Und dann sind wir geschlossen vom Haus gegangen“ (Meike, Pos. 67).

Dies scheint sich in den letzten Jahren im Milieu verändert zu haben. Allerdings ziehen sich Erzählungen negativer Erfahrungen mit männlichen Korporierten durch alle geführten Interviews. Fehlende weibliche Vorbilder korporierter weiblicher Subjekte (vgl. Kap.5.1), führte, ähnlich wie bei den Frauen der ersten Studentinnen(vereine) Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts, auch zu Unsicherheiten auf der Seite der korporierten Männer im Umgang mit den korporierten Frauen. Soll(t)en sie jene nun als Frauen oder als Korporierte behandeln? Auf Grundlage der bisherigen milieuspezifischen Umgangsformen existierten unterschiedliche institutionalisierte anerkannte unterschiedliche Umgangsformen für Korporierte (Männer) und für (nichtkorporierte) Frauen. Es herrschte also zu Beginn Irritation. Hier fallen Frauen nicht in die Kategorie von bisherigen Verhaltensregeln zum Umgang mit korporierten Männern und nicht-korporierten Frauen. Gleichzeitig stellen die Frauen andere Ansprüche an die Männer, als sie es von Frauen gewöhnt sind. Dies führt zu habituellen Unsicherheiten, wo gewohnte Sicherheiten ins Wanken gerieten. Meike berichtet in diesem Zusammenhang von einem großen Kommers:

„[...] das war ein riesen Saal, wo die ganze Korona²⁴² saß, und [...] jede Verbindung schickt ja dann Chargenabordnungen, das heißt jeweils drei, die dann in voller Montur vorne offiziell die Verbindung repräsentieren. Und dahinter sitzt dann das Präsidium. Und es ist üblich, dass die jüngste Verbindung als Erstes einchargiert, das heißt die sitzt dann, sozusagen ganz ganz vorne. Und wird halt von den ganzen Leuten in der Korona auch am besten gesehen. Und wir waren halt nun die jüngste Verbindung und chargierten als erste ein. Und ganz vielen Herren ist halt alles aus dem Gesicht gefallen, als da Frauen mit Band rumliefen. Und dann auch noch einchargiert sind“ (Meike, Pos. 67).

242 Die anwesenden Personen (exklusive des Präsidiums) auf einer Kneipe oder einem Kommers.

Dies stellt(e) also sowohl die korporierten Frauen, als auch die Männer vor Herausforderungen. Meike antwortet auf die Frage, wie es ist als einzige Dame mit Band zwischen den Männern zu sitzen, folgendermaßen:

„Ja also die armen Männer, ne? Also die wissen immer nicht, was sie mit mir machen sollen [lacht] [...] Gerade in den ersten zehn Jahren, da war das halt wirklich so ein Standardthema. Dass die Männer einfach nicht wissen sollten, wie sie mit uns umgehen. [...] Ganz wie eine Frau behandeln ging nicht, weil die hatte ja ein Band um, das heißt, die hat eingeklagt, als Korporierte behandelt zu werden. Andererseits haben wir die klare Vorschrift, dass es ein Zwangstrinken bei uns nicht gibt und man uns auch nicht in die Kanne schicken kann.²⁴³ Also strafweise trinken geht bei uns auch nicht. Und ein Wetttrinken, womit sich vielleicht irgendwelche Männer von verschiedenen Verbindungen, die irgendwie erst mal abklären wollen, ob der andere quasi was taugt, ja die machen das dann über einen Trinkwettbewerb, das geht bei uns auch nicht, da sagen wir „Nö. Ist uns verboten, machen wir nicht. Wir sind Damen“. Und dann sind die oft so ein bisschen hilflos [kichert]. Dann wissen die nicht mehr weiter, ob sie einen jetzt als Korporierten behandeln sollen oder als Dame. Also das war in den ersten zehn Jahren ganz ganz markant. Inzwischen ist es häufig so, [...] dass sich da einfach ein Umgang etabliert hat. Das heißt, die Füxe wachsen schon damit auf, dass es Frauen mit Band gibt“ (Meike, Pos. 65).

(Fast) alle der Interviewpartnerinnen berichten von negativen Erfahrungen mit männlichen Korporierten, auch wenn sie das selbst teilweise nicht so benennen oder auf die konkrete Frage nach negativen Erfahrungen nichts erzählen. Gründe hierfür könnten sein, dass sie negative Klischees über Männerverbindungen nicht bedienen und gegenüber einer externen Interviewerin einen Zusammenhalt im Milieu präsentieren wollen. Ein weiterer Grund könnte sein, dass sie dieses Verhalten als Normalität ansehen, die keiner besonderen Erwähnung bedarf.

Dass innerhalb des korporationsstudentischen Milieus dennoch Frauenfeindlichkeit existiert, geht daher nicht selten aus Äußerungen hervor, die in anderen Kontexten – nicht auf direkte Nachfrage – geäußert werden. Die von den korporierten Frauen angesprochenen negativen Erfahrungen reichen dabei von verbalen Beleidigungen, über Störungen von Verbindungsveranstaltungen bis hin zu körperlichen Übergriffen (z. B. wenn an das Couleurband der Frau gefasst wird). Das extremste Beispiel wurde mir erst mitgeteilt, als das Aufnahmegerät ausgeschaltet war. Hier berichtete eine Interviewpartnerin von einem Besuch auf dem Haus einer Männerverbindung, wo ihr und ihren Bundesschwestern vermutlich etwas ins Getränk

243 Sogenannte Bierstrafe, wo Alkohol Trinken als Strafe für Regelverstöße bei Kneipen oder Kommensen verhängt wird. Auszug aus dem Allgemeinen Deutschen Biercomment: „§ 42 Wenn sich jemand gegen den Comment oder sonstwie verfehlt, so hat jedes ältere Semester das Recht, das jüngere in die Kanne zu schicken“ und weiter: „§ 45 Eine Begründung der Strafe des Steigenlassens kann erst nach dem Trinken verlangt werden. Es muß so lange fortgetrunken werden, bis der in die Kanne Schickende sich zu dem Kommando “Geschenkt” herbeiläßt, dann ist a tempo abzusetzen, es braucht jedoch nicht mehr als ein Ganzer getrunken zu werden.“ (Markomannenwiki 2015)

gemischt worden ist. Lisa beschreibt verschiedene Varianten von übergriffigem und beleidigendem Verhalten gegenüber weiblichen Korporierten:

„[...] besonders krass ist es immer auf Verbindungspartys. Also in STADT 17 gibt es da ja einige von. [...] und je mehr Alkohol ins Spiel kommt, desto unfreundlicher werden die und desto ausfälliger werden die auch, gerade als Damenverbindung, also da sind vor allem Corps, steht man da im Schussfeld. Und dann ist es so, dass beim Fux die Dame dabei ist und da kann es wirklich passieren, dass man blöd angemacht wird, von wegen ‚Tittenbuxe‘²⁴⁴, ‚Sektpanzer‘,²⁴⁵ und das ist dann auch noch nett, wenn sie nur verbal agieren, aber es kann eben auch passieren, dass sie einem ans Band fassen, und zwar so, dass die Brüste am besten noch mit angefasst werden. Und wenn man das noch nie erlebt hat, dann ist man, glaube ich, erst mal richtig überfordert. Und deshalb ist es dann gut, wenn dann jemand da ist der das schon mal mitgemacht hat, der da auch weiß, wie reagiert man da darauf. Da kann man dem Herren auch gerne mal eine runterhauen, weil alles gefallen lassen wir uns nicht“ (Lisa, Pos. 182).

Der Fuxenstatus mit seinen beschriebenen Regelungen wird von den Frauen also auch als Schutz der Neumitglieder vor dem frauenfeindlichen Verhalten der Männer deklariert und genutzt. In diesen beschriebenen Situationen geht es einerseits um die fehlende Anerkennung der Frauen als Korporierte und andererseits um offenen Sexismus, der den Frauen entgegenschlägt, da sie einen eigenständigen Platz im männerbündischen Milieu einfordern.²⁴⁶

Vor allem die männlichen Corps werden in den Interviews als weiblichen Korporierten und weiblichen Verbindungen kritisch gegenüber stehend beschrieben. Die teilweise fehlende Anerkennung als korporierte Frau zeigte sich zum Beispiel in der von Lisa auf S. 143 beschriebenen Situation als sie zum Ball einer Männerverbindung eingeladen worden sind, mit der Auflage durch die Altherrenschaft, dass die Frauen ohne Band und damit nicht als Korporierte sichtbar erscheinen. Nele beschreibt eine Verbindung an ihrem Hochschulort, wo sie nicht mit Band, sondern nur als Privatperson erscheinen dürfen (vgl. Nele, Pos. 162). In beiden Situationen werden die Frauen von diesen korporierten Männern wieder als *Damen* und *Damenbegleitung* der Männer angesprochen und auf diese Rollen reduziert.

In den Interviews zeigen sich unterschiedliche Strategien des Umgangs mit diesen Widrigkeiten: zum Beispiel das Ganze mit zu Humor nehmen oder vom Haus der Männerverbindungen gehen, die oft eher nicht-konfrontativ sind, und nur in Extremfällen die Konfrontation erlauben. Meike beschreibt eine Situation, als sie im Haus einer Männerverbindung eine Veranstaltung alleine durchgeführt haben:

„[...] Und krakelende Herren, angetrunkene Herren einer anderen Verbindung

244 Buxe ist ein eher abwertender Begriff für einen Burschen.

245 Diese Beleidigung ist eine, die sich auch auf die Körper der Frauen bezieht und bedeuten soll, dass Mitglieder von weiblichen Verbindungen übergewichtige sekttrinkende Personen seien.

246 Hier gab es unterschiedliche Erzählungen darüber, ob diese negativen Reaktionen eher von den jüngeren (und damit unerfahreneren Mitgliedern) oder den Alten Herren einer Verbindung kamen bzw. kommen.

5 Empirische Ergebnisse

kamen. Und wir mussten denen irgendwie den Eintritt verwehren. Und da stand erst mal eine einzelne Bundesschwester vorne und hat mit denen diskutiert, und dann bin ich vorgeflitzt und habe das mitgekriegt, und dann hat halt ein kurzer Ruf genügt, und dann stand eine breite Front von Damen, Arm in Arm da, weil mit Diskussionen können Sie bei besoffenen Männer irgendwann nix mehr ausrichten. Und wir standen einfach da, also wir haben einfach Präsenz gezeigt, und haben aber auch Schulter an Schulter gestanden. Also, viele dieser Frauen hatten sicherlich Schiss in dem Moment. Das waren fünf besoffene Männer. Aber, zum einen waren wir uns völlig einig: wir sind da gemeinsam. Also, ich weiß dass auch zwei dieser Frauen zum Beispiel Übergriffe von Männern schon erlebt haben in ihrem Leben. Also für die war das sicherlich eine sehr massive Situation, sich solchen Männern entgegen zu stellen. Und das zu lösen, völlig ohne Körperkontakt. Völlig klarzustellen, zu stellen: [...] Wir möchten nicht, dass Sie reinkommen, wir möchten Sie bitten jetzt einfach zu gehen. Und einfach diese stille Präsenz dazu geführt hat, dass die gingen. Und so ein Erlebnis schweiß als junge Frau unglaublich zusammen. Oder oder zeigt einem wie viel Stärke eine stille Präsenz haben kann“ (Meike, Pos. 163).

Ähnlich wie auch schon andere Interviewpartnerinnen zuvor, rahmt sie diese Erfahrung der Gegenwehr der Männer auch als eine positive Erfahrung für die Frauen und auch als Vergemeinschaftungserfahrung. Weibliche Vergemeinschaftung geschieht hier über gemeinsamen Widerstandserfahrungen gegenüber korporierten Männern. Außerdem wird die Mitgliedschaft in der weiblichen Verbindung als ein Coping-Mechanismus für Frauen im Umgang mit Sexismus konstruiert. Die ‚harte Schule‘ des Korporationsmilieus mit sexistischem, übergriffigem oder einfach nur unangenehmem und anstrengendem Verhalten von männlichen Korporierten würde in dieser Interpretation die Frauen außerdem auf die Arbeitswelt vorbereiten.²⁴⁷ Die negativen Erfahrungen wurden von meinen Interviewpartnerinnen außerdem oft als Einzelfälle einzelner Korporierter oder einzelner Verbindungen deklariert. Neben den negativen Erfahrungen berichteten alle Interviewpartnerinnen von vielen positiven Erfahrungen mit Männerverbindungen: von Freundschaften, gemeinsamen Veranstaltungen, finanziellen Unterstützungen oder dem Vermieten von Räumen auf dem eigenen Verbindungshaus. Besonders die strukturelle Unterstützung der letzten beiden Aspekte ist für viele weibliche Verbindungen durch die ihnen noch fehlende oder nur sehr gering vorhandene finanzielle Struktur hilfreich. Viele korporierte Frauen sind auch mit korporierten Männern in einer romantischen Partnerschaft. Die oben genannten Abwehrreaktionen der Männer dehnen sich dabei teilweise sogar bis auf diese Liebesbeziehungen aus. So berichtet eine Interviewpartnerin von einem extremen Fall aus ihrer Verbindung, als in den 1990er-Jahren ein korporierter Freund eines Mitglieds der Frauenverbindung sie vor die Wahl

²⁴⁷ Siehe hierzu das Zitat von Katharina auf S. 134, wo sie die Gegenwehr der Männer als Lernerfahrung deutet, die Frauen auf die Berufswelt vorbereite.

5 Empirische Ergebnisse

stellte, entweder weiter Mitglied in der weiblichen Verbindung zu sein oder weiterhin in der Beziehung mit ihm. Die Frau entschied sich für die Beziehung (vgl. Sabine, Pos. 145). In einem anderen Fall spaltet Nele, die zum Interviewzeitpunkt noch nicht lange Mitglied ist, ihre Verbindungsmitgliedschaft von ihrer aktuellen romantischen Beziehung als Privatleben ab, da ihr Freund, der in der Männeverbindung Mitglied ist, wo sie nicht mit Band erscheinen dürfen. Diese Verbindung unterstützt die weibliche Gemeinschaft zum Beispiel über Spenden für ihr karitatives Engagement, aber erkennt sie nicht als Korporierte an. Gleichzeitig beschreibt sie, dass dies zu Konflikten in ihrer Verbindung geführt habe, da ihre Bundesschwester seine Haltung kritisieren (vgl. Nele, Pos. 166-173).

Bei Neles älterer Bundesschwester Alexandra erscheint das Ideal, dass die Gemeinschaft für die individuellen Mitglieder als selbständige Frauen wichtiger als Beziehungen zu Männer sein sollte:

„[...] eine ehemalige Bundesschwester von uns zum Beispiel, die ist mit einem andern Korpo zusammengekommen. Und danach daraufhin war sie dann die meiste Zeit auf deren Verbindungshaus und hat irgendwann angefangen, an mehr Fremdveranstaltungen teilzunehmen, als an unseren. [...] und da finde ich egal wenn man, mit einem anderen Verbindungsstudenten eine Beziehung hat, oder auch gut mit den Jungs oder irgendwas zurechtkommt, muss man seinen eigenen Bund immer noch wichtiger nehmen als die. [...] es darf sollte nach Möglichkeit auch kein Mann über DAMENVERBINDUNG 3 stehen. Und das ist leider bei Frauen manchmal nicht so einfach [...]“ (Alexandra, Pos. 154).

Hier zeigen sich bei Alex auch Vorurteile, dass Frauen schlechter zusammenhalten als Männer können und Herausforderungen für die Frauen im Milieu darstellt, ihre eigene Verbindung in den Mittelpunkt zu stellen. Julia beschrieb es ähnlich als externes Vorurteil mancher Männeverbindungen, gegenüber dem Zusammenhalt von Frauen in einer Gruppe (vgl. Julia, Pos. 153).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Verhältnis zu den Männeverbindungen in den Interviews als sehr ambivalent dargestellt wird. Einerseits sind Männeverbindungen finanziell und ideell große Unterstützer der weiblichen Verbindungen und andererseits aber immer wieder Grund für Konflikte. Dass sich die weiblichen Verbindungen sowohl an ihnen orientieren, als auch von ihnen abgrenzen müssen, stellt sie vor Schwierigkeiten. Dies wird in Kapitel 5 dieser Arbeit genauer beleuchtet.

5.2.4.7 Feminismus versus Frauenförderung

Eine der forschungsleitenden Fragen ist jene danach, wie sich Frauen eigene Räume in einem männerbündischen Milieu aneignen und erschaffen. Dies schließt auch die Frage nach der Selbstpositionierung hinsichtlich feministischer Diskurse ein. Die Frage, ob sie ihre Verbindung, oder die Aktivitäten jener als feministisch bezeichnen würden, wird in den Interviews sehr unterschiedlich beantwortet. Hierbei geht es einerseits um Selbstpositionierung der Frauen und andererseits um ein Framing ihrer korporativen Aktivität. Diese als feministisch zu labeln, wird von den Frauen in der Interviewsituation durchaus sehr unterschiedlich bewertet. Manche lehnen den Begriff komplett ab oder können mit ihm wenig anfangen. Andere können sich mit dem Begriff identifizieren oder bezeichnen sogar ihr Engagement als konservativen Feminismus. Diese unterschiedlichen Framings finden sich durchaus auch bei verschiedenen Frauen derselben Verbindung.

Von manchen Frauen wurde implizit oder explizit die Vorstellung geäußert, dass Feminismus bedeute, gegen Männer zu sein. Innerhalb der Verbindung und des Milieus wird Feminismus daher von vielen Frauen als Negativbegriff konstruiert. Feminismus wird als Abgrenzungskampf zu Männern verstanden. Vielen meiner Interviewpartnerinnen war hingegen wichtig, dass sie nicht gegen Männer seien. Hier zeigt sich ein weit verbreitetes antagonistisches Verständnis von Feminismus als eine Ideologie, die sich gegen Männer richte.

„Ich habe auch, glaube ich, keine gute Einstellung zu dem Begriff Feminismus, weil ich eben dann solche Kampfemanzen sehe, die dann eben irgendwie irgendwelche Rechte einfordern. Also ich persönlich bin der Meinung, dass jeder Mensch nach seinen Fähigkeiten beurteilt werden sollte, ohne das darauf zu reduzieren, ob es eine Frau oder ein Mann ist. Und wir arbeiten nicht gegen die Männer und fördern trotzdem die Frauen, wenn das vielleicht darunter fällt. Feministisch? nee“ (Nina, Pos. 170).

Es herrschen durchaus Vorstellungen von Gleichberechtigung und gleichen Rechten, sowohl innerhalb, als auch außerhalb des korporierten Milieus. Gleichberechtigungskämpfe werden innerhalb des Milieus auch als Generationsgeschichte konstruiert. Das zeigt sich beispielsweise daran, wie Nina den Wahlspruch²⁴⁸ ihrer Verbindung einbettet, den sie vor allem aus einer historischen Perspektive als emanzipatorisch sieht:

„Weil die Zeit eine andere war und weil unsere Gründungsschwestern eben auch wirklich mehr kämpfen mussten, um sich zu behaupten als Frauen. Also die Mädels die heute bei uns aktiv werden, die kommen ja im Prinzip ins gemachte Nest und müssen nicht mehr so stark kämpfen wie jetzt eben die Gründungsschwestern“ (Nina, Pos. 180).

248 Der Wahlspruch wird hier aus Anonymisierungsgründen nicht abgebildet.

5 Empirische Ergebnisse

Eine Interviewpartnerin, die Mitglied einer der älteren weiblichen Verbindungen ist, welche noch vor dem neueren Boom der 2000er-Jahre gegründet wurde, vermutete im Interview, dass sie heutzutage einen weniger kämpferischen Namen wählen würden. Dies bezieht sich sicherlich auf die bereits beschriebenen Anerkennungskämpfe, die die weiblichen Verbindungen vor allem in den Anfangsjahren der 1980er und 1990er im Verbindungsmilieu führen mussten (vgl. hierzu Unterkapitel 4.2.4.6).

Gleichzeitig gibt es auch Interviewpartnerinnen, die wahrnehmen, noch nicht komplett gleichberechtigt zu sein und sich seinen gewünschten Platz erkämpfen zu müssen. Katharina, die bereits auf S. 124f. erklärte, dass das Verbindungsleben sie auf Ungleichbehandlung in der Arbeitswelt vorbereite, bezieht sich positiv auf den Begriff des Feminismus und versteht ihn dahingehend, sich als korporierte Frauen in der männlichen Korporationswelt durchzusetzen:

„Also man kann ja feministisch auch als Schimpfwort sehen oder halt auch als was Positives. Wenn ich es positiv belegen würde als quasi Selbstbehauptung in einer Männerdomäne, dann würd ich sagen, auf jeden Fall. Und ich finde, dass man darüber sich [...] auch eher selber als Frau darüber klar wird, wo man steht und dass man für seine Rechte quasi auch wirklich teilweise kämpfen muss oder für seine Gleichberechtigung. Dass das nichts ist, was einem geschenkt wird in der heutigen Zeit. Und das kann man dadurch, glaube ich, ganz gut irgendwie lernen und selber so ein bisschen ja den Kampfgeist oder so in sich wecken.[...] mit dem klassischen Feminismus hat das vielleicht wenig zu tun, die würden uns auch nicht akzeptieren und das ganz schlimm finden, was wir machen, aber es gibt ja auch im Feminismus ganz ganz viele Strömungen und ich glaube schon, dass wir ziemlich selbstbewusste Frauen sind, die auch ihr Ding ganz gut durchziehen und nicht irgendwelche Püppies, die da nur an den Männern dranhängen und das nachmachen, was die da machen. Also dafür muss man sich zu stark durchsetzen und das kriegen wir ja auch hin. Und so werden wir auch von den Männern wahrgenommen. Also als glaube ich schon ziemlich hartnäckig und stark. [...] jemand, der sich einfach seinen Platz schafft. Und sich das auch nicht nehmen lässt. Und sich dafür auch nicht rechtfertigt, sondern einfach sagt: ‚Das ist unser Platz, der steht uns zu.‘ Das finde ich schon feministisch“ (Katharina, Pos. 335).

Katharina erklärte bereits zuvor, auf Seite 134, dass sie mit der Vorstellung aufgewachsen sei, dass Männer und Frauen gleichberechtigt seien und erst im Laufe der Zeit realisiert habe, dass dem nicht so sei.

Karin verwendet als Orientierung statt des Begriffs des Feminismus den der Emanzipation. Sie versteht das dahingehend sich von Rollenvorstellungen zu emanzipieren, auch um als Frau kein Vereinbarkeitsproblem mit Familie und Beruf zu bekommen, wenn man versucht beide Rollen zu übernehmen:

„[...] deswegen muss man als Frau insofern emanzipiert sein, dass man nicht nur sagt: ‚Ja ich will als Frau Karriere machen‘, sondern man muss insofern emanzipiert sein, dass man auch so auftreten kann und [...] auch mit einem Partner das eben so vereinbaren kann zu sagen: ‚So und so sieht es aus so, so stell ich mir das vor und

5 Empirische Ergebnisse

so ein Rollendenken möchte ich haben'. Und da wollen wir eben auch unseren Mitgliedern zu verhelfen, weil wir eigentlich alle dieser Meinung sind und dieses auch vertreten. Und das seh ich aber nicht als Feminismus an, sondern eben als Emanzipation. Und das hat auch was mit der Emanzipation des Mannes zu tun, dazu gehört nämlich auch ein emanzipierter Mann. Emanzipierter Mann bedeutet für mich nicht ein Mann, der irgendwie nicht lebensfähig alleine ist, sondern ein Mann, der eben genauso gut alle Rollen auch übernehmen kann“ (Karin, Pos. 347).

In der Diskussion feministischer Orientierungen taucht in den Interviews auch der Verweis auf die sogenannte *Frauenquote* auf. Karin sieht diese sehr kritisch. Sie konstatiert: „Also ich persönlich bin auch absolut gegen die Frauenquote“ und ergänzt kurz darauf, was Frauenquoten in den Bereichen, die sie erlebt hat, anrichten:

„[...] das führt dann aber eigentlich dazu, dass das Leistungsprinzip eigentlich nicht mehr gilt und dass man als Frau prinzipiell unterschätzt wird und einem immer unterstellt wird, dass man ja nur aufgrund einer Quote irgendwo hingekommen ist. Und deswegen bin ich absolut dagegen, weil man kann auch als Frau ohne diese Quote was erreichen, wenn man es wirklich will [...]“ (Karin, Pos. 347).

Hier steht im Vordergrund die Vorstellung, dass Leistung statt Geschlecht gefördert werden solle und dass eine Geschlechterquote dieses verhindern würde. Im Gegensatz zu Karin sieht Doris die *Frauenquote* positiv. Sie lebt in einer Partnerschaft mit einer Frau und erklärt ihre feministische Positionierung aus ihrer persönlichen Lebensweise:

„dadurch dass ich eben auch nicht in so dieser klassischen Familie lebe, habe ich natürlich auch andere Interessen wahrscheinlich, als viele von meinen Bundesschwestern. [...] natürlich habe ich auf manche Dinge noch eine etwas andere Sicht. Und in dem Sinne sehe ich mich dann schon als feministisch. Ich bin auch für die Frauenquote, solche Sachen finde ich auch notwendig, weil ich nicht da dran glaube, dass es sonst voran geht. Ich glaube aber wenn ich das runterbrechen sollte auf DAMENVERBINDUNG 2 dass das nicht so ist“ (Doris, Pos. 491).

Die ältere Hohe Dame Ute rahmt ihre Verbindung als konservativen Feminismus:

„Sagen wir mal konservativ feministisch. Die meisten Leute verstehen ja unter feministisch nur das, was so die alternativen Feministinnen in den Siebzigern gemacht haben, die aber auch ja alle links waren politisch. Und es gibt aber auch sehr viele feministische Ansätze finde ich im konservativen Bereich, und wenn ich eine Damenverbindung gründe zu einem Zeitpunkt, wo nur Männer in Verbindungen eintreten können ist es auf jeden Fall feministisch“ (Ute, Pos. 369).

Bezogen auf eigene Lebensentwürfe streben beruflich viele eigenständige Karrieren an. Doris beschreibt Generationenkonflikte in ihrer Verbindung:

„[...] ich glaube dass das eher so ist dass die jungen sehen dass sie ganz und gar nicht gleichberechtigt sind und dass die nämlich gerade an der Schwelle wenn sie dann denken: ‚Kann ich ein Kind kriegen?‘ und ‚Wo krieg ich einen Job her?‘ [...].

5 Empirische Ergebnisse

Das überhaupt nicht so einfach ist und die eben sagen: ‚Wir brauchen solche Sachen‘. [...] Es gab mal so einen Artikel in einer Zeitung, [...] einige Bundesschwester von uns wurden da interviewt und haben dann so ja mein Lebensziel, mal etwas vereinfacht gesagt: ‚Ich möchte heiraten und Kinder kriegen‘. Wo dann unsere Älteren alle gesagt haben: ‚Hä hallo dafür haben wir DAMENVERBINDUNG 2 ja nicht gegründet‘. Ja wir wollen ja hier nicht so ein Laden sein wo alle irgendwie heiraten und Kinder kriegen. Wir wollen dass unsere Leute studieren, arbeiten, was erreichen und für sich selber was tun und nicht von irgendeinem Typen abhängig sind. Und ich glaube aber, dass im Moment unsere Aktivitas auch eher so drauf ist, dass die sagen: ‚Wir wollen hier für Frauen was machen und für Frauen was erreichen und da ist eine Förderung nötig und die muss her‘“ (Doris, Pos. 493).

Auch Helena sieht eine Ungleichbehandlung von Frauen und Männern im Korporationsmilieu. Sie wünscht sich außerdem mehr Geschichtsbewusstsein für Gleichberechtigungskämpfe in der aktuellen Aktivengeneration:

„[...] die Tradition aus denen sich die Damen ja zusammengeschlossen haben, war im Prinzip auch schon ein bisschen dieses kämpfen müssen an der Universität um die Gleichberechtigung. Und von der Tradition sind wir aber abgekommen oder was heißt abgekommen, also unsere Gründungsmädels sicherlich nicht, die wissen noch was es heißt, dass man für Gleichberechtigung kämpfen musste, aber die ganzen jetzigen jüngeren Aktiven, die nehmen das als gegeben hin. [...] ich glaube, das ist denen gar nicht bewusst. Und deswegen ist es einfach auch nur eine Verbindung wie jede andere, was ich aber sehr schade finde, weil ich jetzt persönlich auch in unserer Aktivitas immer wieder dafür Sorge, dass es nicht in Vergessenheit gerät [lacht], dass Emanzipation noch nicht so lange selbstverständlich ist. [...] Also ich fände es schön [...] wenn Damenverbindungen sich das mehr bewusst werden, dass sie immer noch nicht gleichberechtigt sind und dass sie mehr dafür kämpfen würden“ (Helena, Pos. 93).

Was die meisten weiblichen Verbindungen gemeinsam haben, implizit oder explizit, ist dass sie Frauenförderung betreiben. Dies geschieht unter anderem durch die Erschaffung reiner Frauenräume und das Einfordern eines eigenständigen und gleichberechtigten Platz im Verbindungsmilieu. Dies wird von manchen Interviewpartnerinnen als feministisch gelabelt. Der Begriff des Feminismus ist für einige Interviewpartnerinnen kein Identifikationsangebot. Trotzdem sind Ideale von Gleichberechtigung und die Vorstellung, dass Frauen sich ihre Räume einfordern müssen in den Interviews durchgehend vorhanden. Auch Generationenkonflikte zwischen älteren und jüngeren Frauen werden hier thematisiert. Die Vorstellung fehlender Gleichberechtigung und sich durchsetzen zu müssen, findet sich dabei vor allem bei den Interviewpartnerinnen, die schon am Ende ihres Studiums oder darüber hinaus waren.

5.2.5 Zusammenfassung

Die weibliche Verbindung hat für die interviewten Frauen unterschiedliche Funktionen. Besonders relevant erscheinen dabei die Erziehungs- und die Schutzfunktion, die den Frauen die Möglichkeit bieten, sich in einer homosozialen und damit geschlechtsexklusiven Gemeinschaft zu sozialisieren. Geschlecht und Geschlechtsidentität dient dabei im Milieu als relevante Orientierungskategorie, die im Sinne eines *Doing Gender* durch geschlechterspezifische Praktiken durch die Mitglieder hervorgebracht und bekräftigt wird. Männerbündische korporierte Traditionen werden von den Frauen durch eine „Geschlechterbrille“ (Liebold 2009a: 234) wahrgenommen und (teilweise) geschlechtsspezifisch adaptiert. Sowohl Frauen als auch Männer sind dabei mit Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit konfrontiert, die zum Teil milieuspezifisch sind, aber sich in vielen Teilen nicht stark von gesamtgesellschaftlichen Geschlechtervorstellungen unterscheiden. Dabei werden milieuspezifische Subjektivationen von Frauen als *Dame* und „schmückendes Beiwerk“ der Männer von den korporierten Frauen zu einem gewissen Teil abgelehnt, während sie gleichzeitig affirmiert werden.

5.3 Die Gemeinschaft im Diskurs der Gruppe: die erfolgreiche Verbindung *Apolla*

Im Fokus des folgenden Kapitels steht die Frage nach der diskursiven Konstruktion der Gemeinschaft, die sich durch die Gruppendiskussion mit vier Mitgliedern von *Apolla*²⁴⁹ herausarbeiten ließ. An der Diskussion nahmen Alexandra, Nele und Sina teil, die auch bereits im Interviewkapitel zur Sprache kamen. Außerdem partizipierte Luise am Gespräch, die (später) nicht einzeln interviewt worden ist. Im Folgenden wird zuerst die Phänomenstruktur des Diskurses (re-)konstruiert. Anschließend werden kollektive Deutungsmuster²⁵⁰ dargestellt, die verschiedene Phänomene und Diskursstränge zusammenführen und zum Schluss sollen die Strategien der Gemeinschaftskonstruktion diskutiert werden.

5.3.1 Die weibliche Gemeinschaft *Apolla*: der Überblick

Im Diskurs der innerhalb der Gruppendiskussion zutage trat konstituieren mehrere Elemente die Gemeinschaft *Apolla*: das Verhalten der Mitglieder, die Angebote der Gemeinschaft, der

249 Der Name *Apolla* ist hierbei eine von mir erschaffene fiktive weibliche Variante des Götter-Namens Apollo.

250 Die Verwendung des Begriffs ist angelehnt an die Deutungsmuster bei Reiner Keller (2007).

5 Empirische Ergebnisse

Aufbau und die Struktur der Verbindung, die Traditionen und Strukturen des Verbindungsmilieus, idealisierte Weiblichkeitsvorstellungen als Orientierungsrahmen für *Apolla* sowie die Konstruktion struktureller Herausforderungen für weibliche Verbindungen im Milieu. Zum Verhalten der individuellen Mitglieder gehören Praktiken, die als angemessenes Verhalten wahrgenommen werden, sowie das Wissen darüber. Außerdem wird ein Element offenbar, das im Diskurs als Ernsthaftigkeit bezeichnet wird. Damit ist das Ernstnehmen von Verbindungsritualen und -verpflichtungen in der Gemeinschaft sowie im Milieu gemeint. Zusätzlich gehört dazu das Commitment²⁵¹ des Mitglieds zur Gemeinschaft, Verantwortungsübernahme und Solidarität gegenüber Bundesschwestern (z. B. bei Konflikten). Im Gegenzug bietet die Gemeinschaft den Mitgliedern Freundschaft(en), eine Erziehungsfunktion, Rückhalt und Unterstützung in verschiedenen Lebenslagen. Die Gemeinschaft konstruiert sich weiterhin durch ihren jeweiligen Aufbau und ihre Strukturen. Hierbei handelt es sich um prägende Strukturelemente wie den Comment, die Verbindungs-Couleur, die gewählten Ideale (und Werte) der Verbindung und den Wahlspruch, die formellen und informellen Regeln und die Verpflichtungen für die Mitglieder. Diese Elemente konstruieren und konstituieren die Gemeinschaft. Außerdem gehören zum rekonstruierten Diskurs diskursive Vorstellungen von weiblicher Eigenständigkeit und Freiwilligkeit, die sich jeweils in der Auslegung der zuvor genannten Strukturen wiederfinden. Diese beiden Motive (Eigenständigkeit und Freiwilligkeit) werden im Verlauf dieses Kapitels diskutiert.

| Phänomen | Inhalt |
|------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Verhalten der Mitglieder | Wissen über angemessenes Verhalten, Commitment, Ernsthaftigkeit, Übernahme von Verantwortung Solidarität ggü. Bundesschwestern |
| Angebote der Gemeinschaft ggü. den Mitgliedern | Erziehungsfunktion, Unterstützungsfunktion |
| Aufbau und Struktur der Verbindung | Comment, Couleur formelle u. informelle Regeln, Verpflichtungen, Ideale und Wahlspruch, Freiwilligkeit, Eigenständigkeit statt Nachahmen der Männerverbindungen |

²⁵¹ Unter Commitment verstehe ich hier das Engagement für die Verbindung, das Einhalten von Verbindlichkeiten und die Annahme von Verpflichtungen.

5 Empirische Ergebnisse

| | |
|-----------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Traditionen und Struktur des Verbindungsmilieus | tradierte Rituale Männerverbindungen Geschlechterdiskurse Kaffeeklatschrunde/,GZSZ' |
| Idealisierte Weiblichkeitsvorstellungen als Orientierungsrahmen | greek system als Vorbild, Sororities feminin, damenhaftes Auftreten, sparsamer Alkoholkonsum erfolgreich |
| Strukturelle Herausforderungen für Damenverbindungen | geringe finanzielle Ressourcen, hohe Eigenbeteiligung, kleine Hohe Damenschaft, keine eigenen Häuser |

Abbildung Nr. 5: Phänomenstruktur Gemeinschaftsdiskurs *Apolla*

Zur Phänomenstruktur des Gemeinschaftsdiskurses gehören auch die Traditionen und Strukturen des gesamten Verbindungsmilieus. Sie bieten im Diskurs einen Handlungs- und Orientierungsrahmen für die Mitglieder von *Apolla*. Hierzu gehören tradierte Rituale, vor allem der Männerverbindungen, von denen manche von den Frauen übernommen und manche abgelehnt werden. Im Milieu relevante Geschlechterdiskurse prägen Vorurteile gegenüber weiblichen Verbindungen und eröffnen und erschließen Möglichkeitsräume für weibliche Korporierte. Dass diese Geschlechterdiskurse auch auf Frauen wirken, die noch keine Korporierten sind, zeigt sich auch in Luises Ansichten bezüglich einer Mitgliedschaft in einer weiblichen Verbindung zu Beginn ihres Studiums:

LS²⁵²: „Nee ich wollte erst gar nicht aktiv werden, [...] also ich hatte, bevor ich nach STADT 10 gekommen bin, schon [...] relativ viel Kontakt zu Herrenverbindungen bei mir zu Hause und von denen habe ich natürlich hauptsächlich gehört also hier so Tittenbuxen und so [...], das macht man nicht als Frau und gehört sich nicht und das ist eine Männersache und das ist nix für Frauen und dann bin ich nach STADT 10 gekommen und [...] dann habe ich hier die pinken Weiber [...] gesehen und dachte mir 'oh nein' [Gekicher] (SK: passt) [Gekicher]. Passt ja wirklich. Und das war ein ganz anderes Bild als das, was ich von den Männern erzählt bekommen hab [...] und dann dacht ich mir 'na ja also irgendwie so schlecht ist das ja gar nicht'.“ (Pos. 249-250).

Der Sexismus²⁵³ der korporierten Männer führte bei Luise also zu Vorurteilen, bis sie beim

252 In den folgenden Zitaten sind die Frauen folgendermaßen abgekürzt: AL = Alexandra Lang, LS = Luise Schuster und SK = Sina Koch.

253 Unter Sexismus verstehe ich die Abwertung von Menschen aufgrund ihres Geschlechts.

Erstkontakt mit *Apolla* habituelle Ähnlichkeiten feststellte. Dies zeigt sich in ihrer Beschreibung der Verbindungsmitglieder als zu ihr passend („passt ja wirklich“).

Innerhalb der Phänomenstruktur sind idealisierte Weiblichkeitsvorstellungen für die Mitglieder von *Apolla* ein relevanter Orientierungsrahmen für ihren Verbindungsalltag. *Apolla* orientiert sich dabei an Praktiken, die die Gemeinschaft als damenhaft oder feminin wahrnimmt. US-amerikanische Sororities sind in diesem Kontext für die Frauen relevante Vorbilder, an denen sie sich orientieren. Die Interpretation dieser Vorbilder schlägt sich in den Alltagspraktiken der Verbindung, wie auch in ihrer Außendarstellung z. B. durch Couleur und Kleidung nieder. Schlagwörter, diese Ideale repräsentieren sind hier beispielsweise „pink“ und „High Heels“.

Zuletzt wird in der Phänomenstruktur noch die diskursive Konstruktion von strukturellen Herausforderungen von weiblichen Verbindungen im Verbindungsmilieu relevant. Hier wird der Alltag von weiblichen Verbindungen als strukturell herausfordernder als für Männerverbindungen konstruiert. Dies zeigt sich im folgenden Zitat, bei dem die Schwierigkeit der Mitgliederbindung thematisiert wird:

„Und wir haben auch keine Konstante also kein Haus mit dem wir unsere Mitglieder quasi an uns binden können, sondern bei uns ist das so, das läuft wirklich alles über Freiwilligkeit. Und das ist bei den meisten Damenverbindungen so“ (Alexandra, Pos. 171).

Zu den strukturellen Herausforderungen gehört nicht nur der Mangel an eigenen Immobilien, sondern auch geringe finanzielle Mittel durch eine kleine und noch junge Hohe Damenschaft. Die Mitglieder müssten sich deshalb – anders als bei Männerverbindungen – stärker selbst beteiligen, sowohl finanziell als auch durch ihr Engagement. Auch hier durchzieht den gruppeninternen Diskurs die Vorstellung von Freiwilligkeit, auf die die Gemeinschaft von *Apolla* aufbaut.²⁵⁴

5.3.2 Kollektive Deutungsmuster

Den Diskurs über die weibliche Gemeinschaft *Apolla* durchziehen kollektive Deutungsmuster. Sie verknüpfen einzelne Phänomene miteinander und werden für die Mitglieder handlungsleitend. Gleichzeitig können sie dazu dienen, die eigene Gemeinschaft zu erklären. Im Folgenden werden die für die Konstruktion der Gemeinschaft *Apolla* relevanten Deutungsmuster dargestellt.

254 Vgl. dazu den Abschnitt zum Orientierungsmuster *Freiwilligkeit*.

5.3.2.1 Das Lebensbundprinzip

Ein besonders relevantes Deutungsmuster und handlungsleitendes Prinzip im Gemeinschaftsdiskurs von *Apolla* ist das Lebensbundprinzip. Es zieht sich durch viele korporative Teildiskursstränge, wird als notwendige Konstitutionsbedingung einer Verbindung konstruiert und kann daher als eines der Hauptmuster kategorisiert werden. Das Lebensbundprinzip bezeichnet das angestrebte Ideal, nach dem Frauen der Gemeinschaft *Apolla* beitreten, um ihr ganzes Leben lang Mitglieder zu sein. Die Idee des Lebensbundes erfüllt dabei unterschiedliche Funktionen. Sie erscheint bei der Mitgliederbindung sowie im Verbindungsalltag der Mitglieder handlungsleitend. Verpflichtungen, Aufgaben und Verantwortungsübernahme der Mitglieder werden durch die Brille des Lebensbundes betrachtet. Dabei steht das Commitment der einzelnen Person für die Gemeinschaft und das Fortbestehen der Verbindung im Mittelpunkt:

LS: „[...] ohne das Lebensbundprinzip, glaube ich, wäre es einfach ein besserer Club oder ein Verein oder (SK: ja) irgendwas wo man mal kurzfristiger hingehet. Das gibt der ganzen Sache noch eine Ernsthaftigkeit das Lebensbundprinzip. Weil man das ja sonst eigentlich auch nirgendwo mehr hat [...]“

SK: „Wir sagen immer so ganz ganz liebevoll ist das wie eine Hochzeit, wenn man aufgenommen wird und den Ehering gibt man ja auch nicht (LS: ja (genau) [kichert]) einfach wieder schnell ab oder man sagt ‚wir scheiden uns einfach mal so‘ und genauso sehen wir das auch mit dem Bund. Es ist halt der Bund fürs Leben für uns.“

AL: „und bei uns kommen und gehen ja auch immer mal wieder welche aber ich glaube, die Entscheidung zu gehen ist noch keiner wirklich leicht gefallen“ (Pos. 71-75)

Das Zitat verdeutlicht, wie eng mit dem Lebensbundprinzip ein Motiv der Ernsthaftigkeit des Commitments in den Handlungen der Mitglieder verknüpft ist. Von den Mitgliedern wird erwartet, dass sie sich mit der Entscheidung für die Mitgliedschaft bei *Apolla* auch für konfliktreiche und arbeitsreiche Zeiten entscheiden und das Fortbestehen der Gemeinschaft in den Vordergrund stellen. Tun sie das nicht, wird das von der Gruppe negativ sanktioniert, wie zu einem späteren Zeitpunkt der Gruppendiskussion klargestellt wird:

Alex: „Und es ist für uns auch echt eine Beleidigung, wenn irgendeine von uns sagt [...], wenn das so läuft, dann schmeiß ich mein Band. Dann ist das bei uns auch die allgemeine Einstellung, dass man dann sagt: ‚Gut dann geh‘.“

Sina: „Ja dann geh. Wir halten niemanden, sagen wir immer. (AL: ja) Wenn derjenige gehen will, dann kann er gehen.“

Alex: „[...] entweder verpflichtet man sich dem Ganzen und sagt, ‚Ich mach das. Und ich mach das, auch wenn es scheiße läuft‘, oder oder man geht.“ (Pos. 122-125)

5.3.2.2 Das männliche Prinzip vs. weibliche Eigenständigkeit

Ein weiteres relevantes Deutungsmuster im Diskurs ist das sogenannte *männliche Prinzip*, das sich auf (bestimmte) Traditionen und Strukturen der Männerverbindungen bezieht. Teil des männlichen Prinzips ist zum Beispiel eine starke Formalisierung des Verbindungsalltags. Vor allem Unterordnung wird von den Frauen von *Apolla* als Teil des *männlichen Prinzips* konstruiert (zum Beispiel über Kleidervorschriften oder die Verbindungshierarchie von Füxen und Burschen). Auch ein hoher Alkoholkonsum erscheint als Teil des *männlichen Prinzips*. Weibliche Korporierte oder weibliche Verbindungen, die jene Traditionen übernehmen, werden als burschikos und als Vertreterinnen des *männlichen Prinzips* konstruiert. Ein davon abgegrenztes diskursiv konstruiertes weibliches Prinzip existiert im Diskurs nicht. Es gibt aber vereinzelt unterschiedliche Vorstellungen weiblicher Eigenständigkeit und Femininität, die sich vom männlichen Prinzip abgrenzen. Die Verbindungsmitglieder wollen als Frauen wahrgenommen werden, hinsichtlich bestimmter Vorstellungen von Weiblichkeit. Weibliche Eigenständigkeit bedeutet für die Frauen von *Apolla* keine Nachahmung von männlichen Traditionen, sondern eigene Wege einzuschlagen. Diese sind von der Idee bestimmter Praktiken geprägt, die als damenhaft wahrgenommen werden. Sie grenzen sich von bestimmten engen Kleidervorschriften ab, die bei der weiblichen Konkurrenzverbindung angeblich herrschen, wenn sie konstatieren:

LS: „[...] das ist nicht das, was wir unter Fraulichkeit verstehen (AL [nickt]: ja) [...] dann könnten wir genauso gut in eine gemischte Verbindung eintreten [...]. Also wir sind ja nun keine Männer und deswegen wollen wir das [...] nicht nachmachen, sondern unsere eigene Sache machen ja“

AL: „Genau und ich glaube, es ist auch mehr anerkannt dass wir unser eigenes Ding (SK?: ja) machen und nicht versuchen die Männer nachzumachen [...]“

LS: „Gerade, im Hinblick jetzt auch vielleicht auf diese Karrierechancen, ist es ja denk ich auch sinnvoller, als Frau weiterzukommen und nicht als Frau, wie n Mann nachmacht, also (AL: genau). Wir wollen ja nicht zu Männern werden, um Chancen zu haben, sondern als Frauen weit kommen.“ (Pos. 67-71)

Hiermit konstruieren die Frauen eine weibliche Authentizität oder Natur, der sie folgen wollen. Diese Strategie nehmen sie als erfolgreicher war, als dies bei burschikos dargestellten

5 Empirische Ergebnisse

Frauengemeinschaften der Fall sei. Hier zeigt sich gleichzeitig die Orientierung an der Anerkennung der Männerverbindungen.²⁵⁵

Das Motiv der Eigenständigkeit bezieht sich außerdem auf die Unabhängigkeit von Männerverbindungen, wie Luise auf die Frage nach einer eigenen Konstante beschreibt:

LS: „[...] wir haben schon Usus eigentlich gewesen teilweise, dass wir bei Männerverbindungen die Häuser einfach nutzen und da Veranstaltungen machen. Wobei wir davon eigentlich ein bisschen Abstand nehmen (SK?: mhh) wollen, weil wir dann einfach selbstständiger sind und nicht so abhängig [...].

AL: „Man muss sich dann auch immer wieder bedanken und zu Kreuze kriechen und so und das wollen wir (SK: hmm) (LS: Ja) eigentlich (nicht) wir wollen halt eigenständig sein, n bisschen“. (Pos. 177-180)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Gemeinschaft *Apolla* sich hier also durch Abgrenzungen vom *männlichen Prinzip* und von Männerverbindungen konstituiert. Das *männliche Prinzip* dient dabei als Abgrenzungsfolie für die Entwicklung eigener Traditionen und Rituale.

5.3.2.3 Angemessenes Verhalten

Die Vorstellung, dass es Verhaltensweisen gibt, die positiv von der Gemeinschaft und dem Milieu sanktioniert werden, konstruiert Praktiken, die als *angemessenes Verhalten* bezeichnet werden können. Diese Vorstellung ist von milieuspezifischen Traditionen und Geschlechterdiskursen geprägt. Neumitglieder benötigen Wissen darüber, was als angemessenes Verhalten gilt, um sich im Verbindungsmilieu sicher bewegen zu können. Die Gemeinschaft *Apolla* verpflichtet daher ihre neuen Mitglieder zu Lernstunden, um sich dieses Wissen anzueignen:

AL: „[...] so das Handwerkszeug was man einfach braucht, damit man sich auf dem Couleurparkett auch bewegen kann. [...] und so lange, wie man halt noch neues Mitglied ist, darf man auch nicht alleine auf Verbindungshäuser gehen [...] es sei denn [LS kichert kurz] man hat einen Freund in der Verbindung, [allgemeines Gekicher] dann darf man das. Weil der im Zweifelsfall dann noch mal für einen einstehen kann“

LS: „Ja, das Ganze dient ja eigentlich dann auch eher dem Schutz der jeweiligen

255 Vgl. zur Diskussion um weibliche Authentizität auch das Unterkapitel 6.2.1 zu Homosozialität und Genderauthentizität.

5 Empirische Ergebnisse

(AL: genau) Neuen einfach, weil die noch nicht so erfahren ist und es natürlich schon vorkommt, dass man von irgendwelchen Männern dann blöd angemacht wird und zum Trinken aufgefordert wird oder sonst (AL: oder) irgendwelche Sachen die wir einfach nicht machen und (AL: genau) [...].“

SK: „Oder, (...) dass man Sachen gefragt wird, von denen man noch (LS: ja) keine Ahnung hat, übers Verbindungsleben, (AL?: ('ja')) [...] Verbindungsgeschichte [...].“

AL: „Die führen einen gerne mal aufs Glatteis.“

SK: „Genau. Und machen sich dann mal gern lustig über die neuen Mitglieder.“ (Pos. 149-156)

In diesem Zitat wird die Relevanz deutlich, die das angemessene Verhalten sowie das Wissen darüber hat. Denn die Mitglieder, wenn sie andere Verbindungen besuchen, sind nie (nur) als Privatperson auftreten. Sie repräsentieren immer die Verbindung und damit fällt ihr Verhalten auf die gesamte Gemeinschaft zurück.

Was als angemessenes Verhalten angesehen wird, ist bei *Apolla* geprägt von Auslegungen von Fraulichkeit und Feminität/Damenhaftigkeit als gemeinschaftsspezifische Interpretationen von Weiblichkeit. In der Gruppendiskussion dreht sich das *angemessene Verhalten* vor allem um Äußerlichkeiten (Kleidungsvorschriften) und Alkoholkonsum. Die Verbindung habe hier sehr wenig formelle Regeln für adäquates Verhalten. Trotzdem fungiert die Gemeinschaft als Kontrollinstanz, wenn die Frauen, bezogen auf Kleidervorschriften, erzählen:

LS: „Ich find, letztendlich ist es ja auch gut wenn man, also natürlich wenn, wenn jetzt mal eine von uns gänzlich unpassend zu irgendeiner Veranstaltung kommt, dann wird einem das auch gesagt, aber das ist auch gut, weil, ich denke wenn man mal später zum Vorstellungsgespräch mit Miniröckchen und Overknee-Stiefeln kommt, dann [kurzes Lachen von SK] das geht einfach nicht. Und es ist einfach gut, wenn einem so was auch gesagt wird, und da sind wir einfach ehrlich genug um uns das zu sagen, und das find ich [...] durchaus positiv [Gekicher von SK und AL] [...] man kann einfach nicht immer rumlaufen wie Jupp Schlupp [kurzes Lachen und Kichern von SK und AL]. Nee wirklich, (SK: ja) also es zwingt ja, es zwingt einen niemand, aber man weiß zumindest (SK?: hmm) wie es richtig geht.“ (Pos. 271)

Die Aktivenlaufbahn eines Mitglieds ist damit sowohl Sozialisationsphase als auch eine Beweisprobe. Zu Beginn müssen sie beweisen, dass sie sich angemessen verhalten können, um in die Gemeinschaft vollständig aufgenommen zu werden. Am Ende ihres Studiums und ihrer Aktivenzeit müssen sie sich noch einmal beweisen, denn haben die Frauen während ihrer Mitgliedschaft kein adäquates Verhalten bewiesen, kann ihnen die Mitgliedschaft in der *Hohen Damenschaft* verweigert werden:

5 Empirische Ergebnisse

LS: „man muss sich ja auch persönlich entwickelt haben, um in die Hohe Damenschaft überhaupt aufgenommen zu werden. Das ist ja nun auch nicht selbstverständlich, dass die Hohe Damenschaft einen aufnimmt. Da wird ja auch erst mal abgestimmt und es kann natürlich sein, dass die Aktivitas diejenige entlässt und sagt [...] ‚von uns aus [...] kannst du in die Hohe Damenschaft‘, wenn die Hohe Damenschaft dann aber sagt: ‚Nein, du bist (.) bist noch nicht so weit‘, oder (AL: bist nicht geeignet), ‚bist nicht geeignet‘ (SK: hmm) und dann ist man raus.“

AM: „nicht geeignet?“

[kurzes Durcheinandergerede]

SK: „man hat (sich) [...] vielleicht nicht verdient gemacht“

LS: „man hat sich charakterlich nicht bewährt würd ich sagen. Ja.“

AL: „also es kann halt jeder von uns passieren, dass die dann sagen "nee wir nehmen dich nicht auf", weil für die vielleicht auch andere Dinge zählen, als für uns.“

AM: „was könnte das sein?“

AL: „[...] also die Hohen Damen haben erstens schon mal einen längeren Einblick in die Sache. Vor allen Dingen jetzt in die Mitglieder, die die als Aktive bei uns noch miterlebt haben, so. Und die haben ihre eigenen Erfahrungen gemacht mit der Person, und wenn diese Person sich als Aktive, Inaktive nicht bewährt hat, beziehungsweise für Probleme gesorgt hat, und diese Probleme auch in der Inaktivitas oder so weiter bestehen, das bekommt man ja mit. Also unsere Hohe Damen bekommen ja immer Protokolle geschickt, und die sind immer informiert über alles, was bei uns läuft. Dann können die durchaus sagen: ‚Nee wir nehmen dich nicht auf‘. Und für die Aktivitas ist das ja ganz einfach zu sagen: ‚Hier, wir entlassen dich‘“

(Pos. 351-358)

Die *Hohen Damen* werden damit im Diskurs als weitere Kontrollinstanz jenseits der Aktiven-gemeinschaft konstruiert.

5.3.2.4 Freiwilligkeit

Freiwilligkeit wird im Diskurs als Abwesenheit von Zwangsverpflichtungen und einer (stark) formalisierten strengen Mitgliederhierarchie konstruiert. Beides wird als unpassend für Frauen dargestellt. So erzählt Alexandra bezogen auf das Prinzip von Füxen und Fähen „[...] unter Damen funktioniert dieses Hierarchieprinzip nicht so wie bei Männern. Männer können sich da einfach leichter unterordnen“ (Pos. 64). *Apolla* grenzt sich von der weiblichen Konkurrenzverbindung am Hochschulort ab, da jene eher mit formellen Zwangsregeln arbeiten würde. Stattdessen begründet sich die Gemeinschaft *Apolla* auf ein starkes individuelles, freiwilliges Commitment der Mitglieder jenseits von Zwangsformalitäten. Diese Freiwilligkeit bedeutet jedoch nicht die Abwesenheit von Verpflichtungen oder Ansprüchen an die Mitglieder, sondern schließt die Annahme von Erwartungen und Regeln im Sinne des

5 Empirische Ergebnisse

bereits beschriebenen angemessenen Verhaltens ein. Die obige Aussage von Luise, dass sie kleidungstechnisch niemand zwingt, aber sie durch die Verbindung wisse, wie es richtig geht, zeigt die Inkorporierung des Wissens über *angemessenes Verhalten*. Dieser Prozess wird von den Frauen von *Apolla* als eine freiwillige Entwicklung gelabelt. Im folgenden Gespräch, das dem obigen Zitat zu den Kleidungschriften vorangeht, wird dies deutlich:

LS: „Wobei das auch, find ich, sehr freiwillig passiert, also (AL: ja) wir zwingen jetzt auch niemanden (SK (nee)) oder sonst irgendwas also [...] Klar sagen wir dann ‚da vielleicht ein Kleidchen und Rock‘ oder so und da ‚vielleicht das und das‘, aber im Prinzip ist das jeder (SK: hmm) freigestellt. (LS?: hmm) was sie daraus dann macht“

SK: „Also ich kann da auch nur von mir selbst ausgehen, [...] ich hab mich ganz anders gekleidet, als ich hier nach STADT 10 gekommen bin. Und durch Apolla [...] bin ich viel weiblicher und femininer geworden und ich fühl mich auch gut so, also es ist jetzt nicht, [...] dass ich mich in eine Rolle reingedrückt fühle, also gar nicht“. (Pos. 268-271)

Das Gespräch über die Kleidungs Vorschriften zeigt, dass zwar Regeln als freiwillig gelabelt werden, aber trotzdem Erwartungen an die individuellen Mitglieder formuliert werden.

5.3.2.5 „Der Bund prägt“

Ein immer wieder aufkommendes Motiv innerhalb der Gruppendiskussion ist die Vorstellung, dass die Verbindung ihre Mitglieder prägt. Hier wird die Gemeinschaft als Sozialisationsinstanz konstruiert, in der die Mitglieder sowohl ihr Selbstbewusstsein stärken, als auch ihre Persönlichkeit entwickeln. Ersteres geschieht zum Beispiel über Verpflichtungen und Verantwortungsübernahme, wie der Übernahme einer *Charge* (eines Amtes):

„SK: [...] es hat mich so stark gemacht innerlich. Und das hat die Luise auch vor einigen Wochen schon zu mir gesagt, dass ich mich [...] um hundert Grad gewendet habe in der Zeit jetzt, seitdem ich erste Vorsitzende bin. Und ich muss sagen, das macht mich auch stolz dann, wenn ich so was höre [...], dass ich so offen jetzt bin und so viel aufgeschlossener weil ich komme auch vom Lande [...]“ [jmd. kichert leise]

LS: „Du hast mal ein paar Reden gehalten“

SK: „Was hab ich?“

5 Empirische Ergebnisse

LS: „Du hast Reden gehalten“

SK: „Richtig, ja [jmd. kichert kurz leise] Das ist, macht wirklich sehr sehr stark. (P?: 'ja') Es schafft sehr viel Selbstbewusstsein“. (Pos. 105-109)

Hier konstruiert Sina einen Gegensatz von Stadt- und Landleben: Als Landbewohnerin habe sie erst in der Verbindung viel Selbstbewusstsein erlernt. Die im Diskurs thematisierte Persönlichkeitsentwicklung umfasst unterschiedliche Dispositionen, neben Selbstbewusstsein zum Beispiel auch Durchsetzungsfähigkeit.

LS: „Also ich finde mit Werten können wir schon aufwarten. Hört sich jetzt ein bisschen doof an aber ich finde, also mir [...] ist das schon ein Anliegen dass wir gerade die neuen Mitglieder auch in eine bestimmte Richtung mitziehen (AL: genau) was jetzt die Persönlichkeit angeht. Ehrlichkeit, Standhaftigkeit und auch Selbstbewusstsein, das (SK: ja), find ich schon, sind [...] Werte die wir einfach aus dem Alltag (SK: ja stimmt)“. (Pos. 86)

Weitere erlernbare Eigenschaften sind – kohärent zu den bisher beschriebenen Deutungsmustern – die Fähigkeit, sich der Gemeinschaft anzupassen und sich freiwillig, ohne detaillierte formalisierte Hierarchien der Gemeinschaft ein- und unterzuordnen sowie sich für den Bund zu engagieren. Diese Fähigkeit kann als inkorporierte Habitusform beschrieben werden. Dies zeigt sich zum Beispiel beim Anpassen der Mitglieder an die in der Gemeinschaft vorherrschenden Kleidungsstile:

AL: „Man lernt ja auch dazu. Man entwickelt (LS?/SK?: ja) in dieser Zeit auch eine eigene Persönlichkeit, einen eigenen Stil, wir schreiben auch keiner irgendeinen Stil vor, den sie tragen soll oder auch nicht, aber irgendwie passt man sich doch an“ (Pos. 266).

Auch hier zeigt sich wieder die Vorstellung, keine festen formellen Regeln zu haben. Die Persönlichkeitsentwicklung würde eher informell geschehen. Der Bund wird also als Gemeinschaft konstruiert, die den Mitgliedern wichtige Eigenschaften und Persönlichkeitsdispositionen beibringt, die ihnen helfen, später im Berufsleben erfolgreich zu sein.

5.3.2.6 Erfolgreich

Ein wesentliches Motiv der Gemeinschaft *Apolla* ist ihre Konstruktion als erfolgreiche Verbindung. Das geschieht vor allem im direkten Vergleich mit der weiblichen Konkurrenzverbindung am Hochschulort. Diese sei weniger erfolgreich als *Apolla*. Das Motiv der erfolgreichen Frauenverbindung umfasst dabei zwei Ebenen: erfolgreich als Frauen und erfolg-

5 Empirische Ergebnisse

reich als Verbindung. Beide Ebenen sind im Gemeinschaftsdiskurs eng miteinander verknüpft. Indem sie als Frauen eigenständige Wege einschlagen (und damit authentische Frauen sind, im Gegensatz zu als burschikos konstruierten Frauen), seien sie sowohl als Frauen als auch als Gemeinschaft erfolgreich. ‚Erfolgreich als Frau‘ ist in diesem Verständnis von ‚erfolgreichen Frauen‘, die sich zum Beispiel männliche Praktiken zu eigen machen können, abzugrenzen. Beim Topos ‚erfolgreich als Frau‘ geht es darum, in seinem erfolgreichen Handeln authentisch weiblich zu bleiben. Ein Indikator für ihren Erfolg ist im Diskurs der Mitgliederzuwachs: *Apolla* habe zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion bereits mehr Mitglieder als die ältere weibliche Verbindung, von der sie sich abgespalten haben. Deren Mitglieder würden ein männliches Prinzip verfolgen, das auf Unterordnung und Hierarchie beruhe, wie sich auch im folgenden Zitat von Lisa zeigt:

„LS: [...] also ich glaube, das ist einfach unfreiwilliger bei denen (AL: hm). Und ich glaube das ist auch ein Grund, weshalb die in den letzten drei Jahren einen Zuwachs von null hatten (SK: null Komma ein Prozent) [AL hält einen Daumen hoch] Eins (AL: eins) ein neues Mitglied, [...] das ist viel gezwungener bei denen einfach. (SK: hmm) Das sieht man, dass sich das nicht bewährt, und das bestärkt uns umso mehr, dass wir da einen richtigeren Weg fahren, indem wir uns da bisschen Zeit lassen auch und uns besser kennenlernen“. (Pos. 287)

Ein weiterer Indikator für das Erfolgreich-Sein ist der Grad der Anerkennung im Milieu durch Männerverbindungen am Hochschulort, wie sich im folgenden Zitat zeigt:

AL: „[...] die andere Damenverbindung [kichert] hier in STADT 10 ist sehr maskulin, also die trinken auch Bier und benehmen sich zum Teil auch sehr burschikos möchte ich mal sagen und sind zum Teil auch, also wenn ich jetzt zum Beispiel mit meinem Freund²⁵⁶ da drüber rede, dann sagt der: ‚ihr seid immer noch besser angesehen als die‘. Ganz einfach durch dieses Verhalten zum Teil, denn die Männer möchten nicht mit Frauen um die Wette trinken oder sonst irgendwas [...]“. (Pos. 66)

Die Konstruktion des Erfolgreich-Sein geschieht also bei *Apolla* vor allem als Abgrenzung von der anderen weiblichen Verbindung am Ort. Diese wird als burschikos dargestellt, ihre Praktiken würden Weiblichkeit widersprechen und daher auch von den Männerverbindungen am Ort nicht anerkannt werden. Diese Abgrenzungspraktiken ziehen sich durch den gesamten Gruppendiskurs.

256 Hier ist davon auszugehen, dass es sich um einen korporierten Freund handelt.

5.3.3 Diskursive Konstruktionsstrategien

Die bisher dargestellte Phänomenstruktur und die kollektiven Deutungsmuster bilden einen relevanten Teil der Konstruktion der Gemeinschaft *Apolla* im Gemeinschaftsdiskurs. Hinzu kommen diskursive Strategien, die im Folgenden diskutiert werden.

5.3.3.1 Abgrenzung nach außen und Homogenisierung nach innen

Eine relevante diskursive Strategie zur Konstruktion der eigenen Gemeinschaft *Apolla* ist die Abgrenzung nach außen bei gleichzeitiger Homogenisierung nach innen. Dabei grenzt sich *Apolla* sowohl von anderen Frauenverbindungen, die nicht dem eigenen femininen Habitus entsprechen, als auch von Männerverbindungen ab. Immer wieder wurde im Gespräch – auch bei Fragen nach der eigenen Verbindung – auf die andere Verbindung verwiesen, sich mit ihr verglichen und von ihr abgegrenzt. Dies geschieht hauptsächlich über das kollektive Deutungsmuster vom *männlichen Prinzip* und über die weiteren bisher beschriebenen Deutungsmuster. Hierbei wird noch eine zusätzliche Strategie relevant: Die Frauen von *Apolla* üben Kritik an Phänomenen des korporativen Milieus, die sie als „GZSZ“²⁵⁷ bezeichnen. Hier würden Klatsch und Tratsch über Verbindungen und ihre Mitglieder ausgetauscht und private Angelegenheiten, vor allem das Sexualleben der Mitglieder, zeitnah nicht mehr privat verbleiben. Gleichzeitig bezeichnen sie sich in der Gruppendiskussion, bezogen auf die Konkurrenzverbindung, selbst als „Lästerschwestern“: Sie beteiligten sich während des Gesprächs auch am kritisierten System, indem über jene andere Frauenverbindung, ihre Mitglieder und Praktiken schlecht geredet wird.²⁵⁸

LS: „[...] was die DAMENVERBINDUNGS4lerinnen angeht sind wir auch so ein bisschen Lästerschwestern, (AL?SK?: ja) einfach weil wir eine Abspaltung sind und“

AL: „Wir kennen sie auch und wir haben keinen positiven Eindruck von ihnen [...], die sind halt sehr burschikos, wir sind es nicht. Die benehmen sich manchmal so, wie wir es niemals tun würden [...]. Und wir wissen auch den allgemeinen Klatsch und Tratsch um die DAMENVERBINDUNGS4lerinnen hier in STADT 10“ (Pos. 297).

Mit den Abgrenzungsstrategien gehen auch Homogenisierungsstrategien nach innen, also innerhalb der eigenen Verbindung, einher. Dies geschieht während der Gruppendiskussion

²⁵⁷ GZSZ ist die Abkürzung für die deutsche Daily Soap *Gute Zeiten Schlechte Zeiten* und steht hier anscheinend symptomatisch für Klatsch und Tratsch in sozialen Beziehungen.

²⁵⁸ Auch wenn sich die Kritik hier nicht auf sexueller Ebene abspielte, so tat sie dies in den späteren Interviews durchaus. In diesen wurde das Sexualleben eines Mitglieds der Konkurrenzverbindung kritisiert.

zum Beispiel über sprachliche Wir-Konstruktionen. Insgesamt wurde „wir“ ähnlich oft verwendet wie „ich“.²⁵⁹ Die Gruppenidentität wird so auch auf sprachlicher Ebene unter anderem über die Verwendung von vergemeinschaftenden Wörtern konstruiert. Es existiert eine diskursive Strategie von Homogenisierung und Einheitlichkeit durch die Verwendung von Begriffen wie „alle“²⁶⁰:

LS: „Ja wir haben ja auch gemeinsame Ziele, [...] wir wollen ja auch das Gleiche letztendlich. Wir wollen alle erfolgreiche Frauen sein, wir wollen alle uns karitativ betätigen und wir wollen alle ein Leben lang miteinander verbunden sein, (SK zustimmend) also (SK: genau) ja (SK: ja)“ [AL nickt]. (Pos. 261)

Die bereits beschriebenen Prinzipien von Freiwilligkeit und angemessenem Verhalten, sowie dass der Bund präge, können ebenfalls als Teil der Homogenisierungsstrategien verstanden werden. So wurde zum Beispiel thematisiert, dass sich neue Mitglieder in der Kleidung immer mehr der Gruppe anpassen: einzelne von einem früheren Stil, den sie als „Perlen Paula“ bezeichneten, andere von einem, den sie als weniger weiblich wahrnehmen. Gleichzeitig wurde Platz für Individualität und Diversität in der Aktivitas betont und auf eine Liberalisierung in den letzten Jahren (im Vergleich zur Gründungsgeneration) verwiesen. Als Beispiel wurde in der Gruppendiskussion eine Person angeführt, die optisch nicht in das Bild der anderen Mitglieder passe, da sie sich gothic-mäßig kleiden würde und einen Ingenieursstudiengang gewählt habe. Diese Einzelbeispiele zeigen letztendlich immer Ausnahmen, wenn durch die Anpassungsvorstellungen im Diskurs eine ideale kollektive Mitte existiert und dann Ausnahmen toleriert werden.

4.3.3.2 Gegensatzdiskurse von Männlichkeit und Weiblichkeit

Neben der Abgrenzung nach außen und der Homogenisierung geschieht die Konstruktion der Gemeinschaft primär über einen Diskurs der Gegensätze von (korporativer) Männlichkeit und Weiblichkeit. Über das männliche Prinzip, das mit bestimmten Praktiken verbunden ist, konstruiert sich *Apolla* als weibliche Abgrenzung mit als weiblich konnotierten Praktiken (kein Bier trinken, weniger formelle Hierarchien usw.). Damit wird im Diskurs eine Dichotomie von Männlichkeit und Weiblichkeit konstruiert und damit einhergehend spezifische Eigenschaften der Geschlechter entworfen und etabliert.

²⁵⁹ Laut MAXQDA-Wortzählung zwar „wir“ 297 mal und „ich“ 346 mal. Allerdings wurden dort auch die Wörter von mir als Interviewerin mitgezählt, weshalb die „ich“-Anzahl bei den Interviewpartnerinnen de facto niedriger sein wird.

²⁶⁰ Die Bundesschwester mit der längsten Mitgliedschaft hat besonders auffällig oft in der Wir-Form gesprochen.

4.3.3.3 Die weibliche Solidargemeinschaft

Im Rahmen der Gruppendiskussion entstand zusätzlich eine Konstruktion der Verbindung, die ich als weibliche Solidargemeinschaft bezeichne. Dies beinhaltet sowohl die Verbindung als Unterstützungsgemeinschaft als auch die Konstruktion der Gemeinschaft als konkurrenzfreier Ort. Die Verbindung als Unterstützungsgemeinschaft beschreibt Luise im folgenden Zitat:

LS: „Und das ist so ein bedingungsloser Rückhalt [...] (SK: ja) auf den man immer vertrauen kann. Und dafür macht man das, find ich, auch“ (Pos. 133).

In diesem Zitat zeigt sich die Erzählung einer Belohnung, welche die Gemeinschaft den Mitgliedern für ihre Entbehrungen liefert. Die Mitglieder investieren Zeit und Energie in die Gemeinschaft und bekommen dafür nur wenig Dankbarkeit, wie Sina erzählt: „Es wird mir nicht gedankt“ (Pos. 121). Die Mitglieder erhalten dafür jedoch den Rückhalt der Gemeinschaft bei persönlichen, wie auch inter-persönlichen Konflikten. So erzählt Sina im Gespräch:

SK: „Und egal wie scheiße es läuft und manchmal läuft wirklich scheiße [SK und LS lachen] wir stehen, wir stehen trotzdem, wir stehen trotzdem zusammen“ (Pos.138).

Neben der Funktion der Unterstützungsgemeinschaft wird die Verbindung als Ort konstruiert, an dem ein ehrliches Interesse an der anderen Person vorherrsche, jenseits einer weiblichen Konkurrenz um Männer:

Luise: „[...] also gleich von Anfang an, man wird auch nicht mehr losgelassen, also die Mädels melden sich dann auch ständig bei einem und animieren einen mitzukommen und so. Und das ist ja auch, finde ich, gerade unter Frauen (relativ) selten, dass man so aufeinander zugeht, weil Frauen sind dann doch oft im Konkurrenzkampf, wenn es um Männer oder so [...]“

[...]

Luise: „[...] man merkt, dass das jetzt keine Konkurrenz ist, die einen irgendwie ausschalten will und deswegen ausspioniert, sondern einfach Interesse an einem hat (Sina: ja) und das ist unter Frauen, find ich, (Sina: ja) relativ selten [allgemeines Nicken] (Sina: das stimmt) so ein ehrliches Interesse [...]“ (Pos. 253-255).

Damit werden Frauen innerhalb der Gesellschaft untereinander als wenig gemeinschaftlich, sondern stattdessen als konkurrenzhaft in Bezug auf Männer konstruiert. Die Verbindung sei demgegenüber ein Ort, an dem Frauen ehrliche Freundschaften jenseits der Suche nach

Anerkennung und Aufmerksamkeit von Männern pflegen können.²⁶¹

Hier zeigen sich innerhalb des Diskurses widersprüchliche Positionierungen: Einerseits die Selbstkonstruktion als weibliche Solidargemeinschaft jenseits der Konkurrenz um Männer und andererseits die Orientierung an der Anerkennung durch die korporierten Männer im Verbindungsmilieu und die Beteiligung an unsolidarischem Verhalten gegenüber Frauen, die als unweiblich wahrgenommen werden. Dies zeigt die Grenzen der Solidargemeinschaft und das Dilemma der Frauen in diesem Milieu, das über Netzwerke und die Anerkennung als Teil des Milieus funktioniert.

5.3.4 Fazit

Im Diskurs von *Apolla* wird über kollektive diskursive Deutungsmuster eine erfolgreiche weibliche Gemeinschaft konstruiert, die vor allem über Abgrenzungen von einem männlichen Prinzip funktioniert, das durch männliche Verbindungen und als burschikos bezeichnete Frauenverbindungen vertreten wird. Die weiblichen korporativen Habitusformen und die Gemeinschaft *Apolla* konstruieren sich, gegenüber dem männlichen Prinzip, über informellere Regeln, die als weiblich-feminin gelten werden. *Apolla* reproduziert hierbei eine binäre Geschlechterordnung von weiblich (als feminin) und männlich. Die Inkorporierung von gemeinschaftlichen Habitusformen vollzieht sich bei *Apolla* nicht über als männlich wahrgenommene formelle Zwangsregeln von Befehl- und Gehorsam, sondern durch den Bund als prägende Sozialisationsinstanz. Hier prägen Diskurse von angemessenem Verhalten und Freiwilligkeit die Mitglieder. Die hier rekonstruierten Vorstellungen von Freiwilligkeit passen zur bereits im Kapitel 1.3.2 korporierten Geschlechterperspektive, die Frauen zuschreibt, „von Natur aus“ eher zu informelleren Beziehungen und Gruppen zu neigen (Kessler 1998: 18).

²⁶¹ Vgl. hierzu die Abschnitte zu Freundschaft und Schwesternschaft im Kapitel 5.2.3.

6 Frauenverbindungen im korporierten Männerbund

Im folgenden Kapitel werden die zuvor dargestellten empirischen Ergebnisse verdichtet und mit den übergreifenden Forschungsfragen sowie den im Theoriekapitel diskutierten Konzepten von intentionalen Gemeinschaften, Milieus und (Geschlechter)habitus verknüpft. Die forschungsleitenden Fragen dieser Arbeit drehten sich darum, wie und warum sich Frauen in weiblichen studentischen Verbindungen vergemeinschaften. Es ging um die Charakteristika weiblicher Vergemeinschaftungsprozesse in einem männerbündischen Milieu, und die Fragen, welche Strategien sie entwickeln und ob es bestimmte geschlechtsspezifische habituelle Ideale gibt. Zuerst skizziere ich dazu das Verhältnis von Gemeinschaft, Individuum und Milieu: der Trias, die sich durch die gesamte Konzeptionalisierung des Forschungsprojektes gezogen hat. Dieses Verhältnis rekonstruiere ich über die unterschiedlichen Funktionen der einzelnen Verbindung. Anschließend diskutiere ich die im empirischen Material herausgearbeiteten unterschiedlichen Strategien weiblicher Vergemeinschaftungen im korporierten Männerbund. Der Fokus liegt dabei auf den Prinzipien von Homosozialität und Genderauthentizität, der Orientierung an weiblichen Idealen und dem Dilemma einer weiblichen *Double-Bind*-Situation bezüglich weiblicher Solidarität und der Suche nach Anerkennung durch männliche Korporierte.

6.1 Zum Verhältnis Gemeinschaft - Individuum - Milieu

Im Mittelpunkt des rekonstruierten milieuspezifischen korporationsstudentischen Diskurses befindet sich fast immer die einzelne Verbindung, die einzelne Gemeinschaft. Damit einher geht eine diskursive männliche Familiensprache, die sich sowohl auf die einzelne Verbindung als auch auf die erweiterten Gemeinschaften Dachverband und Korporationsmilieu bezieht. Hier werden unterschiedliche Personen diskursiv integriert und vergemeinschaftet. Bei Frauen geschieht dies im Milieu vor allem als Partnerinnen der Mitglieder und Mütter bzw. Mutterfiguren (vgl. die Ergebnisse der Analyse der Mitgliedszeitschriften in Kapitel 5.1).

Die Gemeinschaft soll dabei als Lebensbund idealerweise mehrere Generationen überdauern, was in den Interviews immer wieder betont wurde. Dieses diskursive Ideal der langlebigen Gemeinschaft wirkt sich auf die Alltagspraktiken der Mitglieder im Verbindungsleben aus. So müssen individuelle Konflikte und Bedürfnisse der Mitglieder mit dem Wohl der Gemeinschaft vereinbar sein und dementsprechend von den Korporierten gegeneinander abgewägt werden. Außerdem weiten sich die formellen und informellen (Umgangs-)Regeln

des Milieus auf die Individuen und deren Privatleben aus. Hier kann es im Verhältnis von Privatleben und Verbindungsleben zu Spannungen kommen, wenn Konflikte durch Erwartungen der Gemeinschaft an das individuelle Mitglied entstehen. Die einzelne Gemeinschaft (Einzelverbindung) erfüllt – bezogen auf das Einzelmitglied und das Milieu – verschiedene Funktionen nach innen und nach außen. Diese werden nun im Einzelnen genauer diskutiert.

6.1.1 Weibliche Verbindungen als Sozialisationsgemeinschaften

Nach innen dient die Verbindung dazu, das einzelne Mitglied in die Gemeinschaft zu integrieren und dafür zu sorgen, dass das Mitglied milieuspezifische Handlungsbefähigung erlangt. Damit ist die Einzelverbindung in erster Linie eine Sozialisationsgemeinschaft, innerhalb derer über die „Spielregeln des Milieus“ korporationsstudentische Habitusformen erlernt und inkorporiert werden, um diese innerhalb des Verbindungsmilieus, also bei Treffen mit anderen Verbindungen, erfolgreich aufzuführen. Um diesen Erfolg sicherzustellen, dürfen Neumitglieder ohne Begleitung eines Vollmitglieds nicht allein zu Veranstaltungen anderer Verbindungen gehen oder Häuser anderer Verbindungen betreten. Sie dürfen sich also nicht allein im Milieu bewegen.²⁶² Verbindungsmitglieder durchlaufen daher innerhalb der Einzelverbindung eine milieuspezifische Sozialisation. Dies geschieht einerseits darüber, dass innerhalb der Verbindungen eine Hierarchie mit klaren Verpflichtungen zwischen Mitgliedsstadien herrscht: Fux, Vollmitglied und Hohe Dame. Über formelle und informelle Rituale (z. B. Kneipe, Kommers, Konvent, Fuxenstunden) wird im Laufe der Fuxenzeit bis hin zur eigenen Aktivenzeit das neue Verbindungsmitglied zu einem gewünschten angemessenen Vollmitglied sozialisiert, das die Verbindung nach außen angemessen repräsentieren kann und sicher im Umgang mit den Regeln des Milieus ist. Dabei geht es sowohl um milieu- als auch verbindungsspezifische Verhaltensregeln (zum Beispiel ggf. Alte Herren zu siezen, Kopfbedeckung bei Begrüßungen abzulegen, sich an die Regeln bei Kneipen und Kommersen halten zu können), als auch um geschlechtsspezifische Erwartungen und Stereotype. Mit der Annahme der Identität als Mitglied der Verbindung übernehmen die einzelnen Frauen Verantwortung für das Image der Verbindung im Milieu. Für die individuellen Korporierten geht es dabei um die gemeinschaftliche und milieuspezifische Konstruktion habituel- licher Sicherheit. Haben die Mitglieder korporationsstudentische Habitusformen erfolgreich

²⁶² Ein Prinzip, das verbindungübergreifend existiert und welches nicht spezifisch für weibliche Verbindungen ist.

inkorporiert, können sie sich sicher im Milieu bewegen. Sie haben milieuspezifische Handlungsbefähigung erlangt.

Auch individuelle Persönlichkeitsentwicklung durch, zum Beispiel, Selbstbewusstseinsstärkung und der Aneignung von Soft Skills für das spätere Berufsleben ist ein Teil der verbindungsinternen Sozialisation und der gewünschten milieuspezifischen Habitusformen. Hier wird neben milieuspezifischen Praktiken auch das Ideal der sogenannten *Gesellschaftsfähigkeit* relevant. Dies besteht in inkorporierten Verhaltensweisen, die nicht nur durch das Milieu geprägt sind, aber dort relevant werden. Dabei bietet der Verbindungshabitus Sicherheiten im späteren Berufsleben, auch bezogen auf gehobene gesellschaftliche Schichten, wie eine Interviewpartnerin beim Unterschied zwischen einem Verbindungsball und dem Opernball beschreibt:

„[...] es ist glaube ich schon so, dass diese Verbindungsbälle noch mal mehr Facon haben, also weniger leger sind, als jetzt meinetwegen ein Opernball oder so. Und es kommt schon auch dazu, dass eigentlich alle Leute, die dort sind, sich einig darin sind, dass man eine gewisse Form wahrt. Also auf einem Opernball begegnen Ihnen sicherlich auch sehr wohlhabende Leute, die aber keinen Wert darauf legen, dass das Weinglas und das Sektglas ordentlich angefasst wird. Die keinen Wert darauf legen, ob man weiß, wie man das Besteck benutzt, die keinen Wert darauf legen, dass man weiß, dass man nach sieben Uhr keine braunen Schuhe mehr trägt [...] ich habe gerade eine Diskussion mit meinen Kindern gehabt. ‚Ich möchte, dass ihr das wisst, ich möchte, dass ihr es könnt, damit ihr es voller Überzeugung lassen könnt‘. Damit ihr aber auch, wenn es so passiert, wie es mir passiert ist: [...] Sie sitzen zwischen lauter älteren Herren, die irgendwelche Ministerposten haben. Denen sie dekorativ beigesellt werden, sie dann auch ganz sicher sind, dass sie wissen, wie man sich benimmt.“

Meike beschreibt anschließend ihren bereits erwähnten Ferienjob bei einem Ehrenpräsidenten einer großen Bank (vgl. S. 134f.) und ergänzt: „ich habe die Erfahrung gemacht, dass es einem hilft, wenn man in solchen Situationen ist, weil es einem ‘ne Stütze liefert. Dass man also weniger Angst hat, sich in peinliche Situationen zu begeben“ (Meike, Pos. 118). Der Verbindungshabitus dient hier also als Stütze, die neben der milieuspezifischen Handlungsbefähigung auch *Gesellschaftsfähigkeit* außerhalb der Verbindungen gibt.

Einige der im empirischen Material herausgearbeiteten Funktionen der weiblichen Gemeinschaften als Erziehungsgemeinschaft zeigte sich auch bereits in ähnlicher Form in der Literatur zu Männerverbindungen (z. B. die Beschreibung der Fuxenzeit als Integrationsphase bei Peters 2004). Traditionelle milieu- und klassenspezifische Habitusformen aus dem Studentenmilieu des 18. und 19. Jahrhunderts vermischen sich bei der verbindungstypischen Sozialisation mit der modernen Gesellschaft. Allerdings wollen die korporierten Frauen heute trotzdem Karriere machen und teilhaben am hohen kulturellen und sozialen Kapital, das das Verbindungsmilieu verspricht.

6.1.2 ...als gegenderte Schutzgemeinschaften

Neben der Verbindung als Sozialisationsgemeinschaft ist eine weitere wesentliche Funktion der Verbindung jene einer Schutzgemeinschaft. Dabei übt die Gemeinschaft nach außen eine Schutzfunktion gegenüber dem Einzelmitglied aus und wirkt als Integrator ins korporationsstudentische Milieu. Die Schutzfunktion konnte hier auf drei Ebenen rekonstruiert werden:

1. Schutz bei Konflikten: Dies bedeutet, dass interne Konflikte der Verbindung intern verhandelt werden und nicht nach außen dringen sollen. Von den Mitgliedern wird erwartet, dass sie sich gegenüber externen Personen, bezogen auf ihre Bundesschwestern, loyal verhalten. Die Verbindung präsentiert sich hier – idealerweise – als homogene und konfliktfreie Gemeinschaft. Außerdem stellt sich die Gemeinschaft – bis zu einem gewissen Punkt – bei externen Konflikten, also Konflikten mit Personen anderer Verbindungen, im Milieu hinter das betroffene Einzelmitglied. Die individuellen Mitglieder können sich also bei Konflikten der Unterstützung durch die Gemeinschaft sicher sein.

2. Schutz gegenüber Männern: Bei den weiblichen Verbindungen wird die Gemeinschaft weiterhin diskursiv als Schutzgemeinschaft vor übergriffigem oder auf Veranstaltungen störendem Verhalten der männlichen Korporierten gelabelt (vgl. hierzu die Beschreibungen zu den Erfahrungen mit Männerverbindungen in Kapitel 5.2).

3. Schutz bei Abweichungen vom Geschlechterhabitus: Die Verbindung bietet Schutz vor schlechter korporativer ‚Presse‘ bei als unweiblich wahrgenommenem Verhalten (z. B. Wetttrinken oder Trinkspielen). Auch hier geht es um das Image der Frauen und der Verbindung. Die Verbindung ist dabei auch ein Schutzraum, um zu erlernen, mit Milieuerwartungen umzugehen. Die Gemeinschaft schützt das individuelle Mitglied bis zu einem gewissen Grad vor Ansprüchen aus dem Milieu und damit letztendlich nicht nur die einzelnen Mitglieder, sondern auch im starken Maße sich selbst. Die Verbindung ist damit ein Schutzraum mit einem milieuspezifischen Netzwerk, das den Mitgliedern durch hohes soziales und kulturelles Kapital Ressourcen bietet.

6.1.3 ...als Disziplinar- und Kontrollgemeinschaft

Ist die verbindungsinterne Sozialisation in bestimmten Aspekten nicht erfolgreich, verhält sich also das Mitglied nicht entsprechend dem Verbindungsideal, und wird daher das gewünschte Image der Gemeinschaft im Milieu beschädigt, so kann die Verbindung regulierend eingreifen. Das kann bis hin zum temporären oder finalen Ausschluss des Mitglieds aus der Gemeinschaft und dem Milieu führen. Hierfür besitzt die Gemeinschaft meistens ein

explizit formuliertes, gestuftes Regelwerk inklusive Sanktionsmechanismen bei Fehlverhalten und verbindungseigenen Strafenkatalog. Dies kann von kleinen Strafen bei Kneipen und Kommersen für den Verstoß gegen den Kneipcomment, über Strafen bei Nichterscheinen oder Zuspätkommen bei Verpflichtungen bis hin zur höchsten Strafe des Rausschmisses aus der Verbindung reichen, wenn sich die Person besonders verbindungsschädigend verhalten hat. Was als verbindungsschädigend gilt, bleibt dabei vage. Welche Kriterien dabei angelegt werden, richtet sich nach den gegenderten milieu- und gemeinschaftsspezifischen Habitusvorstellungen, die die Gemeinschaft direkt mit dem individuellen Mitglied verknüpfen.

Neben den formellen Sanktionsmechanismen, die im Regelwerk niedergeschrieben sind und über den Konvent beschlossen werden, finden sich die Kontrollmechanismen auch auf interpersoneller Ebene in Praktiken der ‚nett gemeinten‘ Hinweise. Zum Beispiel, wenn ein Verbindungsmitglied ein anderes Mitglied darauf hinweist, dass ihre Kleidung unpassend sei (Rock zu kurz, Ausschnitt zu weit etc.). In der Funktion der Disziplinar- und Kontrollgemeinschaft zeigen sich die Grenzen der sich sonst als inklusiv und familiär präsentierenden Gemeinschaft.

6.1.4 Das Verhältnis Gemeinschaft-Individuum-Milieu

Die Einzelverbindung dient als Schutzgemeinschaft und als Integrator in das Verbindungsmilieu, aber auch als Korrektor (Kontroll- und Disziplinargemeinschaft). Das bedeutet, dass wenn ein Mitglied sich nicht an die milieuspezifischen oder nicht-milieuspezifischen Regeln hält, dies intern geregelt wird. Die Gemeinschaft hält dabei nach außen zusammen und zeigt einen starken Korpsgeist. Außerdem kontrolliert die einzelne Verbindung auch bis zu einem gewissen Grad den Milieuzugang. Das geschieht beispielsweise dadurch, dass indem Neumitglieder in der Regel nicht allein Verbindungshäuser betreten dürfen oder bei Vergehen auch das Verbot ausgesprochen werden kann, für bestimmte Zeit die Verbindungsfarben zu tragen (*dim* oder *Schwarzwald*²⁶³). Dies hat für Frauen durch bestehende Geschlechtervorstellungen einschränkendere Konsequenzen, als es für Männer: so wird beispielsweise Alkoholkonsum und das Sexualverhalten von Frauen rigider sanktioniert als bei Männern. Das Handeln der Mitglieder ist dabei immer auf die Gemeinschaft ausgerichtet. Jedes Handeln dient dazu, die Gemeinschaft zu repräsentieren. Gleichzeitig werden in traditionellen Ritualen diskursiv die Gemeinschaft und das Milieu positiv stilisiert. Die Verbindung vereinnahmt die Frauen in unterschiedlichem Maße. Aus Privatpersonen werden Korporierte.

263 Siehe Glossar.

6 Frauenverbindungen im korporierten Männerbund

Dafür verlangt die Gemeinschaft einiges²⁶⁴ und gibt jedoch auch einiges zurück²⁶⁵. Die Frauen nehmen die Identität der Gemeinschaft an, sie werden zur *Amazonen*, zur *Athene*, zur *Selene*. Überall wo sie hingehen, insbesondere mit Verbindungsband, aber auch ohne Band, werden sie zur Repräsentantin der Gemeinschaft. Alle Handlungen und ihre Lebensführung beeinflussen potenziell die Wahrnehmung der Gemeinschaft im Milieu.

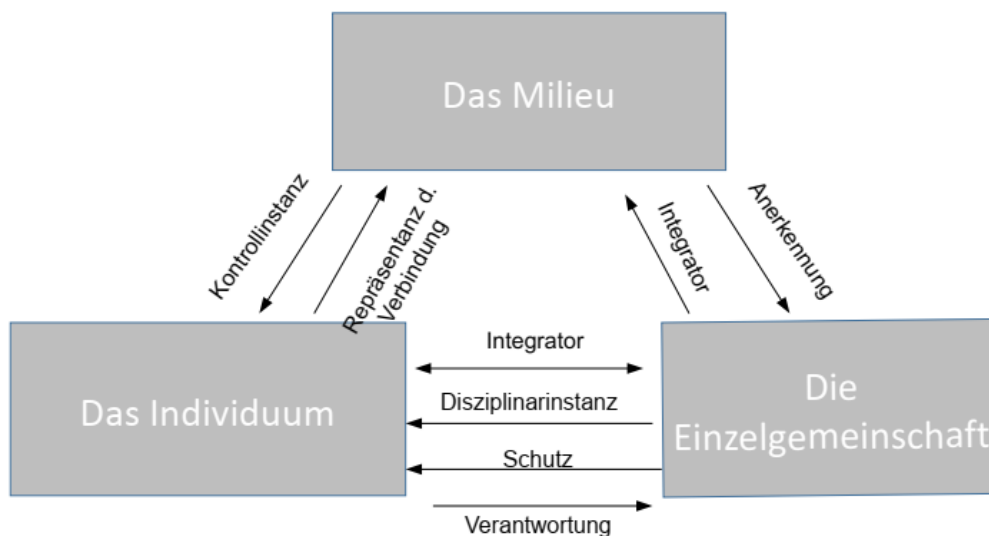


Abbildung Nr. 6: Trias Individuum – Gemeinschaft – Milieu

Dies trifft nicht nur auf Freizeitaktivitäten im Verbindungsmilieu zu, sondern auch auf die über das Netzwerk verbundene Arbeitswelt und die Nutzung des sozialen Netzwerkes. Wird zum Beispiel eine korporierte Person für eine Arbeits-/Praktikumsstelle über das korporierte Netzwerk vermittelt, so fällt das Verhalten der korporierten Person während zum Beispiel des Praktikums auch auf die Verbindung zurück. Das Milieu wirkt hierbei als Kontrollinstanz. Das übt Druck auf das Individuum aus und führt zur Selbstkontrolle des Verhaltens. Dies zu erlernen und zu kontrollieren, dafür ist die Einzelverbindung da. Dadurch entsteht im korporativen Milieu eine Art semi-privater und semi-öffentlicher Raum, wo durch die Inkorporierung der Verbindungsidentität private Angelegenheiten zu gemeinschaftlich regulierten und damit öffentlichen Angelegenheiten werden. Das Verbindungsmilieu und die Verbindung greifen damit relativ stark in das Privatleben ihrer Mitglieder ein.

264 Vgl. die Abschnitte zur Fuxenzeit und zur Aktivenzeit.

265 Vgl. die Abschnitte zum Gemeinschaftsgefühl und zum Netzwerk.

6 Frauenverbindungen im korporierten Männerbund

Wie tiefgreifend dieser Einfluss ist und welche Grenzen zwischen Privat(heit) und Öffentlichkeit konstruiert werden, wird zu kleinen Teilen auch von den korporierten Frauen unterschiedlich angenommen. Hier zeigen sich durchaus Handlungsspielräume. Sina beschreibt im Interview ihre eigenen Grenzen anhand des Phänomens (mancher korporierter Personen), in Couleur zu heiraten:

„[...] über mein Brautkleid dann das Band, das finde ich irgendwie nicht [...] so einen schönen Gedanken. Ich liebe den Bund auch und ich würde auch alles für den Bund tun, aber privat ist privat und Bund ist Bund. Und [...] man ist nicht mit jeder total dick befreundet im Bund. Ich würde zwar auch die gesamte DAMENVERBINDUNG 3 einladen, aber [...], dass man gleich mit Band heiratet glaube ich nicht“ (Sina, Pos. 425).

Im Vordergrund stehen oft die Gemeinschaft und das Überleben der Gemeinschaft. Die einzelnen Individuen werden zwar teilweise diskursiv erhöht (z. B. in Mitgliedszeitschriften und vor allem als Hohe Damen/Alte Damen und Alte Herren), aber trotzdem treten sie mit ihren individuellen Bedürfnissen dabei (fast) in den Hintergrund. Die Gemeinschaft wird als etwas konstruiert, das möglichst lange überleben sollte, damit auch Traditionen weitergegeben werden. Im Gegenzug bietet das Verbindungsmilieu mit dem Netzwerk eine große Unterstützungsstruktur und damit soziales und kulturelles Kapital für ihre Mitglieder.

Das Milieu funktioniert außerdem als Bühne der Anerkennung. Können die einzelnen Verbindungen sich angemessen verhalten, werden sie als Verbindungen anerkannt. Hegemoniale Geschlechterdiskurse und die Weigerung, mancher Verbindungen und Korporierter, weibliche Verbindungen anzuerkennen, machen die Anerkennung weiblicher Verbindungen durchaus konfliktreich.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Einzelgemeinschaft, bezogen auf das Einzelmitglied, eine Doppelfunktion ausübt: einerseits die Homogenisierung und Integration nach innen und eine Integrationsfunktion nach außen (ins Milieu).

6.2 Frauen(bünde) im korporierten Männerbund: unterschiedliche Strategien

6.2.1 Homosozialität und Genderauthentizität

Weibliche Gemeinschaften basieren, wie Männerbünde auch, auf dem Prinzip der Homosozialität. Die gemeinsame Geschlechtsidentität dient hierbei als Grundlage der Gemeinschaft und als vergemeinschaftendes Element. Die Interviewpartnerinnen sind bewusst in einer weiblichen und nicht in einer gemischtgeschlechtlichen Verbindung Mitglied. Die Grundlage und der Kern des Prinzips der Homosozialität ist dabei eine Vorstellung von Genderauthentizität innerhalb homosozialer Gemeinschaften und Gruppierungen. Dies beruht auf der Vorstellung, dass sich Männer und Frauen in ihren sozialen Interaktionen, wie Diskussionen und sozialen Auseinandersetzungen in Freundschaften und sozialen Gruppen, jeweils unterschiedlich verhalten würden. So kam zum Beispiel in manchen Interviews die Vorstellung zum Vorschein, dass sich Frauen emotionaler in Konflikten verhalten würden als Männer. Dies wurde von einer Interviewpartnerin als Begründung dafür angeführt, dass Frauen nicht die Mensur schlagen sollten. Außerdem gebe es bestimmte geschlechtsspezifische unterschiedliche Bedürfnisse (z. B. die Vorstellung, dass sich Frauen weniger gern betrinken oder körperlich-sportlich mit einer anderen Person messen möchten). Weiblichkeit wird hier also emotionaler als Männlichkeit konstruiert. Die Konsequenz dieser Vorstellungen ist die Wahrnehmung, dass homosoziale Gruppen der einzige Ort seien, wo Frauen authentisch sie selbst sein und ihr ganzes Potenzial ausschöpfen könnten. Hierzu gehören auch weibliche Unterstützungsstrukturen. Gegründet in einem männerbündischen Milieu, betrachteten manche der von mir interviewten Frauen die Frauengruppe als Unterstützungsgruppe gegen Angriffe von außen (Personen, die ihnen vorwerfen Teil eines sexistischen, patriarchalen Milieus zu sein) und/oder von innen (Männerverbindungen): (Fast) alle meiner Interviewpartnerinnen berichteten von negativen Reaktionen und verbalen, aber auch teilweise physischen Übergriffen von männlichen Korporierten.

Hier lassen sich Analogien zu den homosozialen Männerbünden finden, bei denen die Vorstellung von genderauthentischem Verhalten oft die Argumentationsgrundlage für die Rechtfertigung einer rein männlichen Verbindung liefert. Gibt es also einen Unterschied zur männlichen Homosozialität? Wenn man davon ausgeht, dass Frauen als vollwertige Mitglieder im Korporationsmilieu noch marginalisiert sind, so kann das Prinzip der weiblichen Homosozialität im Milieu durchaus einen individuell empowernden Aspekt haben, bei dem Frauen lernen ihre eigenen Potenziale auszuschöpfen und sich durchzusetzen. So erleichtert

Homosozialität in den Diskursen der Korporierten die Sozialisationsgemeinschaft. In den monogeschlechtlichen Gemeinschaften können einfacher bestimmte Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit ausgelebt werden.

Neben den unterschiedlichen Geschlechterpraktiken spielt hier noch der Lebensbund eine relevante Rolle. Das am häufigsten verwendete Argument gegen gemischt-geschlechtliche Bünde ist die Konstruktion einer Gefahr für die Gemeinschaft durch romantische Beziehungen zwischen den Mitgliedern. Diese seien eine Bedrohung des Lebensbundprinzips. Dabei geht es sowohl um das Konfliktpotenzial von romantischen Beziehungen, also dass diese zerbrechen können und es für die Ex-PartnerInnen schwierig sein kann, trotzdem noch Teil der Gemeinschaft zu bleiben, als auch um die Vorstellung von Konkurrenzverhalten, das die Mitglieder an den Tag legen würden. Statt gegen einzelne Partner soll die Loyalität der Mitglieder der gesamten Verbindung und der Schwesternschaft dienen. Hiermit ist die Gemeinschaft auch gleichzeitig als heteronormative Gemeinschaft konstruiert.

6.2.2 Weibliche korporierte Ideale: Schwesternschaft zwischen *Damen* und „coolen Kerlen“

Schwesterschaft innerhalb der Verbindung verstehe ich als gegenderte Version von gemeinschaftlicher Freundschaft. Meine Untersuchung hat gezeigt, dass es nicht den einen weiblichen Korporationshabitus gibt, auch nicht als diskursives Ideal, sondern unterschiedliche Ausprägungen, unterschiedliche Strategien weiblicher Gemeinschaften im korporierten Milieu sowie unterschiedliche Relevanzstrukturen ihrer Mitglieder.

Die Verbindung als Familie

In den Interviews zeigten sich unterschiedliche Motivationen für die Mitgliedschaft in der weiblichen Verbindung. Das Bedürfnis, dazugehören und Anschluss zu finden, ist einer der relevanten Motivationen für meine Interviewpartnerinnen. Hier zeigten sich Ähnlichkeiten, die Risman bereits 1982 für US-amerikanische Sororities beschrieben hat:

„Girls join sororities to belong to a close-knit community in an otherwise overwhelming and alienating university. Girls going through the membership selection process often mentioned the desire to have a ‚home away from home‘“ (Risman 1982: 235).

Die enge Konstruktion von Verbindung und Milieu mit ihrer Familiarisierungssprache (z. B.

über „Leibfamilien“) und ihren Freundschaftsdiskursen zeigt jenes auch bei den deutschen weiblichen Verbindungen. Hier dienen Ideale von Familie, Schwesternschaft und Freundschaft als relevante Faktoren für die Integration der Frauen in die Gemeinschaft.

Von Damen und „coolen Kerlen“

Vor dem Hintergrund des milieuspezifischen diskursiven Ideals der *Dame* (vgl. Kap. 5.1) und den männlichen Korporierten, der korporierten Gemeinschaft und dem Milieu als Männerbund suchen korporierte Frauen nach eigenen Idealen ihrer Vergemeinschaftung. Dabei lässt sich auf Verbindungsebene ein diskursives Kontinuum von Damenverbindungen (re)konstruieren, das sich entlang der dichotomen Kategorien „feminin“ oder „damenhaft“ und „burschikos“ entwickelt. Als relevanter Bemessungsfaktor fungiert hierbei die Orientierung an Traditionen der Männerverbindungen. Je stärker eine Verbindung sich an traditionellen Ritualen (der Männerverbindungen) orientiert, desto burschikoser wird sie wahrgenommen. In den Interviews und der Gruppendiskussion gibt es diverse diskursive Praktiken der Abgrenzung sowohl von Männerverbindungen als auch von anderen weiblichen Verbindungen. Worum es dabei geht, ist, die Gemeinschaft nach innen zu homogenisieren, mit dem Versprechen der Stärkung der Gemeinschaft bei gleichzeitiger Androhung von Sanktionen. Sprachliche Diversitätsbeteuerungen (die Betonung von Unterschieden in den Persönlichkeiten der einzelnen Mitglieder) stehen dabei im Konflikt mit den Grenzen der Gemeinschaft: Dem einzelnen Mitglied drohen immer wieder Sanktionsmechanismen, sollte es zu weit vom Ideal der jeweiligen Verbindung abweichen. Die Homogenisierungsbestrebungen sind dabei ein relevanter Teil einer gemeinschaftlichen Identitätsfindung und zum Beispiel im ‚Keilprozess‘, also beim Anwerben neuer Mitglieder, besonders wichtig. Wertvoll sind sie außerdem beim Einfinden in Milieustrukturen und -hierarchien.

Der männliche Geschlechtshabitus konstruiert sich nach Meuser in homosozialen Zusammenhängen, in den „ernsten Spielen des Wettbewerbs“ (vgl. Kap. 2.2 und 3.1). Bei einigen Männerverbindungen erscheinen hier vor allem Alkoholkonsum (Wetttrinken) und die Mensur relevant. (Hegemoniale) korporierte Männlichkeit konstruiert sich in diesem Kontext also durch ein *Doing Gender* der Männer untereinander. Frauen dienen dabei als „schmeichelnde Spiegel“ über die Figur der Dame. Hiervon müssen sich die korporierten Frauen abgrenzen (oder auch nicht).

Bei den untersuchten Frauenverbindungen zeigt sich die Konstruktion von milieuspezifischer Weiblichkeit vor allem in der Abgrenzung zu Männlichkeit: entweder durch eine Abgrenzung von Männlichkeit und Männerverbindungen oder von weiblichen Verbindungen,

die als unweiblich oder burschikos wahrgenommen wurden (vgl. Kap. 5.2.3 und Kap. 5.3.). Sichtbar wird aber auch eine allgemeine Abgrenzung unterschiedlicher Auslegungen von Weiblichkeit. Hinzukommt bei denjenigen Frauen, die sich als damenhaft wahrnehmen, die diffuse Orientierung an Femininität. Das karitative Engagement und seine Konstruktion als Gegenpol zur Mensur stehen hierfür symbolisch. Auch bei denjenigen weiblichen Verbindungen, die für sich das damenhafte nicht deklarieren existiert eine spezifisch weibliche Auslegung männerbündischer Praktiken. Hier geschieht trotzdem eine starke Orientierung an den Männerverbindungen. Als Beispiel kann eine Interviewpartnerin herangezogen werden, die beschrieb, dass sie von männlichen Verbindungen als „coole Kerle“ bezeichnet werden.

Auf individueller Ebene erscheinen aus den Interviews außerdem unterschiedliche Typen von Frauen: Manche sehen die verbindungsstudentischen Traditionen und Rituale als Mittel zum Zweck der Netzerkennungen und Frauenförderungen und stehen ihnen sonst eher kritisch gegenüber. Andere nehmen gerade diese Rituale und Traditionen positiv wahr und sehen die Netzwerke als nützlichen Teilaspekt dieses Milieus.

Insgesamt zeigen sich bei allen interviewten Frauen in unterschiedlichen Maßen ein Dilemma: Einerseits berufen sie sich darauf, dass sie ähnlich handeln wollen wie Männer (zusammenhalten in der Gemeinschaft), zeitgleich werden an Frauen andere Standards (konkret: engere Handlungsoptionen) gesetzt. Weiblichkeit wird bei den korporierten Frauen über Abgrenzung nach Außen und einer Homogenisierung nach innen konstruiert, ähnlich wie Liebold es bereits für die von ihr untersuchten Frauengemeinschaften als geschlechtsexklusive Gruppen analysiert hat (vgl. Liebold 2009).

6.2.3 Die Suche nach männlicher Anerkennung und die weibliche Solidargemeinschaft

Im Milieu besteht für die korporierten Frauen ein Dilemma der Anerkennung als Frauen und als Korporierte, was seine Grundlage in milieuspezifischen Geschlechterdiskursen hat, bei dem viele korporationsstudentische Praktiken männerbündisch konnotiert sind. Agieren die Frauen zu nah an den Männerverbindungen, laufen sie Gefahr nicht als Frauen anerkannt zu werden, agieren sie zu weiblich, und damit auch zu weit weg von den männlichen korporierten Prinzipien werden sie eventuell nicht als Korporierte anerkannt. Sie sind damit im Milieu einer *Double-bind*-Situation ausgesetzt. Sie möchten sowohl als Verbindungsmitglieder, als auch als Frauen anerkannt werden. Sie müssen also im Milieu beweisen, dass sie Verbin-

6 Frauenverbindungen im korporierten Männerbund

dungsmitglieder sind und gleichzeitig beweisen, dass sie Frauen sind. Anerkennung im Allgemeinen erscheint als besonders relevanter Faktor im Verbindungsmilieu, die Orientierung an der Anerkennung durch die Männerverbindungen steht hier aber im Mittelpunkt. Durch diese Orientierung an den Männern existiert bei den Frauen auch ein Widerspruch zum Potenzial der Verbindung als weibliche Solidargemeinschaft zum Erlernen weiblicher Solidarität jenseits von Männern. Weibliche Solidarität als Potenzial bedeutet in den Interviews (und der Gruppendiskussion) unter anderem, dass die Gemeinschaft als wichtiger als romantische Beziehungen mit den Männern konstruiert wird und Frauen zusammenhalten müssten, um die Gemeinschaft zu stärken. Männerverbindungen würden das immer tun und die Verbindung über alles stellen. Frauen müssten lernen, das auch zu tun. Es entsteht also die Konstruktion, dass weibliche Solidarität für Frauen schwerer sei als für Männer und die Verbindung eine Gemeinschaft ist, die auch das Erlernen dieser Solidarität ermögliche.

Dies wird jedoch erschwert durch die starke Fokussierung auf das enge Milieu in der eigenen Stadt und den Austausch der Verbindungen vor Ort und der Suche nach Anerkennung durch Männerverbindungen. Daher erstreckt sich die weibliche Solidargemeinschaft selten über die eigene Gemeinschaft hinaus. Dies zeigt sich besonders stark in der Konstruktion eines erfolgreichen Gruppenhabitus in der Gruppendiskussion und der Teilnahme an abwertenden Diskursen gegenüber der Konkurrenzverbindung am Ort. Auch zeigt es sich in der Schwierigkeit eines weiblichen Netzwerkes jenseits eines jährlichen Damenverbindungstreffens. Hier erscheint es grundsätzlich hilfreich, Mitglied in einem Dachverband zu sein, da innerhalb des Dachverbandes Solidarität und Zusammenhalt gelebt werden kann. Viele der interviewten korporierten Frauen stehen einem umfassenden weiblichen Netzwerk eher kritisch gegenüber, auch wenn sie das aktuelle Netzwerk für ausbaufähig halten. Dies ergibt sich aus den Antworten auf Fragen nach einem potenziellen Dachverband weiblicher Verbindungen. Auch existiert bei den untersuchten Verbindungen, an deren Hochschulort es eine zweite weibliche Verbindung gibt, keinen gemeinschaftlichen Kontakt, der über vereinzelte individuelle Kontakte hinausgeht. Dies zeigt die Problematik der Orientierung an Männlichkeit als Abgrenzungsfaktor bei gleichzeitiger Suche nach Anerkennung durch Männern und Abgrenzung von anderen Frauenverbindungen.

7 Fazit

Die vorliegende Dissertation hat sich mit den Strategien weiblicher Gemeinschaftsbildungen im männerbündischen Korporationsmilieu beschäftigt. Dabei konnte herausgearbeitet werden, dass die männerbündische Prägung, die Strukturen des Milieus und damit einhergehende milieuspezifische Geschlechterdiskurse Einfluss auf Praktiken sowie Strategien der Gemeinschaftsbildung weiblicher Verbindungen haben. Die korporierten Frauen stehen vor der Herausforderung, sich Teile einer tradierten männerbündischen Struktur anzueignen, ohne die eigene Geschlechtsidentität als Frauen zu verlieren, und dabei sowohl als Teil der Struktur als auch als Frauen anerkannt zu werden.

Weibliche korporierte Subjektivierungsweisen im Milieu existieren in einem vergeschlechtlichten Double Bind

Weibliche Verbindungen versuchen sich im korporationsstudentischen Milieu eigene Orte zu erschaffen. Die korporierten Frauen fordern eigenständige Plätze und aktive Teilhabe jenseits der bisher von Männern abhängigen Subjektivierungen im Verbindungsmilieu ein. Sie verlangen, als weibliche Korporierte wahrgenommen zu werden. Dadurch stellen sie bisherige Praktiken und Geschlechterdiskurse des Verbindungsmilieus infrage. Das gilt vor allem für die diskursive Dichotomie von korporierten Mitgliedern als Männern und von *Damen*. Das führt bei korporierten Männern teilweise zu Verunsicherungen und Widerständen. Besonders jene Frauen und weibliche Verbindungen, die für sich kein damenhaftes Benehmen einfordern und die bestimmte als männlich konstruierte Praktiken (z. B. Wetttrinken oder eine starke Hierarchieorientierung) ausüben, emanzipieren sich von bestehenden milieuspezifischen Weiblichkeitsvorstellungen. Es hat sich in der Analyse jedoch gezeigt, dass sich die Frauen in ihrer Gemeinschaftsbildung sowohl von korporierter Männlichkeit als auch bei manchen von als männlich („burschikos“) wahrgenommenen Frauen abgrenzen. Hegemoniale korporierte Männlichkeit dient hier also durch das männerbündische Milieu als relevante Abgrenzungsfolie. Im Forschungsprozess konnten unterschiedliche Strategien der Gemeinschaftsbildung korporierter Frauen herausgearbeitet werden, die sich zwischen „Damenhaftigkeit“ und Frauen als „coolen Kerlen“ (als Selbstbezeichnung) bewegen. Diejenigen, die sich als „coole Kerle“ bezeichnen zeigen außerdem neben der Abgrenzung gleichzeitig eine Orientierung an den korporierten Männern. Die Unterschiede der verschiedenen Strategien liegen auf diskursiver Ebene sowie im Umfang des Adaptierens von als

männlich wahrgenommenen Praktiken und Ritualen hin zu Praktiken, die als weiblich gelesen werden. Als männlich konnotierte Praktiken gelten dabei vor allem übermäßiger Alkoholkonsum bzw. Wetttrinken und die Mensur. Bei der Betonung von für Frauen angemessenem Verhalten spielen nicht nur milieuspezifische, sondern auch gesamtgesellschaftliche Geschlechterdiskurse eine Rolle. Das ist der Fall, wenn zum Beispiel Frauen bei wechselnden Sexualpartnern stärker sanktioniert werden, als Männer, um für die Verbindung nicht das Image einer „Couleurmatratze“ auszulösen. Insgesamt hat sich in der Analyse gezeigt, dass Frauen im Verbindungsmilieu mit Doppelstandards im Rahmen eines *Double Binds* zu kämpfen haben, was der Orientierung an der Anerkennung des Milieus und damit der korporierten Männer geschuldet ist. Sie stehen vor dem Dilemma der Übernahme männlicher milieuspezifischer Habitusformen, um als Korporierte akzeptiert zu werden bei gleichzeitiger Ablehnung jener, um als Frauen anerkannt zu werden.

Vergemeinschaftungsprozesse in weiblichen Verbindungen als homosoziale Praktiken weiblicher Solidarität

Weibliche Verbindungen sind intentionale Gemeinschaften, die weibliche Räume zur Praktizierung von Freundschaft und Solidarität erschaffen. Dies geschieht sowohl auf diskursiver Ebene durch eine Sprache der Freundschaft und Familie durch das Ideal der Schwesternschaft als auch auf nicht-diskursiver Ebene durch Unterstützungspraktiken. Sie bieten ihren Mitgliedern Orientierungsstrukturen und Halt in einem zum Teil als individualisiert wahrgenommenen universitären Milieu. Gleichzeitig können weibliche Verbindungen einen Raum für die individuellen Frauen zur Erfahrung weiblicher Solidarität und Frauenförderung bieten. Hier kann die Gemeinschaft für die einzelnen Mitglieder eine empowernde Funktion haben, die sie in ihrer akademischen Karriere wie auch ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt. Die Gemeinschaft dient außerdem als Schutzgemeinschaft für Frauen gegenüber Anforderungen aus dem Milieu und dem Verhalten von korporierten Männern. Die weiblichen Verbindungen sind als homosoziale, geschlechtsexklusive Räume angelegt. Sie verbleiben damit in einer heteronormativen binären Geschlechterdichotomie, die beiden konstruierten Geschlechtern spezifische Eigenschaften zuschreibt, die nur in homosozialen Gemeinschaften authentisch zur Entfaltung kommen können (Prinzip der Genderauthenticität). Ein Kern der weiblichen Gemeinschaften ist daher die Homosozialität als Grundlage für die Sozialisation. Die homosozialen Gemeinschaften stellen dabei im Gegensatz zu gemischtgeschlechtlichen Verbindungen eine geringere Bedrohung für die korporierten Män-

nerbünde mit ihren tradierten Geschlechterrollen dar, da die korporierten Männer ihre Praktiken innerhalb der eigenen Bünde kaum infrage stellen oder anpassen müssen.

Das korporierte Milieu dient als Sozialisationsmilieu zur Erlangung milieuspezifischer Handlungsbefähigung durch Gesellschaftsfähigkeit

Im Rahmen dieser Arbeit konnten unterschiedliche Funktionen der einzelnen Gemeinschaft und des Milieus herausgearbeitet werden, die sich mit der beschriebenen Trias von Individuum, Gemeinschaft und Milieu darstellen lassen. Die Einzelgemeinschaft hat hier eine Doppelfunktion: einerseits eine vergeschlechtliche habitualisierte Homogenisierung nach innen und die Integration der Mitglieder nach außen ins Milieu. Sie fungiert außerdem als Schutzgemeinschaft, Kontroll- und Disziplinargemeinschaft wie auch als Sozialisationsgemeinschaft. Hier werden milieuspezifische Habitusformen inkorporiert, die bisher im männerbündischen Milieu nur wenige Identifikationsangebote und Subjektivationen für korporierte Frauen boten. Diese werden über die Inkorporierung milieuspezifischer Regeln eingeübt und in der korporierten Geschlechter-Bühne des Milieus aufgeführt. In der Gemeinschaft und im Milieu werden daher Anforderungen an das Verhalten der jeweiligen Mitglieder gestellt, die bis in die als sonst eher privat wahrgenommene Bereiche der Studentinnen reichen können. Das Milieu ist hierbei ein semi-öffentlicher Raum, in dem *Gesellschaftsfähigkeit* ein relevantes Orientierungsmuster der Sozialisation darstellt. In den Verbindungen und im Milieu werden außerdem Freundschaften institutionalisiert und korporierte Geschlechtervorstellungen habitualisiert. In der Analyse stellte sich das Konzept des Habitus hauptsächlich auf der Ebene der diskursiven Ideale der Inkorporierung der milieuspezifischen Regeln als fruchtbar heraus.

Forschungsausblick

An die bisherigen Erkenntnisse schließen sich mehrere Forschungsausblicke an: So könnte unter anderem die aus forschungspragmatischen Gründen nur eklektisch vorgenommene Diskursanalyse der Geschlechterdiskurse in den Zeitschriften noch genauer untersucht werden. Weitere Erkenntnisse über Vergemeinschaftungsstrategien könnten sowohl gemischtgeschlechtliche als auch neue weibliche Verbindungstypen liefern, die sich in den letzten Jahren gegründet haben (zum Beispiel schlagende Verbindungen). Gleiches gilt auch für jene, die nicht einbezogen werden konnten. Hierzu zählen explizit politische Verbindungen, vor allem in Österreich. Weitere Forschung könnte sich mit Aussteigerinnen beschäftigen, um verstärkt den Blick auf Exklusionsprozesse der Gemeinschaft und des Milieus zu werfen.

Des Weiteren wäre zu untersuchen, ob die kontinuierliche Verbreitung der weiblichen Verbindungen Auswirkungen auf Männlichkeit und Männlichkeitsideale im Milieu hat. Hat sich der Männerbund geändert?²⁶⁶ Hier könnten ebenfalls Perspektiven der korporierten Männer auf weibliche Verbindungen und auf Geschlecht allgemein einbezogen werden. Auch eine diversitätssensible Perspektive auf das Verbindungsmilieu, die sich dezidiert mit Fragen sozialer Herkunft beschäftigt, wäre denkbar.

Da korporationsstudentische Habitusformen durch das gewählte Forschungsdesign nur peripher über diskursive Ideale diskutiert werden konnten, wären dezidierte Habitusanalysen, die sich darauf fokussieren, eine Ergänzung dieser Arbeit. So könnten zum Beispiel über teilnehmende Beobachtungen die Grenzen der Interviewmethode umgangen werden, bei dem das Interview zur Öffentlichkeitsarbeit der Verbindung genutzt wird.

²⁶⁶ Hinweise darauf lieferten die Interviews: einerseits: unterschiedliche Akzeptanz weiblicher Verbindungen, andererseits: Männer, die Weibliche Verbindungen als attraktiver, weil weniger streng (und ggf. geringeren Alkoholkonsum/kein Alkoholzwang) wahrnehmen.

8 Literatur und Quellen

8.1 Literaturverzeichnis

Auth, Diana; Kurth, Alexandra (1999): *Männerbündische Burschenherrlichkeit. Forschungslage und historischer Überblick*. In: Christoph Butterwegge und Gudrun Hentges (Hg.): *Alte und neue Rechte an den Hochschulen*. Münster: Agenda-Verl., S. 114–129.

Auth, Diana; Kurth, Alexandra (2000): *Ein Männerbund ist ein Männerbund ist ein Männerbund. Zur Geschichte und Funktion des korporierten Männerbunds*. In: Anke Beyer, Johann Knigge, Lasse Koch, Robert Kocher, Felix Krebs und Ines Mey (Hg.): *"... und er muss deutsch sein ..."*. Geschichte und Gegenwart der studentischen Verbindungen in Hamburg. Hamburg: VSA-Verlag, S. 41–51.

Baum, Rolf-Joachim (Hg.) (1998): *"Wir wollen Männer, wir wollen Taten!"*. *Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute*. Berlin: Siedler.

Bertrams, Kurt U. (2006): *Studentenverbindungen in der DDR vor der Öffnung der Mauer bis zur Gründung der Rudelsburger Allianz*. Hilden: WJK Verlag.

Bertrams, Kurt U. (2018): *Damenverbindungen und Mädelschaften. Band 1: Von den Anfängen bis 1945*, Hilden: WJK Verlag.

Beyer, Anke; Knigge, Johann; Koch, Lasse; Kocher, Robert; Krebs, Felix; Mey, Ines (Hrsg.) (2000): *"... und er muss deutsch sein ..."*. *Geschichte und Gegenwart der studentischen Verbindungen in Hamburg*. Hamburg: VSA-Verlag.

Bias-Engel, Sigrid (1986): *„Rosenknospen ersticken im Wüstensande“ - Das Frauenstudium im Spiegel der studentischen Presse 1895-1914*. In: Anne Schlüter (Hg.): *Lila Schwarzbuch. Zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft*. Düsseldorf: Schwann, S. 34–57.

Bittlingmayer, Uwe H. (2000): *Askese in der Erlebnisgesellschaft? Eine kultursoziologische Untersuchung zum Konzept der „nachhaltigen Entwicklung“ am Beispiel des Car-Sharing*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bittlingmayer, Uwe H. (2006): *Kapitel 1: Grundzüge einer mehrdimensionalen sozialstrukturellen Sozialisationsforschung*. In: Grundmann, Matthias; Dravenau, Daniel; Bittlingmayer, Uwe H.; Edelstein, Wolfgang (2006): *Handlungsbefähigung und Milieu. Zur Analyse milieuspezifischer Alltagspraktiken und ihrer Ungleichheitsrelevanz*. Münster Westf.: Lit-Verlag, S. 37-56.

Blattmann, Lynn (1997): *Familien ohne Frauen. Leibverhältnisse in Studentenverbindungen*. In: Gisela Völger und Gerhild Betingger (Hg.): *Sie und Er. Frauenmacht und Männerherrschaft im Kulturvergleich; Materialiensammlung zur Ausstellung / Teil 2*. Stuttgart: Octagon, S. 65–70.

Blazek, Helmut (2001): *Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht*. Aufbau Taschenbuch Verlag.

Bohnsack, Ralf (2014): *Die Milieuanalyse der Praxeologischen Wissenssoziologie*. In: Peter Isenböck und Linda Nell (Hg.): *Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung*. 1. Beiheft zur "ZTS". Weinheim: Beltz Juventa (Zeitschrift für Theoretische Soziologie: Sonderband, 1), S. 16–45.

Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

- Bourdieu, Pierre (1993): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Bourdieu, Pierre (2012): *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Brandes, Holger (2001): *Der männliche Habitus. Band 1: Männer unter sich. Männergruppen und männliche Identitäten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brandt, Harm-Hinrich; Stickler, Matthias (Hg.) (1998): *Der Burschen Herrlichkeit. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens*. Würzburg: F. Schöningh (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 8).
- Bruns, Claudia (2008): *Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880 - 1934)*. Köln u.a.: Böhlau Verlag.
- Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun (Hg.) (1999): *Alte und neue Rechte an den Hochschulen*. Münster: Agenda-Verl.
- Bührmann, Andrea D. (2005): *Das Auftauchen des unternehmerischen Selbst und seine gegenwärtige Hegemonialität. Einige grundlegende Anmerkungen zur Analyse des (Trans-)Formierungsgeschehens moderner Subjektivierungsweisen*. In: Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 6, Nr. 1.
- Bührmann, Andrea D. (2004): *Der Kampf um ‚weibliche Individualität‘. Zur Transformation moderner Subjektivierungsweisen in Deutschland um 1900*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Clephas-Möcker, Petra; Krallmann, Kristina (1992): *Studentinnenalltag in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus im Spiegel biografischer Interviews*. In: Schlüter, Anne (Hrsg.) (1992): *Pionierinnen – Feministinnen- Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges., S. 169-190.
- Convent Deutscher Akademikerverbände (CDA); Convent Deutscher Korporationsverbände (CDK) (Hg.) (1998): *Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände (Der Convent, 2)*.
- Diaz-Bone, Rainer (2004): *Milieuemodelle und Milieustrumente in der Marktforschung*. In: Forum Qualitative Sozialforschung 5 (2).
- Elias, Norbert (1992): *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Elm, Ludwig (1992): *Von der Urburschenschaft zur bürgerlichen Revolution*. In: Ludwig Elm, Dietrich Heither und Gerhard Schäfer (Hg.): *Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute*. Köln: PapyRossa, S. 16–45.
- Elm, Ludwig; Heither, Dietrich; Schäfer, Gerhard (Hg.) (1992): *Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute*. Köln: PapyRossa.
- Finke, Lutz Erwin (1963): *Gestatte mir Hochachtungsschluck. Bundesdeutschlands korporierte Elite*. Hamburg: Rütten & Loening.
- Flick, Uwe (2011a): *Triangulation*. In: Gertrud Oelerich (Hg.): *Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 323–328.
- Flick, Uwe (2011b): *Triangulation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Qualitative Sozialforschung).

8 Literatur und Quellen

- Foucault, Michel (2015): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Frevert, Ute (1991): *Ehrenmänner: das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*. München: Beck.
- Fröhlich, Gerhard (1994): *Kapital, Habitus, Feld, Symbol. Grundbegriffe der Kulturtheorie bei Pierre Bourdieu*. In: Mörth, Ingo; Fröhlich, Gerhard (Hrsg.): *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt/Main: Campus-Verl., S. 31–54.
- Fröhlich, Gerhard; Rehbein, Boike (2009): *Bourdieu-Handbuch: Leben - Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Gärdtner, Petra (1998): "Wer lebt in unserm Kreise, und lebt nicht selig drin?". In: Brandt, Harm-Hinrich; Stickler, Matthias (Hg.) (1998): *Der Burschen Herrlichkeit. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens*. Würzburg: F. Schöningh (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 8), Würzburg, S. 383–391.
- Gärdtner, Petra (1992): *Studentinnen in Korporationen*. In: Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte e.V.: *GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Band 1*. S. 44–54.
- Gehler, Michael (1994): *Männer im Lebensbund: Studentenvereine im 19. und 20. Jh. unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Entwicklung*. In: *Zeitgeschichte* 21 (1/2), S. 45–66.
- Girtler, Roland (1998): *Corpsstudentische Symbole und Rituale - die Traditionen der Antike und der frühen Universitäten*. In: Rolf-Joachim Baum (Hg.): "Wir wollen Männer, wir wollen Taten!". *Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute*. 1. Aufl. Berlin: Siedler, S. 343–382.
- Gladen, Paulgerhard (1986): *Gaudeamus igitur. Die student. Verbindungen einst u. jetzt*. München: Callwey.
- Gladen, Paulgerhard (2001): *Gaudeamus igitur. Die studentischen Verbindungen einst und jetzt*. Köln: Callwey.
- Gladen, Paulgerhard (2014): *Die deutschsprachigen Korporationsverbände*. Hilden: WJK-Verl.
- Griesewelle, Detlef (1998): *Korporationen und Karrieren. Die soziale Rekrutierungsfunktion der Verbindungen*. In: Harm-Hinrich Brandt und Matthias Stickler (Hrsg.): *Der Burschen Herrlichkeit. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens*. Würzburg: F. Schöningh (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 8), S. 421–456.
- Grimm, Horst (1986): *Die Corporationen. Handbuch zu Geschichte, Daten, Fakten, Personen*. Frankfurt am Main: Umschau-Verlag.
- Grundmann, Matthias (2006): *Soziale Gemeinschaften: Zugänge zu einem vernachlässigten soziologischen Forschungsfeld*. In: Grundmann, Matthias; Dierschke, Thomas; Drucks, Stephan; Kunze, Iris (Hrsg.) (2006): *Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen*. Münster: Lit-Verlag, S. 9–30.
- Grundmann, Matthias (2014): *Formierung und Gestaltung sozialer Milieus: eine sozialisationstheoretische Perspektive*. Isenböck, Peter; Nell, Linda, Renn, Joachim (Hrsg.) (2014): *Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung*. 1. Beiheft zur "ZTS". Weinheim: Beltz Juventa (Zeitschrift für Theoretische Soziologie: Sonderband, 1), S. 115–131.

- Grundmann, Matthias; Dierschke, Thomas; Drucks, Stephan; Kunze, Iris (Hrsg.) (2006): *Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen*. Münster: Lit-Verlag.
- Grundmann, Matthias; Dravenau, Daniel; Bittlingmayer, Uwe H.; Edelstein, Wolfgang (2006): *Handlungsbefähigung und Milieu. Zur Analyse milieuspezifischer Alltagspraktiken und ihrer Ungleichheitsrelevanz*. Münster Westf.: Lit-Verlag.
- Heither, Dietrich (1992): *Zwischen bürgerlicher Revolution und Erstem Weltkrieg*. In: Elm, Ludwig; Heither, Dietrich; Schäfer, Gerhard (Hrsg.) (1992): *Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute*. Köln: PapyRossa, S. 66–91.
- Heither, Dietrich (1997): *Gegner der Weimarer Demokratie*. In: Dietrich Heither, Michael Gehler, Heither, Dietrich; Gehler, Michael; Kurth, Alexandra; Schäfer, Gerhard (Hrsg.) (1997): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, S. 77–112.
- Heither, Dietrich (1997b): *Nicht nur unter Talaren... Von der Restauration zur Studentenbewegung*. In: Heither, Dietrich; Gehler, Michael; Kurth, Alexandra; Schäfer, Gerhard (Hg.) (1997): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, S. 159–186.
- Heither, Dietrich/Kurth, Alexandra (1997): *Bürgerliche Revolutionäre – Antisemitische Nationalisten. Der Weg zum Ersten Weltkrieg*. In: Heither, Dietrich; Gehler, Michael; Kurth, Alexandra; Schäfer, Gerhard (Hg.) (1997): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, S.54-76.
- Heither, Dietrich/Schäfer, Gerhard (1997): *Im rechtsextremen Netzwerk – Burschenschaften seit den siebziger Jahren*. In: Heither, Dietrich; Gehler, Michael; Kurth, Alexandra; Schäfer, Gerhard (Hg.) (1997): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, S.223-270.
- Heither, Dietrich; Gehler, Michael; Kurth, Alexandra; Schäfer, Gerhard (Hrsg.) (1997): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Heither, Dietrich (2000): *Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum*. Köln: PapyRossa Verlag.
- Helfer, Christian (1991): *Kösener Brauch und Sitte: ein corpsstudentisches Wörterbuch*. Saarbrücken: Akad.-Verlag.
- Hilpert-Fröhlich, Christiana (1996): *"Vorwärts geht es, aber auf den Knien"*. *Die Geschichte der christlichen Studentinnen- und Akademikerinnenbewegung in Deutschland 1905 - 1938*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsges.
- Hümmer, Hans Peter (1998): *Die Entstehung der Corps im Zeichen des klassischen Idealismus - ihre Vorläufer und Abgrenzung gegen die Burschenschaft*. In: Baum, Rolf-Joachim (Hg.) (1998): *"Wir wollen Männer, wir wollen Taten!"*. *Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute*. 1. Aufl. Berlin: Siedler, S. 15–44.
- Isenböck, Peter; Nell, Linda; Renn, Joachim (Hrsg.) (2014): *Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung*. 1. Beiheft zur "ZTS". Weinheim: Beltz Juventa (Zeitschrift für Theoretische Soziologie: Sonderband, 1).
- Isenböck, Peter; Nell, Linda; Renn, Joachim (2014): *Einleitung: Die Form des Milieus. Zum Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Struktur, Differenzierungsform und den Formen der*

- Vergemeinschaftung*. In: Isenböck, Peter; Nell, Linda; Renn, Joachim (Hrsg.) (2014): *Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung*. 1. Beiheft zur "ZTS". Weinheim: Beltz Juventa (Zeitschrift für Theoretische Soziologie: Sonderband, 1), S. 5-15.
- Jäger, Siegfried (2009). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Unrast Verlag.
- Jess, Hartmut (2000): *Specimen corporationum cognitarum 2000: das Lexikon der Verbindungen* [CD-Datenbank mit erloschenen und aktuellen Verbindungen.]
- Kater, Michael H. (1972): *Krisis des Frauenstudiums in der Weimarer Republik*. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 59, S. 207–255.
- Keller, Reiner (2007): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kessler, Herbert (1998): *Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände*. In: Convent Deutscher Akademikerverbände (CDA) und Convent Deutscher Korporationsverbände (CDK), S. 11–44.
- Kloth, Esther-Marie (2018): *Ambivalenzen in der Unternehmensnachfolge. Zum Einfluss von Berufsmilieus auf Nachfolgeentscheidungen*. Göttingen: V&R Unipress.
- Knoll, Joachim (Hg.) (1988): *Typisch deutsch: Die Jugendbewegung. Beiträge zu einer Phänomengeschichte*. Unter Mitarbeit von Gudrun Fiedler. Opladen: Leske u. Budrich.
- Koerner, Marianne (1996): *Erste Frauenorganisationen in der Männerinstitution Universität. Studentinnenvereine als Wege aus der Isolation*. In: *beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 19 (43/44), S. 77–86.
- Koerner, Marianne (1997): *Auf fremdem Terrain. Studien- und Alltagserfahrungen von Studentinnen 1900 bis 1918*. Bonn: Didot-Verl.
- Krais, Beate; Gebauer, Gunter (2010): *Habitus*. Bielefeld: transcript.
- Krebs, Felix (2000): „*Wir wollen auch weiterhin national gesinnte Menschen in alle führenden Berufe unserer Gesellschaft entsenden. Elitedünkel und Vetternwirtschaft in den Korporationen*“ In: Anke Beyer, Johann Knigge, Lasse Koch, Robert Kocher, Felix Krebs und Ines Mey (Hrsg.): " ... und er muss deutsch sein ...". *Geschichte und Gegenwart der studentischen Verbindungen in Hamburg*. Hamburg: VSA-Verlag, S. 177-185.
- Krause, Peter (1987): „*O alte Burschenherrlichkeit*“. *Die Studenten und ihr Brauchtum*. Graz u.a.: Kaleidoskop.
- Kurth, Alexandra (1997): *Burschenschaften im Nationalsozialismus*, In: Heither, Dietrich; Gehler, Michael; Kurth, Alexandra; Schäfer, Gerhard (Hrsg.) (1997): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, S.113-130.
- Kurth, Alexandra (2004): *Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Labouvie, Eva (Hg.) (2009): *Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation*. Köln: Böhlau Verlag.
- Liebold, Renate (2009a): *Frauen "unter sich". Eine Untersuchung über weibliche Gemeinschaften im Milieuvvergleich*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

- Liebold, Renate (2009b): *"Was ich auf dem Herzen hab', kann ich nur mit einer Frau besprechen"*. *Weibliche Kommunikationsgemeinschaften im Milieuvvergleich*. In: Eva Labouvie (Hg.): *Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation*. Köln: Böhlau Verlag, S. 79–98.
- Lipman-Blumen, Jean (1976): *Toward a Homosocial Theory of Sex Roles: An Explanation of the Sex Segregation of Social Institutions*. In: *Signs* 1 (3), S. 15–31.
- Lipp, Wolfgang (1998): *Verbindungen als Männerbünde*. In: Harm-Hinrich Brandt und Matthias Stickler (Hg.): *Der Burschen Herrlichkeit. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens*. Würzburg: F. Schöningh (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 8), S. 367–382.
- Mertens, Lothar (1991): *Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. Ein sozialhistorischer und bildungssoziologischer Beitrag zur strukturellen Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland seit der Jahrhundertwende*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Meuser, Michael (2006): *Risikante Praktiken. Zur Aneignung von Männlichkeit in den ernsten Spielen des Wettbewerbs*. In: Bilden, Helga & Bettina Dausien (Hg.): *Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte*. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 163-178.
- Meuser, Michael (2010): *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meyer, Ines; Koch, Lasse (2000): *Entstehungsgeschichte studentischer Verbindungen und Entwicklung bis zum 1. Weltkrieg*. In: Anke Beyer, Johann Knigge, Lasse Koch, Robert Kocher, Felix Krebs und Ines Mey (Hg.): *"... und er muss deutsch sein ..."*. *Geschichte und Gegenwart der studentischen Verbindungen in Hamburg*. Hamburg: VSA-Verlag, S. 52–63.
- Möller, Silke (2004): *„Bier, Unfug und Duelle“*. *Corpsstudentische Erziehung im deutschen Kaiserreich 1871-1914*. München: Meidenbauer.
- Mörth, Ingo; Fröhlich, Gerhard (Hrsg.) (1994): *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Oelerich, Gertrud (Hg.) (2011): *Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Peters, Stephan (2004): *Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation?* Marburg: Tectum Verlag.
- Risman, Barbara J. (1982): *College Women and Sororites. The Social Construction and Reaffirmation of Gender Roles*. In: *Urban Life*, Vol. 11, Nr. 2, S.231-252.
- Rürup, Miriam (2008): *Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitätsstädten 1886- 1937*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Sarasin, Philipp (2005): *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Schäfer, Gerhard (1997): *Die frühe Burschenschaftsbewegung*. In: Dietrich Heither, Michael Gehler, Alexandra Kurth und Gerhard Schäfer (Hg.): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, S. 14–53.
- Schlüter, Anne (Hrsg.) (1986): *Lila Schwarzbuch. Zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft*. Düsseldorf: Schwann.
- Schlüter, Anne (Hrsg.) (1992): *Pionierinnen – Feministinnen- Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges..

Sombart, Nicolaus (1988): *Männerbund und Politische Kultur in Deutschland*. In: Joachim Knoll (Hg.): *Typisch deutsch: Die Jugendbewegung. Beiträge zu einer Phänomengeschichte*. Unter Mitarbeit von Gudrun Fiedler. Opladen: Leske u. Budrich, S. 155–176.

Stein, Leela (2014): „...*der couleurstudentischen Tradition verpflichtet...nach den Bedürfnissen einer Damenverbindung gestaltet*“. In: HochschulInnenschaft an der Universität Wien (2014): *Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationsunwesen in Österreich*. Wien, S. 168-197.

Störmer, Senta (1985): *"Der akademische Staat ist Männerwerk geblieben": Zur Selbstwahrnehmung von Studentinnen und Akademikerinnen in der Weimarer Zeit*. In: *Feministische Studien* 4 (2), S. 79–86. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/fs-1985-0208>.

Strauss, Anselm L. (1998): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink (UTB für Wissenschaft).

Strübing, Jörg (2008): *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Stutzig, Ute (2008): *Rugias Töchter? Zur Rolle und Bedeutung der Frau im Männerbund*. Frankfurt M. und andere: Peter Lang.

Tuider, Elisabeth (2007): *Diskursanalyse und Biographieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, Vol. 8, Nr. 2.

Vester, Michael; Oertzen, Peter von; Geiling, Heiko; Hermann, Thomas; Müller, Dagmar (2015): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Völger, Gisela; Bettinger, Gerhild (Hrsg.) (1997): *Sie und Er. Frauenmacht und Männerherrschaft im Kulturvergleich Materialiensammlung zur Ausstellung / Teil 2*. Josef-Haubrich-Kunsthalle; Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde. Stuttgart: Oktagon.

West, Candace; Zimmerman, Don H. (1987): *Doing Gender*. In: *Gender & Society* 1 (2), S. 125–151.

Zwicker, Lisa Fetheringill (2011): *Dueling students. conflict, masculinity, and politics in German universities, 1890 - 1914*. Ann Arbor, Mich: Univ. of Michigan Press.

8.2 Quellenverzeichnis

- AM 1 *Blauäuglein ade!*, in: Akademische Monatsblätter, 2004, Nr. 10, S. 18 – 20.
- AM 2 *Frau Wirtin ist längst passé: Anmerkungen zum Titelthema der AM Nr. 8/2007*, in: Akademische Monatsblätter 2008, Nr. 2, S. 59.
- AM 3 *Keine Angst vor Bundesschwestern. Vorschläge für die Modernisierung des KV*, in: Akademische Monatsblätter 2010, Nr. 5, S. 122-124.
- AM 4 Leserbrief *Spott ertragen? Zum Artikel von Kb Karl Kautzsch (AM122-5)*, in: Akademische Monatsblätter 2010, Nr. 8, S.221f..
- AM 5 *„Die Prinzipien des KV sind modern und zukunftsgerichtet [sic!]“*, in: Akademische Monatsblätter 2000, Nr. 8, S. 8f..
- AM 6 *Die Bildungsarbeit intensivieren, die Kommunikation verbessern und die Satzung einhalten. Interview mit dem neuen Vorortspräsidenten Holger Björn Blum (Nbg)*, in: Akademische Monatsblätter 2000, Nr. 10, S. 4f..
- AM 7 Leserbrief: *Stellungnahme zum Leserbrief von Kb Dr. Büttner, AM 120-2, März 2008*, in: Akademische Monatsblätter 2008, Nr. 5, S. 139f..
- AM 8 Leserbrief: *Stellungnahme zum Leserbrief von Kb Dr. Tilmann A. Büttner in AM 120-2, März 2008*, in: Akademische Monatsblätter 2008, Nr. 5, S. 140.
- AM 9 Leserbrief: *Falsche Rezepte*, in: Akademische Monatsblätter 2007, Nr. 6, S. 170.
- AM 10 *Wie Studentinnen zu feiern verstehen*, in: Akademische Monatsblätter 2000, Nr. 1, S.19.
- AM 11 *123. Stiftungsfest der KSSStV Alemannia München*, in: Akademische Monatsblätter 2004, Nr. 10, S. 26.
- AM 11 *Vom Wert der Gemeinschaft. Die Aufgaben einer katholischen Korporation im Zeitalter der Individualisierung*, in: Akademische Monatsblätter 2002, Nr. 7/8, S. 4-7.
- ATB-Blätter 1 Semesterbericht ohne Titel, in: ATB-Blätter 2001, Nr. 219, S.188f..
- ATB-Blätter 2 Semesterbericht ohne Titel, in: ATB-Blätter 2002, Nr. 222, S. 181f..
- ATB-Blätter 3 *OV Bremen. 100 Jahre Ortsverband Bremen*, in: ATB-Blätter 2002, Nr. 220, S.48 – 52.
- ATB-Blätter 4 Semesterbericht ohne Titel, in: ATB-Blätter 2005, Nr. 230, S. 59f..
- ATB-Blätter 5 *OV Niederrhein*, in: ATB-Blätter, 2000, Nr. 215, S. 118.

8 Literatur und Quellen

- ATB-Blätter 6 *Rückblick auf ein Jahr Bundes-X*, in: ATB-Blätter 2006, Nr. 233, S. 27 – 29.
- ATB-Blätter 7 *Das Organisationskomitee stellt sich vor*, in: ATB-Blätter 2000, Nr. 215, S. 91.
- ATB-Blätter 8 *OV Kassel*, in: ATB-Blätter 2002, Nr. 221, S. 117f..
- ATB-Blätter 9 *1883-2003. 120 Jahre Akademischer Turnbund*, in: ATB-Blätter Nr. 224/225 2003, S. 3 – 6.
- ATB-Blätter 10 Semesterbericht ohne Titel, in: ATB-Blätter 2002, Nr. 221, S. 112.
- ATB-Blätter 11 *Rückblick auf ein Jahr Bundes-X*, in: ATB-Blätter 2005, Nr. 233, S. 27 – 29.
- ATB-Blätter 12 Leserbrief *Im Folgenden beziehen wir uns auf den Artikel "120 Jahre ATB" von Bbr. Dr. Ermisch, in dem er das Thema "Damen im ATB" anspricht*, in: ATB-Blätter 2003, Nr. 226, S.190f..
- ATB-Blätter 13 *Thomastag in Nürnberg: Der ATB, seine ATVen – ihre gesellschaftspolitische [sic!] Notwendigkeit heute*, in: ATB-Blätter 2001, Nr. 218, S. 93f..
- ATB-Blätter 14 *140. Stiftungsfest des ATV zu Berlin*, in: ATB-Blätter 2000, Nr. 216, S. 93 – 95.
- ATB-Blätter 15 *Berlin ist einen „Couleurbummel“ wert!*, in: ATB-Blätter 2000, Nr. 215, S. 85.
- ATB-Blätter 16 Semesterbericht ohne Titel, in: ATB-Blätter 2002, Nr. 220, S. 37.
- ATB-Blätter 17 *100 Jahre Akademische Turnverbindung Saxonia Braunschweig*, in: ATB-Blätter 2003, Nr. 224/225, S.52-54
- ATB-Blätter 18 *Nationalhymne – Deutschlandlied – Lied der Deutschen*, in ATB-Blätter 2003, Nr. 227, S. 210-214.
- ATB-Blätter 19 *OV Lippe. 50 Jahre O(AH)V Lippe und preußisches Umland im ATB*, in: ATB-Blätter 2002 Nr. 220, S.53f..
- BBl 1 *Bonner Burschenschaftlerball 2005*, in: Burschenschaftliche Blätter 2005, Nr. 4, S. 171.
- BBl 2 *Die Vereinigung Alter Burschenschaftler zu Bochum feierte ihr 100jähriges Jubiläum*, in: Burschenschaftliche Blätter 2003, Nr. 1, S. 21f..
- BBl 3 *Kulturprogramm des Burschentages 2002*, in: Burschenschaftliche Blätter Nr. 4 2002, S. 137f..

8 Literatur und Quellen

- BB1 4 *Bericht von den 44. Skimeisterschaften der Deutschen Burschenschaft vom 9.-11. 3. 2001 in Jochberg bei Kitzbühel*, in: Burschenschaftliche Blätter Nr. 4 2001, S. 143f..
- BB1 5 *„Leipzig liest!“ – korporationsstudentische Literatur auf der Leipziger Buchmesse 2009*, in: Burschenschaftliche Blätter 2009, Nr. 2, S. 79f..
- BB16 *Eine entwurzelte Generation und ihr tragisches Wirken*, in: Burschenschaftliche Blätter 2006, Nr. 3, S.100f..
- Corps 1: *„Wir müssen erlebbar werden, begreifbar sein“*, in: Corps: Das Magazin 2006, Nr. 4, S.13–15.
- Corps 2: *„Sagen, wer wir sind!“ Corpsstudententum im Spannungsfeld von Vergangenheit und Zukunft*, in: CORPS: Das Magazin 2008, Nr. 4, S. 11–13.
- Corps 3: *Erfolgreiche Corps: Borussia Clausthal*, in: CORPS: Das Magazin 2006, Nr. 4, S.10.
- Corps 4: *Leserbrief zu „Editorial“ in CORPS 3/2004*, in: Corps: Das Magazin 2004, Nr. 4, S. 33.
- Corps 5: *Rede des 1. VAC Vorsitzenden Rink Hassiae, Gothiae Innsbruck zum Neujahrsempfang 2008*, in: Corps: Das Magazin, 2008, Nr. 1, S.11-13.
- SB 1 50. *Stiftungsfest der SBV Ostfranken. Ein Rückblick*, in: Die Schwarzburg 2000, Nr. 3-4, S. 90-91.
- SB 2 *Wer wir sind und was wir wollen. Einladung zum SBS-Wochenende und SB-Familientreffen, 1. bis 4. Mai 2003 in Bad Hersfeld*, in: Die Schwarzburg 2002, Nr. 4, S. 2.
- SB 3 150. *Stiftungsfest der Tuiskona Halle zu Bochum*, in: Die Schwarzburg 2007, Nr. 1, S. 9 – 10.
- SB 4 *Der Thomastag 2004*, in: Die Schwarzburg 2004, Nr. 4, S. 81.
- SB 5 *Bundesbrüderlichkeit im Schwarzburgbund*, in: Die Schwarzburg 2001, Nr. 1, S. 16f..
- SB 6 *Reden wir über's Reden. FMT bei Herminonia vom 17ten bis 19ten November 2006*, in: Die Schwarzburg 2006, Nr. 4, S. 11 – 16.
- SB 7 *Zum 10. Stiftungsfest der Athenia Würzburg. Die Damenverbindung ist erst zehn und längst den Kinderschuhen entwachsen*, in: Die Schwarzburg 2004, Nr. 1, S. 3.
- SB 8 *Verbändecommerz 2010. oder: die Küche bleibt kalt*, in: Die Schwarzburg 2010, Nr.4, S. 7f..

8 Literatur und Quellen

SB 9 *Stimmungsbericht über die Schwarzburgbund-Tagung 2010*, in: Die Schwarzburg 2010, Nr. 2, S. 16 – 18.

WBl 1 *Von Hausdamen in Adelskreisen*, in: Wingolfsblätter 2007, Nr. 2, S. 164f.

WBl 2 *Streiflichter vom 68. Wartburgfest in Eisenach*, WB 2001, Nr. 3, S. 166-171

WBl 3 *Offener Brief an den Vorort*, in: Wingolfsblätter 2007 Nr. 1, S. 55.

WBl 4 *Die „Drachenfels“-Kontroverse*, in: Wingolfsblätter 2007 Nr. 2, S. 147f..

WBl 5 *Vorbemerkung & Drachenfelsskontroverse*, in: Wingolfsblätter 2007 Nr. 4, S. 290f..

WBl 6 *„Hohe Condamia, liebe Farbenschwestern!“ – oder warum wir dachten, die Frauenfrage im Wingolf wäre geklärt*, in: Wingolfsblätter 2003, Nr. 3, S. 183f..

8.2.1 Quellen der Feinanalyse

Akademische Damenverbindung Zenobia zu Leipzig, in: Die Schwarzburg 2010, Nr. 1, S.9.

Blauäuglein ade!, in: Akademische Monatsblätter, 2004, Nr. 10, S. 18 – 20.

„Frau sein, frei sein!“, in: Burschenschaftliche Blätter 2012, Nr. 3, S. 108.

Geschichte der Damenverbindungen. Geschichte des Frauenstudiums, in: Burschenschaftliche Blätter 2012, Nr. 3, S. 100-102.

„Hohe Condamia, liebe Farbenschwestern!“ – oder warum wir dachten, die Frauenfrage im Wingolf wäre geklärt, in: Wingolfsblätter 2003, Nr. 3, S. 183f..

Keine Angst vor Bundesschwestern. Vorschläge für die Modernisierung des KV, in: Akademische Monatsblätter 2010, Nr. 5, S. 122-124.

Kleines Lexikon des studentischen Brauchtums (115). Condamia, in: Wingolfsblätter 2002, Nr. 4, S. 250.

Leserbriefe zum Titelbild von Corps 2001 Nr.1, in: Corps: das Magazin 2001, Nr. 2, S. 40.

Leserbrief *Im Folgenden beziehen wir uns auf den Artikel "120 Jahre ATB" von Bbr. Dr. Ermisch, in dem er das Thema "Damen im ATB" anspricht*, in: ATB-Blätter 2003, Nr. 226, S.190f..

Leserbrief: *Falsche Rezepte*, in: Akademische Monatsblätter 2007, Nr. 6, S. 170.

8 Literatur und Quellen

Leserbrief *Spott ertragen? Zum Artikel von Kb Karl Kautzsch (AM122-5)*, in: Akademische Monatsblätter 2010, Nr. 8, S.221f..

Leserbrief: *Stellungnahme zum Leserbrief von Kb Dr. Büttner, AM 120-2, März 2008*, in: Akademische Monatsblätter 2008, Nr. 5, S. 139f..

Leserbrief: *Stellungnahme zum Leserbrief von Kb Dr. Tilmann A. Büttner in AM 120-2, März 2008*, in: Akademische Monatsblätter 2008, Nr. 5, S. 140.

Mitteilung der Schriftleitung, in: Burschenschaftliche Blätter 2012, Nr. 3, S. 99.

Offener Brief der ATV Frisia Leipzig bzgl. des Turnerbandes, in: ATB-Blätter 2006, Nr. 236, S. 254 - 256.

Teutoburg Münster wiedergegründet, in: Die Schwarzburg 2002, Nr. 3, S. 6.

Vom Zusammenleben mit Frauen, in: ATB-Blätter 2009, Nr. 243, S. 62f..

Wie Studentinnen zu feiern verstehen, in: Akademische Monatsblätter 2000, Nr. 1, S.19.

Zu „Hohe Condamia, liebe Farbenschwestern!“ – oder warum wir dachten, die Frauenfrage im Wingolf wäre geklärt, WBl 3/2003, Seite 183f.:, in: Wingolfsblätter 2003, Nr. 4, S. 260f..

Zum 10. Stiftungsfest der Athenia Würzburg. Die Damenverbindung ist erst zehn und längst den Kinderschuhen entwachsen, in: Die Schwarzburg 2004, Nr. 1, S. 3.

Zur „Frauen-Wingolf-Freundschafts-Frage“ (3/2003, S. 183), in: Wingolfsblätter 2004, Nr. 3, S. 196f..

8.2.2 Internetquellen

ATB (o.J.a): *Zeittafel*, http://www.atb.net/cms/front_content.php?idcat=16, 08.06.2021

ATB (o.J.b): *Die Korporationen im ATB*,
http://www.atb.net/cms/front_content.php?idcat=13, 23.06.2021

Corps (o.J.): *Die Corps vor Ort. Kennenlernen.*, https://die-corps.de/die_corps_vor_ort, 24.06.2021.

Deutsche Burschenschaft (o.J.): *Die Burschenschaft*, <https://burschenschaft.de/die-burschenschaft>, 23.06.2021.

Deutscher Turnbund (2018): *Der Deutsche Turner-Bund und seine Mitglieder*,
https://www.dtb.de/fileadmin/user_upload/dtb.de/DTB/Der_Verband/PDFs/Aktuelle_Mitgliedszahlen_2018.pdf, 23.06.2021.

Hannoverscher Wingolf (o.J.): *Geschichte des Hannoverschen Wingolfs*,
<http://hannoverscher-wingolf.de/assets/geschichte-des-hannoverschen-wingolfs.pdf>, 30.06.2021

Lysistrata (o.J.): *Der Name Lysistrata*, <https://www.lysi.de/ueber-uns/der-name-lystrata/> Stand 13.04.2021

Markomannenwiki (2015): *Allgemeiner Deutscher Biercomment*,
https://www.markomannenwiki.de/index.php?title=Allgemeiner_Deutscher_Biercomment, 31.05.2021

Schwarzburgbund (o.J.a): *Nach Städten*, <http://schwarzburgbund.de/sb-vor-ort/nach-staedten>, 23.06.2021

Schwarzburgbund (o.J.b): *AV Athenia Würzburg*, <https://schwarzburgbund.de/sb-vor-ort/av-athenia-wuerzburg>, 23.06.2021

Schwarzburgbund (o.J.c): *Grundsätze*, <https://schwarzburgbund.de/ueber-den-bund/grundsätze>, 23.06.2021

Schwarzburgbund (o.J.d): *Geschichte*, <https://schwarzburgbund.de/ueber-den-bund/geschichte>, 23.06.2021

Wikipedia (2021a): *Schwarzburgbund*: <https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarzburgbund>, 29.06.2021.

Wikipedia (2021b): *Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine*,
https://de.wikipedia.org/wiki/Kartellverband_katholischer_deutscher_Studentenvereine, 29.06.2021.

Wikipedia (2021c): *Liste der Damenverbindungen*,
https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Damenverbindungen

8 Literatur und Quellen

Wingolf (o.J.a): *Geschichte*, www.wingolf.org/geschichte, 18.05.2021.

Wingolf (o.J.b): *Über uns*, <https://wingolf.org/sample-page>, 30.06.2021.

Wingolf (o.J.c): *Der Wingolfsbund*, <https://wingolf.org/der-wingolfsbund>, 01.07.2021.

9 Glossar wichtiger Begriffe aus dem Verbindungsmilieu

Admission: Aufnahme einer Person als Fux.

Aktivitas: Die aktiven und inaktiven Mitglieder einer Verbindung.

Alte Herren: Mitglieder von Männerverbindungen, die mit dem Studium fertig sind. Äquivalent zur *Hohen Dame*. Organisieren sich im Altherrenverband.

Band: Farbtragende Verbindungen (siehe *Couleur*) tragen zu offiziellen Anlässen ein Band in den Farben der Verbindung über der Brust. Dieses kann je nach Tradition unterschiedliche Breiten haben, wofür unterschiedliche Namen existieren (in absteigender Breite): Bierband, Weinband, Sektband, Schnapsband. Die besonders breiten Scherpen sind Teil der offiziellen Chargenwix, der festlichen Kleidung für die Chargia bei Kneipen und Kommersen (siehe *Chargia*, *Kneipe*). Beim Eintritt in die Verbindung wird dem Neumitglied ein Band übergeben (Bandaufnahme). Fuxenbänder sind meistens zweifarbig, die Bänder der Vollmitglieder dreifarbig. *Fuxmajore* tragen manchmal zwei Bänder übereinander gekreuzt.

Bundesschwester: Bezeichnung eines weiblichen Mitglieds einer Verbindung. Bei manchen Männerbünden auch Bezeichnung der Partnerin eines korporierten Mannes (vgl. *Corpsschwester*).

Chargia: Der aktuelle Vorstand einer Verbindung wird jedes Semester neu gewählt und nennt sich Chargia, die einzelnen Ämter heißen Chargen. Die Chargia leitet die Verbindung für das jeweilige Semester. Meistens 2-4 Personen. Die Aufgabengebiete der einzelnen Chargen können von Verbindung zu Verbindung unterschiedlich sein. Oft werden die Chargen mit den Bezeichnungen X, XX, XXX und FM (Fuxmajor, zuständig für die Ausbildung der Füxe) abgekürzt. X ist oft der erste Vorsitz, er oder sie leitet die Verbindung und ist für die Außenvertretung der Verbindung zuständig. XX ist meistens der zweite Vorsitz, diese Person übernimmt häufig den Posten eines Schriftwarts mit der Kommunikation nach Außen und Innen. Die dritte Charge (XXX) bezeichnet oft den/die Finanzwart(in).

Comment: Regelwerk und Satzung einer Verbindung. Das Handbuch *Die Fuxenstunde* nennt sechs verschiedene Teile des Comments: Allgemeiner Comment, Gesellschaftscomment, Farbencomment, Chargiercomment, Kneipcomment und Trauercomment.

Corpsschwester: Bezeichnung, vor allem bei den Corps, für die Ehefrau oder Partnerin

eines korporierten Mannes.

Couleur: Viele Verbindungen haben eigene Verbindungsfarben. Diese finden sich u.a. im Verbindungswappen wieder. Ist die Verbindung *farbentragend*, finden sich die Farben auch im *Band* wieder. Den Farben werden nach Heraldik-Vorstellungen auch Bedeutungen zugeschrieben.

Couleur dame: Meistens Freundinnen und Partnerinnen von korporierten Männern können in männerbündischen Verbindungen offiziell als Couleurdame anerkannt werden.

Couleurgetränk: Getränke bei Kneipen und Kommersen, die dem *Comment* entsprechen und auf den Veranstaltungen getrunken werden dürfen.

Damenfest: Bei Männerverbindungen Feiern mit weiblichen Gästen.

Damenflor: In Männerverbindungen gab/gibt es traditionell einen Damenflor. Hier sind die befreundeten und verpartnerten Frauen der korporierten Männer organisiert. In manchen Verbindungen gab es für den Damenflor sogar einen eigenständigen Beauftragten. (vgl. *Damenwart*).

Damenkneipe: *Kneipen* in Männerverbindungen, bei denen auch Frauen anwesend sein dürfen.

Damenwart: Bei manchen Verbindungen Bezeichnung für einen Korporierten, der für die Betreuung der mit der Verbindung befreundeten Frauen (Damenflor) zuständig ist. Organisiert Damenfeste u.a..

Damenzapfen: Bezeichnung für auf *Kommersen* eingerichteten eigenen Tischstrang für die anwesenden Frauen (Gäste und Partnerinnen).

dim: Abkürzung für dimittiert oder dimissio [entlassen, verabschieden], dem Ausscheiden aus dem Bund, auf Zeit oder für immer. Dies ist die höchste Strafe, die erlassen werden kann. Wird das Mitglied nur temporär aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, ist es ihm verboten für diesen Zeitraum die Verbindungsfarben zu tragen. (Auch als *Schwarzwald* bezeichnet)

Drachenfelsen: Bezeichnung für – bei manchen Verbindungen – auf *Kommersen* eingerichteten eigenen Tisch außerhalb der regulären Tische (der *Korona*), nur für Frauen. Die hier sitzenden Frauen müssen sich an weniger Regeln des Kneipencomments (z.B. Schweigepflicht u.a.) halten als die *Korona*.

Fax/Faxin: Personen, die sich um das Verbindungshaus und die dort lebenden Korporierten kümmern. Dies kann hausmeisterliche und hauswirtschaftliche Tätigkeiten beinhalten. Bei reichen Verbindungen leben diese teilweise in einer eigenen (Einlieger-)Wohnung auf dem Grundstück der Verbindung.

Fux: Manchmal auch Fuchs geschrieben. Studierendenverbindungen sind intern durch eine

Mitgliederhierarchie strukturiert, die sich im individuellen Mitglied in einer Aktivenlaufbahn niederschlägt, die - im Ideal - von jedem Mitglied durchlaufen werden muss. Neumitglieder werden meistens als Füxe (in weiblichen Verbindungen vereinzelt auch als Fähe oder Renonce) bezeichnet. Sie sind Mitglieder auf Probe, die an sogenannten Fuxenstunden teilnehmen und am Ende ihrer (in der Regel) ein bis zwei-semesterigen Probezeit eine Prüfung ablegen müssen; meistens bestehend aus einem Vortrag und einem Wissenstest. Nach der Probezeit werden Füxe zu Vollmitgliedern, genannt Bursch, Dame oder Mädcl. Am Ende des Studiums lassen sich (im Idealfall) die aktiven Mitglieder inaktivieren und werden zu *Hohen/Alten Dame* oder Alten Herren. Diese Mitglieder haben weniger Verpflichtungen als aktive Mitglieder und unterstützen die Verbindung ein Leben lang unter anderem mit einem höheren Mitgliedsbeitrag. Füxe sind bei farbentragenden Verbindungen meistens daran zu erkennen, dass ihr Band eine Farbe weniger, als das Band des Vollmitglieds enthält.

Fuxmajor(a): ist für die Ausbildung der Neumitglieder zuständig. Leitet die Fuxenstunden und ist oft verantwortlich für das Verhalten der Füxe bei fremden Verbindungen.

Hohe Dame: Verbindungsmitglieder, die ihr Studium beendet haben und der Hohen Damenschaft angehören. Sie unterstützen im Idealfall die Verbindung finanziell und ideell. Sie sind Ansprechpartnerinnen für die aktiven Mitglieder für verbindungsspezifische und aber auch persönliche Belange. Sie organisieren sich in einem eigenen Hohe-Damen-Verein und wählen ihre eigenen Vertreterinnen.

Kneipe: Regelmäßige und streng ritualisierte Feierlichkeiten. Nicht alle Verbindungen führen Kneipen durch. Kneipen folgen einem klaren Ablauf mit festen Regeln, geleitet in der Regel von der *Chargia*. Bei Kneipen sind oft auch Gäste anwesend. Sie werden manchmal gemischtgeschlechtlich, manchmal homosozial durchgeführt. Hier werden auch neue Mitglieder offiziell aufgenommen und *Füxe* in den Rang des Vollmitglieds erhoben. Klassische Anlässe für Kneipen sind der Beginn und das Ende eines Semesters, aber auch besondere Anlässe, wie die Promotion eines Mitglieds, können Anlässe für eine Kneipe sein.

Kommers: Besonders festliche Form der *Kneipe*. Anlässe sind zum Beispiel der Geburtstag (*Stiftungsfest*) der Verbindung, oder ein Dachverbandstreffen.

Konkneipant/in: Bezeichnung für eine Person, die kein reguläres Mitglied werden kann, zum Beispiel, wegen fehlendem Studium oder weil das Studium bereits zu weit fortgeschritten ist. Das Mitglied hat meistens keine vollen Rechte in der Verbindung.

Konvent: Die Mitgliederversammlung der Verbindung. Hier werden unter anderem die *Chargen* des jeweiligen Semesters gewählt und entlassen.

Korona: Die anwesenden Personen (exklusive des *Präsidiums*) auf einer *Kneipe* oder einem *Kommers*.

Korporation: Synonym für Studentische Verbindung. Bezug zu lat. Korpus, der Körper

Mensur: Sportliche Betätigung bei manchen männerbündischen Studentenverbindungen. Traditionell entstanden aus dem Duell. Wurde früher zur Austragung von Ehrenhändeln eingesetzt. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts zur Austragung von Ehrstreitigkeiten offiziell verboten. Verbindungen sind entweder fakultativ oder obligatorisch schlagend. Bei Verbindungen, die die Pflichtmensur ausüben, muss ein Fux eine bestimmte Anzahl an Messuren (oft drei) gefochten haben, um als Vollmitglied aufgenommen zu werden. Diese Messuren werden meistens gegen eine andere Verbindung geschlagen. Trainingsstunden, in denen die Mensur erlernt wird heißen Paukstunden. Korporierte, welche die Mensur ausüben werden als Waffenstudenten bezeichnet. Örtlich gibt es lokale Waffenringe, bei denen jene Verbindungen gemeinsame Messuren organisieren. Heutzutage wird die Mensur hauptsächlich noch von Corps und Landsmannschaften sowie einigen Burschenschaften ausgeübt.

Präsidium: leitet eine *Kneipe* oder einen *Kommers*. Sitzt gewöhnlich an einem eigenen Tisch am Kopfende der Veranstaltung.

Schwarzwald: siehe *dim*.

Senior(a): Vorsitzende(r) der Verbindung. Siehe *Chargia*

Stiftungsfest: Alljährliches Fest anlässlich des Gründungstages einer Verbindung.

Waffenring: Lokale Zusammenschlüsse der schlagenden Verbindungen zum Zweck der Terminierung und Austragung von (Bestimmungs-)Messuren.

Wahlspruch und Prinzipien: Diese sollen für die Mitglieder als eine Richtungsweisung, die Ideale, die im Verbindungsalltag gelten sollen dienen.

Wichs: Zeremonielle Bekleidung der *Chargen* einiger Verbindungen für festliche Anlässe, meistens bestehend aus einer Jacke, einem Hut und einer Scherpe in den Verbindungsfarben. Auch bezeichnet als Vollwichs oder Chargenwichs.

10 Liste der weiblichen Verbindungen in Deutschland

| Name | Ort | Gründung | Prinzipien |
|-------------------------------------------------------------------|--------------------|----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------|
| Textile & Technische Damenverbindung Ferra Floris | Münchberg & Hof | 1976 | Wahlspruch: constantia – scientia – amicitia - fiducia |
| AV Merzhausia | Freiburg | 1982 | Freundschaft, Toleranz, Spontaneität |
| VBst Lysistrata | Berlin | 1985 | Wahlspruch: Frau sein, frei sein! |
| AV Laetitia | Tübingen | 1986 | |
| ADV Badenia Palatina | Mannheim | 1987 | Bildung, Freundschaft, Verantwortung |
| AV Nausikaa | Heidelberg | 1987 | |
| ADV Helenia Monasteria | Münster | 1988 | Amicitia, Apertia, Sententia, Scientia |
| AV Parnassia | Göttingen | 1988 | |
| AV Orejades | Clausthal | 1991 | |
| WKStV Unitas Elisabetha- Thuringia | Marburg | 1992 | Glaube - Wissenschaft – Freundschaft |
| Unitas Clara Schumann | Bonn | 1992 | Virtus, Scientia, Amicitia |
| WKStV Unitas Maria Montessori | Gießen | 1994 | |
| ADV Salia | Würzburg | 1994 | Amicitia, Scientia, Humanitas und Libertas |
| AV Athenia | Würzburg | 1994 | Lebensbundprinzip, Freundschaft, Wissenschaft, Gesellschaftsfähigkeit |
| ADV Laetitia | Aachen | 2000 | Freundschaft, Wissenschaft, Toleranz & Offenheit. |
| SV Sorores Hypatiae Oldenburgensis (Schülerinnenverbindung) | Oldenburg | 2001 | libertas, modestia, fidelitas |
| ADV Agrippinia | Köln | 2003 | Amicitia, Scientia, Civitas, Tolerantia |
| Verein Alt- Heidelbergerinnen | Heidelberg | 2003 | Selbstständigkeit, Freundschaft, Toleranz, Lebensbundprinzip, kein akademisches Prinzip |

10 Liste der weiblichen Verbindungen in Deutschland

| | | | |
|---------------------------------------------------------------|-----------------------|------|----------------------------------------------------------------------------------------|
| ADV Selenia | München | 2004 | Fidelitas, Prudentia, Gratia |
| WKSStV Unitas Theophanu | Köln | 2004 | |
| WKSStV UNITAS Maria Magdalena | Heidelberg | 2005 | |
| Akademisch-Musische Damenverbindung Caecilia zu Hamburg | Hamburg | 2006 | |
| ADV Victoria | Hannover | 2006 | Erkenntnis – Zukunft – Zielstrebigkeit |
| ADV Gratia Aurora | Greifswald | 2007 | Freundschaft, Demokratie, Toleranz |
| ADV Meriana | Frankfurt a.M. | 2007 | Amicitia, Scientia, Libertas und Animus |
| Akademischer Bund Jenaer Hochschülerinnen | Jena | 2007 | |
| ADV Minerva | Leipzig | 2007 | Fidelitas-Iustitia-Honestas |
| ADV Aeternitas | Marburg | 2008 | Freundschaft – Wissenschaft – Mut |
| ADV Carolina Wilhelmina | Ansbach- Triesdorf | 2008 | Freundschaft- Mut – Treue |
| ADV Sapientia Rostochiensis | Rostock | 2010 | Academicum, Christianum, Freundschaft, Lebensbund, Mäßigkeit |
| ADV Philia | Friedberg | 2011 | Freundschaft-Freiheit-Loyalität |
| ADV Vivacitas | Vallendar | 2011 | Ehrlichkeit, Freundschaft, Bildung |
| TDv Feminae e Franconia | Schweinfurt | 2011 | Ziele: Freundschaft, Harmonie, Treue, Wissenschaft und Spaß haben |
| ADV Athena | Münster | 2012 | Ehrlichkeit, Freundschaft, Mut |
| ADV Olympae | Tübingen | 2012 | Freundschaft, Freiheit, Würde, Wissenschaft |
| ADV Aurelia | Regensburg | 2013 | Souveränität, Freude, Beständigkeit |
| ADV Bavaria Aurea | München | 2013 | Humanitas, Scientia und Amicitia |
| AV Asteria | Rostock | 2015 | Freundschaftsprinzip, Toleranzprinzip, Wahrheitsprinzip, Wissenschaftsprinzip |
| AV Palatina Rosa | Kaiserslautern | 2016 | Ehrlichkeit, Treue, Ehrgeiz |

10 Liste der weiblichen Verbindungen in Deutschland

| | | | |
|--------------------------------------------|-----------------------|------|--------------------------------------------|
| Damencorps Amazonia | Berlin | 2016 | Wahlspruch: Freiheit, Freundschaft, Treue. |
| Jagdlich Akademische Damenverbindung Skadi | Hamburg | 2016 | |
| ADV Felicitas Hammonia | Hamburg | 2016 | Freundschaft, Wissenschaft, Vaterland |
| BstV Felia | Berlin | 2016 | |
| ADV Badenia-Andina | Karlsruhe & Pforzheim | 2017 | Weiblichkeit, Loyalität, Eifer |
| ADV Aurora | Leipzig | 2017 | Gerechtigkeit, Toleranz, Freundschaft |
| ADV Wilhelmina Aequitas | Siegen | 2017 | Freundschaft, Toleranz, Wissenschaft |
| Uburzia | Kiel/Würzburg | 2018 | Virtus, Scientia, Humanitas |
| Akademische Verbindung Audacia | Tübingen | 2017 | concordia-fides-libertas |
| A.D.V Rheno-Minerva | Köln | 2018 | Scientia, Amicitia, Religio |
| AMDV! Danaria | Würzburg | 2019 | |
| Mädchenschaft Loreley Düsseldorf | Düsseldorf | 2019 | Toleranz, Freiheit, Tapferkeit |
| Weibliche Burschenschaft Münchusiana | Karlsruhe | 2020 | Liebe, Freundschaft, Weiblichkeit |
| DV Ariadne zu Halle | Halle | 2020 | Vertrauen, Ehrlichkeit, Mut |

Aufgelöst, inaktiv oder Status unklar

| Name | Ort | Gründung | Prinzipien |
|----------------------------------------------------------|-----------|----------|------------|
| Technische Wissenschaftliche Damenverbindung Teutoburgia | Lemgo | 1983 | |
| Astra Badensia | Freiburg | 1984 | |
| ADV Concordia-Feminarum | Kiel | 1986 | |
| ADV Amazonia Nova | Marburg | 1986 | |
| SV Amazonia | Bayreuth | 1987 | |
| StDv Hellena | Sudenburg | 1998? | |
| AV Circia Empusia | Göttingen | 1988 | |

10 Liste der weiblichen Verbindungen in Deutschland

| | | | |
|---------------------------------------|---------------|------|----------------------------------------------------------|
| ADV Vivacitas | Vallendar | 2011 | Ehrlichkeit, Freundschaft, Bildung |
| Stv. Stella Orienta | Marburg/Bonn | 1991 | |
| FwStV Alethia | Greifswald | 1991 | |
| WKStV Unitas Hassia-Sophia | Frankfurt | 1992 | |
| ADV Hypatia | Würzburg | 1994 | Freiheit, Wissenschaft, Gemeinschaft |
| T. F. C. Bund Balduria | Weihenstephan | 1994 | aufgegangen in Bund Balduria |
| AV Allegria | Freiburg | 1995 | |
| WKStV Unitas Edith Stein | Freiburg | 1995 | |
| ADV Epikuria | Bayreuth | 1998 | |
| WKStV Unitas Sancta Catharina | Mainz | 1999 | |
| ADV Aesculapia | Bayreuth | 2000 | Wahlspruch Concordia, Libertas, Patria |
| Mädelschaft Bremensia | Braunschweig | 2000 | Wahlspruch Freiheit, Freundschaft, Treue |
| ADV Amazonia | Jena | 2002 | |
| Philologische Schwesternschaft Athena | Greifswald | 2002 | |
| DV Zenobia | Leipzig | 2002 | |
| ADV Helenia | Köln | 2002 | |
| AV Babelia | Germersheim | 2003 | |
| ADV Felicia | Mainz | 2003 | Wahlspruch AMICITIA – FIDELITAS – FIDENTIA |
| ADV Fortuna Franconia | Nürnberg | 2003 | |
| ADV Thalia | Bamberg | 2004 | Libertas – Amicitia – Patria |
| AV Editha | Magdeburg | 2005 | |
| ADV Kurfürstin Sophie Charlotte | Hannover | 2006 | |
| ADV Germania Magnifica | Saarbrücken | 2007 | Wahlspruch: In omnia paratus - amicitia, animus, patria. |
| ADV Amalia | Ilmenau | 2007 | Wahlspruch: Prudentia, Amicitia, Gratia |
| ADV Felicitas Laureata | Halle | 2007 | |
| ADV Naiades Nicaria | Mannheim | 2008 | |
| WKStV Unitas Caritas Pirckheimer | Nürnberg | 2009 | |

10 Liste der weiblichen Verbindungen in Deutschland

| | | | |
|-----------------------------------|-----------|------|--------------------------------------------------|
| ADV Nova | Erlangen | 2011 | |
| A.D.V. Augusta | Trier | 2012 | |
| ADV Atrytone Assindia zu Essen | Essen | 2014 | |
| ADV Talithia | Göttingen | 2014 | Freundschaft, Wissenschaft und Aufrichtigkeit |
| ADV Hellena zu Bochum | Bochum | 2014 | Ehre - Freundschaft - Treue |

11 Anhang

11.1 Interviewleitfaden

- = *Eventuelle Nachfragen*

Block 1: Motivation und Eintritt

1. Erzählen Sie mir, wie sie zur DV gekommen sind.

Motivation?

Entscheidung für die Mitgliedschaft?

Block 2: Verbindungsleben & Habitus

2. Erzählen Sie mir bitte, was für Sie eine studentische Verbindung ausmacht.

- typische Situationen?

3. Was macht eine DV aus?

- Inwiefern würden Sie Sagen, orientieren Sie sich im Verbindungsleben an den Traditionen der Männer?

- Was macht Ihre Verbindung aus?

- Was bedeuten die Verbindungsprinzipien für Sie persönlich?

- Zweifel?

- Situation, an die Sie sich besonders gerne erinnern?

3. Wo würden Sie sagen, finden sich Gemeinsamkeiten bei den Verbindungsmitgliedern aller Korporationen? (z.B. in der Art sich zu kleiden, im Lebensstil, also was einem/einer im Leben wichtig ist...)

- Worin würden sich diese Gemeinsamkeiten bei DV unterscheiden?

- gibt es auch bei DV diese Gemeinsamkeiten?

- Erinnern Sie sich an Situationen, in denen Unterschiede relevant geworden sind (negativ oder positiv)?

4. Welche Erfahrungen haben Sie mit anderen, speziell männlichen, Verbindungen gemacht?

- negative Situationen?

- positive/ schönste Situationen

Block 3: Feminismus & Karriere

5. Wie sehen Sie die Vernetzungen innerhalb der Damenverbindungen?

- Verhältnis zu den Hohen Damen?

- Würden Sie sich selbst oder ihre Verbindung als feministisch bezeichnen, und warum?

6. Gibt es noch etwas, was Sie hinzufügen wollen, was ihnen besonders wichtig erscheint, etwas was ich vergessen habe?

7. Eine Person, die ich unbedingt noch interviewen soll?

11.2 Abbildungsverzeichnis

| | |
|----------------------------------------------------------------------------|-------|
| Abbildung Nr. 1: Gründungen seit 1976..... | S.37 |
| Abbildung Nr. 2: Exploratives triangulatorisches Forschungsdesign..... | S.53 |
| Abbildung Nr. 3: Gruppenbild mit Damen..... | S.72 |
| Abbildung Nr. 4: Interviewpartnerinnen..... | S.94 |
| Abbildung Nr. 5: Phänomenstruktur Gemeinschaftsdiskurs <i>Apolla</i> | S.177 |
| Abbildung Nr. 6: Trias Individuum – Gemeinschaft – Milieu..... | S.197 |